



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Volontariat versus Voluntourismus“

Helfen will gelernt sein: zwischen Welt verbessern, Selbstfindung und
Egotrip

verfasst von / submitted by

Nicole Wyszecski, BEd BA MA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2021 / Vienna, 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 589

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Internationale Entwicklung

Betreut von / Supervisor:

Mag.a Dr.in Sabine Prokop

Gewidmet meinen wunderbaren Eltern, meiner tollen Schwester und meinem humorvollen Schwager, die mich in jeder Situation und Laune unterstützen und mir helfen, wenn ich vor lauter Wald die Bäume nicht mehr sehe.

Ich bin euch zu tiefstem Dank verpflichtet.

DANKE auch an...

... meine Betreuerin, Mag.a Dr.in Sabine Prokop, die mich im gesamten Prozess tatkräftig unterstützte und in jeder Krise motivierte.

*... meine Freund*innen und Kolleginnen, die viel Geduld und Verständnis aufbrachten und jederzeit ein offenes Ohr für mich hatten.*

Eidesstaatliche Erklärung

Ich erkläre eidesstattlich, dass ich die Arbeit selbständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle aus ungedruckten Quellen, gedruckter Literatur oder aus dem Internet im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt übernommenen Formulierungen und Konzepte gemäß den Richtlinien wissenschaftlicher Arbeiten zitiert, durch Fußnoten gekennzeichnet bzw. mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe.

Wien, März 2021

Affidavit Declaration

This work has not previously been accepted in substance for any degree and is not being concurrently submitted in candidature of any degree. This paper is the result of my own investigations, except otherwise stated. Other sources are acknowledged by giving explicit references. A bibliography is appended.

Vienna, March 2021

Kurzfassung

Die Freiwilligenarbeit hat in den letzten Jahren einen wichtigen Teil in der Gesellschaft eingenommen. Immer häufiger entsteht das Bedürfnis bei jungen Menschen, sich freiwillig, unentgeltlich und gemeinnützig zu engagieren. Die Einsätze gestalten sich hierbei abhängig vom Projekt sehr unterschiedlich und können im sozialen oder ökologischen Bereich erfolgen. Aus dieser ehrenamtlichen Tätigkeit im Rahmen von Volontariaten entwickelte sich in weiterer Folge ein neues Phänomen, der Voluntourismus. Dieser ist eine alternative Tourismusform und bedeutet eine Kombination aus Reisen und Freiwilligeneinsätzen von wenigen Wochen. Nun stellt sich die Frage, inwieweit Volontariate tatsächlich im Rahmen von Voluntourismus umgesetzt werden können und wie der Reiseaspekt damit überhaupt zu vereinen ist.

Diese Masterarbeit beschäftigt sich demzufolge konkret mit dem Vergleich von Volontariaten und Voluntourismus. Zur Beantwortung der Forschungsfrage wurden vier narrative und leitfadengestützte Interviews mit Volontär*innen und Voluntourist*innen, die bereits einen freiwilligen Einsatz absolviert hatten, mittels der Inhaltsanalyse nach Mayring qualitativ ausgewertet, analysiert und interpretiert. Die Ergebnisse verdeutlichen einerseits Divergenzen und Konvergenzen der beiden Konzepte der Freiwilligenarbeit und andererseits Themenbereiche, die vor, während und nach dem Einsatz von den Interviewpartnerinnen als relevant empfunden werden. Dazu zählen: Voraussetzungen und Qualifikationen, Merkmale von Volontär*innen und Voluntourist*innen, Vorbereitungszeit, Zielländer, Arten von freiwilligen Einsätzen, persönliche Lerneffekte und Reflexion, Vor- und Nachteile für den Einsatzort und Kritik am freiwilligen Einsatz.

Abstract

Volunteering has taken an important part in society in recent years. There is an increasing need for young people to get involved in voluntary, unpaid and charitable work. The assignments vary greatly depending on the project. Basically, volunteering can take place in any social or ecological field. Out of these voluntary activities a new phenomenon called voluntourism was established. This is an alternative form of tourism and means a combination of travelling and short-term voluntary work of a few weeks. In consequence the question arises to what extent voluntary work can actually be implemented within the framework of voluntourism and how the travel aspect can be combined with it at all.

Therefore, this Master's thesis deals specifically with a comparison between voluntary service and voluntourism. In order of answering the research question, four narrative and guideline-based interviews with volunteers and voluntourists who have already completed a voluntary assignment were qualitatively evaluated, analysed and interpreted using Mayring's content analysis. On one hand the results highlight divergences and convergences of the two concepts of volunteering and, on the other hand, it discusses the overall topics that are perceived as relevant before, during and after the assignment by the interview partners. These include: Requirements and qualifications, characteristics of volunteers and voluntourists, preparation time, destination countries, types of volunteering, personal learning effects and reflection, advantages and disadvantages for the place of assignment and criticism of voluntary work.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	7
1.1	Soziokulturelle Verortung und persönliche Motivation zum Thema.....	9
1.2	Forschungsschwerpunkte und Fragestellungen	12
1.3	Methoden.....	13
1.4	Aufbau der Arbeit.....	15
2	Volontariat oder Voluntourismus?!	16
2.1	Die Entstehungsgeschichte des Volontariats und Voluntourismus	16
2.2	Volontariat.....	20
2.3	Voluntourismus	25
3	Rund um den Einsatz.....	31
3.1	Voraussetzungen und Qualifikationen.....	31
3.2	Motive	40
3.3	Merkmale von Volunteers.....	48
3.4	Vorbereitungszeit	52
4	Die Einsatzpraxis.....	62
4.1	Zielländer	62
4.2	Arten von freiwilligen Einsätzen nach Tätigkeitsfeldern.....	65
5	Erkenntnisse nach dem Einsatz	77
5.1	Persönliche Lerneffekte und Reflexion	77
5.2	Vorteile für den Einsatzort	79
6	Kritik an Volontariaten und Voluntourismus	82
6.1	Neokolonialismus und Kolonialismus.....	82
6.2	Eurozentrismus.....	87
6.3	Nachhaltigkeit.....	90
7	Conclusio	94
8	Literaturverzeichnis.....	100
9	Tabellenverzeichnis	112
10	Abbildungsverzeichnis.....	112
11	Anhang.....	113
11.1	Leitfaden für Interviews	113
11.2	Interviews	114
11.2.1	Interview_Camilla am 18.01.2021	114
11.2.2	Interview_Judith am 20.01.2021.....	139
11.2.3	Interview_Silvia am 22.01.2021	153
11.2.4	Interview_Kristina am 24.01.2021	173

1 Einleitung

Heutzutage ist es (theoretisch¹) möglich, in alle Länder der Welt zu reisen. Dies kommt Menschen, die internationale Freiwilligeneinsätze, also Volontariate oder Voluntourismus anstreben, zugute (Euler 1989:11). Durch die steigende Anzahl von Angeboten in den letzten Jahren, haben die Phänomene Voluntourismus und Volontariate beziehungsweise internationale Freiwilligeneinsätze einen wachsenden Stellenwert in der Gesellschaft bekommen.

Die Freiwilligenarbeit kann in unterschiedlichen Bereichen, wie etwa im Sozialen, Umwelt- und Tierschutz oder Kultur- und Gesundheitssektor erfolgen (Simpson 2004:123f). Primär geht es bei Volontariaten um die Durchführung unentgeltlicher freiwilliger Einsätze junger Menschen. Bei Voluntourismus liegt der Fokus etwas anders. Der Begriff setzt sich aus zwei englischen Wörtern zusammen: „volunteering“, also Freiwilligenarbeit und „tourism“, Tourismus. Demnach ist es eine Tourismusform, bei der Tourist*innen freiwillig an unterschiedlichen entwicklungs- und/oder erhaltungsorientierten Projekten teilnehmen. (Mostafanezhad, Guiney 2014:111) Diese besondere Reiseform, die eine Kombination aus Urlaubsreisen und Freiwilligeneinsätzen beziehungsweise freiwilliger Arbeit bedeutet, hat das Ziel einerseits ‚etwas Gutes zu tun‘ und damit eine Verbesserung gesellschaftlicher Verhältnisse in einer Gemeinschaft oder in einem Ort herbeizuführen und andererseits neue Kulturen und Länder im Rahmen von touristischen Reisen kennenzulernen. Menschen, die an solchen Programmen teilnehmen zahlen eine Gebühr an lokale oder auch internationale Organisationen, um anschließend als Freiwillige an diverse Projekte vermittelt zu werden. (Sherraden et al. 2008:395)

Der Voluntourismus zählt aktuell zur populärsten Form am Nischentourismusmarkt weltweit (Mostafanezhad, Guiney 2014:111). Österreichische Vermittlungsorganisationen verzeichnen einen jährlichen Anstieg von 10 bis 20 Prozent (Krobath 2015). Demnach steigt das Interesse an Voluntourismusprogrammen stetig. Dadurch gibt es immer mehr kommerzielle Betreiber*innen², die jedoch die Branche verändern. (Kontogeorgopoulos 2017:1) Große Institutionen wie etwa die Weltbank (Wearing, McGehee 2013:125) aber auch traditionelle Rei-

¹ Aufgrund der COVID-19 Pandemie und den verschärften Maßnahmen (zum Beispiel Ein- und Ausreisebeschränkungen) ist ein Auslandsaufenthalt seit 2020 bis zum Abschluss der vorliegenden Arbeit nicht immer machbar.

² In der vorliegenden Masterarbeit entscheide ich mich für die Schreibweise des Sternchens (*). Die *-Schreibweise verfolgt das Ziel, die Sprache aus dem zweigeschlechtlichen Denken herauszulösen. Damit soll einerseits auf die patriarchale Unterdrückung verzichtet und andererseits auf die Pluralität von Geschlechteridentitäten hingewiesen werden. Diese Schreibweise dient vor allem dazu, auch Personen, die sich nicht auf das Geburtsgeschlecht festlegen können oder möchten, anzusprechen. Wird etwa die Form „Volontär*innen“ verwendet, so sind demnach alle Geschlechter, unabhängig vom Zugehörigkeitsgefühl zum verurkundeten Geschlecht gemeint.

severanstalter (Butcher 2011:75) dominieren den Voluntourismusmarkt. Durch die große Auswahl von Angeboten wird der Freiwilligentourismus für die gesamte und breite Masse zugänglich gemacht (Stainton 2016:3). Tourist*innen kombinieren gerne die Reise mit dem Vollbringen einer guten Tat beispielsweise in einem sozialen oder ökologischen Projekt. Nicht nur die gute Tat selbst, sondern auch der Spaß steht damit im Mittelpunkt. (Mostafanezhad 2013:319) Die Freiwilligentourismus-Industrie entwickelte sich zu einem milliarden-schweren Geschäft (Braveaurora 2016). Oftmals kommt es zu einer falschen Einteilung der Voluntourist*innen, da die für die Projekte benötigten Fertigkeiten, Fähigkeiten und Kenntnisse außer Acht gelassen werden. Dies kann das Nicht-Erfüllen der Qualitätsanforderungen der hilfesuchenden Gemeinschaft zur Folge haben. (Otoo 2014:15)

Sowohl bei Volontariaten als auch im Voluntourismus ist die Dauer der Einsätze frei wählbar. Deren geographischer Fokus liegt eindeutig auf Ländern des Globalen Südens³ (Vondrasek 2003:11) und dort auf gesellschaftlichen Minoritäten beziehungsweise diskriminierten und benachteiligten Bevölkerungsgruppen. (More-Hollerweger 2015:146) Grundsätzlich werden aber auch Volontariate und Voluntourismus in Europa, Nordamerika, Australien und Neuseeland angeboten (VIDES 2020, Volontariat bewegt 2020).

Freiwilligenarbeit fördert nicht nur den gesellschaftlichen Zusammenhalt, sondern hat durch die finanzielle Entlastung auch einen volkswirtschaftlichen Nutzen. Das Engagement der jungen Menschen stellt ein soziales Kapital dar, das von der Gesellschaft einerseits benötigt und andererseits auch in Anspruch genommen wird. (Bourdieu 1983:184) Laut den Briten Martin Mowforth, Humangeograph an der Universität Plymouth (University of Plymouth oJ), und Ian Munt, Siedlungsplaner und Spezialist für Stadt- und Regionalentwicklung und -planung an der Open University in London (World of books oJ), die über Tourismus und Nachhaltigkeit forschen, kommt es durch die Absolvierung von freiwilligen Diensten zu einer Beeinflussung sowie Veränderung der eigenen Einstellung, Werte und Weltanschauung. (Mowforth, Munt 2009:6) Neue Lösungswege für politische, aber auch gesellschaftliche Problemstellungen und Herausforderungen können erarbeitet werden, wie etwa im Flüchtlingslager auf Lesbos durch die die erste Hilfe tausender Freiwilliger deutlich wurde (Priller 2010:12). Weiters werden auch die Selbstverantwortung und -organisation von Individuen gestärkt (Klöckner 2015:106).

³ „Ein Land des Globalen Südens ist in diesem Sinn ein gesellschaftlich, politisch und wirtschaftlich benachteiligter Staat.“ (Weltwegweiser oJ)

Daten der Volkshilfe Österreich zur Freiwilligenarbeit und Nachbarschaftshilfe zeigen, dass im Jahr 2015 etwa 46 Prozent der österreichischen Bevölkerung ab dem Alter von 15 Jahren freiwillig tätig waren. Das sind etwa 3,3 Millionen Menschen. 28 Prozent arbeiten freiwillig in unterschiedlichen Vereinen, Institutionen beziehungsweise auch Organisationen mit, während 31 Prozent informelle Freiwilligenarbeit wie etwa Nachbarschaftshilfe leisten. Insgesamt verbringen etwa 288.000 Menschen eine wöchentliche Arbeitsleistung von 1,16 Millionen Stunden in der Freiwilligenarbeit in Österreich. (Volkshilfe 2016) Ferner ist laut dieser Studie ein deutlicher Anstieg der Zahl von ehrenamtlichen Helfer*innen seit 2010 zu vermerken. Die Anerkennung und auch die gesellschaftliche Bedeutung von ehrenamtlichen sozialen Tätigkeiten wuchsen erst durch das Europäische Jahr der Freiwilligentätigkeiten 2011. Immer häufiger sieht man Werbungen zum Thema Volontariat. (Volkshilfe 2016) Die meisten Studien wie beispielsweise der Bericht über Freiwilligenengagement des Instituts für empirische Sozialforschung (IFES 2016) oder auch die Studie zum Thema Gemeinnützigkeit und Freiwilligenarbeit der Volkshilfe (Volkshilfe 2016) untersuchen Unterschiede in Bezug auf das Alter, das Geschlecht und die Art des Einsatzes von Freiwilligen. Auch die Beweggründe/die Motive, ein Volontariat zu machen, stellen sich als unterschiedlich heraus. Folgende Motivationsfaktoren konnten unter anderem festgestellt werden: anderen Menschen helfen wollen, Spaß am Engagement, Wunsch mit Menschen zu arbeiten, eigene Fähigkeiten und Kenntnisse einbringen, Erfahrungen teilen, dazu lernen beziehungsweise zum eigenen Nutzen. (Volkshilfe 2016)

1.1 Soziokulturelle Verortung und persönliche Motivation zum Thema

Ich identifiziere mich selbst als ‚polnische Österreicherin‘. Meine Eltern kommen aus Polen, geboren und aufgewachsen bin ich in Österreich, wo ich auch die meiste Zeit lebte. Meine Werte, Normen, Lebensweisen, Vorstellungen, Einstellungen und mein Wissen sind geprägt von in Österreich oder Polen geltenden Rahmenbedingungen. Aufgrund meiner polnischen Abstammung bin ich zweisprachig aufgewachsen. Ich lernte zuerst Polnisch, im Kindergartenalter dann Deutsch. Die meisten Menschen erkennen meinen polnischen Hintergrund nur aufgrund meines Nachnamens Wyszecki. Seit meiner Kindheit finde ich Sprachen sehr faszinierend, daher lernte ich später in meiner Schullaufbahn beziehungsweise auch im Rahmen meines freiwilligen Einsatzes Englisch, Französisch und Spanisch. Meinen Eltern war nicht nur das Erlernen anderer Sprachen sehr wichtig, sondern auch das Vermitteln von Offenheit,

Toleranz, Glaube und Ehrlichkeit. Diese Werte gaben sie mir weiter, dadurch entstand bei mir erst der Mut, sowohl Kurzzeit- als auch Langzeitvolontariate zu machen.

Ich bin vor etwa fünfzehn Jahren aufgrund meiner familiären Traditionen und meiner Sozialisierung, durch die ich in relativ starker Verbindung mit der römisch-katholischen Religion stehe, im Rahmen der Teilnahme an einem Mädchensommerlager auf die Entsendeorganisation „VIDES“ gestoßen. „VIDES“ ist eine gemeinnützige, katholische Organisation des Frauenordens der Don Bosco Schwestern, die einerseits diverse Projekte in der Kinder- und Jugendarbeit durchführt und andererseits jungen Menschen ermöglicht, einen freiwilligen Sozialeinsatz im In- oder Ausland zu absolvieren. Dieser römisch-katholische Frauenorden, der sich an pädagogischen und spirituellen Grundsätzen des Heiligen Don Bosco orientiert, legt sein Hauptaugenmerk auf die Berufs- und Ausbildungsarbeit von Mädchen und jungen Frauen. Dadurch ergab sich auch für mich der Zugang zu einem Langzeit- und einigen Kurzzeitvolontariaten sowie Praktika.

Von Mitte Juli 2015 bis Mitte Juli 2016 wohnte ich ein Jahr lang in einem Kloster der Ordensgemeinschaft der Don-Bosco-Schwestern in Cuenca, Ecuador. Ich arbeitete mit Straßenkindern, im Kinder-, Pflege- und Altersheim wie auch in einer katholischen Schule. Nach einem Erdbeben der Stärke 7,9 auf der Richterskala war ich außerdem einen Monat im Katastropheneinsatz. Die Menschen, die ich vor Ort kennenlernte, sei es das lokale Fachpersonal, die Kinder, Jugendlichen und Senior*innen sind mir sehr ans Herz gewachsen und meine Tätigkeit bereitete mir viel Freude.

Eines meiner Kurzzeitvolontariate absolvierte ich in Georgien. Dort arbeitete ich in der Kinder- und Jugendarbeit. Mein Einsatz war in zwei verschiedenen Dörfern, in denen Sommercamps organisiert wurden. Beim ersten Camp wohnte ich bei einer Gastfamilie und beim zweiten in einer Hausordensgemeinschaft der Don Bosco Schwestern. Hauptsächlich ging es bei den Projekten darum, Kinder und Jugendliche zu unterhalten, zu begleiten und ihnen schöne Ferien zu bereiten. Alle Campteilnehmer*innen stammten aus sozioökonomisch benachteiligten Milieus. Ich habe beide Volontariate in sehr guter Erinnerung.

Im Rahmen eines dreimonatigen Praktikums durfte ich die Organisation „VIDES“ in den Vereinten Nationen in Genf im UN-Menschenrechtsrat vertreten. Im Zentrum standen Kinder- und Jugendrechte, Frauenrechte sowie Rechte von marginalisierten Gruppierungen. Da ich mich selbst als Feministin sehe, sind mir Gleichberechtigung, Menschenwürde und vor allem Selbstbestimmung aller Menschen besonders wichtig. Ich kann behaupten, all diese Werte

im Rahmen meines Praktikums und auch innerhalb der UNO-Generalversammlung im Jahr 2018 mit mündlichen, wie auch schriftlichen Statements zur Geltung gebracht zu haben.

Nach wie vor stehe ich in engem Kontakt mit den hauptamtlichen Mitarbeiter*innen von „VIDES“ und gehöre seit meiner Rückkehr vom Volontariat 2016 zum ehrenamtlichen Team. Das bedeutet, dass ich einerseits sowohl Infotage als auch Workshops für Volontär*innen organisiere und durchführe sowie andererseits Volontär*innen auf ihren freiwilligen Einsatz vorbereite. Aufgrund meines Engagements bei der Organisation aber auch meines Langzeitvolontariates, in dem ich einige Zeit in Staaten des Globalen Südens verbrachte, konnte ich mir einen Überblick über Lebensweisen und Strukturen vor Ort verschaffen. Dennoch bin ich nicht der Meinung, sagen zu können, den Globalen Süden gut zu kennen. Das meiste Wissen stammt aus zweiter Hand.

Voluntourismus habe ich erstmalig während meines Einsatzes in Ecuador kennengelernt. Dort begegneten mir Voluntourist*innen, die davon berichteten, dass der Fokus ihres Aufenthaltes mehr auf dem Reisen als der freiwilligen Tätigkeit an sich lag. Dies weckte mein Interesse, wodurch ich mich intensiver mit der Thematik beschäftigte und Vergleiche zu meiner eigenen Erfahrung herstellte. Bei der Erforschung von Volontariaten und Voluntourismus fiel mir auf, dass oftmals die einzelnen Konzepte selbst im Mittelpunkt standen, statt deren Vergleiche. Daher möchte ich in meiner Forschung einerseits einen Blick auf die beiden Arten von freiwilligen Diensten als eigenständige Konzepte werfen und andererseits vorhandene Konvergenzen und Divergenzen erforschen. Hinsichtlich eigener und sehr positiver Erfahrungen muss ich in meinem Forschungsvorhaben besonders darauf achten, meine persönliche Einstellung in Bezug auf Freiwilligendienste ständig zu reflektieren und transparent zu machen.

Für die Forschung sehe ich sowohl meinen persönlichen/familiären Hintergrund und damit auch das Beherrschen einiger Sprachen auf gutem bis sehr gutem Niveau, als auch meine Erfahrungen, die ich während des Volontariats gemacht habe als großen Vorteil an.

Durch mein Masterstudium der internationalen Entwicklung wurde ich dazu ermutigt, kritische Analysen durchzuführen und die Methoden oder Arbeitsweisen innerhalb der internationalen Entwicklungszusammenarbeit kritisch zu hinterfragen. Meine primäre Einstellung in Bezug auf Voluntourismus ist eine andere nicht so positive wie auf Volontariate. Aus diesem Grund darf der kritische Blick innerhalb der Forschung nicht verloren gehen und muss stets im Hinterkopf behalten werden. Durch meine anderen abgeschlossenen Studien – Sonder-

schullehramt, Soziale Arbeit, Kultur- und Sozialanthropologie – könnte mir das Einnehmen unterschiedlicher Perspektiven, die Multidimensionalität, erleichtert werden. Wichtig ist jedoch, das Ziel dieser Masterarbeit zu verfolgen und sich auf das Wesentliche und Entscheidende zu konzentrieren. Zudem könnten meine Forschung wie auch die daraus resultierenden Ergebnisse neue Entwicklungsmöglichkeiten innerhalb der Organisation „VIDES“ zur Folge haben, was als Vorteil gesehen werden sollte.

Nach dieser Darlegung meines eigenen Standpunktes und meiner persönlichen Verortung gegenüber dem Thema gehe ich im nachfolgenden Teil auf den Schwerpunkt wie auch auf die Fragestellungen der Forschung, die zugleich die Basis für die Masterarbeit darstellt, ein.

1.2 Forschungsschwerpunkte und Fragestellungen

Bei der bisherigen Forschung zu Volontariaten und Voluntourismus lag der Fokus mehr auf den einzelnen Konzepten selbst als auf einem Vergleich. Genau hier liegt eine Forschungslücke vor, die mit der vorliegenden Masterarbeit gefüllt werden soll. Einerseits wird ein Blick auf die beiden Arten von freiwilligen Diensten als eigenständige Konzepte geworfen, andererseits werden vorhandene Konvergenzen und Divergenzen erforscht. Außerdem erfolgt eine Analyse der Qualifikationen beziehungsweise Voraussetzungen, ein Volontariat oder Voluntourismus machen zu können. Die Motivation der Volontär*innen und Voluntourist*innen, die einzelnen Erfahrungen innerhalb der Einsätze sowie die Lerneffekte, aber auch positive oder negative Auswirkungen, die womöglich in den Zielländern zum Vorschein kommen, sind wichtige Bestandteile dieser Arbeit. Im Rahmen der Forschung erfolgt keine geographische Einschränkung auf Einsätze, die in Ländern des Globalen Südens stattfanden. Vielmehr wird auch Projekten, die in Europa abgewickelt wurden, Beachtung geschenkt.

Demnach lautet die Forschungsfrage für die vorliegende Masterarbeit:

„Welche Divergenzen und Konvergenzen treten im Konzept des Volontariats und der alternativen Reiseform des Voluntourismus auf?“

Im Zuge meiner Recherche haben sich weitere Detailfragen ergeben, die im Rahmen dieser Forschungsarbeit behandelt werden sollen:

- Welche Qualifikationen gelten als Voraussetzung?
- Aus welchen Beweggründen wurde der Einsatz geleistet?

- Wie gestaltet sich der Einsatz der Freiwilligen und welche Aufgaben fielen in ihren Tätigkeitsbereich?
- Wie nehmen die Freiwilligen die Folgen ihres Einsatzes auf persönlicher Ebene wahr? Welche Lerneffekte traten auf?
- Welcher Nutzen oder welche Schäden werden durch die Einsätze in den Zielländern verursacht?

1.3 Methoden

Neben dem Studium von themenbezogener Literatur für die theoretische Rahmung wurden die notwendigen Daten zur Beantwortung der Forschungsfragen mittels narrativer und leitfadengestützter Interviews erhoben. Diese wurden mit Volontär*innen wie auch mit Volontourist*innen geführt.

Narrative / biographische / erzählgenerierende Interviews werden offen gestaltet. Zentral dabei ist die Lebenswelt der befragten Personen. Sie kommen meist bei eher sensiblen und persönlichen Themen wie etwa Lebensläufen und Lebensgeschichten zur Anwendung (Dannecker, Vossemer 2014:157f) und sind deshalb für diese Forschung besonders geeignet.

Leitfadeninterviews zeichnen sich ebenso wie narrative / biographische / erzählgenerierende durch ein hohes Maß an Offenheit und Nicht-Direktivität aus. Das Strukturierungsniveau des Leitfadens kann unterschiedlich hoch sein, sodass entweder die befragte oder die interviewende Person den Gesprächsfluss lenkt. Dadurch können detaillierte Informationen erfasst und konkretisiert werden. (Hopf 2004:351) Bei eher offenen Varianten entscheidet die Interviewpartnerin, wann welches Thema angesprochen wird. (Hopf 1995:177)

Ich wählte eine Mischform, in der im Vorfeld die Hauptthemen des Gesprächs durch mich bestimmt wurden. Ein Leitfaden wurde je nach Gesprächsverlauf beziehungsweise wie die Antworten der Personen ausfielen, spontan verändert. Des Weiteren wurde nicht versucht, durch eine große Zahl von Interviewten zu Ergebnissen zu gelangen, sondern vielmehr über leitfadengestützte Interviews mit vier Personen deren Erfahrungen in ihrer Komplexität zu betrachten und qualitativ auszuwerten.

Befragt wurden vier junge Frauen⁴ im Alter von 18 bis 30 Jahren, die bereits einen freiwilligen Dienst im Globalen Süden oder in Europa absolviert haben. Die Länge des Einsatzes war dabei irrelevant. Zwei der Befragten sind Volontär*innen und zwei Volontourist*innen. Durch diese Aufteilung soll ein aussagekräftiger Vergleich hergestellt werden. (Breuer, Lettau oJ:6)

Vorstellung der Interviewpartnerinnen

Name⁵	Allgemeine Daten	Alter	Einsatzart	Organisation
Camilla	Interviewdauer 01:47:45, durchgeführt am 18.01.2021 per Zoom (online)	29	Volontariat	VIDES
Silvia	Interviewdauer 01:16:09, durchgeführt am 22.01.2021 per Skype (online)	28	Volontariat	Volontariat bewegt
Judith	Interviewdauer 00:50:55, durchgeführt am 20.01.2021 per Zoom (online)	23	Voluntourismus	ChileVentura
Kristina	Interviewdauer 01:10:40, durchgeführt am 24.01.2021 per Skype (online)	25	Voluntourismus	NGO ⁶

Tabelle 1: Vorstellung der Interviewpartnerinnen (Zusammenstellung Nicole Wyszecski)⁷

Die Auswertung der qualitativen Interviews erfolgte anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2003). Im ersten Schritt wurden die Interviews transkribiert, um in weiterer Folge ausgewertet werden zu können. Da meine Interviewpartnerinnen aus unterschiedlichen Teilen Österreichs stammen, entschied ich mich gegen eine originalgetreue, sprachliche Wiedergabe und verzichtete demnach auf Dialekt, unklare Aussprache und ähnliches, da es mir für meine Zwecke als irrelevant erschien. Die gut verständliche und leserliche, also sprachlich geglättete Wiedergabe der Interviews stand für mich im Mittelpunkt. Damit sollte der Fokus auf der inhaltlich-thematischen Ebene bleiben. (Mayring 2003:89f)

Nach dem Transkribieren wurde ein Gesamtüberblick über die Inhalte der Interviews durch eine systematische Darstellung und Analyse der Textpassagen, auf Basis diverser Kategorien, die theoriegeleitet aus dem Material entstanden, geschaffen. Die Transkriptionen wurden absatzweise gelesen, mit eigenen Worten wiederholt (= paraphrasiert) und nochmals prägnant wiedergegeben (= generalisiert). Schlussendlich erfolgte eine Zusammenfassung relevanter Inhalte in Form eines oder mehrerer Schlagworte. (Mayring 2003:61ff) Die ständige

⁴ Es wurden nur Frauen befragt, da etwa 80 bis 90 Prozent von Volontär*innen und Volontourist*innen weiblich sind.

⁵ Um die Anonymität gewährleisten zu können, wurden alle Namen erfunden.

⁶ Der Name dieser NGO soll aufgrund der sensiblen Thematik anonym bleiben. NGOs sind non-governmental organisations, das heißt unabhängige, nichtstaatliche Organisationen.

⁷ In der Arbeit werden die Interviews wie folgt zitiert: I_Vorname der Befragten 2020:Seite im Anhang.

Reflexion eigener Ansichten, Erfahrungen und Hintergründe floss in den gesamten Prozess mit ein. Durch die Entwicklung zentraler Begriffe, die sich aus den einzelnen Interviews herauskristallisierten, wurde ein Vergleich und somit das Erkennen von Konvergenzen und Divergenzen möglich gemacht. Diese Auswertungsmethode eignete sich damit besonders für eine überschaubare und gebündelte Darstellung von umfangreichem Datenmaterial, das aufgrund der Erkenntnisse der Befragten entstand. (Mayring 2003:63)

1.4 Aufbau der Arbeit

Nach der Einleitung wird die gemeinsame Entstehungsgeschichte von Volontariaten und Voluntourismus (Kapitel 2.1) vorgestellt. Danach erfolgt eine Erklärung darüber, was Volontariate (Kapitel 2.2) sowie Voluntourismus sind (Kapitel 2.3), um einen allgemeinen Überblick über diese Bereiche und die historische (Weiter)Entwicklung der Thematik zu bekommen.

Im dritten Kapitel wird auf relevante Aspekte rund um den Einsatz eingegangen. Die Voraussetzungen und Qualifikationen (Kapitel 3.1), die Motive beziehungsweise Beweggründe, weshalb Volontariate oder voluntouristische Projekte gemacht werden (Kapitel 3.2), die Merkmale der Zielgruppe (Kapitel 3.3) wie auch der Ablauf vor den Einsätzen, also etwa die Vorbereitungszeit (Kapitel 3.4), werden erläutert.

Im Anschluss daran sollen konkrete Beispiele aus der Einsatzpraxis unter Bezugnahme auf beliebte Zielländer (Kapitel 4.1) und Arten von Einsätzen, aber auch Tätigkeitsbereiche (Kapitel 4.2), skizziert werden.

Im fünften Kapitel wird einerseits auf persönliche Lerneffekte der ehemaligen Volontärinnen und Voluntouristinnen (Kapitel 5.1) eingegangen. Andererseits sollen Vorteile (Kapitel 5.2) von Volontariaten und Voluntourismus für den Einsatzort erarbeitet und vorgestellt werden.

Im letzten Teil der Arbeit werden Kritikpunkte (Kapitel 6) angemerkt. Der Fokus liegt dabei auf den Schäden, die im Laufe des freiwilligen Einsatzes entstehen sowie auf der Reproduktion wie auch Nicht-Reproduktion (neo)kolonialistischer (Kapitel 6.1) und eurozentrischer Strukturen (Kapitel 6.2). Am Ende dieses Kapitels wird auch auf die Thematik der Nachhaltigkeit (Kapitel 6.3), die besonders im Rahmen der beiden Konzepte kritisch zu hinterfragen ist, eingegangen.

Abgerundet wird die Arbeit in der Conclusio mit einer (grafischen) Zusammenfassung, die nochmals konkret die Antworten auf die Forschungsfragen darstellt (Kapitel 7).

2 Volontariat oder Voluntourismus?!

Um den Unterschied zwischen Volontariat und Voluntourismus zu klären, werden im Folgenden die Historie der Begriffe und deren Bedeutung näher untersucht.

2.1 Die Entstehungsgeschichte des Volontariats und Voluntourismus

Die Ursprünge von Volontariaten und Voluntourismus reichen bis in die Kolonialzeit. Der US-amerikanische Anthropologe Valene Smith (University of Pennsylvania 2021) sieht die Wurzeln der Freiwilligenarbeit bei amerikanischen Zuwander*innen. Die meisten Menschen, die in den vergangenen Jahrhunderten immigrierten, versuchten sich ein neues Leben in Amerika aufzubauen, und zwar ohne Hilfe von Verwandten. Infolgedessen konnte eine Tendenz zur Nachbarschaftshilfe heranreifen. Diese Nachbarschaftshilfe entwickelte sich wiederum zur Gemeindehilfe bis hin zu nationalen Hilfsorganisationen weiter. Nach wie vor ist die Freiwilligenarbeit in Amerika stark verbreitet. (Smith 2001:346)

Weiters kann auch die christliche Missionsbewegung, ab dem 16. Jahrhundert in Nordamerika als Ursprung der Freiwilligenarbeit genannt werden. Ziel davon war einerseits die Christianisierung und andererseits, die Divergenzen zwischen sozialen Klassen aufgrund der Kolonisierung zu minimieren, also der ärmeren Bevölkerung Hilfe zu leisten. (Simpson 2004:30) Durch diese humanitären und karitativen christlichen Hilfstätigkeiten, die früher vor allem als weibliches Betätigungsfeld galten, wurde im 17. Jahrhundert schließlich vom Ehrenamt gesprochen. Dieses entspringt aus der Zeit der napoleonischen Kriege, wo Gemeinden autonom handelten. Kriegsausgaben bankrottierten den preußischen Staat und machten diesen damit zahlungsunfähig. Der Ausweg wurde darin gesehen, die öffentliche, gesellschaftliche Verwaltung zu verbessern. Die Konsequenz war die Abschaffung der kommunalen Selbstverwaltung. Die Obhut übernahm der Staat. (Han-Broich 2012:65) Unterschiedliche Formen von privater Wohltätigkeit in diversen Vereinigungen und Organisationen waren von diesem Zeitpunkt an unerwünscht (Wessels 1994:16). Administrativ politische Ehrenämter, die früher ausschließlich von Männern dominiert wurden, beauftragen nun Bürger dazu, öffentliche Aufgaben wie etwa ein Amt oder eine Staatsaufgabe unentgeltlich zu erledigen. (Backes 1987:18) Nach und nach galt dies als eine aufgetragene Gemeinnützigkeit, denn die Motivation, diese Arbeit auszuführen, kam nicht von innen heraus, sondern wurde sozusagen vom Staat auferlegt. Davon wurde jedoch Abstand genommen und Tätigkeiten, die dem Gemeinwohl dienten, galten nicht mehr nur als ehrenvoll, sondern wurden auch aus eigener

Motivation von den ehrenamtlichen Mitarbeitern – es waren nur Männer – vollbracht. Diese Wende führte dazu, dass sich das bürgerliche Engagement durchsetzte.

Militärische Wurzeln können ebenso in der Entwicklung des Phänomens des Volontariates gefunden werden. In diversen und vor allem zahlreichen Kriegen, wie etwa dem Ersten und auch dem Zweiten Weltkrieg oder dem spanischen Bürgerkrieg, waren die Armeen von freiwilligen internationalen Helfern also Soldaten abhängig. Auch in diversen Unabhängigkeitskriegen in Lateinamerika kamen freiwillige Soldaten aus Kanada, Australien und Neuseeland zur Hilfe. Diese ehrenamtliche Arbeit galt als Friedensprojekt. Verantwortlich dafür waren zum einen staatliche sowie kirchliche und zum anderen zivilgesellschaftliche Einrichtungen. (Simpson 2004:30)

Nach dem Ersten Weltkrieg suchte der Schweizer Pazifist und Ingenieur Pierre Ceresole (Service Civil International 2016) nach einer Möglichkeit, den Frieden so rasch und großflächig wie möglich zu verbreiten. Infolgedessen gründete er die Friedensarmee. Diese bestand aus jungen Menschen mit unterschiedlicher Herkunft, die das gemeinsame Ziel verfolgten, sich für den Frieden einzusetzen und ein besseres kulturelles Verständnis herzustellen. Im Jahre 1920 wurde das erste ‚Workcamp‘ errichtet. Deutsche und französische Jugendliche bauten an der deutsch-französischen Grenze gemeinsam ein Dorf, das durch den Krieg zerstört worden war, wieder auf. Es folgten viele weitere internationale ‚Workcamps‘, die vor allem an Orten lagen, an denen Verwüstungen durch Kriege oder auch durch Naturkatastrophen beseitigt werden sollten. (Service Civil International 2016) Zeitgleich, also nach dem Ersten Weltkrieg, kam es zur Gründung der Organisation „Service Civil International“, die damit eine der ältesten Friedens- und Freiwilligenorganisationen der Welt darstellt (Wehner et al. 2015:208).

Im Anschluss an den Zweiten Weltkrieg entstanden auf lokaler wie auch auf nationaler und internationaler Ebene Organisationen, die Freiwillige ins Ausland vermittelten, wie beispielsweise die UNESCO. (Heuwinkel 2019:188) Die Etablierung dieser Organisation löste in weiterer Folge einen Anstieg an Popularität organisierter Freiwilligeneinsätze aus. Deshalb wurden enorme Entwicklungen in diesem Bereich, nämlich einerseits durch die Konstituierung der britischen Organisation „Volunteer Service Overseas“ im Jahr 1958 und andererseits durch die amerikanische „U.S. Peace Corps“ von 1961, vermerkt. (Wehner et al.

2015:208) Die Beweggründe waren damals, wie heute sehr unterschiedlich, bestanden jedoch häufig aus Idealismus, Zweckmäßigkeit und Opportunismus. (Simpson 2004:30).

Anfang der 1970er Jahre bildete sich schließlich eine neue Form von Volontariaten, nämlich jene des Voluntourismus, heraus, die den Fokus zuerst auf die Tier- und Pflanzenwelt und nicht auf den Menschen legte. Hierbei ist vor allem die Organisation „EarthWatch“ zu erwähnen, die im Jahr 1971 als Forschungsorganisation in den USA gegründet wurde. Die Finanzierung von „EarthWatch“ erfolgte ausschließlich durch Spendengelder, weshalb die Organisation um ihre Zukunft bangte. Daraufhin entstand die Idee, Tourist*innen in von ihnen gern bereiste Gebiete und Regionen zu vermitteln und sie dort auch etwas Gutes tun zu lassen. Sie sollten bei bestimmten Projekten an ihren Lieblingsurlaubsorten mitarbeiten und mithelfen. Dieses Angebot wurde von Anfang an stark genutzt. (EarthWatch Institute 2017).

In den 1980er und 1990er Jahren kam es zur Gründung diverser Non-Profit-Organisationen, die den Interessent*innen zahlreiche internationale Angebote für Projekte lieferten. Die ehrenamtliche Tätigkeit gewann durch erstens die Annahme der Resolution 40/212 im Rahmen der Generalversammlung der UNO im Jahre 1985, die insgesamt von 123 Ländern unterstützt wurde, zweitens die „Allgemeine Erklärung zum freiwilligen Engagement“, die zur Feier der 11. Weltfreiwilligenkonferenz 1990 in Paris stattfand und vom IAVE, International Association for Volunteer Effort, also vom internationalen Vorstand des Internationalen Verbands für Freiwilligenarbeit, angenommen wurde, und drittens durch die Erklärung des internationalen Jahres des Volontariats 2001 an internationaler Bedeutung. (Chlebanová 2007:16) Dadurch entwickelte sich in den 2000er Jahren der Voluntourismus zu einem Nischentourismusmarkt. Begünstigt wurde dies vor allem „durch einen Zugewinn an Wohlstand, Mobilität und Freizeit in westlichen Gesellschaften, globale Kommunikationsmöglichkeiten, aber auch durch einen postmaterialistischen Wertewandel“ (Wehner et al. 2015:208). Ziel war, der lokalen Bevölkerung in Ländern des Globalen Südens im Rahmen einer Reise und der Mitarbeit in einem Projekt zu helfen. Der Voluntourismus wurde so zu einem globalen Trend. (Tourism Research and Marketing 2008) Durch die stetig stark steigenden und attraktiven Voluntourismusangebote und -projekte diverser Organisationen sowie die große Auswahl unterschiedlicher Destinationen ist ein rasches Wachstum in diesem Sektor zu verzeichnen (Callanan, Thomas 2005:186; Brown, Morrison 2003:75). Auch von kommerziellen Reiseanbieter*innen wurde der Anstieg des Interesses an Voluntouris-

musprojekten festgestellt, sodass eine Marktsteigerung die Folge war. Dies wiederum bewirkte eine zunehmende Kommerzialisierung sowie Komplexität dieser Industrie. (Smith, Holmes 2009:405)

Durch den rasanten Popularitätsanstieg und -gewinn schlossen sich in den letzten zehn Jahren viele Wohltätigkeitsverbände mit Reiseveranstalter*innen zusammen. Dies ist auf die finanziellen Einschränkungen der Wohltätigkeitsverbände zurückzuführen. Aufgrund der steigenden Zahl der NGOs stieg der Konkurrenzettbewerb. Dadurch konnten weniger Spendengewinne erzielt werden, wodurch Kooperationen beziehungsweise Fusionen nicht mehr zu vermeiden waren. Diese Zusammenschlüsse gewährleisteten einen laufenden Mittelzufluss. (Callanan, Thomas 2005:185) Die Ausgaben im Voluntourismusmarkt liegen etwa zwischen 832 Millionen Dollar und 1,3 Milliarden Dollar jährlich (Wearing, McGehee 2013). Diverse Homepages und Websites wie etwa „Go Abroad“ bieten etwa 2000 unterschiedliche Volunteerprogramme an (Goabroad 2017). Durch den schnellen Anstieg und die enorme Vielfalt von Angeboten gerät die Legitimität dieser Tourismusform ins Schwanken (Lyons, Hanley 2012:369).

Es lässt sich ein gemeinsamer historischer Ursprung von Volontariaten und Voluntourismus erkennen. Die Anfänge des Volontariats können bereits in der christlichen Missionierung, also in der Kolonialzeit festgestellt werden und entwickelten sich aufgrund unterschiedlicher Phänomene wie etwa Migration, Nachbarschaftshilfe, Krieg und Friedensforschung weiter. Durch stetig wachsende Anfragen im Bereich Volontariat veränderte sich der Voluntourismus von einem kleinen Nischenmarkt zu einem relativ großen Tourismusangebot. Die Bedeutung des Voluntourismus stieg nicht nur auf gesellschaftlicher, sondern vor allem auch auf wirtschaftlicher Ebene. Michelle Callanan, irische Expertin für Wirtschaft, Tourismus und Kreativwirtschaft (UCB oJ) und Sarah Thomas sprechen heute von einem „Volunteer tourism rush“ (2005:183). Zu Beginn galt der Voluntourismus als Bestandteil der Angebote von NGOs, mittlerweile liegt der Trend bei kommerziellen Reisenabietern, die den Markt dominieren.

Volontariate und Voluntourismus haben nicht nur eine anfänglich gleiche Entwicklungsgeschichte, sondern weisen außerdem einige Konvergenzen, aber auch Divergenzen in ihrer begrifflichen Herkunft und Verwendung auf. Im nächsten Abschnitt dieser Masterarbeit erfolgt die Definition des Begriffes Volontariat.

2.2 Volontariat

Das Wort Volontär*in stammt aus dem 17. Jahrhundert und kann vom lateinischen Wort voluntarius (Chlebanová 2007:15) sowie vom französischen Wort volontaire, also willig und bereit abgeleitet werden. Ursprünglich bedeutet es jedoch das Wollen oder Wille und entwickelte sich aus dem Ehrenamt heraus. (Chlebanová 2007:15)

Der Terminus des Ehrenamtes kommt dann zur Anwendung, wenn die „gesellschafts- und sozialpolitische Dimension der gemeinwohlorientierten Tätigkeiten hervorgehoben werden soll.“ (Han-Broich 2012:66) Das Tätigkeitsprofil dieses Begriffs beschränkt sich nicht mehr auf das politische oder soziale Engagement in Verbänden, Vereinen, der freiwilligen Feuerwehr u.ä., die vor allem in Österreich von besonderer Bedeutung sind, sondern beinhaltet auch Arbeiten im Bereich des sozialen und kulturellen Engagements sowie die Nachbarschaftshilfe. Der Begriff des Ehrenamtes gilt mittlerweile als veraltet wodurch sich die Termini Freiwilligenarbeit beziehungsweise freiwilliges Engagement durchsetzen. (Schumacher 2003:70)

In der Europäischen Union hat sich der Begriff Volontariat etabliert und am englischen Wort volunteering orientiert. Im deutschen Sprachgebrauch kann der Begriff der Freiwilligenarbeit mit den englischen Ausdrücken voluntary work oder volunteer labour gleichgesetzt werden (Olk 1992:11). Der deutsche Wortlaut Freiwilligenarbeit ist jedoch bei weitem nicht so etabliert wie der englische Terminus Volunteering. Demzufolge präferieren viele, vor allem international agierende Organisationen den englischen Wortlaut. (BMASK 2009:2f)

Freiwilligenarbeit bedeutet – unabhängig vom Einsatzort – die selbst ausgesuchte, unbezahlte Mitarbeit an gemeinnützigen Projekten. Drei wesentliche Aspekte sind in jeglicher Art von Freiwilligenarbeit enthalten „Freiheit, Gemeinnützigkeit und Tätigkeit“ (Mieg, Wehner 2002): die Freiheit und damit auch die Freiwilligkeit des Individuums, sich ehrenamtlich zu engagieren. Der nächste Aspekt ist die Gemeinnützigkeit und damit also die soziale und nicht profitorientierte Ebene. Der dritte Punkt ist die Tätigkeit an sich. Dazu zählt etwa die selbst- oder institutionell organisierte und regelmäßig stattfindende Arbeit. In Folge dieser genannten Aspekte entsteht ein neuer Begriff und zwar die „frei-gemeinnützige Tätigkeit“ (Mieg, Wehner 2002), die auch als ehrenamtliche Mitarbeit bekannt ist. Dazu zählt etwa jene Arbeit, die den Schwerpunkt auf Soziales legt, unentgeltlich, selbst- oder institutionell organisiert ist. (Wehner et al. 2015:5f) Da bezahlte Erwerbsarbeit ebenfalls freiwillig und nicht unter Zwang erfolgt, werden die Wörter Freiwilligenarbeit oder Volontariat allerdings kritisiert

(Badelt, More-Hollerweger 2007:503). Diese Freiwilligkeit in der Erwerbsarbeit wird jedoch durch die Anforderung der Finanzierung des Lebensunterhalts, die in den meisten Fällen dazu führt Erwerbsarbeit zu leisten, verringert. Auch bei der Haus- und Familienarbeit ist es das vorherrschende gesellschaftliche Konstrukt, das den Grad der Freiwilligkeit mindert. (BMASK 2009:2f)

Das österreichische Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsument*innenschutz definiert in seinem ersten Freiwilligenbericht den Terminus Freiwilligenarbeit als eine Tätigkeit, die „aus freien Stücken ohne Druck und Zwang“ (BMASK 2009:6), also freiwillig und ungezwungen ohne jegliche Entschädigung für die jeweilige Person, ausgeübt wird. Außerdem gilt ein Volontariat als Ausbildungs- und nicht als Arbeitsverhältnis (BMASK 2009:6).

Der wesentliche Unterschied zwischen zu bezahlender Arbeit und einem Volontariat beziehungsweise Freiwilligenarbeit ist, dass der Zeitaufwand bei zweiter Form nicht entgeltlich/monetär entschädigt wird. Außerdem erfolgt innerhalb eines ehrenamtlichen Einsatzes in der Regel eine geringe Einbindung in das Sozialversicherungssystem. In der Erwerbsarbeit ist das Gegenteil der Fall. Oftmals wird der Abschluss einer privaten Unfall- und Haftpflichtversicherung für Volontär*innen angestrebt. (BMASK 2009:7) Im zweiten Freiwilligenbericht des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz wird außerdem festgehalten, dass Volontär*innen im arbeitsrechtlichen Sinn keine Arbeitnehmer*innen sind. Infolgedessen bestehen keine arbeitsrechtlichen Bestimmungen wie etwa das Urlaubs-, Entgeltfortzahlungs- oder Angestelltengesetz. (BMASK 2015:4ff)

Das österreichische Recht bietet eine spezielle Norm mit dem Freiwilligengesetz. Darin werden Grundsatzbestimmungen, also die Rahmenbedingungen für formelle und informelle freiwillige Tätigkeiten, die Zielsetzung sowie eine allgemeine Definition von Freiwilligenarbeit festgehalten. Unter formeller Freiwilligenarbeit wird nicht nur die Mitgliedschaft in einer Organisation, sondern vielmehr auch die physische Mitarbeit an der Erledigung einer bestimmten Aufgabe verstanden. Zur informellen zählt die privat verrichtete Tätigkeit, die im direkten Austausch zwischen der helfenden und hilfesuchenden Person stattfindet. (BMASK 2015:3)

„Freiwilliges Engagement gemäß Definition im Freiwilligengesetz liegt vor, wenn freiwillig Leistungen für andere, in einem organisatorischen Rahmen, unentgeltlich, von Personen außerhalb des eigenen Haushaltes erbracht werden, mit dem Zweck der Förderung der

Allgemeinheit oder aus vorwiegend sozialen Motiven, ohne dass dies in Erwerbsabsicht, aufgrund eines Arbeitsverhältnisses oder im Rahmen einer Berufsausbildung erfolgt.“ (Freiwilligengesetz 2016:§2, Absatz 2)

Seit dem Jahr 2013 dürfen ehrenamtliche Mitarbeiter*innen für ihre Tätigkeit 720 Euro im Jahr als Aufwandspauschale annehmen, ab dem Jahr 2021 wurde der Betrag auf 840 Euro erhöht. Dieser Ehrenamtsfreibetrag beziehungsweise die Ehrenamtspauschale kann, ohne Abzug von Sozialabgaben oder Steuern, bezogen werden. (Reuß 2020)

Im Freiwilligenengagement treten verschiedene Sonderformen wie etwas das freiwillige Sozial-, Umweltschutz- oder Integrationsjahr, aber auch Gedenk-, Friedens- und Sozialdienste im Ausland auf (BMASK 2019:38).

Allgemein sind Freiwilligenseinsätze oder -arbeit, gap year und Volontariat unterschiedliche Bezeichnungen mit einer gleichen Bedeutung. Unter einem Volontariat werden „unbezahlte (d.h. ohne direktes monetäres Entgelt erbrachte) Arbeitsleistungen für produktive Zwecke außerhalb des Haushalts verstanden“ (Badelt 1985:7). Weiters wird Freiwilligenarbeit auch als „Engagement für selbstgewählte Aufgaben, die den persönlichen Interessen entgegenkommen und als sinnvoll und nützlich für sich und für andere angesehen werden“ (Bock 2002:17f) definiert. Aufgrund von Begriffsunklarheiten im deutschsprachigen Raum plädiert Teresa Bock, deutsche Sozialarbeitswissenschaftlerin, Autorin und Verbandsfunktionärin (Caritas oJ), dafür den Ausdruck „Volunteer“ zu verwenden. Für sie bedeutet der Begriff „Volunteer“ ein Individuum, das sich freiwillig einsetzt. In welcher Form wie auch der Ort sind irrelevant. (Bock 2002:18) Dem stimmt auch Gillian Thomas, US-amerikanische Rechtsanwältin (DeLozier oJ) mit ihrer Definition des Ausdrucks Volontär*innen zu, indem sie sagt: „Volunteers by definition act out of their own free will.“ (Thomas 2001:21) Das Ziel der Freiwilligen ist ein höheres und bezieht sich zumeist auf Moralisches oder Persönliches. Zudem definiert sie internationale Freiwillige wie folgt:

„International volunteers are individuals who travel to other countries, usually developing countries, to work on projects designed to help alleviate poverty and achieve positive sustainable development.“ (Thomas 2001:21)

Das Volontariat hat einen hohen Stellenwert. Es ist ein Phänomen, das internationale staatliche Grenzen wie auch die religiöser und sozialer Gruppen weitaus übersteigt und damit eine

Form von Zusammenleben aufzeigt, die auf wechselseitiger Hilfe und Solidarität basiert. (Chlebanová 2007:16) Das Volontariat wurde in der allgemeinen Deklaration der UNO wie folgt definiert:

„es ist auf der persönlichen Motivation und der freiwilligen Entscheidung begründet; es ist eine Art der Unterstützung der aktiven bürgerlichen Partizipation und des Interesses um die Entwicklung der Gemeinschaft; es hat die Form einer Gruppenaktivität, die größtenteils im Rahmen einer bestimmten Organisation getätigt wird; es erhöht das menschliche Potenzial und die Qualität des alltäglichen Lebens, es bestärkt die menschliche Solidarität; es bietet Antworten auf wichtige Herausforderungen der Gegenwart und der Gesellschaft und versucht dazu beizutragen, eine bessere und friedlichere Welt zu schaffen; es trägt zur Lebensfähigkeit des wirtschaftlichen Lebens und auch zum Schaffen der Arbeitsplätze und neuer Berufe bei.“ (Chlebanová 2007:16)

Heutzutage hat sich die ehrenamtliche Arbeit durch Rahmenbedingungen, Funktionen und diverse Strukturen stark verändert.

„Der Begriff wird, aufgrund seiner Geschichte, mehrheitlich mit gewählten, ernannten oder bestellten Posten in Verbindung gebracht, die innerhalb entsprechender Organisationen wie Vereinen, Kirchen, Gewerkschaften, Parteien und Dachverbänden vergeben werden. Allerdings wird die Bezeichnung ‚ehrenamtlich‘ in zahlreichen Organisationen ganz generell und damit auch für ausführende Tätigkeiten verwendet.“ (Olk 1992:11, Herv. i. O.)

Aus der empirischen Erhebung im Rahmen der vorliegenden Arbeit ergibt sich, dass das Volontariat als ein zeitlich begrenzter, aber langfristiger Einsatz in einem Projekt einer Organisation, bei dem das Unterstützen und Helfen im Vordergrund stehen, angesehen wird. (I_Camilla 2020:132, I_Judith 2020:145) Besonders eine Interviewpartnerin bezieht sich bei ihrer Definition von Volontariat darauf, dass der Gedanke, etwas Gutes tun zu wollen und damit auch in irgendeiner Art und Weise die Welt zu verändern, relevant ist (I_Kristina 2020:186). Die jeweilige Person bringt über einen gewissen Zeitraum ihre/seine Talente und auch Fähigkeiten ein. Ein zusätzlicher Mehrwert besteht darin, dass die Tätigkeit an sich dem Interesse der Freiwilligen entspricht. Außerdem wird keine Entlohnung geleistet, wobei Kost und Logis zur Verfügung gestellt werden. (I_Camilla 2020:132, I_Judith 2020:146)

Beim Volontariat stehen das „Anpacken“ (I_Camilla 2020:133) und Aktivwerden im Fokus. Zudem besteht die Bereitschaft „auch etwas aus diesem Rucksack auspacken und diesen nicht nur zu füllen“ (I_Camilla 2020:134). Damit ist das Ausschöpfen der Stärken von Volontär*innen im Einsatzbereich gemeint. Bei einem Volontariat geht es also nicht nur darum, viele Eindrücke, Gelerntes wie etwa eine neue Sprache oder andere Bereicherungen mitzunehmen, sondern vielmehr einen Austausch zwischen Geben und Nehmen zu schaffen. (I_Camilla 2020:134)

Der zeitliche Faktor, um das Vertrauen zu fassen, bis das Gefühl besteht wirklich unterstützen zu können, spielt eine Rolle. Vor allem die Beziehungsebene, wenn angepackt werden soll ist wichtig. Der zeitliche Aspekt ist dabei besonders relevant und macht einen großen Unterschied, ob die Absicht besteht, Leute kennenzulernen und in irgendeiner Weise Beziehung aufzubauen. (I_Camilla 2020:135)

Ähnlich beschreibt auch eine weitere Interviewpartnerin ihre Definition von Volontariaten. Darunter versteht sie:

„eine ehrenamtliche Arbeit, die eine Person leistet, in einem sozialökologischen Kontext für einen gemeinnützigen Zweck, egal ob das jetzt sozial, ökologisch oder kulturell ist. Genau: eine Person, die sich gemeinnützig engagiert.“ (I_Silvia 2020:169)

Eine Interviewte bezieht sich ganz konkret auf das Verrichten von sozialpädagogischer Arbeit innerhalb des Volontariates. Dazu zählen etwa das Unterrichten in einer Schule, die Betreuung und Begleitung sowohl von Straßen- und Waisenkindern in Kinderheimen als auch Menschen mit Beeinträchtigung. (I_Kristina 2020:186)

In Bezug auf die örtliche Komponente treten Divergenzen zwischen den Aussagen der befragten Personen auf. Eine Interviewpartnerin meint etwa, dass ein Volontariat immer ein Jahr lang nach dem Schulabschluss „irgendwo in Südamerika oder Afrika oder so“ (I_Kristina 2020:186) stattfindet. Dem wird jedoch zum Teil widersprochen und es heißt, dass das Volontariat nicht nur auf den Auslandsaspekt reduziert werden kann, „weil es eben auch Programme gibt, mit denen man auch in Europa oder Österreich ein Volontariat machen kann“ (I_Silvia 2020:170). In weiterer Folge wird jedoch auch darauf eingegangen, dass zu dem Zeitpunkt, als die Interviewte ihr Volontariat machte (2011) das Wort Volontariat fremd und nicht weit verbreitet war. Aus diesem Grund wurde automatisch von einem Auslandseinsatz

gesprochen, da „jemand, der sich in Österreich engagiert hat für mich ein Ehrenamtlicher oder eine Ehrenamtliche oder ein Freiwilliger oder eine Freiwillige war und nicht Volontär oder Volontärin“ (I_Silvia 2020:170).

2.3 Voluntourismus

Der Begriff Voluntourismus stammt von „Volunteer Tourismus“ ab. Erst seit etwa 25 Jahren etabliert sich dieser vor allem in der englischsprachigen Tourismusliteratur. Stephen L. Wearing, australischer Tourismus- und Marketingforscher (UTS oJ), definiert Voluntourist*innen als Personen „who, for various reasons, volunteer in an organized way to undertake holidays that might involve aiding or alleviating the material poverty of some groups in society, the restoration of certain environments or research into aspects of society or environment“ (Wearing 2001:1).

Voluntourist*innen verbinden also ihren Urlaub mit einer unbezahlten Tätigkeit beziehungsweise Arbeit und wollen mit ihrer Leistung zur Verbesserung der Gesellschaft beitragen (Callanan, Thomas 2005:184). Voluntourist*innen stehen vor ihrem Einsatz in keinem persönlichen Verhältnis zu den Personen aus dem Einsatzland. Die Arbeit kann unterschiedlich organisiert werden, von Pauschalvoluntourismusreisen und kommerziellen Anbieter*innen bis hin zur eigenständigen Planung und Kontaktaufnahme zu einer Einrichtung oder einem Projekt vor Ort. Für die Tätigkeit an sich erhalten Voluntourist*innen kein Geld. Abhängig von der jeweiligen Organisation ist jedoch ein höherer oder geringerer finanzieller Beitrag von den Voluntourist*innen selbst zu begleichen, um die Miete oder auch Verwaltungskosten zu bezahlen. Zum Teil wird für die Teilnahme an einem Projekt mehr als für eine rein touristische Reise zur selben Destination verlangt. (Wearing 2001:1) Allgemein besteht die Meinung, dass zumindest ein Teil des Gesamtpreises der Reise der Bevölkerung vor Ort oder dem Projekt zugute kommt, weshalb die Bereitschaft, eine größere Summe für einen Einsatz als für eine kommerzielle Reise zu bezahlen, enorm ist (Tomazos, Butler 2009:199). Der Preis hängt von den Reisezielen der ausgewählten Organisation und auch von der Selbstorganisation der weiteren Reise der jeweiligen Person ab. (Stiglechner 2009:27)

Auf sozioökonomischer Ebene wurde im Laufe der Forschung festgestellt, dass der finanzielle Aspekt eine große Rolle im Voluntourismus spielt. Es wird viel Geld dafür bezahlt, einen voluntouristischen Einsatz überhaupt machen zu können. (I_Silvia 2020:169) Eine ehemalige Voluntouristin berichtete davon, etwa 700 Euro für ihren Einsatz bezahlt zu haben. Mit ei-

nem Teil wurde die Miete bei der Gastfamilie gedeckt. Was mit dem restlichen Betrag passierte, ist unklar. Hinzu kamen außerdem noch der Flug sowie Kosten für die eigene Verköstigung und private Angelegenheiten. Alles in Allem erschien der Befragten der Betrag rückblickend relativ hoch. (I_Judith 2020:141)

Betrachtet man Stephen L. Wearing's Definition von Volontourismus genauer, so kann festgestellt werden, dass sich diese zwar auf die Urlaubszeit, jedoch nicht auf den Reiseaspekt bezieht. Volontourist*innen verreisen nicht nur, um einen schönen Urlaub (holidays) zu verbringen, sondern um eine Reise zu machen (Wearing 2001:1), wobei Urlaub eine arbeitsfreie Zeit bedeutet und der urlaubsnehmenden Person Regeneration bieten soll. Entwickelt hat sich dieser Begriff durch die Industrialisierung und in weiterer Folge dem Bedürfnis der Arbeitnehmer*innen nach freien Urlaubstagen. Das Ziel dieses Konzeptes ist die Erholung des Arbeitspersonals. (Bertram 1995:22). Reisen hingegen bedeutet die Fortbewegung von Menschen an andere Orte, also kurz gesagt einen Ortswechsel. Dieser Terminus existierte schon in der Antike bei der griechischen Bevölkerung, die Pilgerfahrten zu den Olympischen Spielen unternahmen. Auch im römischen Reich beziehungsweise generell in Europa sowie in Asien gab es aufgrund von bestehenden Handelsbeziehungen mehr und mehr Menschen, die reisten. (Opaschowski 2002:19) Kaufleute, Wandermönche, Pilgerreisende und später auch Student*innen wurden von der Reiselust gepackt etwa, um wichtige und berühmte Personen im Ausland aufzusuchen, wodurch das Reisemilieu wuchs. Gründe für das Antreten von Reisen sind einerseits der Drang nach Selbstdarstellung und andererseits die Persönlichkeitsentfaltung und -entwicklung, die damit einhergehen. (Opaschowski 2002:30f)

Der Begriff Volontourismus, der sich vor allem im europäischen Raum durchsetzte, stammt von David Clemmons (Clemmons 2016). Er definiert diesen ähnlich wie Wearing, nur impliziert seine Definition die Reisekomponente. David Clemmons schreibt: „The conscious, seamlessly integrated combination of voluntary service to a destination and the best, traditional elements of travel – arts, culture, geography, history and recreation – in that destination.“ (Clemmons 2016)

Eine weitere wichtige Komponente des Volontourismus bezieht sich auf die Freiwilligenarbeit, die zumeist in Ländern des Globalen Südens stattfindet (Billington et al. 2008:38).

Abhängig von der Vorliebe der jeweiligen Person gibt es diverse Möglichkeiten des Volontourismus. Entscheidungen wie etwa die Destination, Aufenthaltsdauer, der Projekttyp so-

wie die Organisation sind zu treffen (Zoë, Ali 2011:9). Generell kann zwischen zwei Arten unterschieden werden. Bei Typ 1 steht die freiwillige Arbeit im Vordergrund. Die Volunteers verbringen den Großteil ihres Urlaubes damit, im Projekt mitzuarbeiten. Diese Form wird oftmals auch Missionsreise bezeichnet und kann einem Volontariat ähneln. Typ 2 hingegen legt den Fokus auf die Reise sowie die Freizeit. Hier wird nur eine kurze Zeit in einem freiwilligen Einsatz verbracht, anschließend wird gereist. Diese Art von Voluntourismus ist am häufigsten verbreitet (Brown, Morrison 2003:74). Voluntourismus wird auch als eine Art von Alternativtourismus bezeichnet. Die Hauptmotivationen sind, wie bereits erwähnt die Reise, aber auch die Unterstützung lokaler Gemeinschaften und das Kennenlernen neuer Kulturen und Gesellschaften. Aufgrund der Vielfalt des Freiwilligentourismus kann er jedoch nicht ganz eindeutig zu einer bestimmten Kategorie des alternativen Tourismus zugeordnet werden (Callanan, Thomas 2005:184).

In Abbildung 1 werden die Formen des alternativen Tourismus dargestellt (Wearing 2001:30).

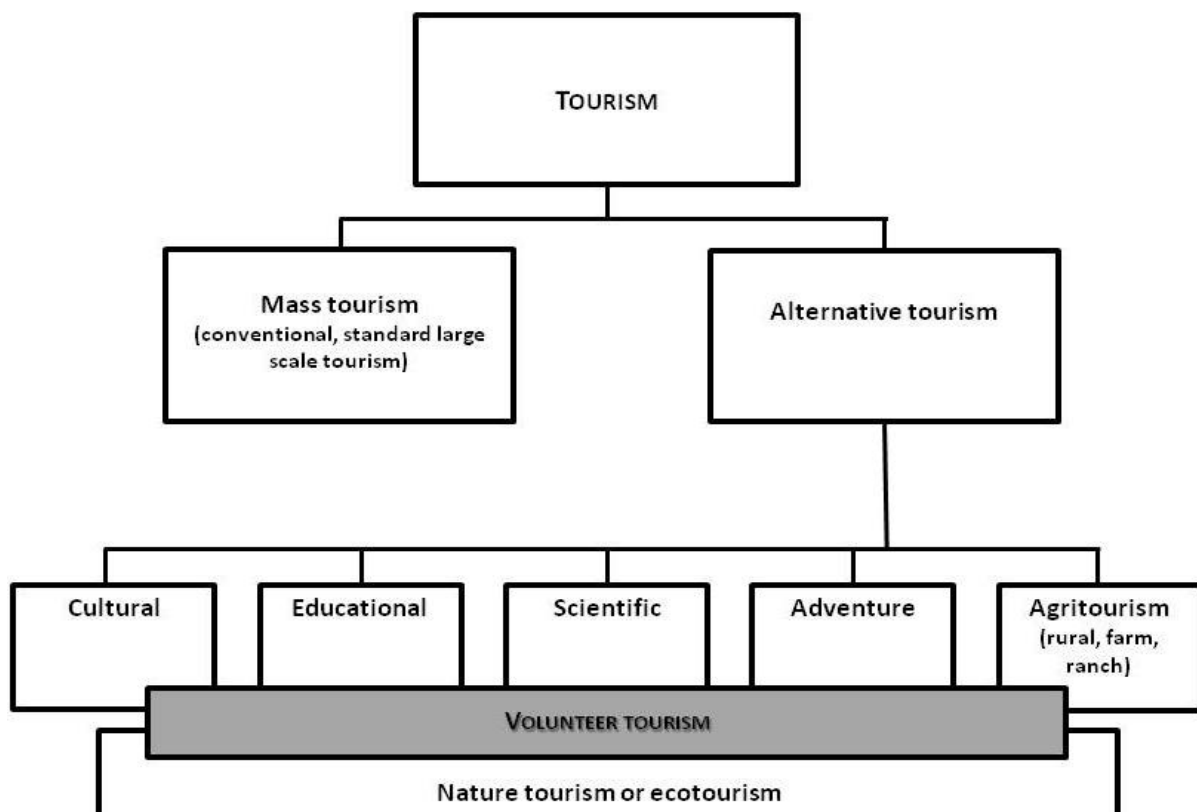


Abbildung 1: Kategorisierung von Tourismus (Wearing 2001:30, Zusammenstellung Nicole Wyszecki)

In dieser Grafik von Wearing (2001) werden die unterschiedlichen Formen der Tourismusindustrie, ihre Wechselwirkungen und ihre Komplexität sichtbar gemacht. Tourismus kann generell in Massentourismus und alternativen Tourismus gegliedert werden. Zu zweitem zählen der kulturelle, pädagogische, wissenschaftliche Tourismus sowie Abenteuer- und Agrotourismus. Diese alternativen Arten haben ein gemeinsames Merkmal. Sie stellen eine Ausweichmöglichkeit vom Massentourismus dar. Der alternative Tourismus steht in keinem Zusammenhang mit touristischen Großprojekten, sondern findet meist im kleinen Rahmen statt. Wie in der Grafik zu erkennen ist, kann Voluntourismus in allen Ausprägungen des Alternativtourismus gefunden werden. (Wearing 2001:30) Michelle Callanan und Sarah Thomas weisen zudem auf die Verflechtung des Voluntourismus und weiteren Varianten des alternativen Tourismus wie etwa „charity tourism“, „responsible tourism“ und „moral tourism“ (Callanan, Thomas 2005:185) hin.

Die Dauer eines Voluntourismuseinsatzes reicht von wenigen Tagen zu längerfristigen Projekten bis zu einem Jahr. Daher kann eine Einteilung in kurzfristige (bis zu vier Wochen dauernde), mittelfristige (bis zu sechs Monaten dauernde) und langfristige Aufenthalte (länger als sechs Monate) gemacht werden. Michelle Callanan und Sarah Thomas untersuchten in ihrer Forschung die Datenbank von GoAbroad.com. Dabei stellten sie fest, dass die meisten Voluntourismus-Projekte länger als vier Wochen und kürzer als sechs Monate dauern. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die meisten Projekte andere touristische Aktivitäten zusätzlich zum Einsatz inkludieren. Das bedeutet also, dass die freiwillige Tätigkeit an sich in einem Projekt meist weniger als vier Wochen dauert. (Callanan, Thomas 2005:189) Dieser zeitliche Faktor spielt eine bedeutende Rolle im Rahmen von voluntouristischen Einsätzen. Damit Projekte, die im sozialen Bereich stattfinden, weitgehend problemlos verlaufen beziehungsweise gelingen können, benötigt es Beziehungsarbeit und -bildung. Dadurch soll das Vertrauen von Kindern, Jugendlichen und generell Menschen im Einsatzort aufgebaut werden. Durch die recht kurze Projektdauer kann dies aber nicht gewährleistet werden. (I_Camilla 2020:133) Auch die Eingewöhnungsphase des/der Voluntourist*in dauert. Bis das Gefühl besteht, wirklich unterstützen zu können, wird genügend Zeit benötigt, die im Rahmen von voluntouristischen Projekten schlichtweg nicht vorhanden ist. (I_Camilla 2020:134)

Auch die für die vorliegende Arbeit befragten Personen definieren Voluntourismus ähnlich. Es wird betont, dass das Wort Tourismus deutlich heraussticht und demnach eine starke

Verbindung zwischen Volontourismus und dem Reisen besteht. (I_Judith 2020:145) Auch das Kennenlernen eines neuen und anderen Landes, das Mithelfen für kurze Zeit und dadurch der Zugang, um in ein Land zu kommen, stehen im Vordergrund. Es wird damit als sozusagen Eingangstür für den Tourismus gesehen. Beim Reisen besteht das Interesse an einem Land, an den Menschen, der Kultur und es sollen möglichst viele Eindrücke in Form von Gesprächen, Fotos und Berichten gemacht werden. (I_Camilla 2020:133, I_Silvia 2020:170) Auch eine weitere Befragte weist auf die Vermischung der Wörter „Volontariate“ oder „volunteering“ und „Tourismus“ hin:

„Ich glaube, dass es durch die Vermischung mit dem Wort Tourismus trotzdem eher um das im Ausland geht und dieses dem Globalen Süden etwas Gutes tun zu wollen.“ (I_Silvia 2020:170)

Zudem wird davon gesprochen, dass der freiwillige Einsatz „eher als Mittel zum Zweck“ (I_Judith 2020:144) dient und damit ganz klar der Tourismus und die Reise im Zentrum stehen:

„Mir ging es eher darum, dass ich das Land sehe, dass ich da hinkann. [Bei] Volontourismus ist halt der Tourismusfaktor auf jeden Fall da.“ (I_Judith 2020:145)

Hierbei scheint es also primär um den Tourismus zu gehen und zusätzlich auch darum, sich selbst gut darzustellen (I_Silvia 2020:169).

„Volontourismus wäre für mich, wenn jemand das Bild des Volontärs oder der Volontärin nutzt, um sich selbst in ein positives Licht zu rücken und [...] nicht tatsächlich Arbeit leistet. Sondern für mich wäre das eine Person, die viel Geld dafür zahlt, dass sie da dann abgebildet ist auf Fotos, auf denen sie zumindest so wirkt, als ob sie da eine Hilfeleistung erbringt. Eben, wie gesagt, für einen gemeinnützigen Zweck.“ (I_Silvia 2020:169)

Erwähnt wird auch, dass es bei diesem Konzept um Vorteile im Berufsleben geht. Ziel ist unter anderem also auch, „dass man das in den Lebenslauf schreiben kann und eben eine gute Wirkung erbringt, ohne dass man diese Arbeit in einem Ausmaß geleistet hat, die tatsächlich nachhaltige positive langfristige Wirkung hat auf die Gemeinschaft“ (I_Silvia 2020:169).

Anhand der erwähnten Definitionen von Volontourismus wird deutlich, wie komplex der Begriff ist. Volontourist*innen arbeiten in ihrer Urlaubszeit unbezahlt für etwa zwei bis zwölf Wochen an einem Projekt für Dritte mit, das zumeist von kommerziellen Anbieter*innen

oder NGOs organisiert wird. Ein weiteres Merkmal ist, dass die freiwilligen Helfer*innen für den Einsatz teils einen höheren Preis als für Urlaubsreisen bezahlen. Oft herrscht der Glaube, dass ein Teil des Betrages der lokalen Bevölkerung zugute kommt, weshalb auch Wucherpreise hingenommen werden. (Tomazos, Butler 2009:219) Der Fokus liegt mehr auf der Reise selbst und dem Kennenlernen einer neuen Kultur, als auf der Arbeit im Projekt.

Der Unterschied in der Definition von Volontariaten und Volontourismus liegt darin, dass ersteres den freiwilligen Einsatz ins Zentrum stellt, während bei zweitem der Reiseaspekt vordergründig ist.

Nach der begrifflichen Einführung in diesem Kapitel wird im Anschluss konkret darauf eingegangen, wie sich ein Einsatz vor Ort gestalten kann. Im Speziellen werden die Voraussetzungen und Qualifikationen, Motive, Charakterisierung von Volontär*innen und Volontourist*innen wie auch die Vorbereitungszeit, anhand von Beispielen, dargestellt.

3 Rund um den Einsatz

In diesem Kapitel werden wichtige Aspekte, die den Einsatz selbst betreffen, thematisiert und dargestellt. In erster Linie wird auf Voraussetzungen und Qualifikationen, die sowohl Volontär*innen als auch Volontourist*innen mitbringen müssen, eingegangen. Im Anschluss daran werden diverse Motive, die das Interesse an einem freiwilligen Dienst wecken können, skizziert. Auch typische Merkmale der Zielgruppe werden dargelegt. Abgerundet wird dieser Teil mit einer genauen Beschreibung der Phase der Vorbereitungszeit, die von der Organisation und der Art des Einsatzes abhängt.

3.1 Voraussetzungen und Qualifikationen

Die wichtigsten Prinzipien von Volontariaten und Volontourismus basieren darauf, dass tatsächlich jede Person, unabhängig von sozialer Herkunft, Gender, Geschlecht, physischen und sozialen Merkmalen teilnehmen kann. Weiters soll die Würde jedes Individuums und dessen Kultur respektiert und toleriert werden. Die Voraussetzungen und Qualifikationen sind sowohl von Organisation zu Organisation unterschiedlich, als auch davon abhängig, ob ein Volontariat oder Volontourismus gemacht wird. Grundsätzlich stellt das Alter bei beiden einen wichtigen Faktor dar. Zumeist wird bei Volontariaten eine konkrete Altersspanne angegeben, während beim Volontourismus nur ein Mindestalter verlangt wird. Beim Volontariat gibt es nicht nur ein Mindestalter, das sich im Falle der Organisationen „VIDES“ und „Volontariat bewegt“ auf 18 Jahre beläuft, sondern auch eine Obergrenze. Diese liegt bei 35 Jahren. (VIDES oJ, Volontariat bewegt oJ) Personen, die älter oder jünger sind, werden hier schlichtweg exkludiert und nicht zugelassen. Bei der Organisation „Jugend eine Welt“ ist die Altersspanne anders festgelegt, da sie sich ausschließlich auf Erwachseneneneinsätze spezialisiert. Zur Zielgruppe gehören Personen ab einem Alter von 35 Jahren. (Jugend eine Welt oJ) Dies kommt bei Organisationen, die Volontariate anbieten, jedoch sehr selten vor. Oft sind es, wie oben beschrieben, eher jüngere Menschen, die gerade ihren Schulabschluss oder ihr Studium absolviert haben, die angesprochen werden und demnach zum Klientel gehören. Im Volontourismus wird aufgrund von Werbeplakaten und -inseraten deutlich, dass die Zielgruppe junge Menschen umfasst, ein Höchstalter wird jedoch nicht angegeben. Das Mindestalter für Volontourist*innen liegt bei 18 Jahren. (Wilbers 2011:35)

Der Altersaspekt wird auch im Rahmen der empirischen Studie bestätigt. Eine Interviewte, die ihr Volontariat selbst bei „VIDES“ absolvierte spricht von der Voraussetzung, dass Inte-

ressent*innen volljährig sein müssen. (I_Camilla 2020:123) Auch die Altersobergrenze trifft zu. Der Grund dafür könnte darin liegen, dass Einsätze vorwiegend im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit stattfinden, wodurch der Zugang von jungen Erwachsenen beziehungsweise die Zusammenarbeit mit diesen als passender empfunden wird. (I_Camilla 2020:124) Die Organisation „Volontariat bewegt“ besteht ebenfalls auf die Volljährigkeit der Bewerber*innen (I_Silvia 2020:158). Grund dafür könnte in der rechtlichen Absicherung der Organisation liegen.

Beim Volontourismus wird in der Theorie erwähnt, dass Volljährigkeit verlangt wird und dass diese als Voraussetzung gilt. Am Beispiel einer ehemaligen Volontouristin wird jedoch deutlich, dass dies nicht zur Gänze stimmt. Sie machte ihren Einsatz im Alter von 17 Jahren und erfüllte die Voraussetzungen damit nicht. Ihren 18. Geburtstag verbrachte die Befragte im Einsatzland. Zum Zeitpunkt der Bewerbung, des Abfluges und damit der Entsendung in das Projekt war die angehende Volontouristin noch minderjährig. (I_Judith 2020:140)

Weitere Faktoren für die Zulassung zum Volontariat sind die körperliche sowie psychische Gesundheit als auch die Belastbarkeit. Chronische Erkrankungen sind zwar kein Ausschlusskriterium, müssen jedoch von den jeweiligen Entsendeorganisationen bewertet werden. Dies hängt einerseits davon ab, wie die Krankenversorgung, aber auch das Gesundheitssystem im Einsatzland sind, damit im äußersten Fall eine adäquate Behandlung gewährleisten werden kann. Es gilt darum, abzuklären, ob der Einsatzort mit dem gesundheitlichen Zustand zu kombinieren ist oder ob es für die angehende Volontär*in zu gefährlich wäre. (I_Camilla 2020:121) Andererseits hat dies auch versicherungstechnische Gründe, da die Krankenkasse aufwendige oder auch schwerwiegende gesundheitliche Behandlungen innerhalb des Einsatzes nur dann zahlt, wenn eine Zusatzversicherung abgeschlossen wurde. (VIDES oJ)

Im Laufe der Interviews zeigt sich, dass alle Interessent*innen nach ihrem gesundheitlichen Status befragt werden. Dies liegt daran, dass „sie ja auch als Organisation garantieren wollen, dass es dir vor Ort gut geht und dass das, was du brauchst, dass dafür auch gesorgt wird. Also wenn du zum Beispiel Zugang zu gewisser medizinischer Ausrüstung brauchst, wenn du Zugang zu bestimmten Medikamenten hast, die du vielleicht noch nicht für ein Jahr vorrätig mitnehmen kannst“ (I_Camilla 2020:121).

Im Rahmen voluntouristischer Projekte stellt die Gesundheit keinerlei Hürde dar. Diese wird im gesamten Bewerbungs- und Anmeldeprozess nicht eruiert. Keine der beiden Interviewpartnerinnen, die voluntouristische Einsätze machten, wurden nach ihrem Gesundheitszustand gefragt.

Beim Volontariat wie auch im Voluntourismus wird offiziell keine Matura oder ein ähnlicher Bildungsabschluss verlangt. Aufgefallen ist bei genauerer Betrachtung von Werbungen für Volontariate jedoch, dass fast ausschließlich mit folgenden Worten geworben wird: "Egal ob nach der Matura, während oder nach deinem Studium [...]." (Volontariat bewegt oJ) Demnach wird von einem Matura- oder zum Teil noch höheren Bildungsabschluss ausgegangen. Von den meisten kommerziellen Anbieter*innen im Voluntourismus werden keine Fertigkeiten oder Erfahrungen wie beispielsweise eine facheinschlägige Ausbildung, Praktika oder ähnliches vorausgesetzt. Lediglich sogenannte Soft Skills wie Engagement, Motivation und Interesse werden erwartet. Diese Aspekte gelten damit beim Volontariat sowie im Voluntourismus als Grundvoraussetzung. Das Interesse an einem Einsatz muss in irgendeiner Weise vorhanden sein und ist, abhängig vom Individuum, unterschiedlich stark ausgeprägt. (I_Camilla 2020:151) Die Organisation „STA Travel“, die voluntouristische Projekte anbietet, bestätigt ebenso, dass die richtige Motivation, also jene zu helfen und etwas Gutes tun zu wollen, vorhanden sein sollte (Karner 2017:48 in Bezug auf Assistant Branch Leader STA Travel).

Weitere wichtige Faktoren sind etwa die Selbstständigkeit, Eigenorganisation und Verantwortung (Volontariat bewegt oJ). Diese drei Faktoren werden auch in allen Projekten in der Praxis verlangt. Gerade innerhalb der Einsätze beziehungsweise der eigentlichen Arbeit wird deutlich, wie wichtig diese Aspekte tatsächlich sind. Beispielsweise in der Kinder- und Jugendarbeit, in Waisenhäusern oder beim Unterrichten wird viel Selbstständigkeit verlangt. Die freiwilligen Helfer*innen müssen diverse Sequenzen in der Schule, im Kindergarten oder im Jugendzentrum völlig autonom, ohne Hilfeleistung von Lehrer*innen oder Pädagog*innen, planen und vorbereiten. Zudem sind sie für die Klasse oder Gruppe zuständig. Außerdem sind die meisten Volontär*innen und Voluntourist*innen zu diesem Zeitpunkt erstmals allein im Ausland, wie eine Interviewte berichtet. (I_Judith 2020:140) Auch diese neue Situation verlangt viel Selbstständigkeit, Eigenorganisation, aber auch Eigenverantwortung. All dies lastet auch innerhalb der Arbeit mit Menschen – unabhängig davon, ob Kinder,

Jugendliche oder auch Erwachsene – auf den Schultern von Volontär*innen und Voluntourist*innen. (I_Camilla 2020:128)

Die Organisation „Auszeit-weltweit Reisen“ meint in Bezug auf weitere Kriterien: „Es werden keine besonderen Kenntnisse vorausgesetzt. Wichtig ist, dass man sich auf einfache Lebensumstände einlassen kann, flexibel ist und natürlich gerne mit Kindern arbeitet und gerne mit ihnen täglich zusammen ist.“ (Auszeit-weltweit Reisen GmbH 2017, zit.n. Karner 2017:53) „AIFS Educational Travel“ erwartet etwa, dass sich eine Person sowohl an ihr Umfeld anpassen als auch selbstständig handeln kann. Zusätzlich wird auch Kontaktfreude, Geduld und Offenheit einer anderen Kultur gegenüber erwartet. (AIFS Educational Travel 2017, in Karner 2017:53) Bei Projekten, in denen Voluntourist*innen im medizinischen Bereich tätig sein werden, erwarten Anbieter*innen entsprechende Qualifikationen wie etwa eine fach einschlägige Ausbildung als Krankenpfleger*in. (Karner 2017:54f)

In einem Interview heißt es:

„wenn man sich jetzt als medical volunteer beworben hat, dann war es sehr wohl so, dass man ein abgeschlossenes Medizinstudium haben musste und Arbeitserfahrung vorweisen musste. Ein Volunteer war beispielsweise Kinderärztin oder eine Krankenschwester oder auch meine Freundin, die eben Medizin studiert und eine abgeschlossene Ausbildung als Sanitäterin hat. Also es war schon so, dass keine Studierenden genommen wurden, außer eben sie waren ausgebildete Sanitäter, was auch Sinn macht.“ (I_Kristina 2020:177)

Eine Voluntouristin vermutet, dass Stellen im nicht-medizinischen Bereich keinerlei Qualifikationen oder Voraussetzungen verlangen. Mit Sicherheit bestätigen konnte sie dies jedoch nicht. (I_Kristina 2020:178) Im Rahmen des Interviews mit der zweiten Voluntouristin wird deutlich, dass auch hier niemals Erfahrungen im Bereich Kinder- und Jugendarbeit oder pädagogische Kenntnisse, erfragt wurden. (I_Judith 2020:141)

Die meisten Organisationen, die Volontariate anbieten, wünschen sich bereits Erfahrungen in der Kinder- und Jugendarbeit, wobei diese nicht zwingend als Voraussetzung gelten. Die Bereitschaft, Erfahrungen zu sammeln, genügt. (Volontariat bewegt oJ)

Auch die Volontär*innen sprechen davon, dass Kenntnisse in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen vorteilhaft sind. Eine Person erzählt, dass andere Mitvolontär*innen bereits jahrelang in diesem Bereich tätig waren:

„da war ich sicher eher das unter Anführungszeichen schwarze Schaf, weil ich eben relativ wenig, sage ich mal, diese klassischen Kinder- und Jugendarbeitsthemen intus hatte. [...] Und da war ich eher die, die am wenigsten sozusagen Vorerfahrungen mitgebracht hat.“ (I_Silvia 2020:157)

Andere angehende Volontär*innen arbeiteten vorweg in der Jungschar oder leiteten Kinder- und Jugendgruppen, halfen innerhalb kirchlicher Angebote mit, was von der Organisation sehr gutgeheißen wird (I_Silvia 2020:157).

Im Voluntourismus wird all dies nicht gefordert. Eine Auswahl von Voluntourist*innen aufgrund ihrer Qualifikationen, Erfahrungen oder Kenntnissen wird bei kommerziellen Anbieter*innen kaum vorgenommen. Viele Anbieter*innen werben damit, dass jede Person am gewünschten Projekt teilnehmen kann. Die Person muss somit keine Erfahrung im Bereich Kinderbetreuung aufweisen und kann trotzdem in einem Waisenhausprojekt in Ghana mitarbeiten. Die Antwort auf eine Anfrage lautete beispielsweise wie folgt: „Herzlichen Dank für deine Anfrage und für dein Interesse an einem Freiwilligeneinsatz in einem Waisenhaus in Cape Coast, ab dem 7. Mai 2017 für ca. 2 Wochen. Mit Sicherheit können wir dir dies ermöglichen! Da du gerne zwei Wochen deinen Freiwilligeneinsatz machen möchtest, bietet sich das New Life International Waisenhaus an. Das Waisenhaus verfügt auch über eine Schule.“ (Holzapfel im Interview mit Karner 2017:47). Ein*e andere*r kommerzielle*r Angebotssteller*in wirbt damit, dass viele unterschiedliche Reisen frei und möglich sind und dass die interessierte Person das richtige Angebot für sich aussuchen kann. Zusätzlich wird vermerkt, dass beispielsweise keinerlei Erfahrung im Bereich Unterrichten notwendig ist. (Karner 2017:48 in Bezug auf Carney).

Eine wichtige Voraussetzung zur Absolvierung von Volontariaten ist die Bereitschaft zu einer einfachen Lebensweise – und in kirchlichen Organisationen zum Mitleben in einer Schwesterngemeinschaft. (VIDES oJ) Je nach Projekt leben Volontär*innen bei Gastfamilien, in Wohnungsgemeinschaften mit anderen ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen oder in Hausgemeinschaften. (Jugend eine Welt) Es muss außerdem davon auszugehen sein, dass die Erfüllung des gewohnten Lebensstandards der jeweiligen Person nicht möglich ist. Das Abdecken der Grundbedürfnisse kann – meinen Erfahrungen nach – gewährleistet werden. Mit mehr, wie etwa WLAN beziehungsweise mit einer sehr guten Internetverbindung, sollte man eher nicht rechnen.

Diese Disposition, in einer Ordensgemeinschaft und unter einfachen Lebensbedingungen zu leben, trifft vor allem bei Volontariaten, die von einer christlichen Institution organisiert werden, zu. Zwei interviewte Volontärinnen berichten vom Zusammenleben in einer Schwesterngemeinschaft oder zumindest davon, auf dem Grundstück des Ordens in einem separaten Haus gewohnt zu haben. (I_Camilla 2020:119, I_Silvia 2020:159) Auch das Aufgeben oder die starke Verringerung der gewohnten Lebensverhältnisse stellt ein wichtiges Thema für die Freiwilligen dar. Im Einsatzort stoßen junge Menschen häufig auf neue und unbekannte Wohnsituationen. So sagt eine Interviewpartnerin: „dort lässt du dich darauf ein mit Kakerlaken und wenig Wasser und wenig Elektrizität [zu wohnen]. Man lässt sich auch auf einen anderen Standard ein.“ (I_Camilla 2020:138)

Der Verein „VIDES“ erwartet im Vorfeld, dass die Interessent*innen im Rahmen eines Praktikums in einer ihrer Organisationen/Institutionen dieses Zusammenleben sozusagen testen. In einem Interview fällt etwa, dass es wichtig wäre „eben zu schauen, wie ist auch das Zusammenleben in und mit einer Ordensgemeinschaft [...] und das ist gut, wenn man das vielleicht einmal ausprobiert hat [...] und zu schauen, ob das wirklich das Richtige ist.“ (I_Camilla 2020:119)

Im Voluntourismus hingegen wird in der Theorie nicht konkret auf die Wohnverhältnisse oder auf ein Zusammenleben mit anderen Personen eingegangen und dies stellt damit einen eher unbedeutenden Aspekt dar (Karner 2017:48). In meiner Forschung stellt sich heraus, dass beide Voluntouristinnen mit anderen Menschen zusammenleben mussten. In einem Fall erfolgte eine Unterbringung mit vier weiteren Voluntourist*innen bei einer älteren chilenischen Frau. Alle Voluntourist*innen wohnten in einem eigenen Zimmer. (I_Judith 2020:142) Im anderen Fall gestaltete sich die Wohnsituation etwas komplexer. Aufgrund der COVID-19 Pandemie umfassten die Einreisebestimmungen die Pflicht, eine Woche in Quarantäne bleiben zu müssen. Die Interviewpartnerin wohnte somit die erste Woche in einem Haus am Strand, das „einfach im Nirgendwo“ (I_Kristina 2020:177) war. Danach lebte sie in einem eigenen Zimmer mit anderen freiwilligen Mitarbeiter*innen in einem recht großen Haus (I_Kristina 2020:179).

Relevant für beide Konzepte, also für Volontariate und auch Voluntourismus, ist die Bereitschaft gegenüber einer (multidimensionalen) Zusammenarbeit, die in den vier untersuchten Praxisbeispielen deutlich wird. In allen Projekten wird die Kooperation in einem Team er-

wähnt und sogar als sehr wichtig wahrgenommen. (I_Judith 2020:142, I_Silvia 2020:160, I_Kristina 2020:179) Dieses Team besteht oftmals aus internationalen und diversen nationalen Akteur*innen. (VIDES oJ)

Sprachkenntnisse können als wichtiger Aspekt innerhalb von Volontariaten und im Voluntourismus gesehen werden, stellen jedoch kein zwingendes Kriterium für eine Vermittlung in ein Projekt dar. Trotzdem ist es ein bedeutsamer Gesichtspunkt in Bezug auf die Auswahl eines Einsatzlandes. Es wird nicht erwartet, mehrere Fremdsprachen zu sprechen, jedoch sollten zumindest Englischkenntnisse vorhanden sein. Von Vorteil sind auch Spanisch und Französisch. Mit Spanisch sind die Chancen auf einen Einsatz in Lateinamerika höher, während mit Französisch ein Einsatz in Afrika möglich wäre. Diese Kenntnisse werden im Rahmen von Workshops, die alle Organisationen, die Volontariate anbieten, abhalten, tatsächlich überprüft. (Volontariat bewegt oJ) Spannend ist, dass Anbieter*innen von Voluntourismus das Können der Einsatzsprache als Kriterium erwähnen, sich dann aber bei genauerer Betrachtung unterschiedlicher Angebote feststellen lässt, dass dieses kein Kriterium für eine Vermittlung in ein Projekt darstellt. Von dreizehn Anbieter*innen verlangen sechs keine sprachliche Fähigkeit der jeweiligen Landessprache. Neun hingegen setzen zumindest fortgeschrittene Englischkenntnisse voraus. Diese sind etwa mit dem Schulniveau gleichzusetzen, wobei auch hier keinerlei Überprüfung stattfindet. (Karner 2017:51ff)

„Ich glaube, sie haben mich nur gefragt, also, ich bin mir ziemlich sicher, ich musste auch keinen Spanischtest oder ähnliches machen. [...] Ich hab dann glaub ich damals irgendwie A2 angegeben, weil das offiziell mein Abilevel war. [...] Sie haben also darauf hingewiesen, dass vor Ort Englisch nicht so verbreitet ist bzw. dass halt Sprachkenntnisse gut sind oder nötig sind. Aber die haben das eigentlich nie abgefragt.“ (I_Judith 2020:141)

Innerhalb von Volontariaten heißt es:

„[...] der eine Aspekt ist natürlich die Sprache. Und da hab ich schon das Gefühl von Anfang gehabt bei [der] Organisation, sie legen sehr viel Wert [darauf], dass man sich so gut wie möglich [ausdrücken kann]. Also man muss es nicht fließend können, aber ohne Sprachkenntnisse möchten sie nicht, dass man an einen Ort kommt, weil halt gerade das Erlernen der Sprache sehr viel Zeit [braucht] und sehr viel Hürde sein kann. Gerade auch am Anfang beim Eingewöhnen. Also da schauen sie einfach ganz genau drauf, wohin soll

es gehen? Sprichst du die Sprache oder bereitest du dich zumindest in diesem Jahr der Vorbereitungszeit auch durch Sprachkurse darauf vor?“ (I_Camilla 2020:119)

Durch dieses Zitat einer ehemaligen Volontärin wird deutlich, wie wichtig die sprachlichen Aspekte nicht nur in der Theorie, sondern vielmehr auch in der Praxis sind. Dies wurde von einer weiteren Person bekräftigt:

„[...] wir haben im Vorhinein angeben müssen, sowohl unsere sprachlichen Kenntnisse wie auch die Sprachkurse, die wir im Moment besuchen. Es war schon möglich, dass man z.B. in ein spanischsprachiges Land geht, auch ohne Spanischkenntnisse, aber dann musste man eben nachweisen, dass man einen Kurs macht auf einem gewissen minimalen Level.“ (I_Silvia 2020:158)

In der Forschungsarbeit zum Thema Voluntourismus von Eva Karner, einer Expertin für Gesundheitsmanagement im Tourismus (Karner 2017:1), wurden dreizehn kommerzielle Anbieter*innen von Voluntourismus, untersucht. Auffällig ist, dass nur etwa die Hälfte der Anbieter*innen einen Lebenslauf und sogar nur fünf ein Motivationsschreiben von der interessierten Person verlangten. Lediglich bei einem Angebot wurde auf ein persönliches Bewerbungsgespräch bestanden. Bei einer anderen Anbieter*in wurde statt Lebenslaufs und Motivationsschreiben ein Referenzschreiben von einer dritten Person, die weder mit der Bewerber*in verwandt, noch befreundet ist, verlangt. (Karner 2017:48) Andere Anbieter*innen verlangten beispielsweise eine administrative Gebühr von 250 Euro, danach erfolgte die Freischaltung für ein Portal. Ferner mussten auf dieser Plattform ein Lebenslauf sowie ein Motivationsschreiben hochgeladen werden, jedoch ist nicht klar, ob diese Dokumente jemals geprüft wurden. (Karner 2017:49 in Bezug auf Sattler).

Deutlich wird, dass es in der Praxis kein Bewerbungsverfahren gibt. Das Schicken eines Lebenslaufs sowie eines kurzen Motivationsschreibens, weshalb Interesse am Voluntourismusangebot besteht, reichte aus. Berichtet wird von einem Onlineformular, in dem es hauptsächlich um die Sprachkenntnisse der/des Bewerbers*in ging, die jedoch nie auf Richtigkeit kontrolliert wurden. (I_Judith 2020:140f)

Bei Volontariaten ist dies anders. Der Bewerbungsprozess wird von den Volontärinnen im Rahmen der Interviews deutlich komplexer beschrieben. Zuerst gibt es einen Infotag, wo relevante Faktoren, die das Volontariat betreffen, zum Beispiel die Dauer, der Ablauf etc.,

erläutert werden. Darauf wird im Kapitel Vorbereitungszeit (3.4) näher eingegangen. Besteht nach diesem weiterhin Interesse an einem Volontariat, müssen eine Bewerbung, ein Lebenslauf und ein zusätzliches Formular mit persönlichen Informationen der Person eingereicht werden. In diesem Formular wird etwa abgeklärt, welche Ausbildungen gemacht wurden, ob man im Besitz eines Führerscheins ist, welche sprachlichen Kenntnisse vorhanden sind, welche sonstigen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Talente die Person hat. (I_Camilla 2020:118f, I_Silvia 2020:154f)

Einen weiteren wichtigen Aspekt stellen Vorstrafen dar. Der direkte Kontakt mit Kindern tritt sehr häufig in Projekten auf, entsprechend leicht kann so eine Tür für Straftäter*innen geöffnet werden. (ECPAT International 2016 in Karner 2017:50). Auch im Rahmen von Volontariaten wird das Einreichen eines Strafregisterauszuges nicht immer erwartet. Lediglich drei kommerzielle Voluntourismusanbieter*innen verlangen automatisch, also unabhängig von dem Tätigkeitsfeld, einen Strafregisterauszug, während neun andere ihn nur dann wünschen, wenn im Programm die Zusammenarbeit mit Kindern geplant ist (Karner 2017:50). In Deutschland zählt es als Pflicht der Volontär*innen diesen vorzuweisen, in Österreich ist das nicht der Fall. (VIDES oJ)

Die befragten Volontärinnen und Voluntouristinnen erwähnen das Vorlegen eines Strafregisterauszugs in keiner Weise, wodurch davon ausgegangen wird, dass die Organisationen diesen nicht verlangen (I_Camilla 2020, I_Silvia 2020, I_Judith 2020, I_Kristina 2020).

Alles in Allem wird deutlich, dass ein enormer Unterschied in Bezug auf die Qualifikationen und Voraussetzungen im Vergleich von Volontariaten und Voluntourismus zu verzeichnen ist. Um einen freiwilligen Einsatz im Rahmen von Volontariaten machen zu können, sind einige Voraussetzungen und Qualifikationen nötig. Dies liegt vor allem daran, dass die Organisationen eine qualitativ hochwertige Arbeit in dem jeweiligen Einsatzort ermöglichen möchten, wodurch die Vorgaben klar definiert sind und erfüllt werden müssen. Die Voraussetzungen und Qualifikationen, um einen Einsatz machen zu können hängen auch davon ab, ob es ein/e kommerzielle/r Anbieter*in oder eine NGO ist.

Im Rahmen voluntouristischer Projekte und Einsätze werden in den meisten Fällen kaum Qualifikationen und Erfahrungen benötigt. Ferner findet kaum ein Bewerbungsprozess für Voluntourismus-Projekte statt. Ebenfalls unsicher ist, ob eine Überprüfung der angegebenen Daten der Freiwilligen durchgeführt wird. Es wird ebenso wenig erwartet, die Person persön-

lich kennenzulernen. Eine Kontaktaufnahme per Mail kann aufgrund von administrativen Problemen auch nicht immer stattfinden. Werden Angebote online gebucht, erhält die Zentrale nicht immer automatisch Anmeldungen der Interessierten zugesandt. Daher kann gar keine Kontaktaufnahme stattfinden. (Karner 2017:49 in Bezug auf Auersberg, Tobelier) Ferner sind auch kaum Sprachkenntnisse notwendig. Lediglich Soft Skills, die jedoch kaum überprüfbar sind, sowie gewisse Anforderungen wie eine fach einschlägige Ausbildung, wenn das Projekt im medizinischen Bereich stattfindet, stellen eine wichtige Rolle im Bewerbungsprozess dar. Die Organisation „STA Travel“ bestätigt, dass innerhalb voluntouristischer Projekte und Einsätze damit also keine Qualifikationen oder Voraussetzungen von freiwilligen Helfer*innen gefordert werden, lediglich die Motivation, die wie bereits erwähnt kaum überprüfbar ist, stellt einen relevanten Faktor dar. (Karner 2017:48 in Bezug auf Assistant Branch Leader STA Travel)

3.2 Motive

Die Motive⁸, einen freiwilligen Einsatz zu absolvieren, sind unterschiedlich. Als Motivation dafür werden Vorgänge verstanden, die als aktivierend oder richtungsgebend gelten. Sie sind ausschlaggebend für die Wahl wie auch die Intensität von Verhaltenstendenzen. (Häcker, Stapf 2009:653)

In den 1960er Jahren wurde in den USA ein Modell mit differenzierten und funktionalen Ansätzen für die Untersuchung von Motiven für Freiwilligenarbeit, das „Volunteer Functions inventory (VFI)“ (Wehner et al. 2015:61f), ausgearbeitet. Dabei kam es zur Entwicklung sechs unterschiedlicher Funktionen, die in folgender Tabelle dargestellt werden:

⁸ Der Begriff Motiv umfasst „als Beschreibung eines Konstrukts, die individuelle Disposition oder Neigung in der Bewertung bestimmter Handlungsziele.“ (Häcker, Stapf 2009:653) Es kann jedoch auch als eine „individuelle Ausprägung eines bestimmten ‚Strebens‘ und [...] respektive Ansprechbarkeit auf bestimmte Anreize“ (Nolting, Paulus 2009:61, Herv. i. O.) gesehen werden.

Funktion	Beschreibung	Beispielaussage
<i>Wertefunktion</i>	Die Freiwilligentätigkeit ermöglicht es, eigene Wertvorstellungen zum Ausdruck zu bringen, bspw. indem man bedürftigen Menschen hilft, da man um das Wohlergehen anderer besorgt ist und Mitgefühl empfindet.	„Ich kann etwas für eine Sache tun, die mir persönlich wichtig ist.“
<i>Erfahrungsfunktion</i>	Die Freiwilligentätigkeit ermöglicht es, Neues zu erlernen, Interessen nachzugehen, praktische Erfahrungen zu sammeln, ein spezifisches soziales Umfeld kennen zu lernen und nicht zuletzt sich selbst besser zu verstehen.	„Ich kann meine Stärken kennen lernen.“
<i>Selbstwertfunktion</i>	Die Freiwilligentätigkeit vermittelt das Gefühl, gebraucht zu werden, steigert das Selbstwertgefühl und bietet die Gelegenheit, neue Menschen kennen zu lernen.	„Durch meine Freiwilligentätigkeit fühle ich mich besser.“
<i>Karrierefunktion</i>	Die Freiwilligentätigkeit dient der eigenen beruflichen Karriere; Kontakte können geknüpft werden; für den Beruf dienliche Fähigkeiten und Fertigkeiten lassen sich erwerben; verschiedene berufliche Möglichkeiten können ausprobiert werden.	„Die Freiwilligentätigkeit kann mir helfen, in meinem Beruf erfolgreich zu sein.“
<i>Soziale Anpassungsfunktion</i>	Durch die Freiwilligentätigkeit wird die eigene Einbindung in eine Gruppe verstärkt; der Erwartung des sozialen Umfelds (etwa wenn Familie und Freunde ebenfalls freiwillig tätig sind) kann durch eigenes Engagement entsprochen werden.	„Menschen, die mir nahe stehen, möchten, dass ich freiwillig tätig bin.“
<i>Schutzfunktion</i>	Die Freiwilligentätigkeit bietet Ablenkung von eigenen Sorgen, reduziert Gefühle von Einsamkeit und entlastet von Schuldgefühlen aufgrund der Tatsache, es besser zu haben als andere Menschen.	„Die Freiwilligentätigkeit hilft mir dabei, eigene Probleme zu bewältigen.“

Tabelle 2: Sechs Funktionen der Freiwilligentätigkeit (Clary et al. 1998:1517ff)

Die Wertefunktion ist eng mit dem Altruismus verbunden, worunter beispielsweise moralische, charakterliche oder auch ganz bestimmte Beweggründe, wie Selbstaufopferung, Empathie oder Mitgefühl, fallen. Dieser Ansatz umfasst das Bestreben, etwas Positives für eine andere Person leisten zu wollen. Auch im deutschen Sprachraum kam dieses Funktionsmodell zum Einsatz, wobei in weiterer Folge die Kategorie Gerechtigkeit als eigenständiges Motiv erkannt und damit dem Konzept hinzugefügt wurde (Wehner et al. 2015:101). In dieser

Arbeit werden die Wertefunktion und Gerechtigkeit aufgrund der starken Verflechtung zusammengefasst. Das Empfinden von Fairness und Unfairness ist hierbei zentral. Zum einen geht es vor allem um das Prinzip der relativen Benachteiligung, also um das subjektive Empfinden von Ungleichbehandlung im Vergleich zweier Personen. Dieses subjektive Gefühl hängt von der Situation und vom Status des Individuums ab. Zum anderen handelt es von der subjektiven Wahrnehmung über das faire Verhältnis zwischen dem Einsatz, der geleistet wurde, wie auch dem Ertrag, der daraus entsteht, also dem Prinzip der Verteilungsgerechtigkeit. (Adams 1965:267-297) Personen, die Ungleichheit feststellen, verspüren ein Gefühl der Spannung und möchten durch ihren Einsatz zu deren Reduktion und Elimination beitragen (Adams, Jacobson 1964:22). Dieser Aspekt kommt innerhalb zweier Interviews zur Sprache.

„Dieses ‚Gerechtigkeit in der ganzen Welt‘-Thema ist bei uns einfach sehr präsent gewesen zu Hause. Und das hat mir irgendwie so diesen Gedanken mitgegeben, dass ich halt eben auch was machen möchte.“ (I_Silvia 2020:153)

Von der zweiten Interviewten wird dieser Faktor eher oberflächlich erwähnt. Aus den gewonnenen Daten ergibt sich, dass diese Interessentin zwar die Absicht hatte, etwas Gutes beziehungsweise etwas Sinnvolles zu tun, der Aspekt der ungleichen Verteilung wird jedoch kaum thematisiert. Spannend ist, dass dieser Faktor nicht innerhalb der Frage bezüglich der eigenen Motivation, einen Einsatz zu leisten, auftaucht, sondern erst gegen Ende des Interviews an Bedeutung gewinnt. Dort meinte die Interviewte:

„Es macht schon Sinn, dass es Organisationen und Einrichtungen gibt und auch grad auf Lesbos diese ganzen Hilfsorganisationen, da sind Menschen in Not, verursacht, vielfach, durch privilegierte Länder, dann haben wir gefälligst auch – blöd gesagt – Hilfe zu leisten.“ (I_Camilla 2020:139)

Personen im Rahmen von freiwilligen Einsätzen zu unterstützen und etwas Sinnvolles tun wird von den Volontouristinnen ebenso genannt. Diese Aspekte zählten jedoch bei keiner der beiden Interviewpartnerinnen als Hauptmotivationsfaktor. Eine der Volontärinnen hingegen beschreibt deren Relevanz mit den Worten:

„[...] das schon etwas Sinnvolles und Gutes ist und dass ich quasi meinen egoistischen Wunsch des ich–will–was–Anderes–erleben mit etwas Sinnvollem kombinieren kann.“ (I_Camilla 2020:126f)

Mit diesem Zitat wird die Vermischung der Wertefunktion, des Altruismus und Egoismus angesprochen. Es geht sicherlich darum, positive Spuren in der Gesellschaft zu hinterlassen und gleichzeitig das eigene Bedürfnis nach Neuem zu befriedigen. Bei genauerer Betrachtung fällt außerdem auf, dass in dieser Aussage die Erfahrungs- und Selbstwertfunktion angedeutet werden. Wie aus der obigen Tabelle zu entnehmen ist, beinhalten diese Kategorien das Erlernen von Neuem, dem Nachgehen von Interessen, das Sammeln von Erfahrungen, eine Art von Selbstfindung, -verwirklichung und Persönlichkeitsentwicklung aber auch das Gefühl, sich gebraucht zu fühlen. (Wehner et al. 2015:101) Dieses Streben nach etwas Neuem oder Unbekanntem, wie zum Beispiel dem interkulturellen Austausch, der Abwechslung, dem Wunsch, einerseits neue Kulturen und Personen kennenzulernen und andererseits Anerkennung zu erfahren, aber auch dem Entdecken und Erforschen eigener Grenzen, werden als wichtige Motivationsfaktoren für Freiwilligeneinsätze genannt. (I_Camilla 2020:121)

Zur Erfüllung all dieser Erwartungen müssen vorweg noch andere Bedürfnisse gestillt werden, die nach dem US-amerikanischen Psychologen Abraham Maslow (Kennedy 1998:144) in einer hierarchischen Ordnung gegliedert sind (Maslow 1954:69-92). Zuerst richtet das Individuum sein Verhalten nach der Befriedigung der physiologischen Bedürfnisse aus. Dazu gehören etwa Essen, Trinken und Schlafen. Bei Sicherung dieser Bedürfnisse folgt die nächste Stufe, das Bedürfnis nach Sicherheit. Die nächste Ebene beschreibt das Bedürfnis nach Zugehörigkeit und Liebe. Die vierte Ebene umfasst das Bedürfnis nach Achtung und zum Schluss, wenn all diese Bedürfnisse bereits erfüllt wurden, folgt das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung. (Maslow 1954:69-92)

Aufbauend auf der, bereits beschriebenen, Maslow'schen Theorie (Maslow 1954:69) entstand eine ähnliche Einordnung der Bedürfnisse in Existenz-, Beziehungs- und Wachstumsbedürfnisse, die ebenfalls im Zusammenhang mit der Motivation für Volontariate und Volontourismus stehen. (Alderfer 1972:1-21)

Unter Beziehungsbedürfnissen wird der Wunsch nach Kontakt mit anderen Menschen verstanden. Dieser Aspekt ist in freiwilligen Einsätzen sehr wichtig. Alle Tätigkeitsfelder, egal ob innerhalb von ökologischen oder sozialen Projekten, finden immer im Zusammenhang mit anderen Individuen oder Gruppen durch unterschiedliche Kooperationen, Teamarbeit oder ganz grundsätzlich in der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen, Menschen mit Beeinträchtigung,

also ganz allgemein mit Personen, statt. (Alderfer 1972:1-21) Als Beispiel dafür dient folgendes Zitat:

„Dieser Aspekt, andere Kulturen, andere Sprachen, andere Sachen kennenzulernen [...] und [...] immer auch [...] im Zusammenhang mit Menschen Kennenlernen.“ (I_Camilla 2020:115)

Im Volontariat, aber auch im Voluntourismus entstehen zwangsläufig durch die Mitarbeit und Zusammenarbeit mit anderen Menschen Kontakte jeglicher Art. Dazu gehören etwa freundschaftliche, romantische, aber auch geschäftliche Beziehungen. In jeder Form geht es darum, sich gegenseitig anzunähern, in irgendeiner Weise aufeinander einzulassen und Verständnis für andere zu entwickeln. Dieses internationale Kennenlernen, über die Grenzen hinaus, beziehungsweise in weiterer Folge das Knüpfen neuer Beziehungen oder im Optimalfall sogar Freundschaften im Einsatzort oder -land, wird häufig als Beweggrund und auch als Motivationsfaktor für die Absolvierung eines Einsatzes genannt. (I_Camilla 2020:115)

Dieses Phänomen und Bedürfnis, sich auf etwas Neues einzulassen und etwas vollkommen Unbekanntes kennenzulernen, während das alte Leben und alles, was dazugehört, zurückbleibt, nennt der indische Ethnologe Arjun Appadurai „Enträumlichung“ (Appadurai 1998:13, nach Dabringer oJ). Wenn durch die schnelle, einfache und unkomplizierte Vernetzung von Menschen durch das World Wide Web und Social Media unterschiedliche Lebenswelten dargestellt werden, wird ein Einblick in diese bislang unbekannten Sphären gewährt. Bilder werden hochgeladen und damit für alle zugänglich gemacht. Dadurch kann sich auch die Vorstellung, wie ein Land aussieht, verbreiten. Arjun Appadurai vertritt die Meinung, dass Bilder, die durch Massenmedien transportiert werden und sich vermehren, diverse Vorstellungen und Phantasien auslösen, wodurch das Bedürfnis, das bereits Bekannte zurückzulassen und die Neugierde, etwas Neues kennenzulernen, steigt. (Appadurai 1998:23) Dem stimmt auch der britische Sozialwissenschaftler Peter Burns (Haudum 2017:15) zu, der die Hauptmotive von Reisen in der Neugierde neben Genusssucht und Selbstverwirklichung sieht (Burns 1999:42).

Kommt es zur Befriedigung aller genannten Bedürfnisse, wird ein motivationales Verhalten ausgelöst. Menschen werden dazu bewegt, sich in ihrer Persönlichkeit durch den Einsatz der eigenen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Talente zu verwirklichen und zu entfalten, wodurch die Motivation, einen freiwilligen Dienst zu absolvieren, erhöht wird. (Maslow 1954:69-92)

Dies wird auch von den Volontärinnen und Volontouristinnen bestätigt. Eine Volontärin betont:

„Ziel ist ja, dass du diese Zeit, dieses Jahr wirklich auch sinnvoll gestalten kannst und dass du einerseits für dich selber, deine Talente einsetzen kannst [...].“ (I_Camilla 2020:121)

Eine andere Interviewte gab an, dass sie ihre Fähigkeiten zum Einsatz bringen wollte. Sie sprach fließend beziehungsweise zumindest sehr gut Französisch und wurde oftmals für Übersetzungsarbeiten gebraucht. Ihre sprachlichen Kenntnisse und das Talent simultan zu dolmetschen wurde in ihrem Einsatz ausgeschöpft. (I_Kristina 2020:176) Eine weitere Interviewpartnerin gab an, dass sie gut Gitarre spielen konnte und bereits langjährige Praxis aufwies. Deshalb bot sie in ihrem Volontariat Gitarrenstunden an. Ihr musikalisches Potential und ihre Fähigkeiten wurden ebenfalls in Anspruch genommen. (I_Camilla 2020:125) Während eines freiwilligen Einsatzes in Lesotho konnte nochmals eine andere Person ihre EDV-Kenntnisse in ihr Projekt einbringen. Die ehemalige Volontärin hatte aufgrund ihrer schulischen Laufbahn gute Kenntnisse im Fach Informatik. Diese Fähigkeiten und Stärken wurden eingesetzt, wodurch sie einen kostenlosen EDV-Kurs für junge Frauen organisieren konnte. (I_Silvia 2020:160)

Durch dieses Ausschöpfen der vorhandenen Fähigkeiten werden die Kenntnisse und Talente nochmals gefördert, vertieft und damit auch weiterentwickelt. (Maslow 1954:69-92) Deshalb wird bei einer Projektvermittlung besonders auf die Talente und das persönliche Potential der Volontär*innen und Volontourist*innen geachtet. (I_Camilla 2020:165)

Ein weiteres Motiv für Freiwilligeneinsätze ist die Karrierefunktion, die eng in Verbindung mit der „VIE Theory“ des kanadischen Wirtschaftspsychologen Victor Harold Vroom (Yale School of Management oJ) gebracht werden kann (Vroom 1964:6-28). Sie beschreibt, dass die Motivation, etwas zu tun oder sich auf eine bestimmte Weise zu verhalten, einer Funktion beziehungsweise einem persönlichen Nutzen zugrundeliegt und damit zur Selbstbereicherung dient (Vroom 1964:6-28). Hierbei geht es um rein egoistische Gründe, die sich positiv auf die berufliche Karriere der jeweiligen Person auswirken. Dies impliziert das ‚Aufpeppen‘ des Lebenslaufes und damit also Vorteile am Arbeitsmarkt oder auch das Bedürfnis, neue Freundschaften zu schließen sowie brauchbare und profitable Netzwerke zu bilden. Dies kann vor allem mit dem Volontourismus in Relation gebracht werden. (Mesch et al. 1998:6) Eine ehemalige Volontouristin bestätigt diesen theoretischen Ansatz und berichtet

davon, den Einsatz aufgrund besserer Chancen auf dem Arbeitsmarkt gemacht zu haben. Immer wieder bewarb sie sich für Stellen bei unterschiedlichen NGOs im Entwicklungszusammenarbeitsbereich, um in weiterer Folge in dieser Branche Fuß zu fassen. Klar wurde, dass Vorerfahrungen im Rahmen von freiwilligen Einsätzen benötigt werden: „Mir wurde dann immer gesagt, naja, Sie haben kein Volontariat gemacht, Sie haben sich so nicht ehrenamtlich engagiert.“ (I_Kristina 2020:173) Durch den freiwilligen Einsatz war ihr Lebenslauf attraktiver, wodurch sich bessere Wettbewerbschancen am Arbeitsmarkt ergaben (I_Kristina 2020:173).

Die Anpassungsfunktion, die in Tabelle 2 näher beschrieben wird, ist mit den Wachstumsbedürfnissen von Maslow (1954:69) zu vergleichen. Zu dieser Kategorie zählen Macht und Anerkennung beziehungsweise die Erlangung eines gewissen Status und die positive Wahrnehmung von anderen. Durch Volontariate oder Voluntourismus wird die Person, die den Einsatz macht, häufig gelobt und auch in den Mittelpunkt eines Freundes- oder Familienkreises gestellt. In weiterer Folge wird dem/der Volontär*in oder Voluntourist*in ein gewisser Status zugeschrieben und er/sie erhält daraufhin Anerkennung. Auch diese Theorie kann damit als wesentlicher Motivationsfaktor für freiwillige Einsätze gesehen werden. (Maslow 1954:69)

Der Wunsch nach Anerkennung oder vielmehr die Erlangung eines höheren Status im eigenen Umfeld wurde ebenfalls in den Interviews als sehr wichtiger Motivationsfaktor angeführt. Dadurch wurde das Vorhaben, ein Volontariat oder Voluntourismus zu machen, bestärkt.

„Ich hatte also schon das Gefühl, ich mach’ da jetzt etwas Sinnvolles, ich mach’ etwas Leiwandes, aber irgendwie mehr ist das geworden, durch das, wie das Umfeld darauf reagiert hat.“ (I_Camilla 2020:126)

Die ehemalige Volontärin erzählt, dass ihr Umfeld sehr positiv auf ihren Wunsch, ein Volontariat zu machen reagierte:

„So toll was du machst. So auf die Art, du bist ein guter Mensch. Du hilfst da diesen Menschen und so. Und ich bin auch zuerst ein Stück weit schon so losgefahren, so boah, ich mach’ da jetzt was Tolles und mach’ da was Gutes. Ich tu’ Anderen was, also wow, wie selbstlos ich nicht bin, ein Jahr zu geben, weil das hab’ ich gehört in meinem Umfeld. [...]

von Leuten, die gesagt haben, du schenkst ein Jahr her. So bin ich also hingefahren. [...] ganz banal formuliert, die da jetzt in Afrika den armen Kindern hilft, das hat so geheißen. Ich hab mir dann schon gedacht, [...] also ich war überzeugt davon, dass das schon was Sinnvolles und Gutes ist. [...] Aber ich war schon gehypt auch oder gestärkt, [...] durch diese positive Rückmeldungen, die das noch so unterstrichen haben, wie toll das nicht ist, wenn man den armen Menschen hilft.“ (I_Camilla 2020:126f)

In einem anderen Gespräch wurde dies bestätigt. Auch in diesem Fall reagierte das Umfeld sehr stark und emotional auf das Vorhaben der jungen Frau. In ihrem Familien- und Freundeskreis war sie zusätzlich die erste, die ein Volontariat machte und es war zu dieser Zeit noch nicht sehr bekannt beziehungsweise kein weit verbreitetes Phänomen, wodurch die Anerkennung ihr gegenüber nochmals stieg. Demzufolge wurde dieser Aspekt als motivierend und bestärkend im Hinblick auf die Absolvierung eines freiwilligen Einsatzes empfunden. (I_Silvia 2020:169)

Der Wunsch nach Freiheit, aber auch dem Entfliehen aus einer bestimmten Lebenssituation kristallisiert sich ebenso als Beweggrund, einen Einsatz zu machen, heraus und steht in direkter Verbindung mit der Schutzfunktion. (Clary et al. 1998) „Die Ferne bezieht ihre Attraktivität zu einem nicht unwesentlichen Teil aus einer Nähe, die immer mehr Unbehagen erzeugt.“ (Bertram 1995:24) Demzufolge kann als Motivationsfaktor die Unzufriedenheit der eigenen, persönlichen Situation fungieren. Diese Unzufriedenheit kann laut Jutta Bertram, einer deutschen Expertin im Bereich Informationsmanagement (Hochschule Hannover oJ), nicht nur im persönlichen, sondern auch im politischen und gesellschaftlichen Bereich auftreten. Die Reise beziehungsweise der Voluntourismus wird somit als Lösungsansatz der Alltagsprobleme herangezogen. (Henning 1997:72)

Oftmals treten in der Praxis Fälle auf, in denen Einsätze aufgrund von Unzufriedenheit über die eigene Situation attraktiv erscheinen. Beispielsweise wurde von einer jungen Person berichtet, die aufgrund schwieriger Familienverhältnisse ein Volontariat machen wollte. In dieser Situation wird jedoch, zumindest im Verein „VIDES“ in einem gemeinsamen Dialog mit dem gesamten Team und dem/der Bewerber*in entschieden, dass dieses Motiv, ein Volontariat zu machen, nicht das Richtige ist. (I_Camilla 2020:120)

Zuletzt können zwei weitere Aspekte der Motivation zum freiwilligen Einsatz einerseits im Freizeit- und Erholungsaspekt und andererseits im Ortswechsel liegen. Nach dem französischen Soziologen und Ethnologen Émile Durkheim (Seiser, Mader oJ) gilt der Alltag als profan und die Reise als sakral. Sie ist ein besonderes Ereignis, das sich vom Alltag des Individuums deutlich unterscheidet und dadurch prägende Erinnerungen schafft. Entspannung und Erholung zählen zu den größten Motivationsfaktoren im Tourismus, doch ist diese Theorie im Voluntourismus nicht anwendbar. Bei Voluntourismus geht es vordergründig nicht um den Erholungsfaktor, beim Volontariat sowieso nicht. Der ersehnte Ortswechsel kann jedoch mit beiden Konzepten in Verbindung gebracht werden. (Bertram 1995:21)

Die Beweggründe Volontariate oder Voluntourismus zu machen sind von Person zu Person unterschiedlich. Dennoch können einige, sich immer wiederholende, allgemeine Kategorien gebildet werden. Diese reichen von psychologischen Grundbedürfnissen, Selbstwertsteigerung, intrinsischen Motivationen wie etwa dem Interesse und dem Spaß an der Tätigkeit bis hin zu äußeren Faktoren, wie beispielsweise bessere und höhere Karrierechancen, Steigerung des eigenen Wohlbefindens, aber auch dem präventiven Entgegenkommen von Schuldgefühlen. (Wehner et al. 2015:213)

3.3 Merkmale von Volunteers

Bei Volontär*innen sowie Voluntourist*innen handelt es sich um keine homogenen Gruppen. Trotzdem lassen sich eindeutige Tendenzen und Charakteristika feststellen.

Laut einer Statistik, die zwei Studienkolleg*innen, Bianca Erlinger und Ralph Kinner, und ich im Rahmen eines Seminars zum Thema Volontariate erstellten, ist deutlich erkennbar, dass es sich bei der überwiegenden Mehrheit von Volontär*innen um Angehörige des weiblichen Geschlechts handelt. Von 101 Befragten trifft dies auf 78 zu. (Erlinger et al. 2020:10) Dies bestätigt auch die Organisation „VIDES“, wo die meisten Bewerber*innen weiblich sind. (VIDES oJ) Martin Margesin, Workcamp-Leiter bei der Organisation „Kolping“ (Stiglechner 2009:10), stimmt dem überein und bestätigt, dass vom „Geschlecht her, ganz klar, Überhand bei weiblichen Teilnehmerinnen ist. Es sind, ich schätze mal, zwischen 80 und 90 Prozent weibliche Teilnehmerinnen.“ (Margesin im Interview mit Stiglechner 2009:39) Auch Christoph Mertl, Geschäftsführer der Organisation „Grenzenlos“ (Stiglechner 2009:10) bestätigt diesen hohen Frauenanteil von Interessent*innen beziehungsweise Voluntourist*innen. (Mertl im Interview mit Stiglechner 2009:39).

Dieses Merkmal trifft auch auf alle vier im Rahmen der vorliegenden Arbeit befragten Personen zu. Die ehemaligen Volontär*innen und Voluntourist*innen sind ebenfalls weiblich. Aufgrund meiner eigenen Mitarbeit im Verein „VIDES“ kann ich diese Charakterisierung ebenfalls bestätigen. Männliche Volontär*innen sind hier eher selten.

Aufgrund der Alterseinschränkung, von 18 bis 35 Jahren, die vor allem bei Volontariaten gegeben ist, sind ausschließlich junge Menschen im Einsatz. Die Organisation „Volontariat bewegt“ berichtet davon, dass die meisten Volontär*innen maximal 25 Jahre alt sind. Nur sehr selten wird dieses Alter überschritten. (Volontariat bewegt oJ) Häufig melden sich Personen nach der Matura an. Dies liegt vor allem daran, dass meistens Ungewissheit und auch noch kein Entschluss über zukünftige Pläne vorhanden ist. Demnach dient das Volontariat auch als ‚Auszeit‘, um sich über die eigene Zukunft klar zu werden. (VIDES oJ) Auch im Voluntourismus sind 80 Prozent im Alter von 18 bis 26 Jahre alt (Mertl im Interview mit Stiglechner 2009:39).

Diese Charakterisierungen können sowohl durch die demographischen Daten der Interviewten als auch ihrer Aussagen bekräftigt werden. Drei der vier befragten ehemaligen Volontärinnen und Voluntouristinnen fallen auch in dieser Kategorie unter die Zielgruppe. Lediglich eine Interviewpartnerin war zum Zeitpunkt ihrer Entsendung erst 17 Jahre alt und wurde im Laufe des Einsatzes volljährig. (I_Camilla 2020:114, I_Silvia 2020:153, I_Judith 2020:139, I_Kristina 2020:174)

Martin Margesin berichtet dennoch davon, dass in zwei Camps Teilnehmer*innen einer höheren Altersklasse (35-45-Jährige) tätig waren. Das Interesse, in diesem Alter ein voluntouristisches Angebot in Anspruch zu nehmen, liegt ihm zu Folge darin, dass die Menschen „dieses Abenteuer und diese Erfahrung als Urlaub vom Berufsleben gemacht“ (Margesin im Interview mit Stiglechner 2009:39) haben. Diese Zielgruppe ist jedoch nur selten vertreten.

Dementsprechend ist die Mehrheit der Projektangebote auf unterschiedlichsten Webseiten von Entsendeorganisationen, unabhängig davon ob Volontariate oder voluntouristische Projekte angeboten werden, auffallend auf junge Menschen ausgelegt (Stiglechner 2009:40).

Die österreichische Kultur- und Sozialanthropologin Leonore Stiglechner (Stiglechner 2009:1) führt die bereits genannte Altersspanne darauf zurück, dass sich Personen in diesem Zeitraum zumeist in einem Stadium befinden, wo Selbstständigkeit mehr gefragt wird und Rei-

sen selbst finanziert werden können. Diese Menschen befinden sich häufig vor, während oder nach ihrer Ausbildung, stehen jedoch oftmals noch nicht im Arbeitsleben und haben daher Zeit um Reisen zu unternehmen. (Stiglechner 2009:40)

Drei der vier Interviewpersonen berichten davon, ihre Einsätze gleich nach dem Schulabschluss gemacht zu haben (I_Camilla 2020:114, I_Judith 2020:139, I_Silvia 2020:153). Der Grund dafür wird in der folgenden Textpassage deutlich:

„[...] ich möchte auf jeden Fall nach der Schule nicht direkt quasi in diese Welt des Erwachsenseins, was ich mir halt damals darunter vorgestellt habe, das Arbeiten für immer und ich weiß nicht was. Und dann meine eigene Wohnung und so. Ich hab gewusst, ich will dazwischen irgendwie noch was anderes machen.“ (I_Camilla 2020:115)

Eine weitere Zielgruppe für Volontariate umfasst Personen, die ein Volontariat zwischen ihrem Bachelor- und Masterstudium absolvieren. Dies dient einerseits dazu, Erfahrungen etwa im Bereich Kinder- und Jugendarbeit zu machen, und andererseits dazu, Auslandserfahrungen zu sammeln, die im Anschluss im Lebenslauf angeführt werden können. Dadurch entstehen, wie schon erwähnt, oftmals bessere Chancen am Arbeitsmarkt. (VIDES oJ) In den meisten Fällen sind es Personen, die entweder Geisteswissenschaften studieren wollen, gerade dabei sind oder das Studium bereits absolviert haben. (Mertl im Interview mit Stiglechner 2009:39) Nur eine Interviewpartnerin absolvierte ihren Einsatz erst im Laufe des Studiums. Sie entschied sich für das Studium der Kultur- und Sozialanthropologie sowie Politikwissenschaften im Bachelor. Im Erweiterungscurriculum absolvierte sie ein Modul mit dem Schwerpunkt Heilpädagogik. (I_Kristina 2020:173) Weitere Fachrichtungen der Volontär*innen und Voluntourist*innen sind business in mangement, also Betriebswirtschaftslehre, internationale Entwicklung (I_Judith 2020:140), Raumplanung (I_Silvia 2020:152), Sozialarbeit und Theaterpädagogik (I_Camilla 2020:114). Die theoretische Annahme, dass Volontär*innen und Voluntourist*innen zumeist Geisteswissenschaften studieren wollen oder gerade dabei sind, kann hiermit nicht bestätigt werden.

Weiters beschreibt Christoph Mertl Projektteilnehmer*innen als „sehr mutige [...] und recht extrovertierte Leute [...]“ (Mertl im Interview mit Stiglechner 2009:39). Diesen Mut führt er darauf zurück, dass vor dem Einsatz kaum Informationen zum Projekt gegeben werden können und somit offen bleibt, was genau auf die Person zukommt (Mertl im Interview mit Stig-

lechner 2009:39). Diese Merkmale treffen auch auf Volontär*innen zu. In den meisten Fällen steht der Einsatzort zwar einige Wochen, wenn nicht sogar Monate vor der Abreise fest, trotzdem sind die konkreten Tätigkeitsfelder nur bedingt bekannt. Grobe Details werden zwar gegeben, jedoch stellen sich diese bei der Ankunft am Einsatzort zumeist als nur teilweise korrekt oder lückenhaft heraus. (Volontariat bewegt oJ)

Als ehemalige Volontärin und Betreuerin und Begleiterin von angehenden Volontär*innen kann ich bestätigen, dass ein freiwilliger Einsatz viel Mut benötigt. Das ‚alte‘ Leben der jeweiligen Person muss zurückbleiben. Egal ob es hier um materielle Dinge geht, wie zum Beispiel ein eigenes Zimmer, Bett etc. oder um Persönliches wie etwa das Verlassen des/r Lebensabschnittspartners*in, der Freund*innen oder der Familie. Auch die ehemaligen Volontär*innen und Voluntourist*innen erzählen davon, dass sie alles zurücklassen mussten, um sich in ihrer neuen Umgebung eingewöhnen und einleben zu können. Zumeist gibt es nur generelle Informationen über den Einsatzort. Wie es jedoch tatsächlich ist, welche Menschen auf einen treffen, also welche Begegnungen stattfinden und welche Tätigkeiten und Aufgaben im Endeffekt ausgeübt werden, bleibt bis zur Ankunft unklar. Unabhängig von dem Alter des Individuums ist dies ein großer Schritt in Richtung Selbstständigkeit. Die vier Interviewpartnerinnen berichten davon, sehr häufig auf sich alleine gestellt gewesen zu sein. Vor allem anfangs, in der Zeit der Eingewöhnung, wo die konkreten Aufgaben der Volontär*innen oder Voluntourist*innen, wie auch in der Theorie erwähnt wird, nicht ganz klar sind, ist viel Eigeninitiative, Selbstständigkeit und auch -organisation von Nöten. (I_Camilla 2020:128, I_Judith 2020:140) Ferner machten drei der vier Interviewten das erste Mal eine weite und vor allem recht lange Reise und waren weg von zu Hause, ohne Familie oder Personen, die sie kannten. Demzufolge kann das Merkmal ‚mutig zu sein‘ in jeder Hinsicht bestätigt werden. (I_Camilla 2020, I_Silvia 2020, I_Judith 2020)

Auch die Charaktereigenschaft des ‚extrovertiert-seins‘ stimmt nach Aussagen aller Volontär*innen und Voluntourist*innen mit der Praxis überein. Freiwillige Helfer*innen müssen schlichtweg offen sein, um sich auf einen solchen Einsatz tatsächlich einzulassen. Individuen treffen auf neue Situationen, Kulturen, Sprachen und Menschen, was entsprechend herausfordernd sein kann. Bei einer eher verschlossenen Art und Haltung können nur bedingt oder erschwert Beziehungen aufgebaut werden, wodurch auch eine Eingewöhnung im Einsatzort fast unmöglich erscheint. Ein aktives, energiegeladenes und positives Verhalten wie auch das

Zeigen von Interesse am anderen Menschen wirkt sich positiv auf die Beziehungsarbeit aus. (I_Camilla 2020:131) Aus dem Datenmaterial der Interviews ergibt sich jedoch, dass diese Offenheit bei einer Mitarbeit in ökologischen Projekten bedingt notwendig ist. Der Grund dafür liegt darin, dass in sozialen Projekten eine sehr enge Zusammenarbeit und Integration in die Gesellschaft stattfindet, wodurch ein hoher Grad an Aufgeschlossenheit von Vorteil ist. In ökologischen Projekten bedarf es zwar ebenfalls an Kooperationen, die meist aber mit einer geringeren Anzahl von Akteur*innen verbunden sind. Meist sind es Projekte mit Tieren oder in der Umwelt, wo eher nur bedingt mit anderen Menschen direkt zusammengearbeitet werden muss, wie auch in einem Interview deutlich wird. (I_Judith 2020:144)

Die Herkunftsländer von Interessent*innen, unabhängig ob Volontär*innen oder Voluntourist*innen, sind meist Zentral- und Westeuropa, die Vereinigten Staaten von Amerika, Australien und Neuseeland. (Pearce, Coghlan 2008:132) Leonore Stiglechner fügt dem hinzu, dass laut ihrer Beobachtungen vermehrt Reisende aus Asien kommen. Dies wird darauf zurückgeführt, dass in den letzten Jahren oftmals Menschen aus Japan, Südkorea sowie Singapur individualtouristisch reisen und diese Form mit der des Voluntourismus eng zusammenliegt (Stiglechner 2009:40). Dieser Aspekt kann im Rahmen von Volontariaten nicht bestätigt werden.

So unterschiedlich wie die Charakterisierung von freiwilligen Helfer*innen ist, so divers stellt sich auch die Vorbereitungszeit heraus. Im folgenden Teil der Masterarbeit wird ganz konkret auf die Vorbereitungszeit von Volontär*innen und Voluntourist*innen eingegangen.

3.4 Vorbereitungszeit

Die Vorbereitungszeit ist wesentlicher Bestandteil des Volontariates (während diese im Voluntourismus kaum eine Rolle spielt). Diese wichtige Phase beginnt dann, wenn die Organisation entschieden hat, welche Interessent*innen für ein Volontariat geeignet sind, also welche Personen die Voraussetzungen für einen Einsatz erfüllen und welche nicht. Wie bereits geschildert, erwarten alle Organisationen, also NGOs und auch kommerzielle Anbieter*innen, einen Lebenslauf sowie ein Motivationsschreiben. Für die Bewerbung und den weiteren Vorbereitungsverlauf gibt es bei Volontariaten einen konkreten Anmeldeschluss, der nur in sehr seltenen Fällen außer Kraft tritt. Dies liegt an der komplexen Planung und Organisation der Vorbereitungskurse. (VIDES 2020) Eingangs findet eine Informationsveranstaltung statt. In dieser sind einerseits die Leitung der Organisation und andererseits ehemalige Volontär*innen anwesend, die über ihren Einsatz berichten. Dadurch kann die interes-

sierte Person einen Einblick in die Tätigkeitsfelder und den Tagesablauf der Volontär*innen erhalten. (VIDES 2020)

Kommerzielle Voluntourismusanbieter*innen haben hingegen bei den meisten Programmen keinen Anmeldeschluss. „Projects Abroad“ berichtet davon, dass bei ihnen eine Anmeldung jederzeit möglich ist. Für die Organisation des Einsatzes werden etwa zwei Monate benötigt. Gelegentlich ist es auch möglich, sich spontan, also wenige Wochen oder manchmal auch einige Tage vor der Abreise, zu bewerben und anzumelden. Zudem erhalten angehende Freiwillige keine Einschulung sondern einen Teaching Guide. Damit müssen das Wissen selbst angeeignet und Informationen eigenständig ausgearbeitet werden. (Projects Abroad im Interview mit Karner 2017:58). Eine weitere Organisation namens „One-to-One International“, die ebenfalls keine Vorbereitungskurse anbietet, schickt eine Beschreibung des Einsatzes an die Freiwilligen. Darin befinden sich die Beschreibung des Projektes und detaillierte Anreiseinformationen. Schulungen, Workshops oder andere Kurse sind nicht vorgesehen. (Segelcken im Interview mit Karner 2017:58) Manche kommerzielle Anbieter*innen stellen Informationsmaterialien online zur Verfügung, damit sich angehende Voluntourist*innen eigenständig informieren können. Ein ebenso kleiner Anteil von Organisationen sendet Material mit wichtigen Informationen und ‚Hardfacts‘ per Mail aus. Die Organisation „myAIFS“ bietet ein Online-Teilnehmer*innenhandbuch an. Das Teilnehmer*innenhandbuch umfasst unter anderem praktische und nützliche Informationen zum Thema Anreise, also wer die Person vom Flughafen abholt oder wer im Falle einer Verspätung angerufen werden soll, zum Reiseverlauf sowie kulturelle Informationen und eine Packliste. (Auersberg in Karner 2017:57) STA Travel bietet ebenso wenig einen Vorbereitungskurs an. Es bestehen lediglich Checklisten, die von den Teilnehmer*innen eigenständig durchgearbeitet und gelesen werden müssen (Tobler in Karner 2017:58). Sehr spannend in Bezug auf Vorbereitungskurse im Voluntourismus ist jedoch, dass diese teilweise von den Organisationen beziehungsweise von Mitarbeiter*innen in den Einsatzländern angeboten werden. Diese dauern etwa ein bis zwei Tage. Hauptsächlich fungieren diese Workshops als Starthilfe vor Ort und sollen einen Einblick in Kultur und Gesellschaft geben. Eine Prüfung ist nicht vorgesehen. Diese Vorbereitungskurse sind außerdem nicht bei allen Organisationen verpflichtend. Die Anbieter*innen organisieren dies unabhängig und eigenständig. Der Grund dafür liegt darin, dass bei einem ehrenamtlichen Einsatz die Freiwilligkeit im Zentrum steht. Daher kann auch keine erzwungene Teilnahme an einem Workshop oder einer Vorbereitung verlangt werden, wie Christina

Bruchmann, die in einer Volunteer-Schule als Hilfslehrerin auf Bali tätig ist (Karner 2017:30), erklärt. (Bruchmann im Interview mit Karner 2017:58) Diese Vorbereitungskurse sind oft kostenpflichtig und müssen zusätzlich zum Einsatz gebucht werden. Dazu äußert sich eine Voluntouristin wie folgt:

„Ich habe gar nicht gewusst, was auf mich zukommt. Ich bin voll ins kalte Wasser geschmissen geworden. Ich verstehe nicht, warum es jeder machen darf. Ich habe aufgrund meines Studiums Sozialpädagogik schon etwas Erfahrung, aber was machen die, die Jus studiert haben?“ (Sattler im Interview mit Karner 2017:59)

Auch eine weitere Person berichtet davon, am Einsatzort angekommen zu sein und sofort am nächsten Tag bereits mit Schüler*innen alleine gearbeitet haben zu müssen, ohne jegliche Vorbereitung und Zeit, sich an die neue Situation gewöhnen zu können. (Seemann im Interview mit Karner 2017:58)

Im Rahmen von Volontariaten ist die Vorbereitungszeit dagegen sehr relevant. Diese wird von jeder Organisation unterschiedlich gestaltet und dauert meist ein Jahr. Hauptziel der Vorbereitungsphase ist der Erhalt von Informationen über das jeweilige Einsatzland und das Projekt. Zudem werden dem/der Volontär*in praktische Informationen weitergegeben. Im Vorbereitungskurs wird auf unterschiedliche Situationen, die innerhalb des Einsatzes vorkommen können, eingegangen. (Chlebanová 2007:68)

Als Beispiel wird im Folgenden die Vorbereitungszeit, wie sie im Verein „VIDES“ stattfindet, erläutert.

Der Verein „VIDES“, der sich auf Volontariate im In- und Ausland spezialisiert, hat seinen Hauptsitz in München. Hauptverantwortlich ist Schwester Renate Schobesberger. Die Vorbereitungskurse finden entweder in Vöcklabruck oder in München statt. Die Standorte wurden aufgrund der guten Erreichbarkeit für die aus allen Teilen Österreichs und Deutschlands stammenden Volontär*innen gewählt. Die Vorbereitungszeit bei „VIDES“ beläuft sich bei allen Bewerber*innen, unabhängig vom Einsatzort, auf ein Jahr. In dieser Zeit finden Vorbereitungswochenenden von Freitag Nachmittag/Abend bis Sonntagmittag statt. Die Kurse werden von einem Team, bestehend aus der Leitung und ehemaligen Volontär*innen, gestaltet.

Das Kursprogramm umfasst:

- Info- und Orientierungsseminare,
- Projektberichte,
- praktische Informationen zum Einsatzort und zu den Tätigkeiten,
- Vorbereitungen von Spielen durch die angehenden Volontär*innen (in der Landessprache des voraussichtlichen Einsatzlandes),
- Übungen zur Interkulturalität, die zumeist innerhalb von Rollenspielen stattfinden,
- Menschenrechte,
- Austauschrunden zu Situationen – sowohl positive als auch negative – die auftreten können,
- Festlegung der Termine für ein Vorbereitungspraktikum,
- Sendungsfeier. (VIDES oJ)

Bei der Vorbereitung werden Gespräche zwischen dem/der angehenden Volontär*in, der Leitung und ehemaligen Volontär*innen geführt. Hierbei kommt es nochmals zur Abklärung der Motive, aber auch der Vorstellungen beider Parteien. Auch die Einsatzorte sind hierbei ein relevantes Thema. Besonders das Praktikum ist ein wichtiger Bestandteil der Vorbereitung, da hier Personen, die bisher keinerlei Erfahrung in der Kinder- und Jugendarbeit machten, einen Einblick in diese Arbeit erhalten. (VIDES oJ)

Im Folgenden wird die Vorbereitungszeit, basierend auf den Schilderungen einer ehemaligen Volontärin, dargestellt:

Die Vorbereitungszeit beginnt mit einem Informationstag. Dabei werden wichtige Themen, die etwa die Organisation und generell Volontariate betreffen, besprochen. Dieser Infotag kann sozusagen als Tag der offenen Tür verstanden werden, wo es um ein gegenseitiges Kennenlernen zwischen Interessent*innen und der Organisation oder dem Verein geht. Im Rahmen dieser Veranstaltung berichten ehemalige Volontär*innen von ihren Einsätzen. Dadurch können sich neue Bewerber*innen besser vorstellen, wie ein Volontariat aussehen kann, wobei die Einsätze natürlich abhängig vom Einsatzort variieren. Nach der Teilnahme an diesem Informationstag muss die/der angehende Volontär*in der Organisation oder dem Verein bekannt geben, ob weiterhin Interesse besteht. (I_Camilla 2020:118) In weiterer Folge wird ein Bewerbungsformular ausgefüllt:

„[...] dann schreibt man so eine Art Bewerbung, also man füllt ein Formular aus, wo man die ganzen Sachen über sich sagt, welche Sprachen spricht man, ob [man einen] Führerschein [besitzt], welche Ausbildungen hat man und [welche] sonstigen Fähigkeiten?“ (I_Camilla 2020:118)

Dieses Bewerbungsformular ist für den weiteren Vermittlungsprozess sehr wichtig, da die Einsatzstellen je nach Talenten und Fähigkeiten besetzt werden. Besteht Begabung oder großes Interesse am Nähen oder an anderen handwerklichen Tätigkeiten, besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit einer Vermittlung in ein dementsprechend passendes Projekt. Die Informationen, die durch dieses Formular eruiert werden, bilden die Grundlage für die Recherche nach Einsatzländern. Weitere Fragen, die Bestandteil dieses Dokuments sind, beziehen sich auf Ausbildung, Beruf und persönliche Angelegenheiten, wie die Gesundheit. Nach der Einreichung dieser Formulare erhält man die Einladung zur Vorbereitung. Bei diesen Treffen werden diverse entwicklungspolitische und einsatzrelevante Themen besprochen sowie unterschiedliche Übungen, Gruppen- und Rollenspiele gemacht. Alle Volontär*innen müssen außerdem ein Spiel in ihrer Einsatzsprache mit den anderen Interessent*innen und ehemaligen Volontär*innen durchführen, um die sprachlichen Kenntnisse zu beweisen. Dabei geht es nicht um die grammatikalische Korrektheit oder den Wortschatz, sondern vielmehr darum, ob sich die Person zutraut, in einer fremden Sprache aufzutreten. (I_Camilla 2020:118)

Für den Sommer kann eine Auswahl von den angehenden Volontär*innen getroffen werden. Eine Wahlmöglichkeit ist die Teilnahme an einer entwicklungspolitischen Woche in Wien und die Absolvierung eines zweiwöchigen Praktikums in einer Einrichtung der Don Bosco Schwestern. Die andere Option ist ein Kurzzeitvolontariat, das in Georgien stattfindet. Durch beide Angebote kann abgeklärt werden, wie die Interessentin zum Zusammenleben in und mit einer Glaubensgemeinschaft, wie auch im Kapitel 3.1 Voraussetzungen und Qualifikationen genauer beschrieben wurde, steht. (I_Camilla 2020:119) Da die meisten von „VIDES“ organisierten Projekte in den Tätigkeitsbereich der Kinder- und Jugendarbeit fallen, kann in dieser Zeit ausprobiert und festgestellt werden, ob dies für die jeweilige Person auch wirklich passend ist. (I_Camilla 2020:119) Das Kurzzeitvolontariat in Georgien impliziert die Mitarbeit in Sommercamps und eine Animator*innenschulung, die Volontär*innen dazu befähigen soll, besser in Gruppen arbeiten zu können. Der Sommer wird damit als intensive Vorbereitungszeit genutzt. (I_Camilla 2020:120) Mit dem Kurzzeitvolontariat können außerdem Erfahrun-

gen, wie beispielsweise das Kennenlernen einer neuen Kultur und einer anderen Sprache, gemacht werden.

Abschluss und Höhepunkt der Vorbereitungszeit ist die Sendungsfeier mit Familie und Freund*innen. Mit dieser wird ein/e Volontär*in offiziell in das Einsatzland entsandt. Ab diesem Zeitpunkt kann der Einsatz beginnen. (I_Camilla 2020:120)

Ähnlich wie in den Schilderungen der Interviewpartnerin verläuft auch die Vorbereitung bei den Organisationen „Volontariat bewegt“ und „Jugend eine Welt“. „Volontariat bewegt“ bietet die zuvor genannte entwicklungspolitische Woche in Wien an. (Volontariat bewegt oJ, Jugend eine Welt oJ)

Die Vorbereitungszeit findet aktuell aufgrund der COVID-Pandemie im Onlineformat statt. Das bedeutet also, dass die Infotreffen wie auch die weiteren Vorbereitungswochenenden im Rahmen von Zoommeetings organisiert werden. (VIDES oJ, Volontariat bewegt oJ, Jugend eine Welt oJ)

Auf Grundlage der Daten, die sich aus dem Interview mit Silvia ergeben, wird auf das Bewerbungsverfahren und die Vorbereitungszeit bei der Organisation „Volontariat bewegt“ eingegangen:

Im ersten Schritt erfolgt das Einreichen eines schriftlichen Antrags, in Form eines Bewerbungsformulars. Hierbei geht es darum, generelle Daten, die die Person betreffen abzufragen. In weiterer Folge wird ein persönliches Essay, welches unter anderem Interessen, Begabungen, Talente beinhaltet, verlangt. Im Anschluss daran findet ein Infotag statt, der von ehemaligen Volontär*innen und Organisator*innen des Volontariats durchgeführt und geleitet wird. Ziel dieser Veranstaltung ist es die angehenden Volontär*innen beziehungsweise Interessent*innen in die Thematik einzuführen. Primär geht es also darum, zu erfahren, wie sich der freiwillige Einsatz in dieser Organisation gestaltet. Danach wird die Person zum Vorbereitungskurs, der insgesamt ein halbes Jahr dauert, eingeladen, oder eben nicht. Bei „Volontariat bewegt“ sind es insgesamt drei Vorbereitungswochenenden. (I_Silvia 2020:154)

„Da gab es unterschiedliche Themenschwerpunkte und eben eine allgemeine Vorbereitung auf die entwicklungspolitischen Themen, aber auch, weil es eine religiöse Organisation war, den religiösen Aspekt von der Form der Arbeit.“ (I_Silvia 2020:154)

Innerhalb dieser Zeit werden unterschiedliche Szenarien, den Einsatz allgemein betreffend, durchgespielt. Zudem findet ein Informationsaustausch zwischen ehemaligen und angehenden Volontär*innen statt. Häufig werden alte Projekte durch neue Volontär*innen wiederbesetzt, wodurch bereits konkretere Informationen weitergegeben werden können. „Volontariat bewegt“ entsendet Volontär*innen üblicherweise zu zweit. Manchmal arbeiten im Einsatzort freiwillige Helfer*innen aus unterschiedlichen Volontariatsorganisationen zusammen. Dies ist im Vorhinein teilweise bekannt. Manchmal gibt es dann auch Treffen mit den Volontär*innen der anderen Organisationen, wobei es hier einer selbstständigen Planung bedarf. Dies obliegt den angehenden Volontär*innen. Innerhalb dieser Vorbereitungswochenenden finden außerdem persönliche Gespräche mit der Volontariatsleitung statt. Darin wird abgeklärt, „wo man sich gerade befindet in seinem Prozess und wie es einem gerade damit geht und auch wie zu Hause damit umgegangen wird, wo man sich einfach auch nochmal aussprechen konnte [...]“. (I_Silvia 2020:155)

Des Weiteren findet im Laufe des Vorbereitungsprozesses eine einwöchige Schulung in den Weihnachtsferien statt, die intensiv erlebt wird. In dieser Woche werden Workshops und Vorträge von Expert*innen gehalten. Diese letzte Phase dient der Abklärung letzter Fragen. (I_Silvia 2020:155)

Die Befragte erzählt davon, dass ein großes Thema ihrer Vorbereitungszeit das Spenden sammeln war.

„Ich bilde mir ein, es waren 3000 Euro damals, die man sammeln sollte oder musste. [...] damals hat mich das sehr beschäftigt, weil das für mich nicht ganz verständlich war, warum ich das Geld bringen soll. Und genau dadurch wurden eben so Sachen wie der Aufenthalt dort, aber auch der Flug und die Versicherung bezahlt.“ (I_Silvia 2020:155)

Während der gesamten Zeit werden die Volontär*innen intensiv begleitet. Ab dem Zeitpunkt, wo die Einsatzländer feststehen, erhält jede/r Volontär*in eine/n Mentor*in. Mit dieser Person wird über das gesamte Jahr Kontakt gehalten, manchmal besuchen die Mentor*innen ihre Mentees sogar im Einsatz. (I_Silvia 2020:154)

Die Erfahrungsberichte zeigen viele Parallelen in der Phase der Präparation auf den Einsatz wie einen ähnlichen Bewerbungsprozess, nahezu gleiche Workshopinhalte, eine fast similäre Dauer der Vorbereitungszeit und die Begleitung durch eine*n Mentor*in. Der wesentliche Unterschied besteht in der Finanzierung, vor allem in der damit verbundenen Aufgabe, einen gewissen Spendenbetrag aufzutreiben.

Während die Vorbereitungszeit im Rahmen von Volontariaten bereits als Bestandteil des Einsatzes gesehen werden kann und von beiden Personen als eine sehr wichtige Phase betitelt wird, ist dies im Volontourismus nicht der Fall.

Eine Volontouristin erzählt:

„Also, ein Bewerbungsverfahren gab es tatsächlich eigentlich nicht. Ich musste nur meinen Lebenslauf hinschreiben. Ich habe auch so ein kleines Motivationsschreiben beziehungsweise musste ich schon online etwas ausfüllen. Ich glaub, da ging es aber hauptsächlich um die Spanischkenntnisse.“ (I_Judith 2020:140)

Diese angegebenen sprachlichen Kenntnisse wurden jedoch nie überprüft (I_Judith 2020:142).

Nach der Bewerbung erhielt die angehende Volontouristin eine Information, dass vor Ort eher kein Englisch gesprochen wird und demnach Spanischkenntnisse von Vorteil wären. Danach wurde die Unterkunft genehmigt. In diesem Rahmen wurde auch die Adresse weitergeleitet und der Einsatz startete mit dem Abflug. (I_Judith 2020:140)

Die zweite Volontouristin berichtet ebenfalls:

„Und ich bin auch komplett ohne Vorbereitung hin, also ich hab selbst darüber reflektiert und hab mich auch mit dem Thema geflüchtete Refugees und Migration privat viel beschäftigt, auch in der KSA [Kultur- und Sozialanthropologie] immer wieder. [...] Ich dachte, es gibt vielleicht irgendwo Informationen, wie du dich so auf das Ganze vorbereiten kannst und hätte ich mich selbst nicht mit Moria und Lesbos beschäftigt und hätte viel Erfahrung schon im Vorfeld gehabt, wäre es, glaub ich, ziemlich krass gewesen auch dort hinzukommen und dort zu arbeiten.“ (I_Kristina 2020:175)

Deutlich wird damit, dass es auch bei dieser Organisation keinerlei Vorbereitungsphase oder -prozess gab. Im Gegensatz zur NGO des vorherigen Beispiels ist hier zu erwähnen, dass zumindest ein Bewerbungsverfahren stattfand. Im ersten Schritt musste ein Onlinedokument in Form eines Bewerbungsformulars ausgefüllt und zugeschickt werden. Zudem wurde auch ein CV, also ein Lebenslauf, gefordert. Im zweiten Schritt erfolgte eine Einladung zu einem Skypeinterview mit der ‚Fieldcoordination‘. Zwei Tage später erhielt die Bewerberin eine Email mit einer Zusage, womit dem Einsatz nichts mehr im Weg stand. (I_Kristina 2020:176)

Von einer Begleitung oder Mentoring ist bei keinem der voluntouristischen Angebote die Rede. Die Freiwilligen sind demnach gänzlich auf sich alleine gestellt.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Vorbereitung von angehenden Volontär*innen von den Organisationen als sehr wichtig empfunden wird. Die aus meiner persönlichen Erfahrung benötigten Erfordernisse werden erfüllt. Die Vorbereitungskurse werden verpflichtend angeboten. Ohne Teilnahme an der Vorbereitungsphase ist auch keine Vermittlung oder Durchführung eines Volontariates möglich. Alle Volontär*innen werden damit gut vorbereitet in Freiwilligenprojekte gesandt, wodurch einerseits der Start im Einsatzland erleichtert wird und andererseits stressige Situationen sowie Überforderung zumindest zum Teil verhindert werden können. Der allgemeine Informationsaustausch über die Tätigkeitsfelder, den Einsatzort sowie kulturelle Begebenheiten zwischen ehemaligen und angehenden Volontär*innen ist von besonderer Bedeutung. Auch das erste Informationsgespräch dient dazu, Erwartungen von Freiwilligen wie auch jene der Organisation abzuklären. Sollten sich beide Parteien uneinig sein, kann es auch zur Empfehlung einer anderen Entscheideorganisation, die den Erwartungen des/r Interessierten besser entspricht, kommen. Dadurch wird die interessierte Person nicht abgelehnt, sondern nur auf eine andere Organisation verwiesen. (VIDES 2020, Volontariat bewegt 2020)

Im Voluntourismus hingegen obliegt die Vorbereitung – ob sie sich informieren und vorbereiten oder nicht – zum größten Teil den zukünftigen Voluntourist*innen selbst. Demnach ist das Fehlen von Standards für eine entsprechende Vorbereitungszeit offensichtlich. Vorbereitungskurse sollten im Rahmen der Vorbereitung verpflichtend sein, alles andere scheint – meines Erachtens nach – verantwortungslos. Voluntourist*innen, die unvorbereitet in Freiwilligenprojekten mitarbeiten, auch wenn nur für eine kurze Zeitspanne von wenigen Wochen oder Monaten, werden dadurch mit großer Überforderung und stressigen Situationen

konfrontiert. Eine allgemeine Einschulung / Vorbereitung, ein allgemeiner Informationsaustausch über die Tätigkeitsfelder, die Arbeit an sich, den Einsatzort, die kulturellen Begebenheiten und Besonderheiten, aber auch der Ablauf sollten für alle kommerziellen Anbieter*innen gleich geregelt sein. Als Teil der Vorbereitung wäre es wünschenswert, Beratungsgespräche zur Abklärung von Erwartungen seitens der Freiwilligen und Beseitigung von Missverständnissen, durchzuführen. Daniel Rössler, Mitarbeiter der Organisation „Brot für die Welt“ (Karner 2017:32) und Antje Monshausen, Referentin bei „Tourism Watch“ (Karner 2017:32), betonen die Wichtigkeit einer guten Präparation und der Begleitung während des eigentlichen Einsatzes. Sie sind der Meinung, dass ein Einsatz nur dann als Erfolg verbucht und qualitativ hochwertige Arbeit geleistet werden kann, wenn diese Aspekte zur Gänze gewährleistet sind. (Rössler, Monshausen 2017 in Karner 2017:59)

4 Die Einsatzpraxis

Nach einer mehr oder weniger intensiven Vorbereitungszeit beginnt der für die freiwilligen Helfer*innen interessanteste und herausforderndste Teil des Volontariats oder Voluntourismus, der Einsatz selbst. Im folgenden Kapitel soll auf Zielländer und Arten von Einsätzen beziehungsweise Tätigkeiten der Freiwilligen eingegangen werden. Ferner werden ganz konkrete Einsatzbeispiele und Auszüge aus dem Alltag von den befragten Volontärinnen und Voluntouristinnen beschrieben.

4.1 Zielländer

Grundsätzlich kann weltweit überall ein Volontariat absolviert oder Voluntourismus gemacht werden. Einsätze sind in Ländern Europas, Asiens, Afrikas, Ozeaniens sowie in den Amerikas möglich. Voraussetzung ist bei Volontariaten, dass die Amtssprache des Landes so beherrscht wird, dass eine Kommunikation mit den Menschen vor Ort möglich ist. Im Gegensatz zu voluntouristischen Projekten werden hier nur in seltenen Fällen Ausnahmen gemacht. Junge Menschen, die ihren Freiwilligeneinsatz in Europa leisten wollen, haben den Vorteil, dass diese Projekte oftmals staatlich gefördert werden. Einsatzstellen in Ländern, die einerseits keine Einreise ermöglichen und andererseits aufgrund von politischen Unruhen die Gewährleistung der Sicherheit nicht erfüllen, werden weder bei Volontariaten noch im Voluntourismus vermittelt. (Callanan, Thomas 2005:192)

Beispiele für beliebte Einsatzorte von „VIDES“ sind Cotonou in Bénin, Lusaka in Sambia, Aparecida de Goiania in Brasilien, San José in Costa Rica und Palawan auf den Philippinen. (VIDES oJ) Vor allem dort waren langjährig schon Volontär*innen tätig, sodass reiche Erfahrungen gesammelt werden konnten. Oftmals gestaltet sich der Einsatz deswegen leichter als an einem vollkommen neuen Einsatzort. Zudem können noch nicht abgeschlossene Projekte von neuen Volontär*innen weitergeführt werden, was ebenso als großer Vorteil angesehen wird. Auch in Europa gibt es viele Einsatzstellen, vor allem für Volontariate, die nur sechs Monate dauern sollen. Es heißt, dass die Umstellung auf die Kultur und Lebensumstände in europäischen Ländern einfacher wäre, weshalb eine kürzere Einsatzdauer legitim sei. (VIDES oJ) Beispiele für Projekteinsätze in Europa sind Liverpool (Großbritannien), Sizilien (Italien), Groot Bijgaarden (Belgien), Valencia (Spanien) oder Lille (Frankreich) (VIDES oJ).

Eine der befragten Volontärinnen berichtet über ihren Kurzzeitvolontariatseinsatz in Europa, konkret in Georgien, wo besonders im sprachlichen Bereich wesentliche Erfahrungen gemacht werden konnten:

„[...] wie tu' ich mir eben in einer anderen Kultur? In Georgien war auch ganz klar nochmal der sprachliche Aspekt [...] recht spannend damals [...].“ (I_Camilla 2020:119)

Das Langzeitvolontariat der Interviewpartnerin wurde hingegen in Dilla, Äthiopien, also in einem Land des Globalen Südens absolviert. Die Einsatzstelle und die Personen vor Ort hatten bereits vor längerer Zeit Erfahrungen mit Volontär*innen gemacht, weshalb die Situation nicht ganz neu war. Trotzdem wurde dies hier nicht, wie in der Literatur beschrieben, als großer Vorteil empfunden. Dies liegt jedoch daran, dass eine lange Pause zwischen den Volontariaten lag, wodurch sich alle Beteiligten in ihren Rollen neu finden mussten. (I_Camilla 2020:123)

Durch meine Mitarbeit im „VIDES“-Team kann ich bestätigen, dass die meisten Personen ihren Einsatz in Ländern des Globalen Südens machen wollen und die Präferenz dahingehend gleich bleibt. Sehr selten beziehungsweise eher für kürzere Einsätze werden Volontär*innen innerhalb Europas vermittelt.

Auch bei der Organisation „Volontariat bewegt“ ist dies der Fall. Der Unterschied liegt jedoch darin, dass Einsätze in Europa nicht möglich sind. Folgende Länder zählen bei den Volontär*innen zu den Favoriten: Äthiopien, Ecuador, Indien, Kamerun, Kolumbien, die Republik Kongo, Mexiko und Sri Lanka. (Volontariat bewegt oJ) So machte eine ehemalige Freiwillige von „Volontariat bewegt“ ihren Langzeitvolontariatseinsatz in Lesotho, im südlichen Afrika. (I_Silvia 2020:153)

Auch die Organisation „Caritas Österreich“ bietet eine Vermittlung in diverse Projekte auf der ganzen Welt an. Zu Einsatzländern, die besonders beliebt sind, zählen beispielsweise Albanien, Äthiopien, Armenien, Belarus, Bosnien-Herzegowina, Bulgarien, Ecuador, Kenia, Moldawien, Mosambik, Rumänien, Russland, Senegal, Tansania, Thailand und Uganda. (Caritas oJ)

„Jugend eine Welt“ bieten in Asien, Afrika, Lateinamerika und Europa Volontariatseinsätze an, wobei der Fokus eher auf Osteuropa liegt. (Jugend eine Welt oJ)

Aufgrund der COVID-19-Pandemie starteten im März 2020 bei „VIDES“ und „Volontariat bewegt“ zum Teil Rückholaktionen. Freiwillige mussten ihre Einsatzorte recht kurzfristig verlassen und wurden von diesen Entsendeorganisationen nach Hause geholt. Dies gelang trotz drastischen Einschränkungen im internationalen Flugverkehr. Alle Volontär*innen, die die Heimreise antraten, konnten erfolgreich, wenn zum Teil auch mit einigen Zwischenstopps, nach Österreich einreisen. Seither haben keine Freiwilligeneinsätze mehr stattgefunden. Die nächsten Entsendungen sind unter der Einhaltung strenger Kriterien voraussichtlich ab Sommer 2021 möglich. Zu diesen Kriterien gehören „der lokale Zugang zum Gesundheitssystem, adäquate Versorgung am Einsatzort, die politische Stabilität im Einsatzland, die Verfügbarkeit von Flugverbindungen, der Zugang zu Aufenthaltstiteln sowie angemessene Quarantänebedingungen im Einsatzland.“ (Volontariat bewegt oJ) Es ist klar, dass trotz der Pandemie weltweit freiwillige Helfer*innen gebraucht werden, weshalb diverse Organisationen wie beispielsweise „VIDES“ weiterhin, begleitet von besonderen Maßnahmen, Volontariatseinsätze ermöglichen. Die aktuelle Situation schränkt aber die Auswahl an Einsatzorten auf Europa ein. (VIDES oJ)

Generell kann auch Voluntourismus in jedem Land der Welt betrieben werden. Diverse Workcamps werden von unterschiedlichen Organisationen angeboten. Wie auch beim Volontariat werden nur jene Länder ausgewählt, in denen zur geplanten Zeit die Einreise erlaubt ist und Sicherheit garantiert werden kann. Eine steigende Tendenz von Voluntourismusaufenthalten ist vorwiegend in Amerika, Australien und Neuseeland zu verzeichnen. Ein Wachstum des Voluntourismusmarktes ist jedoch auch in Europa erkennbar, auch wenn dieser bei weitem nicht so stark ausgeprägt ist wie bei Volontariatseinsätzen. (Wege ins Ausland oJ)

Die beiden befragten Voluntouristinnen gaben an, ihre Einsätze in Chile und auf Lesbos gemacht zu haben (I_Judith 2020:175, I_Kristina 2020:174).

Zusammengefasst kann somit gesagt werden, dass Volontariate und Voluntourismus weltweit möglich sind. Europa wird im Voluntourismus als weniger attraktiv für Einsätze wahrgenommen, als im Rahmen von Volontariatseinsätzen. Vermehrt liegen die favorisierten Einsatzorte in Ländern des Globalen Südens.

4.2 Arten von freiwilligen Einsätzen nach Tätigkeitsfeldern

Es gibt unterschiedliche Formen und Arten des Volontariates und des Volontourismus, die nach der Arbeit in den jeweiligen Projekten ausgerichtet sind. Die Tätigkeitsfelder sind divers und vielfältig und können entweder im sozialen oder ökologischen Bereich erfolgen.

Die Bandbreite sozialer Projekte reicht von der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Waisenhäusern, Schulen und anderen (sonder)pädagogischen Zentren, mit Straßenkindern, bis hin zu Einrichtungen für ältere und pflegebedürftige Menschen. Jugendarbeit, Alten-, Familien- und Behindertenhilfe, der pflegerische Dienst, Frauengruppen sowie Schulprojekte zählen auch zu Formen des sozialen Freiwilligendienstes. (Vondrasek 2003) Nichts desto trotz ist zu sagen, dass der Fokus bei Volontariaten und auch im Volontourismus mehr auf der Kinder- und Jugendarbeit liegt.

Volontär*innen und Volontourist*innen können sich im Rahmen ihrer Tätigkeit ‚austoben‘, da diverse Hobbies wie beispielsweise das Musizieren, Spielen, Malen, aber auch das ‚Entertainen‘ innerhalb ihres Einsatzes gefragt sind. In diesem Bereich können sich die meisten Personen in irgendeiner Art und Weise gut einbringen, was zugleich den Freiwilligen, den Kindern und Jugendlichen gut tut. (Mertl im Interview mit Stiglechner 2009:44) Im Rahmen der Kinder- und Jugendarbeit organisieren freiwillige Helfer*innen beispielsweise Freizeitaktivitäten, wie einen Schwimmausflug oder einen Ganztagesausflug in die Natur. Weiters besetzen sie auch die Rolle der Begleitung und Beratung von Kindern und Jugendlichen. Die Tätigkeit in Waisenhäusern ist hier besonders hervorzuheben. Sie benötigt viel Kreativität und Selbstständigkeit. Bei Kindern und Jugendlichen, die ihre Bezugspersonen verloren haben und somit im Kinderheim oder Waisenhaus aufwachsen müssen, ist die Einsatzdauer von Freiwilligen besonders relevant. Stiglechner erwähnt eine Volontouristin, die im Rahmen ihrer Reise mehrmals mit Kindern arbeitete. Sie war in einem Waisenhaus und später in einer Kindertagesstätte tätig. Insgesamt blieb die freiwillige Helferin je drei Monate in den Projekten. Anna, eine weitere Interviewte (Stiglechner 2009:8) berichtete, dass die meisten internationalen Freiwilligen jedoch höchstens einen Monat am Standort mithalfen. (Anna im Interview mit Stiglechner 2009:44) Die Beziehungsbildung stellt in einigen Bereichen der Kinder- und Jugendarbeit einen wesentlichen Faktor dar, weswegen die Einsatzzeit mehr als nur wenige Wochen umfassen sollte. (Stiglechner 2009:44)

Der pädagogische Bereich deckt auch das Unterrichten in einer Schule sowie den Nachhilfe- und Förderunterricht von Kindern und Jugendlichen ab. Die Institutionen können hierbei öffentliche und private Schulen, von der Primarstufe bis zur Sekundarstufe sein. Auch der Einsatz im Bereich Berufsorientierung und Weiterbildung ist möglich. Vor allem in katholischen Einrichtungen ist der Katechismusunterricht, vergleichbar mit Religionsunterricht, von besonderer Bedeutung. Diese Art wird auch als missionarische Ausrichtung benannt, wozu etwa die Glaubensverkündigung, spirituelle Vertiefung sowie die Katechese und pastorale Dienste zählen. Diese Form von Freiwilligenarbeit kann sowohl innerhalb von Volontariaten als auch im Voluntourismus auftreten. (Vondrasek 2003) Wird die Sprache des Einsatzortes besonders gut beherrscht, so kann es sein, dass der/die Volontär*in auch in organisatorische und unterstützende administrative Tätigkeiten in einer Einrichtung eingebunden wird.

Der Friedensdienst ist eine spezielle Form des Volontariates, worunter Maßnahmen, Projekte und Tätigkeiten fallen, die versuchen für den nationalen und auch internationalen Frieden zu sorgen beziehungsweise sich dafür einzusetzen. (Chlebanová 2007:19)

Der Gedenkdienst, der ebenfalls im Rahmen von Volontariaten erfolgen kann, beinhaltet die Erhaltung von Holocaustgedenkstätten aus der Zeit des nationalsozialistischen Regimes und die Veranstaltungsorganisation von beispielsweise Gedenkfahrten für Schulklassen und andere Interessierte. (Vondrasek 2003)

Ein weiteres Angebot sind entwicklungspolitische Freiwilligendienste. Darunter fallen etwa Projekte, die zum Ausgleich zwischen Ländern des Globalen Nordens⁹ und Globalen Südens beitragen sollen (Chlebanová 2007:19).

Auch Dienste zum Aufbau örtlicher Infrastruktur, wozu unter anderem Straßenbauprojekte, die Errichtung von diversen Gebäuden oder auch Reparatur- sowie Instandhaltungsarbeiten gehören, werden im Rahmen von Volontariaten und im Voluntourismus angeboten (Chlebanová 2007:19).

Neben dem Sozialbereich können auch ökologische Projekte unterstützt werden, die jedoch innerhalb von Volontariaten weniger Aufmerksamkeit erhalten. Umso wichtiger ist dieser Tätigkeitsbereich dagegen für den Voluntourismus. Unter dem ökologischen Dienst können Maßnahmen zum Schutz der Umwelt und Natur sowie das Anlegen von Feuchtbiotopen oder

⁹ „Die Zuordnung eines Landes zum Globalen Norden beschreibt hingegen eine privilegierte Position.“ (Weltwegweiser oJ)

generell Projekte zur ökologischen Energiegewinnung verstanden werden (Vondrasek 2003). Ökologische Projekte verfolgen somit das Ziel, Tiere und die gesamte Umwelt zu schützen und werden meist in Landschaften wie Regenwäldern oder Küstenbereichen angeboten. Dies findet großen Anklang bei Voluntourist*innen. Oftmals gibt es mehr Nachfrage als Angebote, da beispielsweise aufgrund der Regen- oder Trockenzeit saisonale Einschränkungen und somit Teilnahmelimitationen vorliegen. Eine sehr populäre Arbeit, die in der Natur und auch mit Tieren stattfindet, ist jene mit Meeresschildkröten. (Campell, Smith 2006:84) Dieser Trend entstand in Mexiko. Dort und in weiterer Folge auch verteilt über Zentralamerika entstanden massenhaft Schildkrötenprojekte. Dabei geht es vor allem um die Schildkröteneier, die geschützt werden müssen. Die einheimische Bevölkerung versucht diese einzusammeln und wegen der enormen Nachfrage und mit entsprechend hohen Preises am Schwarzmarkt illegal zu verkaufen. Dieses Projekt findet infolgedessen nachts und in sehr unwegsamem Gelände statt. Auch der Fakt, dass Schildkröten zu einer bedrohten Tiergattung zählen, macht diese Art von Angebot attraktiv. (Campell, Smith 2006:94)

Da die Tätigkeitsfelder von Volontär*innen und Voluntourist*innen sehr vielfältig sind, sollen im Anschluss konkrete Einsatzbeispiele der Interviewten beschrieben werden:

Beispiel 1 (I_Camilla 2020)

Der Einsatz dauerte ein Jahr, von September 2011 bis September 2012, und wurde im Süden Äthiopiens, in Dilla, gemacht. Anfangs war es etwas schwierig, da die Amtssprache Amharisch war. Die Ordensgemeinschaft und einige Mitarbeiter*innen konnten zwar Englisch, die Kinder und Jugendlichen sprachen jedoch fast ausschließlich Amharisch. Dadurch traten anfangs ziemliche Kommunikationsschwierigkeiten auf. Die Eingewöhnungsphase dauerte etwa ein bis zwei Monate. (I_Camilla 2020:122)

„Bis ich [...] das Gefühl hatte, ich kann da jetzt irgendwie mithelfen und ich mich auch so angekommen gefühlt hab, bis ich dann mal wusste, so und so ist der Tagesablauf, so und so hab ich mich zu verhalten. Weil die ersten Wochen nach dem Ankommen und die Übergangszeit in Dilla, [es] mussten halt auch die Leute vor Ort schauen, ok, wer ist das jetzt, wo kann man mich gut einsetzen.“ (I_Camilla 2020:124)

Bis dieser Tagesablauf klar war, zählten das Sortieren von Büchern in der Bibliothek, das Kochen für die Gemeinschaft und schlichtweg das Anpacken, wo Hilfe notwendig war, zu den Aufgaben. In dieser Anfangsphase lag der Fokus auf dem Erlernen der Landessprache, um in weiterer Folge mit den Kindern arbeiten und auch mit anderen Menschen in Kontakt treten zu können. Dazu lernte die Volontärin zuerst einige Phrasen auf Amharisch. Nach dieser Übergangszeit übernahm die junge Erwachsene immer mehr Aufgaben und Arbeitsaufträge. Aufgrund ihrer Ausbildung als Kindergartenpädagogin war vorweg klar, dass die Volontärin in einem Kindergarten mithelfen würde. Weitere Tätigkeiten waren etwa das Arbeiten im Oratorium, das mit einem Jugend- oder Freizeitzentrum gleichzusetzen ist. Ab einem gewissen Zeitpunkt hatte die Volontärin einen sehr strukturierten Tagesablauf. Von diesem Moment an kehrte Alltag für die Volontärin ein. (I_Camilla 2020:124)

„Und ab dann, ja, dann sind die Monate eben so dahin gegangen. Eben so mit Kindergarten, Jugendzentrum, ich hab’ dann Englisch unterrichtet für die, sie sagen dort Lehrer*innen, vom Kindergarten, bei uns würde man [...] Elementarpädagog*in sagen. [...] und sonst halt überall angepackt, wo so etwas zu tun war. Ich weiß noch, ich wollte immer etwas tun. Ich weiß nicht, das war mir wichtig. Ich hab’s geliebt, ständig mit den Schwestern, sei es in der Küche abzuwaschen, sei es jetzt im Kindergarten ein Lied den Kindern beizubringen. Die Tage waren voll, aber ich hab irgendwie das Gefühl gehabt, ok, ich hab jetzt dieses eine Jahr und ich will so viel wie möglich sehen, mit den Leuten sein und die Kinder haben viel auch nach Gitarrenunterricht gefragt und singen und so viel ich nur kann, möchte ich in dem Jahr auch die Zeit dafür nützen.“ (I_Camilla 2020:125)

Die Aufgaben im Einsatz waren somit sehr vielfältig. Sie reichten vom Kochen, Putzen und dem Erlernen der Sprache bis hin zum Unterrichten und Betreuen von Kindern, Jugendlichen, aber auch Erwachsenen. Größtenteils sind die Tätigkeiten jedoch im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit anzusiedeln.

Beispiel 2 (I_Silvia 2020)

Auch dieser Einsatz dauerte ein gesamtes Jahr und fand in Maputsoe, Lesotho, an der Grenze zu Südafrika statt. Die Volontärin erzählt, dass die Stadt durch Textilindustrie geprägt und zufolge ihrer geographischen Lage oft von Gewalt, Drogen- und illegalem Grenzhandel betroffen ist. Sie arbeitete in einem Projekt der Don Bosco Schwestern in der St. Lukes Mission, die gemeinsam mit dem Männerorden, also den Salesianern Don Boscos, aufgebaut wurde.

Obwohl diese beiden Gemeinschaften auf demselben Grundstück lebten, gab es eine strenge Aufgabenteilung. Die Salesianer sind für die Pfarre, den Katechismus und für die außerschulische Jugendbildung zuständig, während die Don Bosco Schwestern die Verantwortung für die Schulleitung und -organisation tragen. Das Gelände und die Auswahl an Angeboten waren enorm. (I_Silvia 2020:159)

„[...] es gibt auf diesem Gelände vier Schulen, mittlerweile fünf. Das ist eine Vorschule, eine Volksschule, ein polytechnical center, das kann man mit einer polytechnischen Schule bei uns ungefähr vergleichen, da geht's mehr um Berufsbildung als jetzt um akademische Bildung, und eine High School. Zusätzlich gibts jetzt, ich bin nicht sicher, ob das noch weiterhin betrieben wird, jetzt mit COVID gab's dort sicher auch Änderungen.“ (I_Silvia 2020:159)

Zudem wird davon berichtet, dass:

„[...]es außerdem ein Zentrum für Kinder und Jugendliche mit Behinderung [gibt]. Die dort sowohl medizinisch als auch eben bildungstechnisch versorgt werden. Es ist eine Schule, die gemeinsam mit Physiotherapeuten und Psychologen arbeitet und eben spezialisiert auf Kinder mit körperlichen Behinderungen ist. Außerdem gibt es noch eine Kirche auf dem Grundstück und ein relativ großes Oratorium, ein Oratorium, das kann man sich ähnlich wie ein Jugendzentrum vorstellen.“ (I_Silvia 2020:160)

Konkret arbeitete die Volontärin in einer Vorschule und leitete gemeinsam mit einer anderen Pädagogin die Klasse. Sie war sozusagen ihre Helferin, hielt einige Stunden und erstellte Bildungsmaterial. Die Umgangssprache war Englisch, daher zählte auch das Unterrichten zu ihrem Arbeitsalltag. Es wurde mit den Kindern gesungen, gemalt und gespielt.

„Und da war zum Beispiel eine meiner Aufgaben, neue Spiele zu erfinden, Materialien dafür zu machen und da eben die Lehrkraft zu unterstützen, die eh schon vor Ort war.“ (I_Silvia 2020:160)

Die Klassen waren mit etwa 40 Schüler*innen relativ groß, weswegen die Volontärin ebenso als Aufsichtsperson fungierte. Auch während den Pausen mussten die Kinder betreut und beschäftigt werden. Zu den weiteren Aufgaben zählte die Essensausgabe. Am Nachmittag wurden Förderunterrichtseinheiten angeboten, die ebenfalls von der Volontärin zu halten

waren. Hier wurden Inhalte des Unterrichts wiederholt. Diese Zeit diente auch dem Aufbau eines Vertrauensverhältnisses zu den Kindern und Jugendlichen. (I_Silvia 2020:161)

Ferner hielt die Volontärin EDV-Unterricht an der polytechnischen Schule, die wie der gesamte Ort auf die Textilindustrie spezialisiert war. Diese Einrichtung konnte nur von Mädchen besucht werden. Ungefähr 20 Schülerinnen besuchten den Informatikkurs, der anfangs mit nur zwei Rechnern ausgestattet war. Nach einem halben Jahr konnten vier zusätzliche Geräte aufgrund einer Förderung, die eine der Don Bosco Schwestern erhielt, angeschafft werden. Die weitere Arbeit erfolgte im Schichtbetrieb. Ziel dieser Ausbildung war eine Einführung der Schülerinnen am Computer, da sie zumeist aus bildungsfernen Familien kamen. Im zweiten Semester erfolgte dann bereits die Arbeit in Richtung ‚Zugang zum eigenen Business‘. (I_Silvia 2020:162)

„Wie kann ich Abrechnungen, leichte Ausgaben- und Einnahmenrechnungen via Excel vereinfachen für mich selbst. Wie kann ich sozusagen den Computer für mich arbeiten lassen? Das war als Teil der Ausbildung auch für [...] Schülerinnen sehr wertvoll, die dann eben selbst auch ein Business gestartet haben, nachdem sie mit der Schule fertig waren.“ (I_Silvia 2020:161)

Später entschied sich die Volontärin noch auf eigene Initiative Excel-Kurse für Erwachsene kostenlos anzubieten:

„Dann hab ich zusätzlich noch, nachdem wir neue Computer bekommen haben, in der polytechnischen Schule für Erwachsene zusätzliche Excel-Kurse angeboten, also Excel und Word, und hab dort mit sechs erwachsenen Frauen dann gemeinsam noch zusätzliche Stunden gegeben, die waren kostenlos, also einfach eine Möglichkeit sich dort fortzubilden.“ (I_Silvia 2020:162)

Zudem erzählte die Interviewpartnerin von „kleinen Nebenjobs“ (I_Silvia 2020:161). So wurden etwa Blumensträuße gebunden, Räume für gewisse Anlässe dekoriert, ausgemalt oder gänzlich neu gestaltet.

Den Nachmittag verbrachte die Volontärin im Jugendzentrum, also im Oratorium, wobei dies anfangs nicht vorgesehen war:

„Das war ursprünglich so nicht vorgesehen, weil wir eigentlich – ich rede nur von wir, weil wir zwei Volunteers waren – dass wir eigentlich dort nicht vorgesehen waren. Wir haben

aber gemerkt, dieses Jugendzentrum wird nicht geöffnet [...]. Und ein Mitvolontär aus Irland, der vor uns vor Ort war, hat eben auch auf eigene Faust immer wieder aufgemacht, weil das einer der wenigen Spielplätze vor Ort einfach war, also so was einfaches wie Schaukeln gibt's einfach im öffentlichen Raum dort nicht, sondern normalerweise nur auf Privatgrundstücken. Und dementsprechend ist das eben ein Spielraum, der sozusagen nicht zugänglich war, und dann haben meine Mitvolontärin und ich beschlossen in den ersten Wochen schon, dass wir das dort auch öffnen.“ (I_Silvia 2020:161)

Das Oratorium war ab diesem Zeitpunkt jeden Tag außer montags geöffnet, auch am Wochenende. Nach dem Dienst im Jugend- und Freizeitzentrum wurden „vereinzelt ‚housecalls‘ gemacht, was bedeutet hat, dass wir verschiedene Familien besucht haben, die in der Kirche angegeben haben, dass sie Unterstützung gebraucht haben. Und dann sind wir gekommen um zu putzen, den Garten etwas herzurichten, immer gemeinsam mit einer Gruppe von Jugendlichen und haben dort eben mitgeholfen“ (I_Silvia 2020:162).

Beispiel 3 (I_Judith 2020)

Das dritte Beispiel handelt von einem ökologischen Projekt im Rahmen eines voluntouristischen Einsatzes in Chile, der insgesamt vier Wochen dauerte. Untergekommen ist die damals 17-Jährige bei einer einheimischen Frau, die vier weitere deutsche Freiwillige aufnahm. Die Anfangszeit wird als schwer beschrieben, da die sprachlichen Kenntnisse, die nie überprüft wurden, „doch nicht gut genug waren, um diese chilenische ältere Frau zu verstehen“ (I_Judith 2020:142).

Der Arbeitstag begann zwischen halb sieben und sieben Uhr morgens. Ein Bus holte die Volontouristin ab und fuhr zum Nationalpark, in dem sie arbeitete. Die Tätigkeiten waren in der ersten Zeit eher einfach. Sie selbst sagt:

„Wir haben oft zu den Parks und [...] zusammen zum Zoo geschaut, ob alles passte, [es] war zu dem Zeitpunkt auch die Waldbrandgefahr ziemlich hoch. Da haben wir eben altes Holz entfernt oder Laub gereicht.“ (I_Judith 2020:142)

Eine weitere Aufgabe war die Verpflegung der Alpakas, die täglich gefüttert werden mussten. In der letzten Woche durfte die Volontouristin auch im Zoo aushelfen. Tourist*innen, die den Zoo besuchten, wurden empfangen, begrüßt und eingewiesen, wo sie hingehen müssen. Das größte Problem hierbei waren die fehlenden Spanischkenntnisse,

„weil diese Leute natürlich einfach schnell geredet haben und teilweise auch portugiesisch [...], weil dann doch viele aus Brasilien da waren. Ja, da war ich überfordert. Aber es war schon ganz nett. Aber ich habe auf jeden Fall praktisch wirklich nichts gemacht. Ich konnte auch nicht viel unterstützen, weil ich weder den Park kannte, noch wirklich gut Spanisch konnte. Aber es waren alle nett. Und es hat dann schon auch Spaß gemacht, aber wirkliche Tätigkeiten, wo ich wirklich etwas beigetragen hätte, außer halt ein bisschen mit Aufräumarbeiten helfen, war's eigentlich nicht“ (I_Judith 2020:143).

Im Anschluss an den vierwöchigen Einsatz machte die junge Erwachsene noch eine Reise durch Chile, weshalb sie sich überhaupt für diese Art von Projekt entschieden hatte (I_Judith 2020:140f).

Die Aufgaben in diesem ökologischen Projekt waren damit recht eintönig wie Aufräumarbeiten oder das Füttern von Tieren. Mit anderen Menschen wurde lediglich in der letzten Einsatzwoche kooperiert und gearbeitet. Der Einsatz diente demnach eher als Mittel zum Zweck, um im Anschluss daran durch das Land reisen zu können.

Beispiel 4 (I_Kristina 2020)

Der Einsatz wurde auf Lesbos, Griechenland, also in Europa gemacht und war ursprünglich für eine Dauer von drei Monaten geplant. Leider musste er jedoch aufgrund familiärer Angelegenheiten früher beendet werden. Die Interviewte lebte mit anderen freiwilligen Mitarbeiter*innen in einem Haus in Mytilini, der Hauptstadt von Lesbos, die circa 20 Autominuten vom Geflüchteten-Camp „Moria“ entfernt liegt. (I_Kristina 2020:177)

Eigentlich war dieser Einsatz als Volontariat geplant, entwickelte sich jedoch im Laufe der Zeit zu Voluntourismus. Begonnen hat der Einsatz COVID-19-bedingt mit einer Woche Quarantäne in einem abgelegenen Strandhaus:

„[...] als ich hingekommen bin, hat es auch schon so begonnen, also, ich musste eine ganze Woche in Quarantäne. Das war verpflichtend [...]. Bei mir waren's sieben Tage Strandurlaub, das war eigentlich auch nicht so der Plan. Das wurde eben für mich organisiert und ich musste in Quarantäne und das ist ein nettes Haus am Strand [...] und sie bringen mir Essen. [...] Man hätte echt nicht gedacht, dass man auf Lesbos ist. Ich bin jeden Tag drei Mal schwimmen gegangen, in der Sonne gelegen, hab mein Leben genossen [...].“ (I_Kristina 2020:177)

Es entstand das Gefühl, auf Urlaub zu sein. Danach begann jedoch der tatsächliche Einsatz. Die Tätigkeiten waren divers. An einem Tag kümmerte sich die freiwillige Helferin um die Computerarbeit in der Klinik. Samstags und sonntags, in der Zeit von 17 bis 23 Uhr, gab es eine Notaufnahme, die immer sehr stark von geflüchteten Personen frequentiert wurde. Zuerst mussten alle medizinischen Materialien aus den Autos in die Klinik gebracht werden, die sich in einem Container befand. Anschließend erfolgte eine Großreinigung des Raumes, in dem zwei Patient*innen zeitgleich behandelt werden konnten. Die Aufgaben der Volun-touristin waren das Anbieten von Sitzmöglichkeiten, Fieber zu messen und die Überprüfung von Behandlungsgenehmigungen, die von der Polizei an geflüchtete Menschen ausgegeben wurden. Auch ihre Identitätskarten mussten gecheckt werden. Insgesamt gab es vier Dol-metscher*innen, eine davon war auch die Interviewte. Oftmals kamen Menschen mit star-ken Blutungen aufgrund von Messerstechereien oder anderen Auseinandersetzungen. Pau-sen waren kaum möglich. Die wichtigste Aufgabe bei dieser Schicht war das Dolmetschen vom Französischen, das relativ gut beherrscht wurde, ins Englische oder eben Deutsche, um den Ärzt*innen oder Sanitäter*innen klarzumachen, was der jeweiligen Person fehlte. An anderen Tagen arbeitete die Voluntouristin im Büro. Dort beantwortete sie Emails, sah neue Bewerbungen an und erstellte einen Leitfaden sowie ein Informationsblatt für angehende Volontär*innen. Auch Fundraising und das Schreiben unterschiedlicher Polizzen zählten zu den regelmäßigen Aufgaben. An Bürotagen arbeitete die Freiwillige meist in einem Cafe oder Restaurant und betonte, dass sie es sich gut gehen ließ. In dieser Zeit beziehungsweise an diesen Arbeitstagen gab es weder Kontrollen von den Vorgesetzten, noch festgelegte oder vorgeschriebene Pausenzeiten. Nach dem Dienst gingen alle Volontär*innen an den Strand, in Bars oder auch in Beachclubs. In weiterer Folge äußerte sich die Interviewpartnerin so:

„Es war eigentlich als Volontariat geplant, ich persönlich hatte aber das Gefühl, dass es eigentlich mehr Voluntourismus ist. Schon durch die ganze Quarantäne und diese Zeit am Beach, ist es schon so in die Richtung gegangen. Und jetzt rückblickend ist es eigentlich total problematisch [...]. Das war dann schon eine augenöffnende Erfahrung, weil ich mir denk', ok, warum bist du denn jetzt eigentlich hier?“ (I_Kristina 2020:180)

Zusammengefasst sah der Arbeitsalltag wie folgt aus:

„[...] von neun bis vier Uhr unter der Woche, da war ich aber nur zwei Mal die Woche da, das kam darauf an, wie ich zugeteilt wurde, also willkürlich. Und die anderen Tage war ich

flexibel. Es war halt so, das und das und das steht an und bis morgen muss die Policy fertig sein und schick mir das und mach bitte auf social media, poste das und das Foto mit diesem und jenem Layout und schreib das dazu und check die Emails. Also es war so: teil es dir selbst ein, aber es muss fertig sein bis übermorgen, weil überübermorgen gehst du wieder in die Klinik.“ (I_Kristina 2020:181)

Es gab somit Tage, an denen der Dienst früher beendet werden konnte, da alle Aufgaben erledigt waren und in weiterer Folge wurde am Strand entspannt, „weil ich mir dachte, ich hab eh nix zu tun und genieß es ein bisschen“ (I_Kristina 2020:182).

Manchmal waren die Tage recht dicht und stressig. Auch die Tätigkeiten waren sehr vielseitig und fordernd und sind eher im medizinischen und Versorgungsbereich anzusiedeln. Es zeigte sich, dass bei diesem Einsatz viel Zeit für Freizeitaktivitäten und das Bereisen der Insel aufgewendet wurde, was im Rahmen von Volontariaten kaum möglich ist beziehungsweise nicht gerne gesehen wird. (I_Kristina 2020:182)

Im Rückblick auf die vier geschilderten Beispiele werden verschiedene Aspekte bezüglich der Arten und Tätigkeitsbereiche von Volontariaten und Voluntourismus sichtbar. Die Angebote können in ökologische und soziale Projekte unterschieden werden. Bei ersteren liegt der Fokus auf der Natur und Umwelt, bei zweiteren geht es um die direkte Arbeit mit Menschen. Entscheidend ist die Dauer des Einsatzes. Vor der Bewerbung für ein bestimmtes Projekt sollte feststehen, wie viel Zeit tatsächlich innerhalb diesem verbracht werden soll, will und kann. Bei der Arbeit mit anderen Individuen sollte etwa mehr Zeit eingeplant werden. Der Grund liegt darin, dass eine gute Zusammenarbeit nur dann funktioniert, wenn eine gewisse Beziehungsbasis vorhanden ist. Diese muss jedoch erst entstehen und sich entwickeln. Bei sozialen Projekten wird also wesentlich mehr Zeit benötigt, um sich aneinander zu gewöhnen, um Vertrauen zu fassen und gut kooperieren zu können. Erst dann kann ein Projekt als sinnvoll angesehen werden, wie aus der Theorie und Empirie deutlich wird. (I_Camilla 2020:128, I_Silvia 2020:160) Bei Angeboten mit ökologischem Schwerpunkt spielt die Einsatzdauer eine weniger große Rolle. (Stiglechner 2009:44) Ökologische Projekte treten vermehrt im Rahmen von Voluntourismus auf. Bei einem Volontariat wiederum können solche Tätigkeiten beispielsweise auf einem Bauernhof erfolgen, der im Einsatzort ist, einer Familie oder der Ordensgemeinschaft gehört. Die Aufgaben sind etwa das (Ver)pflegen der Tiere, wie Lamas, Schafe, Schweine, Meerschweinchen, Hasen oder Hühner. Außerdem sind der

Stall sowie das Gehege zu putzen. Wohnt der/die Volontär*in auf dem Land oder besitzt die Familie oder die Ordensgemeinschaft ein Stück davon, so müssen auch Schafe oder Kühe gehütet werden. Die Person wird demnach auch als Hirt*in eingesetzt. (VIDES oJ)

Soziale Projekte sind nicht immer in landschaftlich attraktiven Gegenden angesiedelt. Außerdem liegt der Fokus eindeutig auf der Arbeit und vor allem auf den Menschen selbst, was durch die beschriebenen Einsatzberichte beziehungsweise die Einsatzorte der Volontärinnen ebenfalls bestärkt wird. (Stiglechner 2009:44, I_Camilla 2020:123, I_Silvia 2020:153) Ökologische Projekte sind hingegen mit Ökotourismus in Verbindung zu bringen. „The ecotourism organization and their approaches therefore are an essential part of what the volunteer experience is.“ (Wearing 2001:13) Das Konzept des Ökotourismus besteht bereits seit dem 19. Jahrhundert. Sein Ziel ist es unberührte Orte vor dem Massentourismus, der vorwiegend auf Profit abzielt und weder soziale, noch ökologische Folgen am Reiseziel beachtet, zu schützen. Im Zentrum stehen somit die lokale Bevölkerung und Umwelt. (Nenning 2009:49) Die Auswirkungen von Erholung und Tourismus auf die Umwelt sollten so minimal wie möglich gehalten werden. Mit dieser alternativen und umweltschonenden Art von Tourismus werden einerseits die lokale Bevölkerung und andererseits die Umwelt geschützt. (Fennell 2008:17).

Beim Voluntourismus kann zudem zwischen zwei Einstellungen der Freiwilligen unterschieden werden. Einerseits kann von „volunteer-minded“ und andererseits von „vacation-minded“ (Brown, Morrison 2003:77) gesprochen werden.

Bei der ersten Variante wird zwar ebenfalls das Reisen angestrebt, die aktive Mitarbeit in dem jeweiligen Projekt steht aber im Zentrum. Das bedeutet, dass die ehrenamtliche Tätigkeit als relevant angesehen werden kann und viel Zeit des Einsatzes ausmacht. (Brown 2005:480) Diese Form ähnelt Volontariatseinsätzen (I_Camilla 2020:115f).

Im Fall von „vacation-minded“-Freiwilligen (Brown, Morrison 2003:77) hat die Arbeit einen wesentlich geringeren Stellenwert. Ziel ist vielmehr der konventionelle Urlaub. Ein sehr kleiner Bestandteil der gesamten Reise liegt in der Freiwilligenarbeit in einem Projekt. Im englischen Sprachgebrauch wird dazu auch „mini-mission“ oder „mission-lite-concept“ (Brown, Morrison 2003:77) gesagt. Der Arbeitsaufwand innerhalb eines Projektes ist gering und beläuft sich auf circa 10 bis 20 Stunden in der Woche. (Brown, Morrison 2003:77) Die Personen haben somit genug Zeit für die „traditional three Ss“ also „sun, sea, sand“ (Brown, Morrison

2003:77). Sally Brown, britische Küstenforscherin (ResearchGate 2003) und Alastair M. Morrison, britische Expertin für Marketing, Events und Tourismus (ResearchGate 2003), stellen die Vermutung an, dass diese drei S (Brown, Morrison 2003:77) zukünftig eine andere Bedeutung haben werden und zwar „to fulfill the soul, spirit, and stewardship“ (Brown, Morrison 2003:77). Diese Art von Einsatz kam etwa beim zuvor beschriebenen Praxisbeispiel 3 zum Vorschein. Obwohl diese Definitionen in der Literatur nur in Bezug auf Voluntourismus fallen, kann der Reiseaspekt sehr wohl auch bei Personen auftreten, die Volontariate machen (Brown, Morrison 2003:77), wobei aus dem gewonnenen Datenmaterial der Interviews nicht hervorgeht.

Die beschriebenen Arten von freiwilligen Aufenthalten können einen wichtigen Beitrag zur Schaffung eines zivilgesellschaftlichen Bewusstseins leisten. Die freiwillige Arbeit verhilft zu einem besseren und tieferen Verständnis der Situation in anderen Ländern. (Brown, Morrison 2003:2) Freiwillige Helfer*innen beschreiben die kurze Teilnahme an einem Projekt als den beeindruckendsten Teil ihrer Reise. Es werden neue und wichtige Kontakte geknüpft und Freundschaften aufgebaut, die manchmal auch nach der Arbeit sowie nach dem Einsatz bestehen bleiben. (Brown 2005:491f)

5 Erkenntnisse nach dem Einsatz

„Und ein Volontariat hört für mich nicht mit der Rückreise auf, sondern das geht weiter [...].“
(I_Camilla 2020:137)

Volontariate oder freiwillige Einsätze werden in der Theorie und Empirie als einschneidende und lebensverändernde Erlebnisse und Erfahrungen wahrgenommen und interpretiert. Diese freiwillige Mitarbeit kann positive, aber auch negative Veränderungen oder Folgen für eine Person selbst, aber auch für die Gesellschaft und den Einsatzort bedeuten. Demnach soll zum Einen konkret auf die persönlichen Lerneffekte und Erkenntnisse der Volontär*innen und Voluntourist*innen und zum Anderen auf den Nutzen wie auch die Schäden, die durch Einsätze in den Zielländern verursacht werden, eingegangen werden.

5.1 Persönliche Lerneffekte und Reflexion

Ein Vorteil eines freiwilligen Einsatzes liegt eindeutig im transnationalen Austausch. Das Kennenlernen anderer Personen, Kulturen und Lebensstile kann Stereotypisierungen, die über Fernsehen, Internet und andere Medien vermittelt werden, entgegenwirken. Dadurch können außerdem bestehende Ansichten verändert werden. Es findet ein ständiger Lernprozess statt. Wichtig zu erwähnen ist, dass dieser Dialog auf Augenhöhe passieren muss, um keine Machtasymmetrien zu erzeugen. Wenn Menschen einander begegnen, wird dies stets als Bereicherung angesehen. Durch die kurze Einsatzdauer bei Voluntourismus ist das Kennenlernen anderer Kulturen, Menschen und Lebensstilen nur sehr bedingt möglich. Eventuell kann dies beim anschließenden Bereisen des Landes zumindest zu einem gewissen Teil nachgeholt werden. Das Schönste am freiwilligen Einsatz ist, dass die Begegnungen international / transnational sind, also über die Grenzen hinaus gehen, wie eine der Befragten erzählt. (I_Camilla 2020:131)

Ein weiterer Vorteil, der jedoch auch ein Nachteil sein kann, wird ganz konkret in der Beziehungsarbeit gesehen. In dem Einsatzjahr entstehen Freundschaften, die viel Vertrauen benötigen. Diese werden als große Bereicherung von den Freiwilligen wahrgenommen, zum Teil halten sie weiter an. Trotzdem ist zu sagen, dass diese Bindungen nur begrenzt sind: „[...] man kommt hin, geht aber auch wieder.“ (I_Camilla 2020:131) Den Leuten ist dies zwar klar, aber trotzdem kann dies durchaus als schwierig empfunden werden.

Das Absolvieren eines Volontariates wirkt sich zumeist positiv auf die Persönlichkeit der Volontär*innen aus. Eine Rückkehrerin berichtet:

„Ich hab mich da selbst auch neu kennenlernen können in dieser Zeit und für mich war’s in meiner persönlichen Entwicklung ein wichtiger Schritt auch die Distanz zu meiner eigenen Familie zu sehen, wer eben ich bin, ohne diesen Kontext. Das ist, glaub ich, mein größter Lerneffekt [...] gewesen aus dem Ganzen. Ich hab auch einige persönliche Erfahrungen gemacht [...], die mich in meiner Entwicklung weitergebracht haben und auch in meiner Identitätsfindung.“ (I_Silvia 2020:164f)

Der Einsatz wirkt sich damit also positiv auf das Selbstbewusstsein und Auftreten der jungen Erwachsenen aus. So sagt sie:

„Was für mich persönlich in meiner Lernerfahrung über mich selbst sehr hilfreich war, weil ich selbst grundsätzlich immer jemand war, auch als Schülerin, die sehr viele Selbstzweifel hatte und das sozusagen hat mein Ego sehr geboostet [...].“ (I_Silvia 2020:165)

Diese Empfindung teilt auch eine der befragten Voluntouristinnen, die meint:

„Also ich glaube, so für mich gelernt am ehesten schon Selbstständigkeit. Also wie gesagt, ich war vorher nur zu Hause und da war es das erste Mal, dass ich nicht zuhause gewohnt habe und halt auch so ein bisschen, ja, vielleicht Lockerheit.“ (I_Judith 2020:144)

In diesem Zusammenhang kann auch das Erlernen einer neuen Sprache oder die Verbesserung und Vertiefung der vorhandenen Kenntnisse als Bereicherung interpretiert werden. Andere Fremdsprachenkenntnisse wurden vertieft und ausgebaut, was ein selbstsichereres Auftreten beim Sprechen der jeweiligen Sprache zur Folge hatte. Davon kann wiederum in der weiteren Berufs- oder Ausbildungslaufbahn profitiert werden. (I_Silvia 2020:163, I_Camilla 2020:128, I_Judith 2020:144) Viele Arbeitgeber*innen, NGOs und andere Organisationen verlangen irgendeine Art und Weise von freiwilliger Tätigkeit, egal ob in Form von Volontariaten oder Voluntourismus. (I_Kristina 2020:173)

Besonders eine Voluntouristin spricht davon, ihren Lebenslauf „aufpeppen“ (I_Kristina 2020:173) zu wollen, um damit die Chancen auf einen guten Job oder eine gewünschte Position zu erhöhen. Manche NGOs und andere Organisationen zählen absolvierte Volontariateinsätze, auch, wenn diese im Rahmen voluntouristischer Projekte stattfanden, als Vo-

raussetzung für Bewerbungen um gewisse ausgeschriebenen Stellen. Dadurch können die persönliche und berufliche Laufbahn positiv beeinflusst und Freiwilligeneinsätze als persönliche Bereicherung angesehen werden (I_Kristina 2020:173)

Persönliche Nachteile von Volontariaten oder voluntouristischen Einsätzen werden kaum erwähnt. Doch alle befragten Personen berichteten von anfänglicher Überforderung. Dies kann mit Kommunikationsschwierigkeiten aufgrund sprachlicher Barrieren zusammenhängen oder auch als Folge der Eingewöhnungsphase gesehen werden. Die Freiwilligen sind von einem neuen Umfeld und fremden Personen umgeben. Durch das Schaffen von Alltagsstrukturen mit konkreten Aufgaben kommt häufig das Gefühl der Überforderung auf. (I_Judith 2020:142) Bei Langzeitvolontariaten wurde auch von Heimweh berichtet, das vor allem in der Anfangszeit auftrat. Diesbezüglich wurde auch auf die Thematik des Abschiednehmens eingegangen. Anfangs war es schwer sich, von der Familie und den Freund*innen im Herkunftsland, zu trennen. Nach nur wenigen Wochen war dies aber kein Thema mehr. Das Verabschieden von den Schüler*innen, Mitvolontär*innen, Ordensschwestern und neu dazugewonnenen Freund*innen hingegen wurde als noch herausfordernder empfunden, da klar war, dass ein gegenseitiges Besuchen aufgrund von sozioökonomischen Faktoren im Einsatzland schlichtweg unmöglich war. (I_Camilla 2020:123f)

5.2 Vorteile für den Einsatzort

Vorteile für den Einsatzort wurden bei Volontariaten und beim Voluntourismus darin gesehen, dass Hilfeleistungen angeboten wurden. Im Falle der Befragten betonten alle, dass sie in ihren Projekten nur eine unterstützende Rolle hatten und dass die Institutionen, in denen mitgearbeitet wurde, auch ohne ihre Hilfe funktioniert hätten.

„Das Haus vor Ort funktioniert auch ohne mich. Der Einsatzort selbst war nicht abhängig von meiner Anwesenheit. Ich war unterstützend und hoffentlich manchmal bereichernd und durchaus auch belastend, weil man musste sich ja auch um mich kümmern, aber es hat auch ohne mich funktioniert.“ (I_Camilla 2020:132)

Eine der Voluntouristinnen äußert sich zu ihrem Einsatz wie folgt:

„Ich konnte auch nicht viel unterstützen, weil ich weder den Park kannte noch wirklich gut Spanisch konnte [...], außer halt ein bisschen mit Aufräumarbeiten helfen war's eigentlich nicht.“ (I_Judith 2020:143)

Diese Projekte der vier Befragten beschäftigen bereits seit vielen Jahren Volontär*innen oder Voluntourist*innen. Demnach bestehen (trotz beschriebener weniger Unterstützung) sehr wohl gewisse Abhängigkeiten, denn jährlich wird mit einer/m Freiwilligen gerechnet, die/der das laufende Projekte unterstützen soll. Fällt diese Hilfskraft aus, so steht für die Mitarbeiter*innen vor Ort weitaus mehr Arbeit an. Manche Aktivitäten, wie das Öffnen des Jugendzentrums oder das Angebot eines EDV-Kurses für junge Frauen, hängen zudem konkret von dem Engagement einzelner Freiwilliger ab und können womöglich nach deren Abreise nicht fortgesetzt werden. Auf Basis des Datenmaterials wird deutlich, dass das Anbieten von Hilfeleistungen durch westliche beziehungsweise privilegierte Länder durchaus gewährleistet werden sollte:

„Man muss auch immer überlegen, so wie mit den Flüchtlingen, so wie mit solchen Ausnahmesituationen, es ist ja völlig egal wo das passiert, wenn Menschen, oder wo Not ist, und gerade Menschen, die sich's leisten können, denen auszuhelfen. [...] und das ist ja dann prinzipiell noch keine Abhängigkeit. Und wenn man eine Schule braucht oder einen Trinkwasserbrunnen, dann ist das eine Not und da finde ich es absolut wichtig, dass es Organisationen und Hilfswerke und so Sachen gibt, die da anpacken, weil eben Ressourcen so ungerecht verteilt sind [...].“ (I_Camilla 2020:139)

Es wird darauf hingewiesen, dass jede Art von Unterstützung wertvoll ist. Besonders, weil Not und Armut durch eine ungleiche Verteilung, die hauptsächlich durch privilegierte Staaten des Globalen Nordens verursacht wird, verstärkt auftreten. Somit müssen sich besonders diese Staaten dafür verantwortlich fühlen und Menschen in Not die benötigten Hilfsangebote zur Verfügung stellen. (I_Camilla 2020:139)

In Bezug auf die eigene Rolle wird das kritische Hinterfragen wie auch die persönliche Reflexion betont, um Machtmissbrauch zu vermeiden und damit keine Abhängigkeitsverhältnisse zu schaffen. Häufig bleibt dieser Aspekt aber unbedacht. (I_Silvia 2020:167)

„Und auch dieser Aufarbeitungsprozess, der einfach auch ein längerfristiger war. Ich glaube, dass es oft auch schwierig ist im Rahmen von entwicklungspolitischer Arbeit Personen, die auch selbst viel Wert darauf legen, dass sie selbst da etwas Gutes gemacht haben, zu dieser Einsicht zu bringen, etwas Gutes getan zu haben oder etwas Gutes tun [...], aber im Großen und Ganzen nicht unbedingt einen positiven Effekt hatte. Und ich glaube, das ist aber das Schwierige, diese zwei Ebenen, diese persönliche Verantwortung und gesellschaftlichen Verantwortung [...], das unter einen Hut zu bringen und mit sich selbst vereinbaren zu können.“ (I_Silvia 2020:168)

6 Kritik an Volontariaten und Volontourismus

In der Theorie und Empirie wird deutlich, dass die Konzepte von Volontariaten und Volontourismus einige Nachteile mit sich bringen. Termini, die damit in Verbindung gebracht werden, sind etwa (Neo)Kolonialismus, Machtasymmetrien, Abhängigkeiten, Eurozentrismus, Nachhaltigkeit und Dauerhaftigkeit. In weiterer Folge soll auf diese Aspekte genauer eingegangen werden, wobei sie jeweils begrifflich einführend näher erläutert werden.

6.1 Neokolonialismus und Kolonialismus

Der Terminus Neokolonialismus leitet sich vom Kolonialismus ab. In Folge dessen muss im ersten Schritt abgeklärt werden, worum es sich bei diesem Phänomen handelt.

Kolonialismus ist ein komplexes Wort, das eine Vielzahl von Definitionen aufweist. Jürgen Osterhammel, ein deutscher Historiker (Universität Konstanz oJ), definiert ihn als ein „Phänomen von kolossaler Uneindeutigkeit“ (Osterhammel 2001:8). Konkret stammt dieser Begriff vom lateinischen *colere* ab. Dies bedeutet „bebauen, Land bestellen, kultivieren, bewohnen oder auch ausbilden und Sorge tragen“ (Grubhofer 2014:12). Im antiken Rom wurde ein Siedlungsgebiet, welches außerhalb von Rom situiert war, jedoch im römisch eroberten Gebiet lag, als *colonia* bezeichnet. (Curtin 1974:22)

Eine ähnliche Definition stammt von dem US-amerikanisch-palästinensischen (Literatur-) Kritiker Edward Said (Britannica oJ), der Kolonialismus als eine Verschiebung vom Siedlungsgebiet auf eher entlegene Gebiete und Territorien beschreibt. (Said 1994:44) Auffällig ist bei diesem Verständnis, dass zwischen Zentrum und Siedlungen, also der Peripherie, zumeist starke Ungleichheitsbeziehungen und asymmetrische Machtverhältnisse bestehen. Der US-amerikanische Historiker Philip Curtin (American Historical Association oJ) geht genau auf diesen Aspekt der Herrschafts- und Machtverhältnisse ein, in dem er Kolonialismus als „a government by people of one culture over people of a different culture“ (Curtin 1974:22) beschreibt. Den Expansionsbestrebungen der europäischen Groß- und Supermächte seit der Neuzeit wird bei dieser Definition kaum Aufmerksamkeit geschenkt. Jürgen Osterhammels Erklärung ist weitaus umfassender und lautet wie folgt:

„Kolonialismus ist eine Herrschaftsbeziehung zwischen Kollektiven, bei welcher die fundamentalen Entscheidungen der Lebensführung der Kolonisierten durch eine kulturell andersartige und kaum anpassungswillige Minderheit von Kolonialherren unter vorrangi-

ger Berücksichtigung externer Interessen getroffen und tatsächlich durchgesetzt werden. Damit verbinden sich in der Neuzeit in der Regel sendungsideologische Rechtfertigungsdoktrinen, die auf der Überzeugung der Kolonialherren von ihrer eigenen kulturellen Höherwertigkeit beruhen.“ (Osterhammel 2001:21)

Auch wenn es sich beim Kolonialismus um ein vielschichtiges und komplexes Phänomen handelt, das unterschiedliche Formen annehmen kann, wird allgemein auf die Beherrschung und Unterdrückung der Kolonisierten durch die Kolonialmächte abgezielt, wodurch extreme Ausnutzung, Abhängigkeiten und Machtasymmetrien entstehen. (Englert et al. 2006:21f)

Der Begriff Neokolonialismus bedeutet neuer Kolonialismus. Nun stellen sich die Fragen, welcher Zusammenhang zwischen Kolonialismus und Neokolonialismus besteht und worin sich diese beiden Phänomene unterscheiden, oder ob es vielmehr eine Weiterentwicklung desselben ist. Erstmals wurde das Wort Neokolonialismus im Rahmen der dritten „All-African Peoples' Conference“ im März 1961 in Kairo, Ägypten, verwendet. Ziel dieser Konferenz war „to give encouragement to nationalist leaders in their efforts to organize political independence movements, and to plan strategy for nonviolent revolution in Africa.“ (University of Wisconsin Press 1962) Ausgehend davon kam es zur "Resolution on Neocolonialism", in welcher der Neokolonialismus so beschrieben wurde:

"The survival of the colonial system in spite of formal recognition of political independence in emerging countries, which become the victims of an indirect and subtle form of domination by political, economic, social, military or technical [means]." (All African Peoples' Conference 1961 in Pambazuka News 2011)

Im Jahr 1965 wurde der Terminus durch den damaligen ghanaischen Präsidenten Kwame Nkrumah (AKPM oJ) verbreitet. Er schreibt, dass die Dekolonisierung und damit die formelle beziehungsweise offizielle Abschaffung der Unterdrückungs- und Ausbeutungspolitik zwischen den Kolonisierten und den Kolonialmächten nicht als beendet gesehen werden kann und demnach weiterhin stattfindet. Der Kolonialismus wurde lediglich durch andere Formen von Machtasymmetrien, Unterdrückung, Abhängigkeitsverhältnisse und Ausbeutungssysteme, nämlich den Neokolonialismus, abgelöst. (Nkrumah 1965:ix) Das Merkmal des Neokolonialismus sieht der ehemalige ghanaische Präsident darin, "that the State which is subject to it is, in theory, independent and has all the outward trappings of international sovereignty.

In reality its economic system and thus its political policy is directed from outside." (Nkrumah 1965:ix)

Auch der US-amerikanische Historiker Bill Freund (ASA oJ) versteht Neokolonialismus ähnlich und beschreibt ihn als „the continuation of practices of domination after independence by old colonial powers" (Freund 1984:235).

Die Fremdbestimmung durch andere Länder und Staaten, die in diesen Definitionen zur Sprache kommt, steht also nicht nur beim Kolonialismus, sondern auch Neokolonialismus im Zentrum. Der betroffene Staat verliert an Entscheidungs- und Herrschaftsgewalt und demnach auch die eigene Autonomie und Selbstbestimmung. Westliche Industriestaaten verfügen somit über Autorität, wodurch die Steuerung von außen, Kontrolle und Ausbeutung legitimiert werden. (Nkrumah 1965:xf) Kwame Nkrumah beschreibt Neokolonialismus auch als die schlimmste Art oder Form von Imperialismus (Nkrumah 1965:xi). Etwas umfassender geht der deutsche Ökonom Hartmut Schilling (Universität Leipzig oJ) auf diese Thematik ein, indem er den Neokolonialismus als „colonial form of capitalist international production relations at the present time. This forms the internal economic core surrounded by many political, military, ideological and cultural policies and other activities of imperialism against developing countries" (Schilling 1979:70) beschreibt.

Neokolonialismus ist also eine Theorie und Praxis, die trotz Dekolonisierung weiterhin Bevormundung, Unterdrückung, Ausbeutung, Co-Existenzen, Netzwerke von ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Abhängigkeiten und Machtasymmetrien zwischen westlichen Industriestaaten und ehemaligen kolonialisierten Territorien/Gebieten, also Schwellenländern, verstärkt und forciert. (Kieh 2012:167)

Der Neokolonialismus wird von allen Interviewten deutlich in Verbindung mit Volontariaten und auch mit Volontourismus gebracht. Durch Einsätze, die vordergründig gut gemeint sind, werden Abhängigkeiten, Machtstrukturen und -asymmetrien reproduziert, die bereits aus der Kolonialzeit stammen. Volunteers, also meist „junge, reiche Menschen“ (I_Judith 2020:147), unabhängig von der Einsatzart, „kommen und gehen“ (I_Kristina 2020:189). Durch die hohe Fluktuation von Volontär*innen und Volontourist*innen und die teilweise nur kurze Einsatzdauer, werden kaum langfristige Strukturen aufgebaut, sondern vielmehr Co-Existenzen und Abhängigkeiten reproduziert oder verstärkt. (I_Judith 2020:147)

Oftmals weisen sie auch keine adäquate Ausbildung vor, „[w]eil es halt Menschen aus Zentraleuropa sind, die sagen ja, sie machen es jetzt freiwillig, man muss sie nicht bezahlen“ (I_Kristina 2020:190). Wenn Volontär*innen und Voluntourist*innen der einheimischen Bevölkerung vorgezogen werden, bedeutet dies eine Kostenersparnis für die Organisation oder das Einsatzland.

Ferner heißt es, dass „wenn man als weiße Person in Afrika ist, das ist einfach auch meine Erfahrung, [...] aber in meiner ganz konkreten Situation, wurde ich ganz oft als Expertin angesehen oder als jemand, der ausreichend Wissen hat“ (I_Sarah 2020:165) und das obwohl ihr Know-How oftmals gar nicht beziehungsweise nur bedingt vorhanden war (I_Sarah 2020:165), wie es auch bei den meisten Freiwilligen der Fall ist. Die Interviewpartnerinnen durften durch ihre ‚Sonderstellung‘ besonders herausfordernde Aufgaben erledigen. Dazu äußert sich eine Volontärin wie folgt:

„Wir waren eben die Expertinnen, die irgendwo an eine spezielle Position gesetzt wurden, die mit 19 Jahren alleine ein Jugendzentrum leiten durften.“ (I_Silvia 2020:166)

In diesem Zusammenhang wird eine Situation beschrieben, in der eine ehemalige Schülerin aus dem EDV-Kurs den Unterricht von der Volontärin nach ihrem Einsatz übernehmen wollte. Dadurch hätte einerseits der Unterricht fortgeführt werden und andererseits die junge Erwachsene eine Arbeitsstelle finden können. Dieses Angebot nahm die Leitung am Einsatzort jedoch nicht an. (I_Silvia 2020:165) Die bestehenden Machtgefälle und das Verständnis von Volontär*innen und Voluntourist*innen als Expert*innen, aufgrund ihrer Herkunft und ihres Aussehens, deuten auf das Phänomen des „White Savior Complex“ hin. Teju Cole, nigerianisch-amerikanischer Schriftsteller, Fotograf, Kritiker und Kunsthistoriker (Mitchell oJ), versteht unter diesem Terminus

„das Phänomen des westlichen Retter*innen-Narrativs, in dem sich potenzielle Helfer*innen dazu berufen fühlen, in Ländern des Globalen Südens Volunteer, Entwicklungs- oder Hilfsarbeit zu leisten. In der Regel wollen sie etwas ‚zurückgeben‘, und ‚was Gutes tun‘, verfolgen ehrenhafte Motive. Vielen ist jedoch die grundlegende Problematik nicht bewusst, die bestehende Machtstrukturen aufrechterhält und am Ende häufig öffentlich reproduziert wird.“ (Brückenwind 2020, Herv. i. O.)

Dies kritisiert eine der Interviewpartnerinnen, indem sie sagt:

„Die Einheimischen, die wissen wie das Leben hier läuft, wie das Klima hier ist, was haben wir für Bedingungen, wie läuft's auf der Insel, was haben wir für Kapazitäten, Ressourcen etc. [...]. Und man könnte halt wirklich Arbeitsplätze schaffen. Man könnte das Ganze anders aufbauen und man bräuchte keine Volunteers, sondern hätte fix angestellte Menschen. Die Menschen hätten vielleicht nicht so krass viele Vorurteile gegenüber Geflüchteten. Die Menschen hätten mehr Arbeit und es würde auch irgendwo ein Miteinander geben.“ (I_Kristina 2020:189)

Zur Verbesserung wird vorgeschlagen, dass „man die Leute befähigt, aber sie nicht abhängig macht“ (I_Camilla 2020:131). Außerdem wird auf das Konzept der „Hilfe zur Selbsthilfe“ (I_Camilla 2020:132) eingegangen:

„[...] ich komm und die Leute brauchen ein Haus beispielsweise. Im Volontourismus [...] in einer kurzen Zeit, kann ich den Leuten jetzt ein Haus bauen und wieder fahren. Und hab ich mehr Zeit, kann ich den Leuten dabei helfen, ihnen zu zeigen, wie man ein Haus baut und dann können sie danach auch noch Häuser bauen und nicht nur, weil ich jetzt da bin.“ (I_Camilla 2020:135)

Betont wird, dass für dessen Anwendung ausreichend zeitliche Ressourcen zur Verfügung stehen müssen, weshalb eine Durchführung bei kurzfristigen Projekten, wie im Volontourismus, nicht möglich ist.

Die Kooperation zwischen unterschiedlichen, auch transnationalen Expert*innen ist aus jeglicher Sicht vorteilhaft, jedoch muss auf einen respektvollen Austausch geachtet werden. Eine Volontärin kritisiert den Versuch multidimensionaler und multikultureller Kooperation von Expert*innen mit den Worten:

„Dieses wirklich auf Augenhöhe angesehen zu werden und als Ansprechpartner angesehen zu werden und wirklich diesen interkulturellen Austausch zu haben, funktioniert meiner Meinung nach nur, wenn da eben eine gegenseitige Wertschätzung da ist und wenn alle, die am Tisch sitzen sich als wertvoll betrachten und das ist mir sehr lange aufgefallen, dass das eben nicht so war.“ (I_Silvia 2020:166)

Die bestehenden Machtgefälle, aber auch die Reproduktion von alten, (neo)kolonialen Strukturen sowie die Tatsache, dass von einer fachlichen Überlegenheit von Volontär*innen und Volontourist*innen aufgrund ihrer Herkunft ausgegangen wird, sehen alle Befragten als großen Nachteil von Volontariat und Volontourismus. Auch der auf institutioneller Ebene fehlende Austausch auf Augenhöhe zwischen allen Beteiligten wird als Nachteil wahrgenommen.

6.2 Eurozentrismus

Der nächste Kritikpunkt an Volontariaten und am Volontourismus ist der des Eurozentrismus. Dieser basiert auf Ethnozentrismus, der bedeutet, dass sich die eigene Gesellschaft mit ihrer Kultur in den Mittelpunkt der Welt stellt. In Europa ist diese Perspektive mit Machtverhältnissen durch Kolonisierung, Ausbeutung und Unterdrückung, dem Genozid der indigenen Bevölkerung und infolgedessen der Eroberung einer neuen Welt verbunden. (Markom, Weinhäupl 2007:10f)

„Unter Eurozentrismus soll [...] die mehr oder weniger explizite Annahme verstanden werden, dass die allgemeine historische Entwicklung, die als charakteristisch für das westliche Europa und das nördliche Amerika betrachtet wird, ein Modell darstellt, an dem die Geschichten und sozialen Formationen aller Gesellschaften gemessen und bewertet werden können.“ (Conrad, Randeria 2012:35)

In der Enzyklopädie der Neuzeit wird der Terminus als „die Kategorisierung der Welt nach europäisch-westlichen Maßstäben“ (Rinke oJ) definiert. Demnach versuchen sich meist westliche Industrieländer von nichtwestlichen Ländern oder solchen des Globalen Südens durch den Vergleich zwischen dem Eigenen und dem Fremden und Unbekannten abzugrenzen. Diese konstruierten Divergenzen zwischen Kolonisierten und Kolonialmächten basieren auf „rassifizierten Hierarchisierungen äußerer Merkmale“ (Dietrich, Strohschein 2019:117). Der Eurozentrismus wird eng mit der Epoche der Aufklärung in Verbindung gebracht. In dieser kommt es vermehrt zur Entwicklung von „Rassentheorien“ (Dietrich, Strohschein 2019:117), die sich ausschließlich auf naturwissenschaftliche und phänomenologische Aspekte wie zum Beispiel die Hautfarbe stützen. Im Zuge der Aufklärung standen vor allem die Werte der Gleichheit, Solidarität und Freiheit im Zentrum. (Dietrich, Strohschein 2019:117) Ferner ging es darum, Menschen davon zu überzeugen, ihren eigenen Verstand zu nutzen und so eine selbstbestimmte, emanzipierte Persönlichkeit zu entwickeln. Ziel war die Entstehung eines

neuen bürgerlichen Bewusstseins. Mit dieser Epoche wurde deutlich, dass nun der Mensch selbst samt aller Grundrechte im Mittelpunkt steht. Das Bürgertum sollte durch Bildung allmählich unabhängiger vom Staat und von der Kirche werden. (Kant et al. 1974:9) Zeitgleich fand aber die gewaltsame Kolonisierung statt, die mit dem Ziel der Aufklärung nicht zu vereinbaren ist. (Dietrich, Strohschein 2019:117) Daher galten Machtkonstruktionen, die europäische Überlegenheit und die hierarchische Ordnung von Menschen als Legitimation zur Eroberung und Ausbeutung anderer, außereuropäischer Staaten und Kulturen und somit der Kolonialherrschaft und der kolonialen Strukturen. Dies kann als eine „Formierung von Rassismus“ (Arndt, Hornscheidt 2004:11) verstanden werden.

„Der Eurozentrismus ist also untrennbar vom Konzept des Evolutionismus zu begreifen. Die ‚zivilisierte‘ europäische Gesellschaft wird als höchste Stufe der Entwicklung und damit als zu erreichendes Entwicklungsziel gesehen, während die außereuropäischen Gesellschaften auf niedrigeren Entwicklungsstufen ausharren.“ (Haaf 2017:20, Herv. i. O.)

Auch dieser genannte Aspekt kann von der Empirie bestätigt werden. Durch den Eurozentrismus gibt es sozusagen eine Unterteilung in Unter- und Überlegenheit beziehungsweise die Annahme, dass nichteuropäische Kulturen und Gesellschaften zivilisiert oder zumindest in ihrer Entwicklung so unterstützt werden müssen, dass sie ein höheres Niveau erreichen können. Dies wird unter anderem durch die Zuteilung sehr verantwortungsvoller Aufgaben an die freiwilligen Helfer*innen deutlich. (I_Silvia 2020, I_Kristina 2020) Der Grund dafür liegt in der bereits geschilderten Annahme, dass die Freiwilligen über ein gewisses Know-How verfügen, und andererseits im Bestehen eines gewissen Bildes von Europäer*innen, also von Stereotypen. (I_Silvia 2020:165, I_Camilla 2020:127)

„[...] ich hab gemerkt, dass Meinungen sehr stark gebildet werden, von dem, was man in den Medien sieht oder in Filmen und ich hatte das Gefühl, dass ich von ihnen und sie von mir ein sehr unterschiedliches Bild hatten. Wir haben uns Dinge einfach ganz anders vorgestellt. [...] Zum Beispiel läuft im Fernsehen gerade ein Film, [...] eine Familie in einem super fancy amerikanischen Haus [...] und das war halt auch die Vorstellung, dass ich auch so lebe. Also, eh klar, woher nimmt man sich die Bilder.“ (I_Camilla 2020:129)

Daraus, dass die Einsatzländer überhaupt Volontär*innen oder Volontourist*innen aus Europa aufnehmen, kann geschlossen werden, dass sowohl der Globale Norden als auch der

Globale Süden den jeweils anderen als mehr oder weniger entwickelt ansieht und einen ständigen Vergleich vornimmt.

Durch die Durchführung von freiwilligen Einsätzen wird der Transfer von Wissen, Normen, Technologie oder zum Teil auch Kapital unterstützt und bestärkt. Eine Partner*innenschaft auf Augenhöhe ist, wie in einem Interview beschrieben, nicht möglich, da sich die Menschen in den Einsatzländern selbst die Fähigkeiten nicht zusprechen. (I_Silvia 2020:168) Dadurch, dass sich auch die Freiwilligen – zum Teil unbewusst – in einer überlegenen Position sehen, wird dies nochmals verstärkt. Berichtet wird zudem, dass im Rahmen von Projekten häufig Spenden gesammelt werden, wodurch abermals ein Überlegenheitsverhältnis zum Vorschein kommt. Diese Spendensammlungen, die grundsätzlich gut gemeint sind, können jedoch im Anschluss weitere Abhängigkeiten (re)produzieren.

„Es wird zum Beispiel ein Projekt initiiert und es werden beispielsweise neue Unterrichtsmaterialien besorgt, dank der Heimat und dann werden die dort hingeschickt. Und dann stellt sich die Frage, mache ich das einmalig oder beginnt man dann so etwas, ok, ich sammel kontinuierlich Spenden. Sind dann die Unterrichtsmaterialien abhängig davon, dass mir das jemand aus dem Ausland spendet? Das ist halt dann wieder ein anderes Verhältnis von Abhängigkeit über solche längerfristigen Spendenprojekte.“ (I_Camilla 2020:132)

Hier stellt sich die Frage, ob dieses Material überhaupt benötigt wird oder lediglich die*der Voluntär*in/Voluntourist*in dies so sieht. Womöglich bräuchte der Einsatzort etwas anderes, was die helfende Person jedoch aufgrund ihrer Einstellungen, Werte, Normen und eurozentrischen oder westlichen Ansicht nicht erkennen konnte. Zusätzlich muss überlegt werden, ob sich diese Unterrichtsmaterialien überhaupt für den Einsatzort eignen. Schulbücher könnten beispielsweise gemäß den Vorstellungen europäischer Expert*innen konzipiert sein, aber nicht dem ausgewählten Einsatzort entsprechen, da Themen, zu denen sehr unterschiedliche Ansichten bestehen, auf eine gewisse Weise behandelt und dadurch unbrauchbar werden. So könnte beispielsweise bei den Rollenbildern von Frau und Mann der Transfer eurozentrischen Wissens verursacht beziehungsweise bestärkt werden. All diese Aspekte sind hier kritisch zu hinterfragen.

Eurozentristische Strukturen können also einerseits aufgrund von unterschiedlichen Stereotypen und andererseits durch Geringschätzung nichtwestlicher oder Überschätzung westli-

cher und europäischer Gesellschaften im Rahmen von Volontariaten und Volontourismus (re)produziert werden.

6.3 Nachhaltigkeit

Die Termini Nachhaltigkeit sowie nachhaltige Entwicklung wurden im Rahmen der geführten Interviews im Zusammenhang mit Volontariaten und Volontourismus kritisiert und in Frage gestellt. Dies soll in diesem Abschnitt erörtert werden.

Eine einheitliche Definition von Nachhaltigkeit ist aufgrund der historischen Entwicklung, der Verwendung in diversen Bereichen wie Politik, Wirtschaft und Gesellschaft und der damit verbundenen Komplexität und Dynamik nicht möglich (Grober 2013:20).

Aus etymologischer Sicht stammt der Begriff aus dem Jahr 1713 und wurde von Hans Carl von Carlowitz, einem deutschen Oberberghauptmann (Schmidt oJ), in einem forstwirtschaftlichen Kontext erstmals verwendet. Primär ging es um eine ökologische und ökonomisch nachhaltige Nutzung von Holz. Natürliche Ressourcen wie Wälder sollten nicht übernutzt und auch nicht mehr gerodet werden, als benötigt und nachwachsen kann. (Grober 2013:21) Es stellt also „ein ressourcenökonomisches Prinzip“ (Pufé 2014:36) dar, das darauf achtet, Ressourcen dauerhaft zur Ertragserbringung zu verwenden (Pufé 2014:36).

Ferner wird unter Nachhaltigkeit ein „State of the global system, which includes environmental, social and economic subsystems, in which the needs of the present are met without compromising the ability of future generations to meet their own needs“ (UN 1987) verstanden. Bei der Nachhaltigkeit geht es um ein normatives Leitbild, das sich im besten Fall an einem Idealzustand orientiert. (Pufé 2014:298) Daraus lässt sich weiters der Begriff nachhaltige Entwicklung ableiten. Dieses stützt sich konkret auf das Gerechtigkeitsprinzip und impliziert damit gegenwärtige und zukünftige Bestrebungen, für alle Individuen ausreichende ökologische, sozialkulturelle wie auch ökonomische Standards zu erfüllen, ohne dabei die natürlichen Ressourcen auszubeuten beziehungsweise zu übernutzen und damit die Tragfähigkeit zu überschreiten. (Rogall 2012:42) Der Unterschied zwischen Nachhaltigkeit und nachhaltiger Entwicklung besteht darin, dass erste auf einen gewissen Zustand verweist, während sich zweite auf einen dynamischen Prozess bezieht und damit stetige Veränderung bedeutet (Pufé 2014:43).

Einer Volontärin ist aufgefallen, dass in ihrer Vorbereitung oftmals der Terminus und der Aspekt der Nachhaltigkeit thematisiert wurden. Sie berichtet:

„[...] es ist in unserer Vorbereitung ganz oft darum gegangen, eben um Nachhaltigkeit und eben nachhaltige Veränderungen zu machen und jetzt nicht nur irgendwie ein Projekt, das nur während wir da sind, Thema ist.“ (I_Silvia 2020:166)

Alle freiwilligen Helfer*innen stehen der Nachhaltigkeit ihres Projekts kritisch gegenüber und argumentieren dies anhand unterschiedlicher Faktoren. Damit ein Einsatz als erfolgreich oder zumindest teilweise nachhaltig verbucht werden kann, braucht es Zusammenarbeit, Dialog und ein aufeinander Einlassen also Beziehungs- und Vertrauensbildung und dafür zeitliche Ressourcen.

Betont wird dahingehend, dass:

„es halt wichtig ist, also dass man doch nicht die lokale Bevölkerung einfach nur so als Mittel zum Zweck benutzt, dass ich da jetzt sein darf, sondern dass man sich vielleicht wirklich ein Jahr intensiv mit irgendwas beschäftigt und dann auch wirklich die Situation vor Ort besser einschätzen kann, wirklich helfen kann oder wirklich nachhaltig etwas verbessert.“ (I_Judith 2020:147)

Vor allem dieser zeitliche Aspekt wird in Bezug auf Volontourismus kritisiert, da die Zeit gegenüber einem Volontariatseinsatz deutlich kürzer ist, wodurch eine wirkliche Bildung von Freundschaften, Vertrauen und Beziehungen hinterfragt und sogar fast ausgeschlossen wird, wie bereits in Kapitel 4.2 genauer beschrieben. (I_Camilla 2020:134f) Besonders in sozialen Projekten ist eine längere Zeitspanne vonnöten, um in irgendeiner Weise so zu arbeiten, dass dauerhafte Verbesserungen erlangt werden.

So sagt eine Interviewte:

„Also wenn da halt mal eine Deutsche drei Wochen lang mithilft, das Laub aufzuräumen, dann glaub ich, also ich glaube nicht, dass ich da wirklich unterstütze oder nachhaltig etwas tu‘, weil sie mussten mir dann auch noch viel zeigen, aber es war natürlich auch nicht schlimm, für die, aber ich glaub‘, es ist jetzt etwas anderes [...], wenn du jetzt mit Kindern arbeitest oder halt wirklich mit jemandem direkt zusammenarbeitest, dann, glaube ich, hast du da eher negative Folgen, wenn man nur so kurz da ist.“ (I_Judith 2020:144)

Der Einsatzort sollte während der Volontariatszeit als Lebensmittelpunkt gesehen werden, damit eine gute Integration und Einbindung in die Umgebung, Gesellschaft und Kultur erfolgen kann. Durch diesen Zugang und ein wachsendes Zugehörigkeitsgefühl, versprechen sich die Volontärinnen einen nachhaltigeren und langfristigeren Effekt. (I_Camilla 2020:130f, I_Silvia 2020:167)

Nachhaltigkeit impliziert außerdem Anstöße für positive Veränderungen im Leben der Personen im Einsatzort. Eine Volontärin sagt:

„Da bin ich mir auch sicher, dass ich Spuren in den Leben von Menschen dort hinterlassen konnte, [...] zum Beispiel, ich hab in Österreich die Möglichkeit gehabt, Gitarre zu lernen [...], das hatten vor Ort nicht viele, also hab ich diese Sache geteilt. Das hat den Leuten sicher Freude gemacht dort. Und manche erzählen mir heute noch, dass sie im Gottesdienst [...] Gitarre spielen, weil sie es damals gelernt haben.“ (I_Camilla 2020:130)

Ein Beispiel zum Thema gescheiterter Nachhaltigkeit wurde bereits im Kapitel 6.1 im Rahmen der angenommenen Überlegenheit von westlichen Gesellschaften beziehungsweise vielmehr der Erwartung von Expert*innenwissen der weißen europäischen Menschen erwähnt. Die Interviewpartnerin bezieht sich darauf, dass eine einheimische junge Frau ihr angefangenes EDV-Projekt weiterführen wollte, jedoch schlussendlich keine Anstellung erhielt. Durch diese Absage bekam die Freiwillige das Gefühl, dass ihr Einsatz „nicht wirklich einen nachhaltigen Mehrwert [...]“ (I_Silvia 2020:165) für den Ort hatte. Zudem wurde der vorher angebotene Informatikkurs aufgrund von institutionellen Entscheidungen und Richtlinien im Einsatzort in keiner Weise weitergeführt. (I_Silvia 2020:164f)

Ein Vorschlag für die Erreichung eines dauerhaft verbesserten Zustandes beinhaltet die Schulung und das Einbeziehen der einheimischen Bevölkerung, um auf vorhandene Ressourcen, sei es zeitlich oder personell, zurückgreifen zu können:

„[...] man könnte das auch ganz anders aufbauen, weil es gibt so viele Menschen, [...] die arbeitslos sind oder die so schlecht bezahlt sind etc., aber eine Ausbildung hätten zum Beispiel als Kindergärtnerin oder als Lehrerinnen etc. und die nicht zum Einsatz kommen. [...] Und man könnte halt wirklich Arbeitsplätze schaffen. [...] man bräuchte keine Volunteers, sondern hätte fix angestellte Menschen.“ (I_Kristina 2020:189)

Nachhaltigkeit ist somit ein sehr wichtiges und dennoch umstrittenes Thema in Verbindung mit Volontariaten und Voluntourismus. Deutlich wird, dass dieser Terminus noch eher im Zusammenhang mit Volontariaten gebracht werden kann. Im Rahmen von voluntouristischen Projekten wird der Aspekt der Nachhaltigkeit eher kritisch gesehen und sogar ausgeschlossen, was auf fehlende zeitliche Ressourcen, aber auch mangelnde Qualifikationen seitens der Voluntourist*innen zurückzuführen ist.

7 Conclusio

Die vorliegende Masterarbeit geht von der Beobachtung aus, dass es in den letzten zwei Jahrzehnten es zu einem enormen Anstieg von Volontariaten und Voluntourismus gekommen ist. Diese Phänomene finden auch aus wissenschaftlicher Sicht mehr Beachtung, wobei die Konzepte bislang voneinander getrennt analysiert wurden. Deswegen dient die zentrale Fragestellung dieser Masterarbeit „*Welche Divergenzen und Konvergenzen treten im Konzept des Volontariats und der alternativen Reiseform des Voluntourismus auf?*“ dazu, einen vergleichenden Gesamtüberblick zum Thema Volontariate und Voluntourismus herzustellen.

Primär war für die Beantwortung der Hauptforschungsfrage von Interesse, wie Volontariat und Voluntourismus definiert werden. Volontariat bedeutet die selbst ausgesuchte, also freiwillige und unentgeltliche Arbeit an einem gemeinnützigen sozialen oder ökologischen Projekt, das zumeist mehrere Monate dauert. (Mieg, Wehner 2002). Der Voluntourismus wird ähnlich definiert. Auch bei diesem Konzept geht es um die unbezahlte freiwillige Tätigkeit, die zur Verbesserung der Gesellschaft beitragen soll. Der wesentliche Unterschied zwischen Volontariat und Voluntourismus besteht in der Aufenthaltsdauer, die bei zweitem weitaus kürzer ist und darin, den freiwilligen Einsatz mit einer Reise zu verbinden. Beliebte Zielländer liegen eher selten in Europa und werden, wenn, meist nur im Rahmen von Volontariatseinsätzen ausgewählt. Im Fokus stehen Staaten Asiens, Afrikas oder Zentral- und Südamerikas. Ozeanien, inkl. Australien und Neuseeland, gilt besonders in voluntouristischen Projekten als Reiseziel. Der Voluntourismus kann demnach als eine alternative Form von Tourismus verstanden werden. Abhängig von der vermittelnden oder veranstaltenden Organisation wird bei beiden Formen freiwilliger Tätigkeit fast immer ein finanzieller Beitrag verlangt, jedoch ist er beim Voluntourismus deutlich höher als bei Volontariaten. Als ‚Wiedergutmachung‘ dafür kann die/der Freiwillige ihr/sein Wunschprojekt auswählen, was im Rahmen von Volontariaten nicht möglich ist.

Während die Definitionen von Volontariat und Voluntourismus bereits einige Divergenzen aufzeigen, können diese auch zwischen den beiden Konzepten bei der Beantwortung der Frage „*Welche Qualifikationen gelten als Voraussetzung?*“ verzeichnet werden:

Bei Volontariaten liegt der Fokus auf einer qualitativ hochwertigen Arbeit, weshalb die Erfüllung gewisser Voraussetzungen notwendig ist. Dazu zählen etwa Alter, Erfahrungen im Bereich Kinder- und Jugendarbeit, sprachliche Kenntnisse, die Teilnahme an intensiven Vorbe-

reitungskursen, aber auch das Absolvieren des Bewerbungsprozesses und in weiterer Folge das Kennenlernen der Volontariatsorganisation. (VIDES oJ) Im Rahmen voluntouristischer Projekte benötigt es kaum Qualifikationen oder Erfahrungen. Sprachkenntnisse werden zu- meist von den Organisationen erfragt, jedoch in keinsten Weise (durch Einstufungstests) ab- geprüft. Facheinschlägige Ausbildungen werden nur dann erwartet, wenn das Projekt im medizinischen Bereich stattfindet. Weiters findet auch kein Bewerbungsverfahren – wie beim Volontariat – statt. Ein persönliches Kennenlernen gibt es demnach nicht. Kontakt wird, wenn überhaupt, schriftlich, per Mail gehalten. (Karner 2017:49) Ein sehr wichtiges Kriterium im Volontariat und Voluntourismus sind sogenannte soft skills (worunter beispielsweise die Motivation fällt) die jedoch kaum überprüfbar sind. (Karner 2017:49)

Die zentralen Beweggründe, warum der Einsatz in Volontariaten oder Voluntourismus geleis- tet wird, sind sehr ähnlich und können sechs Kategorien zugeordnet werden (Clary et al. 1998:1517ff):

- Wertefunktion
- Erfahrungsfunktion
- Selbstwertfunktion
- Karrierefunktion
- soziale Anpassungsfunktion
- Schutzfunktion

Die *Wertefunktion* kann mit altruistischen Mustern in Verbindung gebracht werden. Men- schen helfen einander aufgrund von Mitgefühl und Empathie. Diese Motivation, einen frei- willigen Einsatz zu leisten, ist eher bei Volontär*innen als bei Voluntourist*innen vertreten. Die *Erfahrungsfunktion* bezieht sich darauf, etwas Neues zu lernen, den bisherigen Interes- sen nachzugehen und Erfahrungen zu sammeln. Die Talente und Fähigkeiten der Freiwilligen werden gestärkt und ausgebaut, was sowohl im Rahmen von Volontariaten als auch beim Voluntourismus als wesentlicher Motivationsfaktor angesehen wird. Die *Selbstwertfunktion*, die das Gefühl, gebraucht zu werden meint, wurde im Rahmen der vorliegenden Forschung weder von Volontär*innen noch von Voluntourist*innen als Beweggrund genannt. Im Ge- gensatz dazu gilt die *Karrierefunktion* als einer der relevantesten Faktoren in Bezug auf frei- willige Einsätze. Durch das Knüpfen von Kontakten und das Steigern eigener, beruflicher Kompetenzen, die im Rahmen der Teilnahme an einem ehrenamtlichen Projekt erworben

werden, rechnen sich Volontär*innen zwar eher wenig, aber vor allem Volontourist*innen weitaus höhere Wettbewerbschancen am Arbeitsmarkt aus. Dadurch soll der Lebenslauf attraktiver erscheinen und bessere Angebote zur Folge haben. Einen weiteren Motivationsfaktor stellt die *soziale Anpassungsfunktion* dar. Darunter zählt etwa, dass beispielsweise Verwandte oder Freund*innen selbst freiwillig tätig sind und dies von der jeweiligen Person erwarten. Dieser Beweggrund wird lediglich im Rahmen von Volontariaten erwähnt. Die letzte Kategorie, die *Schutzfunktion*, handelt davon, dass Individuen vor ihren eigenen Problemen und der persönlichen Situation fliehen. Im Rahmen der Forschung wird dieser Grund lediglich einmal im Rahmen von Volontariaten genannt. Im Volontourismus tritt dieser Aspekt nicht auf. (Clary et al. 1998:1517ff)

Ferner können im Rahmen voluntouristischer Programme zwei weitere Aspekte der Motivation zum freiwilligen Einsatz genannt werden. Diese beziehen sich auf den Freizeit- und Erholungsaspekt. (Bertram 1995:21)

Der Einsatz gestaltet sich bei allen Volontär*innen und Volontourist*innen abhängig von ihren Aufgaben und dem Tätigkeitsbereich. Grundsätzlich kann, wie bereits erwähnt, in zwei unterschiedliche Arten eingeteilt werden: ökologische und soziale Projekte.

Ökologische Projekte erhalten innerhalb von Volontariaten weitaus weniger Aufmerksamkeit als im Rahmen von Volontourismus. Unter dieser Einsatzart werden Maßnahmen zum Schutz der Umwelt und Natur verstanden. Hierbei wird das Ziel verfolgt, Tiere und die gesamte Umwelt zu schützen. Zumeist finden diese Projekte in Regenwäldern oder Küstenbereichen statt. (Vondrasek 2003) Ein Beispiel für diese Art von Einsatz ist die Arbeit in einem Tierpark. Die anfallenden Aufgaben sind Aufräumarbeiten oder das Füttern beziehungsweise generell das Pflegen von Tieren.

Soziale Projekte hingegen sind im Rahmen von Volontariats- und Volontourismuseinsätzen besonders beliebt. Sie beziehen sich ganz konkret auf die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, aber auch mit Erwachsenen und älteren Personen. Die Einsatzorte sind beispielsweise Waisenhäuser, Schulen oder andere (sonder)pädagogische Zentren, wie auch Einrichtungen für ältere und pflegebedürftige Menschen. (Vondrasek 2003) Die Aufgaben sind demnach sehr vielfältig und reichen vom Unterrichten und der Nachmittagsbetreuung bis hin zur kulinarischen Verpflegung der (Wohn)Gemeinschaft, wobei dieser letzte Aspekt eher im Rahmen von Volontariaten auftritt.

Ein wesentlicher Teil dieser Masterarbeit untersucht die persönlichen Vorteile, die durch ein Volontariat oder durch Voluntourismus entstehen. Große Chancen werden im transnationalen Austausch gesehen. Das Knüpfen von Beziehungen, Entstehen neuer Freundschaften und Kennenlernen neuer Kulturen wird vor allem im Rahmen von Volontariaten als große Bereicherung empfunden. Dadurch kommt es häufig zu einem Perspektiven- beziehungsweise Einstellungswechsel. Im Voluntourismus ist dieses ‚Entstehen von Beziehungen‘ und ‚Integrieren in den Alltag‘ im Einsatzort aufgrund der kurzen Einsatzdauer nur sehr bedingt möglich. Volontär*innen und Voluntourist*innen sind – unabhängig davon, ob sie sich gut in ihren Einsatzländern gut integrieren oder nicht – innerhalb der Projekte vorwiegend auf sich alleine gestellt, müssen Verantwortung übernehmen und autonom Entscheidungen treffen. Nach anfänglicher Überforderung, wirkt sich diese notwendige Selbstständigkeit schlussendlich positiv auf die persönliche Entwicklung aus und trägt wesentlich zur Identitätsfindung bei.

Ein weiterer positiver Effekt ist das Erlernen einer neuen Sprache oder auch die Verbesserung vorhandener Kenntnisse. Dies hat oftmals ein selbstsichereres Auftreten bei Präsentationen oder anderen Ansprachen/Reden zur Folge, wovon in der weiteren Berufs- und Ausbildungslaufbahn profitiert werden kann.

Mit der Frage *„Welcher Nutzen oder welche Schäden werden durch die Einsätze in den Zielländern verursacht?“* wurde konkret auf die Kritik und demnach auf die Nachteile des Volontariates und Voluntourismus eingegangen.

Volontariate und voluntouristische Programme bringen aus Sicht der Interviewpartnerinnen eher wenige Vor-, jedoch einige Nachteile für die Zielländer mit sich. Als klarer Vorteil wird die Unterstützung durch die freiwilligen Personen gesehen, die kostenlos als zusätzliche Kraft mithelfen und damit eine finanzielle Erleichterung für den Einsatzort zur Folge haben.

Ein wesentlicher Nachteil beider Konzepte wird in der Reproduktion von alten, (neo)kolonialen Strukturen gesehen. Nach wie vor besteht der Irrglaube des Globalen Nordens wie auch des Globalen Südens von einer fachlichen Überlegenheit der Volontär*innen und Voluntourist*innen aufgrund ihrer Herkunft aus westlichen, privilegierten Ländern. Dies geht vor allem mit der Verbreitung beziehungsweise Wiederholung eurozentrischer Strukturen, aber auch der (Re)Produktion (neo)kolonialer Handlungen einher.

Das Prinzip der Nachhaltigkeit könnte - aufgrund seines Ziels einer dauerhaften Bedürfnisbefriedigung von Lebewesen und Umwelt - grundsätzlich ein Vorteil von Volontariaten und voluntouristischen Einsätzen sein. Im Rahmen von Volontariaten ist dies noch eher der Fall, da neue Ideen oder Projekte über einen etwas längeren Zeitraum geplant, durchgeführt und in weiterer Folge implementiert werden können. Trotzdem werden auch hier die zeitlichen Ressourcen aus Sicht der Interviewten als zu knapp eingeschätzt. Im Voluntourismus hingegen kann keine Rede von Nachhaltigkeit sein, da die Einsätze meist nur wenige Wochen dauern und Ideen beziehungsweise konkrete Pläne demnach schlichtweg nicht umgesetzt werden können.

Um diese Arbeit abzurunden, werden nun die Ergebnisse im Hinblick auf die bereits beantwortete Hauptforschungsfrage grafisch zusammengefasst:

Thema	Volontariat	Voluntourismus
<i>Definition</i>	Freiwilliger, unbezahlter, langfristiger Einsatz (mindestens 6 Monate)	Freiwilliger, unbezahlter kurzfristiger Einsatz (wenige Wochen), Reiseaspekt
<i>Voraussetzungen & Qualifikationen</i>	Alter, Sprachkenntnisse, Motivation, gesundheitlicher Status, Fähigkeiten und Talente (wichtig für Einsatzort)	Kaum vorhanden: Alter, ev. Sprachkenntnisse (werden nicht überprüft)
<i>Motive</i>	„Gutes tun“, etwas Neues kennenlernen (Kultur, Land), neue Sprachen erlernen	Reisen, neues Land kennenlernen, Sprachkenntnisse erweitern, Lebenslauf „aufpeppen“
<i>Merkmale von Volunteers</i>	Meist weiblich, 18-26 Jahre alt, nach Schulabschluss oder zwischen Bachelor- und Masterstudium, extrovertiert, offen, Herkunftsländer: Zentral- und Westeuropa, USA, Australien und Neuseeland	Meist weiblich, 18-26 Jahre alt, nach Schulabschluss oder zwischen Bachelor- und Masterstudium, extrovertiert, offen, Herkunftsländer: Zentral- und Westeuropa, USA, Australien, Neuseeland, auch Asien (Japan, Südkorea, Singapur)
<i>Vorbereitungszeit</i>	1 Jahr, intensiv, Vorbereitungswochenenden, Praktika/Kurzzeitvolontariat, viel Reflexion und Begleitung	Nicht vorgesehen
<i>Zielländer</i>	Globaler Süden, Europa (abhängig von Organisation)	Vorwiegend Globaler Süden, aber auch Nordamerika, Neuseeland und Australien
<i>Arten & Tätigkeiten</i>	Soziale Projekte (v.a. Kinder- und Jugendarbeit), ökologische Projekte (eher selten)	Soziale und ökologische Projekte
<i>Lerneffekte & Reflexion</i>	Persönlichkeitsentwicklung und -entfaltung, Selbstbewusstsein, Selbstständigkeit, neue Freundschaften, Verbesserung sprachlicher Kenntnisse, Heimweh, Abschied nehmen	Persönlichkeitsentwicklung und -entfaltung, Verbesserung sprachlicher Kenntnisse
<i>Vorteil für den Einsatzort</i>	Unterstützung statt Abhängigkeit	Bedingte Unterstützung
<i>Nachteil für den Einsatzort</i>	Reproduktion (neo)kolonialer Strukturen, Eurozentrismus	Reproduktion (neo)kolonialer Strukturen, Eurozentrismus, keine Nachhaltigkeit

Tabelle 3: Zusammenfassung der Ergebnisse (Zusammenstellung Nicole Wyszecski)

Die Freiwilligenarbeit hat einen hohen Stellenwert in der Gesellschaft, wodurch sie immer häufiger, aufgrund ihres Bedarfs im Rahmen von akuten Katastrophen, wie seit 2020 in Lesbos, (Kurz)Projekten, aber auch innerhalb von Vereinen und Organisationen zum Einsatz kommt. Diese Hilfeleistung sollte somit unterstützt und gefördert werden und nicht Mittel zur (Re)Produktion (neo)kolonialistischer und eurozentrischer Strukturen sein. Zukünftige Handlungsempfehlungen kann diese Masterarbeit daher einerseits in einer Überarbeitung des Voluntourismuskonzeptes hinsichtlich der Überprüfung vorhandener Qualifikationen und Voraussetzungen der Interessent*innen vor einem freiwilligen Einsatz und andererseits in einer engeren Zusammenarbeit mit der lokalen Bevölkerung, die (nicht nur) als Alltagsexpert*innen herangezogen werden sollten, geben. Durch diese Kooperation können die tatsächlichen Bedürfnisse, Verlangen und Präferenzen des jeweiligen Einsatzortes innerhalb von Volontariaten und im Voluntourismus eruiert, aber auch neue Projekte, durch das Konzept der Hilfe zur Selbsthilfe nachhaltig und dauerhaft implementiert werden.

„Man kann den Menschen nicht auf Dauer helfen,
wenn man für sie tut,
was sie selbst tun können und sollten.“
(Abraham Lincoln 1809, in Jüstel oJ)

8 Literaturverzeichnis

Adams, J. Stacy (1965): Inequity in social exchange. In: Berkowitz, Leonard (ed.): Advances in experimental social psychology, 2. edition, 267-299.

Adams, J. Stacy; Jacobson, Patricia R. (1964): Effects of wage inequities on work quality. In: Journal of abnormal social Psychology, 69, 19-25.

AKPM (oJ): Kwame Nkrumah. <https://panafrikanismusforum.net/kwame-nkrumah.html> [abgerufen am 11.03.2021].

Alderfer, Clayton P. (1972): Existence, relatedness and growth: human needs in organizational settings. New York: The Free Press.

American Historical Association (oJ): Philip D. Curtin. <https://www.historians.org/about-aha-and-membership/aha-history-and-archives/presidential-addresses/philip-d-curtin> [abgerufen am 07.03.2021].

Appadurai, Arjun (1998): Globale ethnische Räume. Bemerkungen und Fragen zur Entwicklung einer transnationalen Anthropologie. In: Beck, Uwe (Hg.): Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Arndt, Susan; Hornscheidt, Antje (Hg.in) (2004): Afrika und die deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast.

ASA (oJ): Bill Freund. <https://africanstudies.org/individual-membership/in-memory/in-memory-of-bill-freund/> [abgerufen am 11.03.2021].

Backes, Gertrud (1987): Frauen und soziales Ehrenamt. Zur Vergesellschaftung weiblicher Selbsthilfe. Augsburg: Maro.

Badelt, Christoph (1985): Politische Ökonomie der Freiwilligenarbeit. Theoretische Grundlage und Anwendungen in der Sozialpolitik. Frankfurt am Main, New York: Campus.

Badelt, Christoph; **More-Hollerweger**, Eva (2007): „Ehrenamtliche Arbeit im Nonprofit Sektor.“ In: Badelt, Christoph; Meyer, Michael; Simsa, Ruth (Hrsg.*in): Handbuch der Nonprofit Organisation. Strukturen und Management. 4. Auflage. Stuttgart: Schäffer-Poeschel, 503-531.

Bertram, Jutta (1995): „Arm aber glücklich“ Wahrnehmungsmuster im Ferntourismus und ihr Beitrag zum (Miß-)Verstehen der Fremde(n). Münster: Lit.

Billington, Robert; **Carter**, Natalie; **Kayamba**, Lilly (2008): The practical application of sustainable tourism development principles: a case study of creating innovative place-making tourism strategies. In: Tourism and Hospitality Research, 8, 37-43.

BMASK (2019): 3. Bericht zum freiwilligen Engagement in Österreich. Freiwilligenbericht 2019. Wien: Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz.

BMASK (2015): Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des freiwilligen Engagement in Österreich. 2. Freiwilligenbericht. Wien: Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz.

BMASK (2009): Freiwilliges Engagement in Österreich. 1. Freiwilligenbericht. Wien: Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsument*innenschutz.

Bock, Teresa (2002): Vom Laienhelfer zum freiwilligen Experten. Dynamik und Struktur des Volunteering. In: Rosenkranz, Doris; Weber, Angelika (Hg.*innen): Freiwilligenarbeit. Einführung in das Management von Ehrenamtlichen in der Sozialen Arbeit. Weinheim, München: Juventa, 11-20.

Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hg.): Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt Sonderband 2. Göttingen: Schwartz, 183-198.

Braveaurora (2016): Volunteer Business in Nordghana. braveaurora_wirkungsbericht_2016_mittel_web.pdf [abgerufen am 02.01.2021].

Breuer, Franz; Lettau, Antje (oJ): Kurze Einführung in den qualitatивsozialwissenschaftlichen Forschungsstil. Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Psychologisches Institut III, <https://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/psyifp/aebreuer/alfb.pdf> [abgerufen am 05.12.2020].

Britannica (oJ): Edward Said. <https://www.britannica.com/biography/Edward-Said> [abgerufen am 07.03.2021].

Brown, Sally (2005): Travelling with a Purpose: Understanding the Motives and Benefits of Volunteer Vacationers. In: Current Issues in Tourism. Vol 8, Nr. 6, 479-496.

Brown, Sally; Morrison, Alastair M. (2003): Expanding volunteer vacation participation. An exploratory study on the mini-mission concept. In: Tourism Recreation Research, 28(3), 73-82.

Brückenwind (2020): White Savior Complex. <https://brueckenwind.org/bildungsarbeit/white-savior-complex-2/> [abgerufen am 16.02.21].

Burns, Peter (1999): An Introduction to Tourism and Anthropology. London: Routledge.

Butcher, Jim (2011): Volunteer tourism may not be as good as it seems. In: Tourism Recreation Research, 36, 75-76.

Callanan, Michelle; Thomas, Sarah (2005): Volunteer Tourism. Deconstructing Volunteer Activities Within a Dynamic Environment. In: Novelli, Maria (ed.): Niche Tourism. Contemporary Issues, Trends and Cases. Oxford: Elsevier Butterworth-Heinemann, 183-200.

Campell, Lisa; Smith, Christy (2006): What Makes Them Pay? Values of Volunteer Tourists Working for Sea Turtle Conservation. In: Environmental Management Vol. 38, Nr. 1, 84-98.

Caritas (oJ): Teresa Bock Preis. <https://caritasstiftung-aachen.de/teresa-bock-preis/> [abgerufen am 03.02.2021].

Chlebanová, Mária (2007): Die Begabungen zum Wohl der Menschen einsetzen. Das christliche internationale Volontariat in drei Betrachtungsweisen: Vorbereitung der Volontäre, Begleitung in den Projekten und Nachbereitung. Dissertation. Universität Wien.

Clary, Gil E.; **Snyder**, Mark; **Ridge**, Robert D.; **Copeland**, John; **Stukas**, Arthur A.; **Haugen**, Julie; **Miene**, Peter (1998): Understanding and assessing the motivations of volunteers: A functional approach. *Journal of Personality and Social Psychology*, 74, 1516-1530.

Clemmons, David (2016): VolunTourism international website. www.voluntourism.org [abgerufen am 07.01.2021].

Conrad, Sebastian; **Randeria**, Shalini (2012): Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt. In: Conrad, Sebastian; Randeria, Shalini; Römhild, Regina (Hg.*innen): *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Frankfurt am Main: Campus, 32-70.

Curtin, Philip (1974): The Black Experience of Colonialism and Imperialism. In: *Daedalus*, 103 (2), 17-29.

Dabringer, Maria (oJ): Konsumtion: Arjun Appadurai – Waren, deren politische Bedeutung & Konsum. <https://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/oeku/konsum/konsum-24.html> [abgerufen am 12.03.2021].

Dannecker, Petra; **Vossemer**, Christiane (2014): Qualitative Interviews in der Entwicklungsforschung. Typen und Herausforderungen. In: dies. (Hg.innen): *Qualitative Methoden in der Entwicklungsforschung*. Wien: Mandelbaum, 233-265.

DeLozier, Sara (oJ): Gillian Thomas. <https://gillianthomas.net/> [abgerufen am 02.03.2021].

Dietrich, Anette; **Strohschein**, Juliane (2019): Kolonialismus. In: Arndt, Susan; Ofuatey-Alazard, Nadja (Hg.*in): *Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk*. Münster: Unrast, 114-120.

EarthWatch Institute (2017): History of Earthwatch. <http://eu.earthwatch.org/about/history-of-earthwatch> [abgerufen am 05.01.2021].

Englert, Birgit; **Grau**, Ingeborg; **Komlosy**, Andrea (2006): Globale Ungleichheit in historischer Perspektive. In: Englert, Birgit; Grau, Ingeborg; Komlosy, Andrea (Hg.innen): *NordSüd-Beziehungen. Kolonialismen und Ansätze zu ihrer Überwindung*. Wien: Mandelbaum, 13-28.

Erlinger, Bianca; **Kinner**, Ralph; **Wyszecki**, Nicole (2020): Motivation zur Absolvierung von Freiwilligeneinsätzen bzw. Volontariaten. Unveröffentlichtes Manuskript. Universität Wien.

Euler, Claus (1989): „Eingeborene“ – ausgebucht. Ökologische Zerstörung durch Tourismus. Gießen: Focus.

Fennell, David A. (2008): Ecotourism. 3. edition. London, New York: Routledge.

Freiwilligengesetz (2016): Freiwilligengesetz StF BGBl I Nr. 17.2012 Änderungen BGBl. I Nr. 163/2013. BGBl. I Nr. 144/2015. Wien: Republik Österreich.

Freund, Bill (1984): The Making of Contemporary Africa. The Development of Africa since 1800. Bloomington: Indiana University Press.

GoAbroad (2017): Volunteer Abroad. <https://www.goabroad.com/volunteer-abroad/search/online/volunteer-abroad-1> [abgerufen am 05.01.2021].

Grober, Ulrich (2013): Die Entdeckung der Nachhaltigkeit. Kulturgeschichte eines Begriffs. München: Kunstmann.

Grubhofer, Malina (2014): Humanitärer Neokolonialismus. Diplomarbeit. Universität Wien.

Haaf, Leonie Valesca (2017): Die Darstellung des Kolonialismus und Imperialismus im österreichischen Geschichtsschulbuch. Diplomarbeit. Universität Wien.

Häcker, Hartmut; **Stapf**, Kurt-Hermann (Hrsg.) (2009): Dorsch. Psychologisches Wörterbuch. 15. überarbeitete und erweiterte Auflage. Bern: Huber.

Han-Broich, Misun (2012): Ehrenamt und Integration. In: Die Bedeutung sozialen Engagements in der (Flüchtlings-) Sozialarbeit. Wiesbaden: Springer.

Haudum, Alexander (2017): Nachhaltiger Tourismus im Mühlviertel? Eine anthropologische Perspektive auf regionale touristische Praktiken und die Vermarktung von Natur. Bachelorarbeit. Universität Wien.

Henning, Christoph (1997): Reiselust. Touristen, Tourismus und Urlaubskultur. Frankfurt am Main: Insel.

Heuwinkel, Kerstin (2019): Tourismussoziologie. München: UVK Konstanz.

Hochschule Hannover (oJ): Prof. Dr. Jutta Betram. <https://bib.f3.hs-hannover.de/prof-dr-jutta-bertram/> [abgerufen am 05.03.2021].

Hopf, Christel (2004): Qualitative Interviews. Ein Überblick. In: Flick, Uwe; Kardoff, Ernst; Steinke, Ines (Hg.*innen.) (2005): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, 349-360.

Hopf, Christel (1995): Qualitative Interviews in der Sozialforschung. Ein Überblick. In: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst ; Keupp, Heiner; Rosenstiel, Lutz; Wolff, Stephan (Hg.): Handbuch qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. 2. Auflage, Weinheim, Basel: Beltz, 177-182.

Jugend eine Welt (oJ): Bildung überwindet Armut. <https://www.jugendeinewelt.at/> [abgerufen am 16.01.2021].

Jüstel, Thomas (oJ): Zitate (Aphorismen) in deutscher Sprache. <https://www.fh-muenster.de/ciw/downloads/personal/juestel/juestel/Zitate.pdf> [abgerufen am 11.03.2021].

Kant, Immanuel; **Erhard**, Johann; **Hamann**, Johann Georg; **Herder**, Johann Gottfried; **Lessing**, Gotthold Ephraim; **Mendelssohn**, Moses; **Riem**, Andreas; **Schiller**, Friedrich; **Wieland**, Christoph Martin (Hg.) (1974): Was ist Aufklärung? Thesen und Definitionen. Stuttgart: Philipp Reclam.

Karner, Eva (2017): Volunteer Tourismus – Eine kritische Bestandsaufnahme des derzeitigen Angebotes in Österreich. Masterarbeit. Graz: FH Joanneum.

Kieh, George Klay Jr. (2012): Neo-Colonialism: American Foreign Policy and the First Liberian Civil War. In: The Journal of Pan African Studies, 5 (1), 164-184, http://www.jpnafrican.com/archive_issues/vol5no1.html [abgerufen am 06.02.21].

Kennedy, Carol (1998): Abraham Maslow. https://link.springer.com/chapter/10.1007%2F978-3-322-82771-5_27 [abgerufen am 12.03.2021].

Klößner, Jennifer (2015): Freiwillige Arbeit in gemeinnützigen Vereinen. Dissertation. Berlin: Springer.

Kontogeorgopoulos, Nick (2017): Finding oneself while discovering others: An existential perspective on volunteer tourism in Thailand. In: *Annals of Tourism Research*, 65, 1–12, <http://dx.doi.org/10.1016/j.annals.2017.04.006> [abgerufen am 07.01.2021].

Krobath, Salomea (2015): Wie Organisationen von freiwilligen Helfern profitieren. In: *Profil*. <https://www.profil.at/portfolio/voluntourismus-vermittlungsorganisationen-volontariat-sozialprojekte-5542694> [abgerufen am 06.01.2021].

Lyons, Kevin; **Hanley**, Joanne (2012): Gap year volunteer tourism: Myths of Global Citizenship? In: *Annals of Tourism Research*, 39(1), 361-378.

Markom, Christa; **Weinhäupl**, Heidi (2007): Die Anderen im Schulbuch. Rassismen, Exotismen, Sexismen und Antisemitismus in österreichischen Schulbüchern. Wien: Sociologica 2.

Maslow, Abraham Harold (1954): *Motivation and Personality*. New York: Harper & Row.

Mayring, Philipp (2003): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 8. Auflage, Weinheim, Basel: Beltz.

Mesch, Debra; **Tschirhart**, Mary; **Perry**, James; **Lee**, Geunjoo (1998): Altruists or Egoists? Retention in Stipended Service. In: *Nonprofit Management and Leadership*, Vol. 9, Nr. 1, 3-21.

Mieg, Harald A.; **Wehner**, Theo (2002): Frei-gemeinnützige Arbeit. Eine Analyse aus Sicht der Arbeits- und Organisationspsychologie. *Harburger Beiträge zur Psychologie und Soziologie der Arbeit*, 33, 1-26.

Mitchell, Stephanie (oJ): Teju Cole Bio. <http://www.tejucole.com/about-2/> [abgerufen am 17.02.21].

More-Hollerweger, Eva (2015): Soziale Bedeutung von freiwilligem Engagement und Freiwilligenorganisationen. In: BMASK (Hg.): Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des Freiwilligen Engagements in Österreich. 2. Freiwilligenbericht. Wien: Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, 145-146.

Mostafanezhad, Mary; **Guiney**, Tess (2014): The Political Economy of orphanage tourism in Cambodia. In: Tourist Studies 13, 1–24.

Mowforth, Martin; **Munt**, Ian (2009): Tourism and Sustainability. Development, Globalisation and New Tourism in the Third World. Third edition. London, New York: Routledge.

Nenning, Barbara (2009): Naturtourismus in Ecuador unter besonderer Berücksichtigung des Vulkantourismus. Diplomarbeit. Universität Wien.

Nolting, Hans-Peter; **Paulus**, Peter (2009): Psychologie lernen. 10. überarbeitete Auflage, Weinheim: Beltz.

Nkrumah, Kwame (1965): Neo-Colonialism. The Last Stage of Imperialism. London: Nelson.

Olk, Thomas (1992): Freiwilligenarbeit in England. Freiburg: Lambertus.

Opaschowski, Horst W. (2002): Tourismus. Eine systematische Einführung Analysen und Prognosen. 3. Auflage. Opladen: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Osterhammel, Jürgen (2001): Kolonialismus: Geschichte – Formen – Folgen. 3. Auflage. München: C.H. Beck.

Otoo, Felix Elvis (2014): Constraints of international volunteering: A study of volunteer tourists to Ghana. In: Tourism Management Perspectives, 12, 15-22.

Pearce, Philip L.; **Coghlan**, Alexandra (2008): The Dynamics Behind Volunteer Tourism. In: Lyons, Kevin D.; Wearing, Stephan (eds.): Journeys of Discovery in Volunteer Tourism: International Case Study Perspectives. Oxfordshire: CABI, 130-143.

Priller, Eckhard (2010): Stichwort. Vom Ehrenamt zum zivilgesellschaftlichen Engagement. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 13 (2), 195-213.

Pufé, Iris (2014): Nachhaltigkeit. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. München: UVK Konstanz.

ResearchGate (2003): Expanding Volunteer Vacation Participation.

https://www.researchgate.net/publication/257603100_Expanding_Volunteer_Vacation_Participation_An_Exploratory_Study_on_the_Mini-Mission_Concept [abgerufen am 23.02.21].

Reuß, Udo (2020): Ehrenamtszuschale. <https://www.finanztip.de/ehrenamtszuschale/> [abgerufen am 04.02.2021].

Rinke, Stefan (oJ): Eurozentrismus. In: Jäger, Friedrich (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online. www.encyklopaedie-der-neuzeit.de/download/978-3-7400-8015-0.pdf (encyklopaedie-der-neuzeit.de) [abgerufen am 06.02.21].

Rogall, Holger (2012): Nachhaltige Ökonomie. Ökonomische Theorie und Praxis einer nachhaltigen Entwicklung. 2. überarbeitete und stark erweiterte Auflage. Marburg: Metropolis.

Said, Edward; aus dem amerikanischen von Henschen, Hans Horst (1994): Kultur und Imperialismus. Einbildungskraft und Politik im Zeitalter der Macht. Frankfurt am Main: Fischer. [Culture and Imperialism London: Random House 1993].

Schilling, Hartmut (1979): Colonial Downfall and Neo-Colonialism. An Approach from the View of Marxist-Leninist Political Economy. Berlin: Akademie.

Schmidt, Reinhard (oJ): Hans Carl von Carlowitz. <https://tu-freiberg.de/universitaet/profil/ressourcenprofil/nachhaltigkeit/hans-carl-carlowitz> [abgerufen am 14.03.2021].

Schumacher, Ulrike (2003): Lohn und Sinn. Individuelle Kombinationen von Erwerbsarbeit und freiwilligem Engagement. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Seiser Gertraud; Mader, Elke (oJ): Theoretische Grundlagen der Ökonomischen Anthropologie: Emile Durkheim. <https://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/oeku/theogrundlagen/theogrundlagen-76.html> [abgerufen am 11.03.2021].

Service Civil International (2016): Our History. The origins. <https://sci.ngo/about-us/our-history/> [abgerufen am 05.01.2021].

Sherraden, Margaret; **Lough**, Benjamin; **Moore McBride**, Amanda (2008): Effects of International Volunteering and Service: Individual und Institutional Predictors. In: *Voluntas*, 19(4), 395-421.

Simpson, Kate (2004): "Doing development": the gap year, volunteer-tourists and a popular practice of development. In: *Journal of International Development*, 16, 681-692.

Smith, Valene (2001): *Tourism Issues of the 21st Century*. Chico: California State University, 333-353.

Smith, Karen; **Holmes**, Kirsten (2009): Researching volunteers in Tourism: going beyond. In: *Annals of Leisure Research*, 12(3-4), 403-420.

Stainton, Hayley (2016): A segmented volunteer tourism industry. In: *Annals of Tourism Research*, 61, 10-12. <http://dx.doi.org/10.1016/j.annals.2016.09.011> [abgerufen am 05.01.2021].

Stiglechner, Leonore (2009): *Volunteer Tourismus. Eine anthropologische Analyse*. Diplomarbeit. Universität Wien.

Thomas, Gillian (2001): *Human Traffic. Skills, employers and international volunteering*. Demos: London.

Tomazos, Konstantinos; **Butler**, Richard (2009): Volunteer tourism: the new ecotourism? In: *Anatolia*, 20(1), 196-212.

Tourism Research and Marketing (2008): *Volunteer tourism: A global analysis. A report by tourism research and marketing*. Barcelona: Association for Tourism and Leisure Education.

UCB (oJ): Michelle Callanan. <https://www.ucb.ac.uk/about-us/staff-directory/prof-michelle-callanan/> [abgerufen am 11.03.2021].

United Nations (UN) (eds.) (1987): *Our Common Future. Report of the World Commission on Environment and Development*, Vorlage zur 42. UN Generalversammlung vom 4. August 1987, http://www.bfnu.de/files/downloads/Brundtland_Bericht_1987.pdf [abgerufen am 07.02.2021].

Universität Konstanz (oJ): Professor emeritus Dr. Dr. h.c. Jürgen Osterhammel.
<https://www.geschichte.uni-konstanz.de/osterhammel/> [abgerufen am 11.03.2021].

University of Pennsylvania (2021): Hosts and Guests. The Anthropology of Tourism.
<https://www.upenn.edu/pennpress/book/1799.html> [abgerufen am 02.01.2021].

University of Plymouth (oJ): Dr. Martin Mowforth. <https://www.plymouth.ac.uk/staff/martin-mowforth> [abgerufen am 11.03.21].

University of Wisconsin Press (1962): All-African People's Conferences.
<https://www.jstor.org/stable/2705395?seq=1> [abgerufen am 07.03.21].

Universität Leipzig (oJ): Hartmut Schilling. https://research.unileipzig.de/agintern/CPL/PDF/Schilling_Hartmut.pdf [abgerufen am 11.03.2021].

UTS (oJ): Stephan L. Wearing. <https://profiles.uts.edu.au/Stephen.Wearing> [abgerufen am 11.03.2021].

VIDES (oJ): Freiwilligendienst VIDES. <https://www.vides-freiwilligendienst.net/de/home/ueber-uns/ueber-vides.html> [abgerufen am 15.01.2021].

Volkshilfe (2016): Gemeinnützigkeit & Freiwilligenarbeit in Österreich: Daten & Fakten,
https://www.volkshilfe.at/fileadmin/user_upload/Media_Library/PDFs/Sonstiges/4_Fakten-sammlung.pdf [abgerufen am 14.11.2019].

Volontariat bewegt (oJ): Freiwilligendienst und Ersatz für Zivildienst.
<https://www.volontariat.at/> [abgerufen am 15.01.2021].

Vondrasek, Bernhard (2003): Lebensorientierung durch Freiwilligendienste. Eine qualitative Studie und pastoraltheologische Bewertung von Volontariat in katholischer Trägerschaft. München: Don Bosco.

Vroom, Victory Harold (1967): Work and motivation. New York: Wiley.

Wearing, Stephen L. (2001): Volunteer Tourism. Experiences that make a difference. Wallingford: CABI.

Wearing, Stephen L.; **McGehee**, Nancy Gard (2013). Volunteer tourism: A review. In: Tourism Management, 38, 120-130. <http://dx.doi.org/10.1016/j.tourman.2013.03.002> [abgerufen am 05.01.2021].

Wege ins Ausland (oJ): Reisen und helfen als Volontourist. <https://www.wege-ins-ausland.de/wege-ins-ausland/freiwilligendienst-im-ausland/nicht-gefoerderter-freiwilligendienst-im-ausland/voluntourismus>) [abgerufen am 05.02.21].

Wehner, Theo; **Güntert**, Stefan. T.; **Neufeind**, Max; **Mieg**, Harald A. (2015): Freigemeinnützige Tätigkeit. Freiwilligenarbeit als Forschungs- und Gestaltungsfeld der Arbeits- und Organisationspsychologie. In: Wehner, Theo; Güntert, Stefan T. (Hg.): Psychologie der Freiwilligenarbeit. Berlin, Heidelberg: Springer, 3-20.

Weltwegweiser (oJ): WeltWegWeiser – Servicestelle für internationale Freiwilligendienste. <https://www.weltwegweiser.at/> [abgerufen am 16.01.2021].

Wessels, Christiane (1994): Das soziale Ehrenamt im Modernisierungsprozeß. Chancen und Risiken des Einsatzes beruflich qualifizierter Frauen. Pfaffenweiler: Centaurus.

Wilbers, Andreas (2011): Volunteer-Tourismus als Instrument einer nachhaltigen Tourismusentwicklung in Entwicklungsländern. Bachelorarbeit. Hamburg: Fachhochschule Worms.

World of books (oJ): Ian Munt. <https://www.worldofbooks.com/en-gb/books/author/ian-munt> [abgerufen am 11.03.21].

Zoë, Alexander; **Ali**, Bakir (2011): Understanding voluntourism. A glaserian grounded theory study. In Benson, A. (ed.): Volunteer Tourism. Theory Framework to practical applications. 1. edition. London, New York: Routledge.

9 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Vorstellung der Interviewpartnerinnen (Zusammenstellung Nicole Wyszecski)	14
Tabelle 2: Sechs Funktionen der Freiwilligentätigkeit (Clary et al. 1998:1517ff)	41
Tabelle 3: Zusammenfassung der Ergebnisse (Zusammenstellung Nicole Wyszecski)	98

10 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Kategorisierung von Tourismus (Wearing 2001:30, Zusammenstellung Nicole Wyszecski)	27
---	----

11 Anhang

11.1 Leitfaden für Interviews

1. Erzähle etwas über dich selbst!
2. Warum wolltest du einen Einsatz machen?
3. Wie sah das Bewerbungsverfahren aus? (Qualifikationen, Voraussetzungen, Vorbereitungszeit)
4. Erzähle etwas über deinen Einsatz! (Dauer, Ort, Tätigkeiten, usw.)
Erzähle mir von einer Situation, die dich besonders bewegt hat beziehungsweise die dir besonders in Erinnerung geblieben ist!
5. Welche Folgen hatte dein Einsatz für persönlich?
Was hast du durch deinen Einsatz gelernt?
6. Welche Folgen hatte dein Einsatz für deinen Einsatzort?
Welche Vor- und Nachteile bringt dein Einsatz mit sich? (Eurozentrismus, Machtverhältnisse, etc.)
7. Was verstehst du unter Volontariat? Was verstehst du unter Voluntourismus?
Worin liegen für dich die Unterschiede?
Wenn du bewerten müsstest, welches der beiden Konzepte mehr für die Umwelt beziehungsweise Gesellschaft beiträgt, wie würdest du dich entscheiden und warum?
8. Gibt es noch etwas, dass ich zu diesem Thema wissen muss, beziehungsweise gibt es etwas, das du mir noch erzählen möchtest?

11.2 Interviews

Die Namen der Interviewpartnerinnen wurden aus datenschutzrechtlichen Gründen erfunden. Der Buchstabe F steht für Frage und A für Antwort.

11.2.1 Interview_Camilla am 18.01.2021

Dauer 1:47:45

F: Und zu allererst würde ich dich bitten, einfach mal etwas über dich selbst zu erzählen.

A: Ok, nur mal so über mein jetzt Dings oder über mein Leben oder.

F: Über alles, was du möchtest.

A: Okay. Also ich heiß eben Camilla. Ich bin noch 29 Jahre alt. Heuer werd ich 30. Und ich bin aktuell im letzten Teil meines Masterstudiums für Theaterpädagogik an der KPH Wien/Krems und ich arbeite auch Teilzeit nebenbei in der salesianischen Jugendbewegung. Also ich bin bei einem Orden von den Salesianern Don Boscos angestellt und dort konkret in der Jugendarbeit tätig. Das heißt ja, dass ich unterschiedliche Jugendgruppen betreue, begleite, Jugendangebote organisiere wie Reisen, Gebete, alles Mögliche. Und das ist insofern nicht unspannend, weil quasi so meine Arbeit und das, was ich so im Rahmen von Don Bosco mach, auch mit meinem Volontariat zusammenhängt, weil ich eben vor mittlerweile, jetzt müsste ich rechnen, also es war 2011/12, habe ich eben auch über eine salesianische Organisation konkret von den Don Bosco Schwestern über VIDES mein Volontariat also ein Volontariat gemacht. Das heißt, wenn ich jetzt kurz zurückschäue, also ich hab nach, ich habe maturiert an einer BAKIP jetzt BAFEB. Also ich bin ursprünglich Kindergarten- und Hortpädagogin. Hab dann eben nach der Schule mit, damals war ich noch achtzehn, genau hab ich mich im entschieden, also ich hab mich schon davor entschieden. Dann ist es losgegangen. Oder 19 war ich, ich tu mir bisschen schwer mit den Zahlen. Es ist jedenfalls 2011 losgegangen, man müsst nur rechnen können. Und 2011 ists also losgegangen und war dann ein Jahr weg und hab dann anschließend hab ich begonnen als Kind, als Kindergartenpädagogin bzw. eigentlich im Hort zu arbeiten, dann mich dazu entschieden ein Studium zu machen, nämlich Sozialarbeit. Also ich hab dann eigentlich seit 2012 und seitdem ich zurückgekommen bin parallel immer gearbeitet und studiert, zuerst eben Sozialarbeit, dann hab ich einen Diplomlehrgang für Theaterpädagogik besucht und dann mich fürs Masterstudium entschieden. Genau da bin ich jetzt grad dabei. Ja, das ist jetzt so einen Grundüberblick über mein Leben, glaub ich.

F: Super, dankeschön. Das war ja schon mal sehr informativ. Genau und du hast eh schon gesagt, du hast dich quasi schon vor der Matura. Hast du dir das schon überlegt quasi das Volontariat machen möchtest oder hast den Entschluss gefasst. Und warum wolltest du einen Einsatz machen?

A: Also ich erinnere mich. Ich könnte jetzt nicht genau sagen, wann es war, aber ich habe mich immer schon auch schon in der Unterstufe im Gymnasium, also so mit 13 14 Jahren, wo wir halt an der Schule mehr mit Fremdsprachen zu tun gehabt haben und wo wir auch von der Schule aus quasi Sprachreisen hatten und so. Da habe ich immer schon gemerkt, das taugt mir voll. Dieser Aspekt, andere Kulturen, andere Sprachen, andere Sachen kennenzulernen. Das heißt einmal begonnen hat es so prinzipiell mit dieser Neugier und diesem Interesse am Reisen. Und eben nicht einfach quasi wohin fahren und Sehenswürdigkeiten zu sehen, sondern ich glaube, es ging immer auch schon so im Zusammenhang mit Menschen kennenlernen, weil wir damals auch mit 13/14, wo wir diese Sprachreise gehabt haben, bei einer Familie gewohnt haben. Und das hat mir irrsinnig getaugt. Und dann am Ende hat sich mit den Jahren dann so ab eben vierzehn, fünfzehn war ich mir sicher, ich möchte auf jeden Fall nach der Schule nicht direkt quasi in diese Welt des Erwachsenseins, was ich mir halt damals darunter vorgestellt habe, das Arbeiten für immer und ich weiß nicht was. Und dann meine eigene Wohnung und so. Ich habe gewusst, ich will dazwischen, will ich irgendwie was noch was anderes machen und habe dann eigentlich ganz lange, weil auch in meiner Familie meine Cousine, die hat ein Au-Pair-Jahr gemacht und für mich war eigentlich dann ganz lange fix, dass ich für ein Jahr eben ein Au-Pair-Jahr mache. Und ich hatte dann eigentlich auch schon erste Kontakte geknüpft und das war die Überlegung, dass ich nach Kanada gehe und aber im Laufe dann mit der Ausbildung und mit dem zu tun haben mit Kindern und auch so in meiner Freizeit habe ich viel mit Gruppen zu tun gehabt. Und dann habe ich mir irgendwie gedacht ok, also dieser Wunsch wegzugehen um quasi was anderes zu erleben, um was Neues zu sehen und so bissl was, eine ganz andere Erfahrung zu haben, bevor ich so in meiner Vorstellung dieses Erwachsenenleben in diesen Erwachseneneneinstieg, die war schon lange da. Aber was bei mir bissl gedauert hat, war eigentlich die Entscheidung, was ich mache in dem Jahr. Ich wusste, ich wollte nicht einfach quasi einfach für manche Menschen passt das eine Weltreise oder so machen. Ich wollte auf jeden Fall irgendwo wirklich sein mit Leuten und über diese Beziehung, über die Menschen, die ich da kennenlernen, einen neuen Blickwinkel kriegen quasi. Und dann war eben das mit Au-Pair lange Zeit ein Thema und mit der Auseinandersetzung

damit hab ich mir dann aber irgendwie überlegt, ich weiß nicht, ob das wirklich so meins ist. Ein ganzes Jahr mit einer Familie und das wäre damals ein Einzelkind gewesen, das ich auch schon kennengelernt hatte, weil die in Österreich mal zufällig waren. Ich weiß nicht. Das hab ich einfach, von dem her, was ich so gern mache mit Kindern und viel Action und viel Tun, hab ich mir gedacht, nein, das ist vielleicht doch nicht das Richtige. Und dann hab ich einen. Also über die Don Bosco Schwestern, wo ich halt damals auch schon aktiv dabei war im Sommerlager hab ich immer mitgeholfen, so in der Freizeitbetreuung. Also das hat Naturerlebniswoche geheißen und da über die Don Bosco Schwestern. Die haben mir dann erzählt, da gibt's halt VIDES und die haben mir dann über die Organisation erzählt. Und das man da, und quasi so erklärt, ja da könntest du eben mit Kindern so wie du es hier machst und weil ich das halt gerne gemacht hab, könntest du das auch woanders machen. Und dann hab ich mir eigentlich gedacht boah, das ist ja eigentlich ein super Kombi, weil ich wollt was mit Menschen machen, ich wollte was mit Kindern und Jugendlichen machen. Und das verbunden mit dem Aspekt es nicht in Österreich zu machen, sondern was anderes zu sehen von der Welt. Und was bei mir persönlich auch noch dazukommen ist, war der Aspekt das mir halt Glaube auch im Leben wichtig ist. Und ich war mir nicht sicher, wie das ist in einer Au-Pair-Familie, wo ich, ich hab mir das einfach so viel kleiner vorgestellt und im Volontariat, dacht ich mir ok, erstens hab ich mich bewusst ja auch für eine religiöse Organisation entschieden, wo ich gewusst hab, da hat das auch nen Platz. Und das andere was ich mir gedacht hab, wenn da viele Menschen sind, da kann ich einfach noch viel mehr erfahren von einem Ort, weil ja, wenn ich mir vorgestellt habe, wenn ich mit vielen Kindern, Jugendlichen und Leuten zu tun hab, tauch ich noch viel mehr ein. Und drum kam es dann zur Entscheidung eigentlich und über die Die Don Bosco Schwestern, die mir von der Organisation erzählt haben, das ist die optimale Kombination zwischen dem ein Jahr weg sein und etwas tun wollen und in dem Bereich eben mit Kindern und Jugendlichen. Genau kam es dann zu der Entscheidung für diese Organisation und für ein Volontariat und eben nicht Au-Pair.

F: Und ich hätte noch eine Frage und zwar du hast jetzt eh schon gesagt, also es war einerseits dieses etwas tun und das mit Menschen zusammenarbeiten und so weiter. Aber ganz, ganz ursprünglich am Anfang war dieses unter Anführungszeichen fand ich bis jetzt quasi dieses gute Tun. War das eher vordergründig so ganz am Anfang? Oder hat sich das dann erst quasi mit der Zeit entwickelt, dass du dann gesagt, he eigentlich was die Don Bosco

Schwestern sagen coole Projekte. Und ja, eigentlich kann ich mir das schon auch gut vorstellen. Oder war das schon so vordergründig quasi.

A: Also ganz am Anfang, weil eben diese Idee des ein Jahr etwas anderes machen. Das war eben mit vierzehn/fünfzehn die ganz ursprüngliche Idee und ich wusste auch lange nicht welche Optionen es gibt. Also dadurch, ich habs halt mitgekriegt in meiner Familie. Ich bin halt, ich wusste, ich will weg. Und dann hab ich halt die Cousine gehabt, die hat Au-Pair gemacht. Und dann war halt Au-Pair für mich ein Thema. Da wusste ich gar nicht, was es sonst für Möglichkeiten gibt. Das hat sich stimmig angehört und im Nachhinein betrachtet. Jetzt, wo ich dann ein Volontariat gemacht hab, eine andere Cousine hat dann ein Volontariat gemacht, weil sie das halt erlebt hat und deswegen war zuerst eigentlich mal dieses ganz am Anfang, dieses ok, ich will was anderes machen, dann bin ich auf Au-Pair kommen und dann, wie ich aber vom Volontariat gehört hab, da ist es dann erst mit dem Kennenlernen und Erfahren was ist eigentlich Volontariat, hab ich mir gedacht, boah, ur cool, weil es wird dann, weil ich mir dann in meiner Vorstellung war das dann so, ich kann mir meinen Wunsch erfüllen von dem Weg sein und etwas und die Art und Weise eben mit Kindern und Jugendlichen. Und dann hab ich mir eben dacht, boah, ur cool kombiniert, weil ich kann damit auch noch was für andere tun. Und dann war es für mich so, diese Optimalgestaltung von diesem einen Jahr. Damals hab ich gedacht, hey, das hat eigentlich mehr Aspekte, als ich vorher wollte und das hat sich einfach gut und richtig angefühlt, das auf die Weise zu machen.

F: Und das Reisen hatte das für dich auch irgendwie einen... Hat das für dich dann attraktiv geklungen oder war das auch ein Mitgrund? So einen Einsatz zu machen?

A: Reisen? Reisen im Sinn von... also was schon natürlich ansprechend war für mich ist dieses ok, wow, egal wo du hin kommst außerhalb Österreich, du siehst was anderes. Also dieser Aspekt des Reisens, dieses wo anders sein, was anderes sehen, etwas anderes erleben, ja, aber weniger, in meiner Vorstellung war jetzt nicht so nur reisen, also im Sinne von ich will ur viel vom Land sehen. Es war nicht in dem Punkt so quasi na, super, du fährst jetzt wohin und dann keine Ahnung, siehst du das an. Bei mir war lange auch nicht klar, in welches Land ich komme. Das war auch mir egal. Das war mir ganz egal. Bei mir wars jetzt nicht so, dass ich gesagt hab, ich will unbedingt in dem Land was machen, weil da hab ich schon ur viel drüber gesehen. Und ich will unbedingt die und die Sehenswürdigkeit sehen, also unbedingt sehn. Bei mir war es so, ich bin zu der Organisation gegangen und ich habe gesagt, die Sprachen spreche ich und das war beschränkt und ich habe gewusst, ok, Englisch spricht man in

vielen afrikanischen Ländern und das hat mich, das muss ich schon zugeben, mich hat es eher kulturell interessiert, weil ich, weil ich so afrikanische Länder viel mit so Lebensfreude mit Musik, Tanz und so verbunden habe. Das hat mich sehr interessiert und deswegen hab ich gesagt, Englisch spreche ich, was ich von afrikanischer Kultur weiß, klingt spannend und alles andere war mir, war mir ganz egal. Ich hatte keinen Länderwunsch. Mir war wichtig, mit Kindern und Jugendlichen was zu machen und Englisch zu sprechen.

F: Ok super. Danke. Und so grundsätzlich wie hat dein Bewerbungsverfahren ausgesehen. Also auch im Hinblick auf Qualifikationen, Voraussetzung, Vorbereitungszeit und so. Diesen gesamten Prozess.

A: Bei der, also so wie ich es erlebt hab, sowie ich die Organisation, VIDES kenn, ist von Anfang an ganz genau darauf geschaut worden, das dementsprechend was du mitbringst und natürlich auch wenn gewisse Wünsche und so. Das geschaut wird, wo passt du gut hin? Also ich hab das Gefühl, das hab ich damals sehr stark gemerkt, dass es sehr viel darum ging, wo kannst du auch mit dem, was du mitbringst, mit deinen Talenten in welchem Land, aber eher unabhängig von Land, sondern in welcher Einrichtung, an welchem Standort kannst du quasi deine Talente am besten einbringen? Und das war dann eben damals insofern so, dass man am das war ungefähr, also mehr als ein Jahr, bevor ich losgefahren bin. Also es ist die Vorbereitungszeit ist damit mal ein Jahr ungefähr. Das heißt es gibt immer so einen Infotag, wo man sich das ganze mal anschauen kann und dann schreibt man halt so eine Art Bewerbung, also man füllt ein Formular aus, wo man die ganzen Sachen über sich sagt, quasi eben welche Sprachen spricht man, ob Führerschein, welche Ausbildungen hat man welche, welche sonstigen Fähigkeiten? Ich weiß nicht, wenn Leute Lehrerinnen oder Lehrer sind, aber z.B. große Begabung, Interesse am Nähen haben oder am Handwerklichen, dann hat man das halt alles ausgefüllt und abgeschickt. Das war so das erste Formular. Und das war auch schon, glaube ich Grundlage dafür, nach welchen Einsatzländern dann gesucht wurde. Es gab eben auch Fragen in diesem Formular, eben neben Ausbildung. Beruf von solchen Fähigkeiten, wo man sich mehr sieht. Wies auch gesundheitlich ausschaut. Ob man irgendwas braucht vor Ort. Also das war so dieses erste Check-up quasi, so um zu schauen, ok, wer ist diese Person, diese Kandidatin in meinem Fall. Das hat man abgeschickt. Und dann wurde man, wurde ich eben zur Vorbereitung eingeladen. Und die hat eben alles in allem, wenn ich jetzt den Infotag und diesen ganzen Prozess mitrechne und das was ab dann war ein Jahr gedauert. Und vielleicht sage ich noch kurz was zum Ablauf von der Vorbereitung. Es hat

eben begonnen, eben mit dem Infotag, also das war jetzt nicht unbedingt eine Voraussetzung, aber das war schon mal so, wie bei einem Tag der offenen Tür, das man eine Organisation kennenlernt. Dann kam dieses Schreiben und auch diese Info, ob man dabei sein möchte, ob man sich das vorstellen kann mit dieser Organisation. Dann gab's bei uns am Vorbereitungswochenenden. Das waren damals drei Vorbereitungswochenenden. Und dann gab's bei uns, also zusätzlich zu diesen Wochenenden, das heißt, da wurde eben, hat man sich alle paar Monate getroffen, miteinander gearbeitet zu unterschiedlichsten Themen, aber da kann ich eh nachher noch mehr erzählen. Nur mal um einen Überblick zu geben, da gabs diese Vorbereitungswochenenden und dann gabs in meinem Jahrgang, warum ich das jetzt so sage, ich weiß also, dass ich war noch länger mit der Organisation verbunden, das heißt, ich weiß, es hat sich auch bissi etwas verändert in der Vorbereitung, aber da müsste ich selber nachschauen. Aber im Grunde wars bei mir dann so, dass man dann wählen konnte, ob man eine im Sommer eine entwicklungspolitische Woche besucht. Das heißt, das war eine Woche Intensivkurs und zwei Wochen Praktikum in einer Einrichtung der Don Bosco Schwestern in Österreich. Ganz besonders, um eben zu schauen, wie ist auch erstens das Zusammenleben in und mit einer Ordensgemeinschaft, weil das ist in dieser Organisation so, und das ist gut, wenn man das vielleicht einmal ausprobiert hat und man kann ja auch ein Volontariat ohne pädagogische Ausbildung machen. Aber da halt die Don Bosco Schwestern ganz viel im Kinder- und Jugendbereich sind, hat man dann halt mit ihnen mitgelebt, um eben neben der Ordensgemeinschaft auch zu schauen, okay, wie tu ich mir denn eigentlich konkret mit dieser Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, um das noch einmal näher zu spüren und zu schauen, ob das wirklich das Richtige ist. Also das konnte man machen, also diese drei Wochen eigentlich dann im Sommer oder damals bei mir gab's auch noch so eine andere Form von Kurzvolontariat. Oder ich war dann für einen Monat mit einer Gruppe gemeinsam in Georgien, genau, wo wir dann Sommercamps und eine Animatorenschulung gemacht haben, dort in zwei Dörfern. Und das war die andere Art und Weise der Sommervorbereitung, wo du auch alle Aspekte hattest, von wegen das war ja gemeinsam mit Don Bosco Schwestern und auch das wieder auszuprobieren, zu schauen, hey, ist diese Kinder- und Jugendarbeit wirklich ein Feld für mich und auch noch, das war halt noch das Coole in Georgien. Dass du auch schon ein bisschen diese Erfahrung hattest, wie tu' ich mir eben in einer anderen Kultur? In Georgien war auch ganz klar nochmal der sprachliche Aspekt. Das war recht spannend damals und ja. Nach dieser Sommervorbereitung, also Sommerintensivvorbereitung

gibt's dann auch noch, also so wirklich ganz konkrete Stufen. Gibt's da noch die Sendungsfeier und mit dieser Feier wirst du dann offiziell entsandt quasi. Und ab diesem Zeitpunkt kannst du dann losstarten sozusagen in dein Volontariat. Genau. Also es war eine, ich muss sagen, eine wichtige und eine intensive Zeit. Einerseits, weil man zum ersten Mal hab ich mit Leuten zu tun gehabt, die auch in ein Volontariat gehen wollen, und wir sind wirklich zusammengewachsen. Das war total wichtig, um auch von anderen das, weil es ist schon eine Vorbereitungszeit am Anfang, ein Jahr davor ist man noch so bald fahren wir weg. Aber je näher du dich dann wieder damit auseinandersetzt, desto mehr wird dir auch bewusst, worauf du dich einlässt. Und diese ganzen Themen, mit denen wir uns auseinandergesetzt haben, ganz viel über Übungen, über dialogischen Austausch und auch über Beispiele von zurückgekehrten Volontär*innen, die erzählt haben, was haben sie dort gemacht? Du hast eigentlich erst Schritt für Schritt auch wirklich mitbekommen, okay, was ist denn das, was ich da mache? Was heißt Volontariat? Und das war ganz wichtig, weil es ist ja trotzdem sowieso immer alles neu. Also wenn du dorthin kommst. Aber ich persönlich, ich kann sagen, durch die Vorbereitung, also die Vorbereitung war wesentlich, damit es mir dort so gut gegangen ist, wie es mir dann letztendlich gegangen ist. Genau. Und wir waren nicht nur vorher begleitet, sondern auch während des gesamten Jahres gabs immer Begleitung, durchgehend Kontakt mit Leuten in Österreich.

F: Und so ganz allgemein könntest du so grob oder wie es bei dir war die Voraussetzungen aufzählen, die du wirklich brauchst oder die kontrolliert werden unter Anführungszeichen um überhaupt zugelassen zu werden. Zu dem zum Volontariat. Oder kann da quasi jeder x beliebige einfach hingehen und quasi sagen ich mach das. Ich mach das jetzt einfach unabhängig von keiner anderen Zeit mehr zur Ausbildung und so weiter.

A: Ich sag es jetzt durcheinander, meine Reihenfolge hängt jetzt nicht mit Priorität zusammen. Ich sag jetzt einfach nach der Reihenfolge was mir einfällt. Ja, da der eine Aspekt ist natürlich die Sprache. Und da hab ich schon das Gefühl von Anfang gehabt bei Organisation. Sie legen sehr viel Wert, dass man sich so gut wie möglich, also man muss es nicht fließend können, aber ohne Sprachkenntnisse möchten sie nicht, dass man an einen Ort kommt, weil halt gerade das Erlernen der Sprache sehr viel Zeit und sehr viel Hürde sein kann. Gerade auch am Anfang beim Eingewöhnen. Also da schauen sie einfach ganz genau drauf, wohin soll es gehen? Sprichst du die Sprache oder bereitest du dich zumindest in diesem Jahr der Vorbereitungszeit auch durch Sprachkurse darauf vor? Der andere Aspekt ist, dass sie sich

anschauen, wie ist auch dein gesundheitlicher Zustand, weil sie ja auch als Organisation garantieren wollen, dass es dir vor Ort gut geht und dass das, was du brauchst, dass dafür auch gesorgt wird. Also wenn du zum Beispiel Zugang zu gewissen medizinischen, zu medizinischer Ausrüstung brauchst, wenn du Zugang zu bestimmten Medikamenten hast, die du vielleicht noch nicht für ein Jahr vorrätig mitnehmen kannst. Das muss einfach vorab an geklärt sein, quasi. Das heißt nicht, dass du aufgrund, dass das ein Ausschlusskriterium ist. Aber man muss schauen entspricht der Einsatzort wirklich deinem gesundheitlichen Zustand auch? Dann ein dritter Punkt ist, dass es wichtig ist, je nachdem, du musst keine bestimmte Qualifikation haben, im Sinne von ohne dieser und jener Qualifikation kannst du nicht auf Volontariat gehen, aber deine Qualifikation und das, was du an Ausbildung und sonstigen Fähigkeiten hast, bestimmt mit, wo du hinkommst. Weil Ziel ist ja nicht. Als nein. Ziel ist ja, dass du diese Zeit, dieses Jahr wirklich auch sinnvoll gestalten kannst und dass du einerseits für dich selber, deine Talente einsetzen kannst, du nicht komplett überfordert bist von Aufgaben vor Ort, mit denen du nichts anfangen kannst. Hätte man mich in ein Spital gesetzt, was hätte ich dort gemacht? Also ich hätte etwas halten können bei umgeflogen, wenn ich Blut gesehen hätt. Also das bringt nix. Aber eben, um halt für den Einsatzort auch wirklich eine Unterstützung zu garantieren. Und deswegen schauen sie halt schon was bringst du mit. Das ist schon mal, was du relativ leicht noch am Anfang sei es durch Fragebögen oder durch Gespräche, schon einmal sehen kannst. Und was aber schon einmal war, deswegen war auch die Vorbereitung so wichtig, weil sie mit dieser Vorbereitung und da war ja ein ganzes Team, das uns vorbereitet hat, hat man uns ja auch wirklich kennengelernt. Die Vorbereitung dient ja nicht nur dazu, dass ich mich mit Themen auseinandersetze, sondern dass die Organisation und das Team auch mich kennenlernt und über dieses Kennenlernen, über diese längere Zeit halt auch und im Gespräch und durch Beobachtung durch verschiedene Sachen halt auch mitbekommt, he, wenn dem Team aufgefallen wäre, du Camilla, bei denen und den Punkten bist du sicher, dass das was für dich ist. Es gab immer diese kontinuierlichen Gespräche, um auch wirklich quasi zu schauen. Und es kam auch schon vor in einer Organisation, dass man festgestellt hat okay, da scheinen andere Erwartungen da zu sein an dieses Jahr, die dieses Volontariat so, für die ein Volontariat nichts ist. Und dann kam es auch schon vor, dass dann das Team gesagt hat, hey, wir sehen dich im Volontariat einfach nicht oder das Volontariat kann dir das nicht bieten oder das halt auch die Vorbereitung dann abgebrochen wurde. Die Vorbereitungszeit sehe ich als beides, als einerseits das du die Organisation

kennenlernst und vorbereitet wirst für diesen Ort, aber auch umgekehrt, weil die schicken dich nicht einfach so, ja, fahr da hin und was auch immer, sondern da ist eine gegenseitige Verantwortung da. Und das hatte ich immer, dass diese Organisation auch und im Volontariat, das du wirklich auch drauf geschaut wurde am. Wollen oder können sie mich auch guten Gewissens in ein Projekt schicken. Ja, und was du halt auch natürlich in Gesprächen viel mitbekommst ist so... Es gab Situationen, wenn schwierige Familienverhältnisse da sind, es gab schon Fälle, weil ich habe selber nachher noch im Team mitgearbeitet, deswegen kann ich die Perspektive, also sowohl als Kandidatin, als auch später im Team. Es gab zum Beispiel auch schon Fälle, wo es dann dazu kam, also eine jugendliche Person im Grunde wegfahren wollte, weil die Familienverhältnisse so schwierig waren. Und da wurde dann auch dialogisch entschieden, dass ein Volontariat nicht das Richtige ist, um von schwierigen Familienverhältnissen zu entfliehen. Weil es dann nicht unbedingt leichter wird mit den Herausforderungen vor Ort. Das heißt, was ich damit sagen will, so diese psychologischen und sozialen Voraussetzungen, die kannst du schwer über einen Fragebogen evaluieren. Aber die wurde in der Vorbereitungszeit wurde das sehr wohl evaluiert und angeschaut. Und das ist, glaube ich schon auch eine Voraussetzung, dass es dir insofern psychisch gut geht oder dass du weißt, wie du mit Situationen umgehen kannst. Es ist schwierig, das ist Voraussetzung irgendwo das zum Ankreuzen zu tun. Aber ich hab da schon das Gefühl und ich hab das Gefühl, dass da schon auch darauf geschaut wurde. Naja, bringt man das auch mit? Auch diese Reflexionsfähigkeit, dieses, dass man das Gefühl hat, ja, die Person kann auch mit einer schwierigen Situation dann umgehen. Und ja. Das wärs mal zu den Voraussetzungen, was glaube ich mir einfällt.

F: Und so vom Alter her, könntest du da oder wüsstest du, was da für eine Einschränkung gibt, oder?

A: Ja. Also bei der Organisation, Organisation und auch bei denen, die ich so kenne, ist die Volljährigkeit halt verpflichtend. Also man kann ab der Volljährigkeit. Kann man.

F: Und deines Wissens nach gibt's auch eine Grenze, bis zu welchem Alter du ein Volontariat machen kannst?

A: Ich bin mir jetzt nicht 100prozentig sicher, ob da nicht gestanden ist bis 35 oder sowas, oder bis 30. Ich weiß zumindest, ich bild mir ein, das das zumindest so formuliert war, also, wenn ich mich richtig erinnere, war dieses 18-35. Wobei ich jetzt nicht 100 prozentig sagen kann, ob das eine generelle Volontariatsvorschrift ist oder ob das auch für VIDES insbeson-

dere so gilt, weil sie ja einerseits, wollen sie für Kinder und Jugendliche, sowohl junge Erwachsene, und das ist in den Don Bosco Kreisen und da haben sie immer diese Altersspanne von 18-35, haben sie das so festgelegt ist. Aber ich könnt nicht sagen, ob das jetzt für alle Volontariatsorganisationen so festgelegt ist, aber die, die ich kenn haben meistens so diese Spanne.

F: Und so im Bezug auf Bildungsabschlüsse? Gibt's da auch irgendwelche Vorgaben? Beispielsweise, du musst maturiert haben, so?

A: Da gibt's keine Vor... also du brauchst keine Matura, um das machen zu können. Da ist eher das mit der Volljährigkeit ein Thema, aber es hängt natürlich davon ab, je nachdem welche Ausbildung du hast und was dein Abschluss ist, das bestimmt dann in welches Projekt du kommst. Also weil, wenn sie Unterstützungen in Schulen brauchen, braucht das diesbezüglich eine pädagogische Ausbildung dafür und darauf legen sie sehr Wert, dass man seiner Ausbildung entsprechend auch im Einsatzort aktiv ist und nicht nur, weil man jetzt aus Österreich kommt, kann man jetzt in einem anderen Land alles machen. Im Gegenteil. Also, es braucht, wie hier auch in jedem anderen Einsatzland, brauchen sie auch hier entsprechende Ausbildung und Grundqualifikation dafür.

F: Jetzt kommen wir eh auch schon zum nächsten Punkt und zwar hätte ich jetzt gerne, dass du ganz generell von deinem Einsatz berichtest. Also, wie lange, wo, was waren deine Tätigkeiten, alles was du als relevant ansiehst.

A: Vielleicht ganz kurz, also zum Allgemeinen. Ich war ein Jahr weg, war vom September 11 bis September 12 weg. Und noch ganz kurz, weil ich ja am Anfang gesagt hab, dass ich eigentlich nicht wirklich ein Land hatte, und ich auch nicht wusste wohin, das war bei mir lange recht spannend, weil bei mir hats sehr lang geheißen, bis zum Mai wusste ich nicht genau welches Land, weil sie sich unsicher waren. Weil nämlich vor Ort, das ist vielleicht noch zu erwähnen, ein wichtiger Faktor ist, dass es auch im Einsatzort sicher ist, also auch die politische Lage und so. Also sie wollen ja auch meine Sicherheit garantieren bei meinem Volontariat. Also ich hab dann auch im Grunde erst vier Monate davor gewusst, dass es Äthiopien wird, in den Süden Äthiopiens, in Dilla war ich. Und ich bin dann los im September, die letzten Wochen davor waren ziemlich herausfordernd, weil ich hab mir das immer so leicht vorgestellt, das mit dem Abschied nehmen und dann hab ich aber eigentlich schon ziemlich gekämpft mit dem Abschied und mit der Vorstellung, weil ich war mir auch sicher, dass ich dazwischen nicht zurückkomm, ich wollt wirklich das Jahr durchgehen dort sein. Weils mir

wichtig war ein ganzes Jahr zu erleben und wirklich diese Beziehung durchgehend zu halten über dieses Jahr und nicht dazwischen noch da wieder Heim zu kommen über Weihnachten oder so. Und das war dann eben so mit dem Abschied und mit der Ankunft lustig, weils am Anfang, da gabs ziemliche Kommunikationsschwierigkeiten, deswegen hab ich gleich einmal am Flughafen ein paar Tränen vergossen, in Addis Abeba. Aber ich muss sagen, das war eigentlich so der herausforderndste Moment, weil so mit dem Ankommen dann am Einsatzort ist es wirklich von Woche zu Woche schöner geworden. Warum? Ich hab gemerkt, es hat einfach einmal erste Wochen, wenn nicht ein bis zwei Monate gebraucht bis ich wirklich angekommen war im Projekt. Bis ich einerseits das Gefühl hatte, ich kann da jetzt irgendwie mithelfen und ich mich auch so angekommen gefühlt hab, bis ich dann mal wusste, so und so ist der Tagesablauf, so und so hab ich mich zu verhalten. Weil die ersten Wochen so nach dem Ankommen und die Übergangszeit in Dilla, mussten halt auch die Leute vor Ort schauen, ok, wer ist das jetzt, wo kann man mich gut einsetzen. Also, es war von Anfang an klar, ich hab ja die Kindergartenausbildung gehabt und deswegen war klar und ich wusste das schon vorab, ich werd dort in einem Kindergarten mithelfen und im Oratorium, also so quasi in einem Jugendzentrum, Freizeitzentrum. Und ich war aber dann dort und dann war halt trotzdem noch die Frage, wie ist jetzt der Tagesablauf, wann bin ich jetzt wo, weil die Don Bosco Schwestern in Dilla betreuen dort zwei Kindergärten und das hat alles mal Zeit gebraucht, und dann hab ich halt mal alle Tätigkeiten am Anfang gemacht. Ich hab Bücher sortiert in der Bibliothek, beim Kochen geholfen, da wo ich halt, für mich wars wichtig, weil da ist das Heimweh auch noch stärker, und die Sprache war halt auch noch, ich mein, die Schwestern haben zwar halt Englisch geredet, aber die Kinder haben halt hauptsächlich Amharisch gesprochen. Das heißt die ersten Wochen waren einmal gut, um ein paar Phrasen zu lernen und wirklich einmal in Kontakt zu treten mit den Leuten, von denen eben die Mehrheit nicht Englisch konnte. Das heißt die ersten Wochen bis ersten zwei Monate, das war halt so die Übergangszeit, wo ich mal die Aufgaben kennengelernt hab, wo ich alle Leute kennengelernt hab. Und ich erinnere mich an einen Blogeintrag, wo ich damals wirklich geschrieben hab, jetzt bin ich da. Weil, da hatte ich dann auch meinen Tagesablauf und da hab ich bissi was von der Sprache können, ich hab einen Schlüssel gehabt, ich wusste wohin ich mich hinbewegen soll. Und da hatte ich wirklich zum ersten Mal das Gefühl, ich bin angekommen an dem Ort und ich bin bereit auf all das, was kommt. Aber das hat schon Wochen gedauert, die auch schön waren, aber vor allem wichtig, weil ab dann war ich auch fähig

wirklich eigenständig meine Aufgaben wahrzunehmen und dann konnte ich auch Dinge initiieren. Da habe ich mich dann auch im Team wohlfühlt und das ist ja so, das ist dasselbe, wie wenn ich in Österreich eine neue Arbeitsstelle beginne, das braucht immer diese Zeit der Eingewöhnung und Einarbeitung. Und das hats dort aus mehreren Gründen wie Sprache, andere kulturelle Gegebenheiten genauso Zeit gebraucht. Und ab dann, ja, dann sind die Monate eben so dahin gegangen. Eben so mit Kindergarten, Jugendzentrum, ich hab' dann Englisch unterrichtet für die, sie sagen dort Lehrer*innen, vom Kindergarten, bei uns würde man vielleicht, also Elementarpädagog*in sagen, denen hab ich Englisch unterrichtet und sonst halt überall angepackt, wo so etwas zu tun war. Ich weiß noch, ich wollte immer etwas tun. Ich weiß nicht, das war mir wichtig. Ich hab's geliebt, ständig mit den Schwestern, sei es in der Küche abzuwaschen, sei es jetzt im Kindergarten ein Lied den Kindern beizubringen, ja. Die Tage waren voll, aber ich hab irgendwie das Gefühl gehabt, ok, ich hab jetzt dieses eine Jahr und ich will so viel wie möglich sehen, mit den Leuten sein und die Kinder haben halt voll viel auch so nach Gitarrenunterricht gefragt und singen und so viel ich nur kann, möchte ich halt in dem Jahr auch die Zeit dafür nützen. Genau

F: Ich hätte jetzt zu dem eh auch noch eine Frage. Würdest du mir vielleicht eine Situation erzählen, die dir ganz besonders in Erinnerung geblieben ist oder die dich besonders bewegt hat?

A: Ja, witzigerweise fällt mir da jetzt ein, weil ich eben so ans Ankommen und so gedacht habe. Jetzt weiß ich wieder, wo der Blogeintrag war und das war für mich einer der berührendsten Momente für mich, also vor allem auch für den Anfang so wichtig, weil das war mein Geburtstag und der war ungefähr drei Wochen, ich schätz mal drei Wochen nach dem Ankommen und da hat es geheißen, wir machen jetzt einen, das war aber unabhängig von meinem Geburtstag, wir machen einen Ausflug in eine andere Stadt. Und ich war voll aufgeregt, weil das war das erste Mal, dass ich quasi außerhalb von dem Projekt was gesehen hab, so ich seh jetzt zum ersten Mal was vom Land quasi, und da war ich schon ein bissi aufgeregt. Und da fahren wir da ins andere Projekte und es war der ganze Tag eh voll nett und dann, sind wir mim Auto eben zurückgefahren und es waren in diesem Minibus auch alle möglichen jungen Leute aus dem Projekt in Dilla, also wo ich auch immer war. Und wir fahren da eben so zurück und sitzen im Bus und es ruckelt und dann kommen wir auf so einen Hügel und vor mir erstreckt sich halt so Dilla, mein Ort, und das Projekt, wo ich war. Und in dem Moment lehnt sich eine von den Jugendlichen zu mir, lehnt den Arm um mich und sagt,

schau Camilla, wir sind gleich zu Hause. Und das war für mich ur berührend, weil ich habs voll gespürt, das war voll schön an dem Tag woanders zu sein, aber Dilla war mein zu Hause und ich wusste, ich weiß nicht, ich hab mich so daheim gefühlt und da wusste ich, dieses Jahr wird gut, weil ich. In dem Ort, in dem Projekt, in dem ich meistens dieselben Sachen gesehen hab, dort wollt ich sein. Und das war dieses Jahr und ist bis heute für mich ein Stück weit zu Hause. Das war ein voll wichtiger Moment. Da hab ich auch gemerkt, dass diese Gemeinschaft und, dass sie mich auch so aufgenommen haben, dass sie da den Arm um mich gelegt haben und dieses WIR sind zu Hause, dieses Zugehörig-Sein, dieses ich hab jetzt Platz bei den Menschen, das war für mich so, ja, einer der wichtigsten und einer der schönsten Momente.

F: Voll die schöne Situation. Und so reflektierend, welche Folgen hatte dein Volontariat oder dein Einsatz für dich persönlich? Was hast du daraus gelernt, aus, also durch deinen Einsatz?

A: Das erste, was mir jetzt gekommen ist, also damals mit meinen 19 Jahren wo ich dann halt hingefahren hin und alle Leute natürlich in meinem Umfeld, das war recht was Neues und viele dann so, boah, Camilla, so toll was du machst. So auf die Art, du bist ein guter Mensch. Du hilfst da diesen Menschen und so. Und ich bin auch zuerst ein Stück weit schon so losgefahren, so boah, ich mach' da jetzt was Tolles und mach' da was Gutes. Ich tu Anderen was, also wow, wie selbstlos ich nicht bin, ein Jahr zu geben, weil das hab' ich gehört in meinem Umfeld. So von Leuten, die gesagt haben, du schenkst ein Jahr her. So bin ich also hingefahren.

F: Entschuldige, ganz kurz ein Einhacker. Hast du das so gesehen, weil du damals so gesehen hast oder weil die Leute das von dir erwartet haben, dass du jetzt dieses Jahr dort bist?

A: Also, ich hab schon so dieses boah, also ich möchte weg, ich möchte was anderes erleben in dieser Kombination mit das ist auch was Sinnvolles. Ich hatte also schon das Gefühl so, ich mach da jetzt etwas Sinnvolles, ich mach' etwas Leiwandes, aber irgendwie mehr ist das geworden, durch das, wie so das Umfeld darauf reagiert hat, weil in dieser Vologemeinschaft, da waren wir mehrere. Wir haben uns intensiv ausgetauscht und haben uns überlegt, was heißt Volontariat. Und da war der Blick dann schon breiter, aber in meinem Umfeld war das ganz viel. Da bin ich wirklich so weggefahren, so, die Camilla, die da jetzt ganz banal formuliert, die da jetzt in Afrika den armen Kindern hilft, das hat so geheißen. Ich hab mir dann schon gedacht, dass es, also ich war überzeugt davon, dass das schon etwas Sinnvolles und

Gutes ist und dass ich quasi meinen egoistischen Wunsch des ich–will–was–Anderes–erleben mit etwas Sinnvollem kombinieren kann, das hatte ich schon. Aber ich war schon gehypt auch oder gestärkt, durch dieses, durch diese positive Rückmeldung, die das noch so unterstrichen haben, wie toll das nicht ist, wenn man den armen Menschen hilft. Das Wegfahren war aber schon auch verbunden mit Sorgen und Ängsten, aber unterm Strich hab ich mir schon gedacht, dass unterm Strich, du tust was Gutes. Das war schon immer ein Grundthema. Und am Anfang wars schon so, da hab ich mich schon gut gefühlt. ICH möchte denen was beibringen, ICH möchte in dem Jahr möglichst viel denen geben. Und dann hab ich recht schnell, also ich weiß nicht, obs echt schnell war, aber jetzt rückblickend, hab ich gecheckt, ok Camilla, das eine ist was du meinst zu geben, aber du solltest viel mehr schauen, was du eigentlich bekommst davon. Und das war voll dieses, da weiß ich nicht, ich hab am Anfang so gedacht, für die ist es so toll, dass ich komm, aber diesen Blickwinkel, wie beschenkt ich eigentlich bin oder wie dankbar ich eigentlich sein kann, das ich von einer Gemeinschaft so aufgenommen werde, die wissen, ich komme für ein Jahr, ich komme aus einer anderen Lebenssituation, ich komm dahin, und die wissen, mit welchen Bildern, welche Bilder man hat quasi. Und die auch andere Bilder von mir hatten und von dem, wie mein zu Hause vielleicht aussieht. Und genau deswegen war das Jahr eigentlich voll das Lernen. Also, ich hab mit der Zeit natürlich immer noch gefreut, wenn ich Menschen oder Kindern, weiß ich nicht, was Neues auf Englisch beibringen konnte, aber ich hab einfach so viel von den Leuten vor Ort lernen können. Und das ich davon überzeugt bin, dass mich das nachhaltig geprägt hat. Nummer eins zu realisieren und das ist schon ein Schatz, in so einem Volontariat, wo man halt viel mit den Leuten auch redet und wirklich auch Freundschaften und Beziehungen schließt und auch wirklich aus einem anderen Blickwinkel zu sehen und zu realisieren, ok so wie manche Dinge bei uns laufen, das ist einfach nicht die Norm. Und nur, weil ichs in meinem Leben so kenne, heißt das nicht, dass alle Menschen das so haben. Ein wichtiger Punkt war bei mir Entscheidungsfreiheit. Ich hab mich in dem Jahr so viel damit beschäftigt, was will ich denn in meinem Leben machen. Soll ich das studieren, oder das, oder das. Oder dort hinziehen, aber zu realisieren, dass ich privilegiert bin, dass ich so eine Entscheidungsmöglichkeit zu haben und ich hab so viele Menschen, großartige Menschen kennengelernt, junge Mädels, die einfach, die haben einfach keine Entscheidung. Da ist ein Leben einfach aufgrund der Gegebenheiten hatten die keine Entscheidung. Und ich sag jetzt nicht, dass das eine besser als das andere ist, aber es gibt einfach mehr als einen Weg und das hab ich voll

gelernt. Also, dass das Leben viel bunter ist, als man denkt. Und in dem kleinen Gehirn, man glaubt immer, man weiß eh schon alles, und man kann sich eh schon alles vorstellen, aber das ist gar nicht so. Also das ist quasi, so dieses, ich glaub das ist es, wenn die Leute sagen, den Horizont erweitern. Also zu sehen, dass Menschen einfach unterschiedlich leben und unterschiedlich denken und was Leben ausmacht. Und was ist wichtig? Ist es wichtig gewisse Sachen zu besitzen oder ist es wichtig viel Zeit mit der Familie zu verbringen, da gibt es viele Dinge. Ich hab einfach gelernt auch prinzipiell die Menschen so zu nehmen, einmal in erster Hand, so wie sie sind. Ich sag das nicht, dass ich das gar nicht war, aber mich darauf zu konzentrieren, auf das Gute und Positive und offen zu sein für unterschiedliche Lebenseinstellungen und Sichtweisen. Ja, und vor allem viel miteinander reden. Das war dann auch so wichtig, die Beziehungen und die Freundschaften vor Ort. Weil genauso wie ich von ihnen gelernt hab, was sie denken über das Leben, wars für die Leute auch spannend, was ich über das Leben denk, aber das halt immer im Dialog. Nicht ich bring was bei, weil ichs besser weiß, nein, wie ist es bei dir, wie ist es bei mir und lern ma voneinander. Aber das braucht Zeit und das hat auch viel Zeit gebraucht dieses Vertrauen aufzubauen mit den Menschen.

F: Amharisch hast du auch gelernt.

A: Ja, ich hab ein bissi was von der Sprache gelernt. Ich hab quasi gelernt, wie man sich auch ohne, weil ich red ja, wie man merkt, sehr viel und gern, und ich hab gelernt, wie macht man das, wenn einem die Wörter fehlen, aber. Also wie kann man viel reden ohne Worte, das hab ich gelernt. Ich hab bissi, ich hab geduldig sein gelernt, ein anderes Tempo. Jetzt weniger, ich weiß gar nicht, in Ländern gibt's wahrscheinlich überall ein anderes Tempo, aber in der Gemeinschaft, wo ich gewohnt hab, da gabs ein ganz anderes Tempo, sehr viel Zeit beim Essen. So bissi geduldiger sein und ruhig sein. Ja und im Grunde, wars auch in gewisser Weise so ein länger weg sein, von den Eltern. Ich bin schon eine, ich greif schnell zum Telefon und sag dem Papa, du meine Glühbirne und so. Aber schon vor Ort, es hat mich selbstständig gemacht, aber mit einem Sicherheitsnetz. Ich wusste, ich hab, ich bin selbstständiger geworden und ich hab neue Sachen gelernt, aber ich hab immer die Gemeinschaft vor Ort, die als Netz da war und das Leben in der Gemeinschaft war da sehr hilfreich, voll.

F: Und du hast vorher kurz erwähnt, dass du im Dialog mit den Einheimischen mit ihnen geredet hast, wie ist euer Leben wie ist dein Leben usw. Ist dir da aufgefallen, quasi, waren die Unterschiede groß? Oder was waren die Unterschiede der Perspektiven?

A: Was unterschiedlich war, ich hab gemerkt, dass Meinungen sehr stark gebildet werden, von dem, was man in den Medien sieht oder in Filmen und ich hatte das Gefühl, dass ich von ihnen und sie von mir ein sehr unterschiedliches Bild hatten. Wir haben uns Dinge einfach ganz anders vorgestellt. Weil zum Beispiel läuft im Fernsehen gerade ein Film, weiß nicht, eine Familie in einem superfancy amerikanischen Haus, zum Beispiel und das war halt auch die Vorstellung, dass ich halt auch so leb. Also, eh klar, woher nimmt man sich die Bilder. Oder ganz viel auch davon, weiß nicht, was kann man sich leisten und wie viel Geld hat man. Da haben wir dann schon gegenseitig viel geredet drüber, ok, dass man Dinge auch in Relation auch sehen muss. Mein Gehalt ist in Relation gesehen, anders, weil um mein Geld kann ich mir in Äthiopien viel mehr kaufen, als ichs in Österreich zum Beispiel kann. Über solche Dinge haben wir dann geredet. Unterschiede. Es war unterschiedlich, es gab Leute, die waren total, ich hab so und so kennengelernt, je nachdem wie sie auch geprägt waren oder was sie so für Vorstellungen hatten von der Zukunft, also, so eher das Bild von, der Weg ist ganz klar. Beispielsweise eine Familie von neun Kindern, da konnten halt so und so viele in die Schule gehen und die anderen nicht, weil es finanziell einfach nicht anders geht. Und das sind schon Lebensverhältnisse, die ich so jetzt nicht kenn aus Österreich. Dass man in einer Familie mit mehreren Kindern überlegen muss, ok, welches Kind schick ich jetzt in die Schule und welches nicht, weils finanziell nicht möglich ist. Und das will ich auch gar nicht abstreiten, dass es da von den Möglichkeiten her und viel in Bezug auf Geld andere Begebenheiten sind. Weil ich kann da jetzt gut hinreisen, aber wer von meinen Freund*innen in Dilla, mein bester Freund, der wird mich in Österreich nicht besuchen können, weil das mit Geld nicht möglich ist, aber ich schon. Also ja, da gibt's einen Unterschied. Ich kann noch so sagen, dass wir in vielen Denkweisen, grad wenn ich an meine engsten Freunde denk, wir haben viele Denkweisen geteilt, auch alle so Sachen, wie die Rolle von Frau und Mann, grad bei den jungen Leuten, da war, da haben wir ur viel übereingestimmt. Aber es sind so wenig Grundmöglichkeiten, und grad so diese Wahl was ich alles wählen kann in meinem Leben und was viele von meinen Freunden dort nicht können ist halt schon ein großer Unterschied. Ja, weils trotz alledem die Entwicklung noch eine andere ist und die Möglichkeit in Richtung Ausbildung zu wählen, das haben einfach viele nicht. Und können auch nicht, dass sie sich selbst entscheiden, ok, welches Studium will ich jetzt machen, sondern eher, ja, wo ist ein Platz, was ist möglich.

F: Woran glaubst du liegt das? Dieser ganz extreme Unterschied?

A: Also, ich denk mir, dass die Verteilung der, also prinzipiell bin ich der Überzeugung, es gäbe für alle Menschen auf dieser Welt gibt's genug, aber leider ist die Verteilung nicht so. Ich glaub, dass wir nur so reich sein können, wie wir sind, solange andere weniger haben, weil die meisten von uns, denk ich, haben mehr als sie brauchen und von irgendwo müssen wir uns die Ressourcen ja holen. Ich glaub, dass da einfach eine nicht gerechte Verteilung ist und viele Länder beziehungsweise ihre Ressourcen auch einfach ausgenutzt werden. Das das genommen wird, zugunsten privilegierter Länder und Regionen dieser Erde. Und ja, ich glaub über Bildung tut sich ganz viel und deshalb gerade beim Volontariat, bei denen, die ich kenn, die setzen alle auf Projekte, wo Bildung gefördert wird. Das ist, glaub ich, ein wichtiger Schlüssel und ich glaub, das ist grad beim Volontariat ein wichtiger Schlüssel, ein ganz wichtiger Grundsatz. Es geht jetzt nicht darum, ganz banal gesagt, Zuckerl zu verteilen oder sonst irgendwas, sondern das halt Bildung der Weg zur Veränderung ist. Und das hab ich schon stark gemerkt, grad bei den jungen Leuten in meinem Alter, da war ganz viel Wunsch nach Veränderung, ganz viel Wunsch was aus dem Leben zu machen. Und zu studieren und was zu bewirken und ja.

F: Jetzt hast du über deine Folgen für dich persönlich geredet. Was würdest du sagen, welche Folgen hatte dein Einsatz für den Einsatzort? Und welche Vor- und Nachteile hats gegeben für die Leute dort, für die Gemeinschaft und für den Einsatzort konkret?

A: Ich sag's jetzt mal so. Positiv war auf jedenfall, dass du ganz allgemein als Mensch, wie du bist, kannst du Spuren in den Leben von anderen hinterlassen. Das ist unabhängig vom Volontariat. Das ist hier, so wie du woanders machst. Das ist hier, so wie ich den Menschen begegne, wie ich mit denen rede, das beeinflusst einen einfach. Da bin ich mir auch sicher, dass ich auch Spuren in den Leben von Menschen dort hinterlassen konnte, in dem ich ihnen, zum Beispiel, ich hab in Österreich die Möglichkeit gehabt, Gitarre zu lernen vorher, das hatten vor Ort nicht viele, also hab ich diese Sache geteilt quasi. Das hat den Leuten sicher Freude gemacht dort. Und manche erzählen mir heute noch, dass sie noch heute im Gottesdienst zum Beispiel Gitarre spielen, weil sie damals gelernt haben. Oder ein Englischunterricht in der Schule, der hätte auch ohne mich stattgefunden, aber das hat die Kinder damals motiviert, dass da jemand kommt, für die, und englische Lieder mitgebracht hat und so. Also, ich glaub das bringt schon was. Auch durch den Austausch, dass ich einerseits andere Leben kennenlernen und über mein Beispiel und über das was ich erzähl erfahren sie und kriegen andere Bilder über das was sie sonst vielleicht über Internet und Fernsehen vermit-

telt bekommen, auch ein bissi zu erzählen, ok, wie ist denn das bei mir, wie schaut das aus bei mir. Weil sie hatten ja viele, viele Fragen zum Thema Gehalt und welche Berufe hat man in Österreich. Wie ist das, wie oft kann man herumfliegen, wie ist das mit dem Reisen? Und ich glaub, das ist immer bereichernd, wenn sich Menschen begegnen und austauschen. Das ja und das sie, aber das ist jetzt mal was individuelles, das hängt auch immer mit der Persönlichkeit zusammen und auch wie Menschen zusammenkommen. Und in einem Volontariat geht's halt über die Grenzen hinaus. Also für mich ist ein Volontariat kurz gesagt, eben, oder das Schönste ist eben internationale Begegnung, über Grenzen hinaus. Was man aber sehen muss, ist man kommt dort hin, ich weiß ja, ich komm dort hin und bin dort ein Jahr und knüpfe Beziehungen und so viel Beziehungsarbeit, das hat ja gebraucht, bis ich das Vertrauen hatte, bis die Freundschaften und die Beziehungen da waren, aber es ist alles begrenzt. Also, man kommt dahin, aber man geht auch wieder. Und ja, es ist den Leuten schon klar, aber ich kann mir vorstellen, dass das durchaus auch schwierig ist. Ich kenn das durchaus von Projekten, da haben mir Kolleg*innen erzählt, quasi, damals, dass das oft für manche ganz schwer war da anzukommen, weil sie gemeint haben, ja, da war jetzt eine für ein Jahr da und du kommst jetzt daher und bist auch für ein Jahr da, nach dir kommt wieder eine andere, was brauchst du da groß Beziehung aufbauen. Und das versteh ich auch, weil wenn ich wo eine Freundschaft starte, dann ist das was anderes, wenn ich weiß, die hat ein offenes Ende oder wenn ich weiß, wir können noch so gut sein, du gehst wieder zurück, weil dein Leben ist nicht hier. Da muss man halt auch aufpassen, wie man mit der Rolle umgeht. Weil, viel wäre ja, wenn man den Leuten was mitgibt, wenn man die Leute befähigt, aber sie nicht abhängig macht. Also ich finde immer schwierig, wenn ein Abhängigkeitsverhältnis entsteht und wenn man das Gefühl hat, nur dadurch, dass die Leute kommen, weiß nicht, geht's uns besser oder so. Also...

F: Würdest du sagen, dass ein Volontariat genau so eine Abhängigkeitsbeziehung eigentlich verursacht? Oder würdest du eher sagen, nein?

A: Das ist eine gute Frage. Ich mein, es kommt darauf an. Es ist ja im Grunde von Vorherein klar, dass es eine begrenzte Zeit ist. Von dem her weiß man auch als Mensch wie sehr möchte ich mich darauf einlassen, und die haben auch gewusst, beziehungsweise die wollten keine, die sind nicht hergekommen zu mir und haben keine Freundschaft versucht, weil sie das dann auch nicht wollten auf bestimmte Zeit. In meinem Fall wars auch so, es war vor mir länger keine Person an diesem Ort und meine Arbeitsstelle war auch nicht abhängig davon,

also ich war quasi eine Zusatzperson. Das Haus vor Ort funktioniert auch ohne mich. Und jetzt auch grad zum Beispiel, es gab dann Jahre, wo niemand war. Der Einsatzort selbst war nicht abhängig von meiner Anwesenheit. Ich war unterstützend und hoffentlich, manchmal bereichernd und durchaus auch belastend, weil man musste sich ja auch um mich kümmern, aber es hat auch ohne mich funktioniert. Der Einsatzort war jetzt also nicht abhängig von mir. Ich weiß jetzt nicht, wie das ist, wenn man beginnt, viel, weil doch auch immer wieder versucht wird Projekte zu fördern auch von daheim und dann so Partnerschaften aufrecht erhält. Und dann immer wieder Spenden gibt einem Projekt. Das ist halt ein Aspekt, den weiß ich nicht, das muss man sich kritisch anschauen. Ich versteh, das machen Einige gerne, das machen die halt dann nach und nach noch. Es wird zum Beispiel ein Projekt initiiert und es werden beispielsweise neue Unterrichtsmaterialien besorgt, dank der Heimat und dann werden die dort hingeschickt. Und dann stellt sich die Frage, mache ich das einmalig oder beginnt man dann sowas, ok, ich sammel kontinuierlich Spenden. Sind dann die Unterrichtsmaterialien abhängig davon, dass mir das jemand aus dem Ausland spendet, das ist halt dann wieder ein anderes Verhältnis von Abhängigkeit über solche längerfristigen Spendenprojekte. Und dann ist wieder halt auch die Frage, was sagt das aus oder was will man damit. Weils halt schon wieder, so, ich sprech mich jetzt nicht gegen Spenden aus, aber man muss immer beide Seiten von Spenden auch immer betrachten, weil auf der einen Seite ist es dann nicht schlecht, wenn Leute unterstützt werden mit gewissen Materialien. Aber heißt das dann wieder, ich brauch unbedingt die Hilfe von dem und dem, sag ich mal, reichen Land, damit wir erst wieder Schulbücher haben oder muss ich das System so verändern, dass Schulbildung und die Materialien dazu wesentlich sind, um Vorort Bildung zu garantieren. Und das ist für mich der springende Punkt, dass ich das hinterfrage. Ein System, was muss ich schaffen, um den Menschen dort Zugang zu Bildung und Bildungsmaterialien zu garantieren. Und das ist wieder dieses, was ja viele Organisationen da abziehen, dieses Hilfe zur Selbsthilfe. Aber das muss man halt auch wirklich gut machen, dass man Leute befähigt.

F: Danke, wow. Dann komm ich jetzt auch schon zur nächsten Frage, die ist jetzt auch bissi theoretisch und zwar geht's darum, was verstehst du unter Volontariat?

A: Also, ich würd Volontariat als eine, Volontariat ist eine begrenzte Zeit für mich, die ich. Ah nein, ich sags nochmal anders. Volontariat ist für mich ein zeitlich begrenzter Einsatz in einem Projekt in einer Organisation, wo das Unterstützen, das Helfen, was auch immer im Vordergrund steht, der Einsatz, die Aktion, wo ich jetzt weder, das ist jetzt keine Definition,

ich fahr wieder aus, aber für mich ist das wieder, ich verdien selbst nichts dabei, aber ich kann dort mitleben und versuche meine Talente über eine bestimmte Zeitspanne einzubringen. So, das war jetzt kein ganzer deutscher Satz.

F: Egal, das war ganz super, wirklich. Ok, und was verstehst du unter Voluntourismus? Wie würdest du das definieren?

A: Also ich muss sagen, ich hab mich selbst nicht viel damit auseinandergesetzt, aber jetzt rein, was in meinem Kopf abgeht, wenn ich das Wort hör. Das erste was mir bei dem Wort in den Kopf kommt, ist das Wort Tourismus. Und allein dadurch, dass das Wort Tourismus schon länger ist als Volo, hab ich das Gefühl, dass das, ich verbind damit einfach einen ganz starken Aspekt des Reisens, ich möchte, also im Vordergrund steht, also ich möchte ein neues und anderes Land kennenlernen und ich helf da bissi wo mit für kurze Zeit, um eigentlich vielleicht auch in ein Land zu kommen. Und dann schau ichs mir an, dann bin ich frei irgendwo rumzufahren. Da seh ich eher den Voloaspekt als Eingangstür für den Tourismus, weißt wie ich mein. Da seh ich das Volontariat als Zugang und beim Volontariat seh ich den Einsatz selbst im Fokus. Und alles was sich sonst ergibt, ergibt sich.

F: Das heißt, der wesentliche Unterschied zwischen Volontariat und Voluntourismus der Fokus ein anderer ist. Beim Volontariat geht's wirklich um dieses ich helf wo mit und unterstütze und es geht mir um den Einsatz und beim Voluntourismus geht's primär um das Reisen. Das Volontariat ist quasi ein kleiner Aspekt, so ein nettes irgendwas am Rande, sozusagen.

A: Ja, voll. Also wirklich beim Volontariat das Anpacken ist im Fokus, weil das Wort helfen, taugt mir jetzt auch nicht so. Aber dieses Anpacken, Aktiv werden, ich hab einen Grund wohin zu fahren, also beim Voluntourismus, weiß ich, ich hab einen Grund, ich weiß, wie ich ins Land komm, das ist ein schöner Weg, eine schöne Eingangstür und wenn ich durch die Tür durch bin, kann ich mir das Land anschauen. Also ich hab das Gefühl, dass das eher im Fokus steht.

F: Mhm. Und wenn du die beiden Konzepte jetzt bewerten müsstest? Welche dieser beiden Konzepte trägt deiner Meinung nach mehr für die Umwelt bzw. mehr für die Gesellschaft bei? Warum würdest du dich wofür entscheiden?

A: Für mich sind Reisen und Volontariat halt verschiedene Dinge. Bei Reisen, also eine kurze Einleitung, sorry.

F: Ja, ja, mach nur.

A: Also beim Reisen, da bin ich interessiert, an einem Land und sicher auch an den Menschen und an allem und ich möchte da in meinen Rucksack ganz viel einpacken davon. Ich möchte tolle Gespräche, tolle Fotos, tolle Berichte einpacken. Das heißt für mich Reisen. Und Volontariat heißt für mich, ich komm mit einem Rucksack und ich lass auch was da. Ich hab einen Rucksack mit und ich hab, weiß nicht, eben, in meinem Fall, ich kann Gitarre spielen und ich lasse da, dass ich eben manchen Menschen das beibringe. Und natürlich fülle ich auch was ein, aber im Grund komme ich, meinem Gefühl nach, mit einem recht vollen Rucksack hin und bin bereit auch was aus meinem Rucksack auszuladen, aber auch was einzuladen. Beim Reisen viel ich viel einpacken und nochmal einpacken. Für mich ist halt, ich tu mir bissi schwer, weil ich selbst das erlebt hab, wie viel Zeit das für mich und für die Menschen dort gebraucht hat, Vertrauen zu fassen bis ich wirklich das Gefühl hatte, jetzt kann ich wirklich unterstützen, jetzt kann ich wirklich dabei sein und zuschauen, das hat Wochen gedauert. Und ich kann mir einfach nicht vorstellen, wie ich in drei Wochen wirklich oder ich weiß nicht, ich sag jetzt einfach Random in drei Wochen, zwei Wochen, einem Monat, wo ich, wie ich da wirklich nicht nur, oder in irgendeiner Weise für das Projekt bereichernd sein kann. Und zwar vor allem auf der Beziehungsebene, weil wenn ich wo anpacken will, dann will ich ja mit den Leuten zu tun haben. Ich mein, keine Ahnung, vielleicht ist es was anders, nein. Also entweder ich mach eine Reise oder ich mach ein Volontariat, also es hat beides seine Berechtigung und es hat beides gute und Sachen, die man kritisch betrachten muss, aber die Kombination, ich weiß nicht, ich versteh nicht, warum mans kombinieren muss. Also, weil, ok, ich muss nochmal kurz ausholen. Ich sag ja nicht, ich bin in meinem Volontariat auch gereist, ich hab mir ganz am Schluss dann zwei, drei Wochen hat mich mein Freund besucht und wir haben uns dann Sachen angeschaut im Land. Und natürlich, wenn man wo lebt, ich will mir ja in Österreich auch Sachen anschauen, ich sprech mich da jetzt nicht gegen das Reisen im Volontariat aus, aber und ich weiß auch nicht, wie das alles finanziell gelöst ist, aber um wirklich eine Bereicherung zu sein... ich seh halt Zeit, als so einen wichtigen Aspekt und Zeit und wie viel Zeit ich hab macht für mich einen großen Unterschied, wenn ich wirklich zumindest die Absicht hab, die Leute kennenzulernen und in irgendeiner Weise Beziehung aufzubauen. Ja, also ich würds entweder oder machen.

F: Und jetzt im Bezug auf Volontourismus. Wo würdest du die Vor- und Nachteile sehen? Gibt's Vorteile? Gibt's nur Nachteile? Wie bewertest du das?

A: Was ich glaub, was wirklich spannend daran ist, ist natürlich, wenn man Interesse hat, neben den sonstigen Reiserouten ein Projekt und vielleicht eine Einrichtung kennenzulernen. Gewährt einem das sicher Einblicke in Einrichtungen und ich will auch nicht ausschließen, dass man nicht auch in kurzer Zeit was unterstützen kann, aber das ist halt immer diese. Das eine ist quasi. Voluntourismus verbind ich immer damit, ich komm und die Leute brauchen ein Haus beispielsweise. Im Voluntourismus, ur blöd gesagt jetzt, aber in einer kurzen Zeit kann ich den Leuten jetzt ein Haus bauen und wieder fahren. Und hab ich mehr Zeit, kann ich den Leuten dabei helfen, ihnen zu zeigen, wie man ein Haus baut und dann können sie danach auch noch Häuser bauen und nicht nur, weil ich jetzt da bin. Also das wollte ich vorher auch mit meinem Unterschied sagen ein bissi. Also, von diesem Zeitaspekt.

Vorteil ist sicher, dass man aufmerksam wird und vielleicht motiviert wird da sich mehr einzusetzen, auf welche Art auch immer und man einen Einblick kriegt. Es machen ja auch viele Organisationen solche Projektreisen, um wieder Unterstützung zu lukrieren, in welcher Art und Weise auch immer. Also dafür kanns sicher Türen öffnen, das man auch was Anderes sieht und Leute anspricht und davon erzählt und einen Einblick kriegt, als wenn man sonst herumreist. Was kann noch eine Chance sein? Ich weiß auch nicht, wie das finanziell ausschaut. Wie und wer von den Sachen profitiert, da tu ich mir jetzt schwer was zu sagen.

F: Meistens ist es so, dass die Voluntourist*innen, die zahlen recht viel, dafür dass sie dort bleiben können. Kommt aber meistens nicht der lokalen Bevölkerung zu Gute, sondern eher der Organisation, die das, dem Anbietern.

A: Ja, dann tu ich mir wieder schwer. Weil, wenn das denen Vorort gar nichts bringt, weil dann, dann ist es ein bissi so wie ein Zoo. Geh ich da hin und schau mir das an, na, diese Menschen, die da Hilfe brauchen, weiß nicht. Also... ich hab halt das Gefühl, auf diese Art und Weise, wenn man das so kurz macht, ob man dann wirklich das umfassende Bild bekommt und zwar das kritische und auch alle Aspekte zu sehen und auch umgekehrt, was haben die Leute vor Ort auch, welches Bild kriegen die von mir, die ich da mal kurz vorbeischau ein bissi meine tolle Hilfe anbiete, um dann zu zeigen und dann vielleicht auch noch darüber zu reden, ja nächste Woche, fahr ich dann dort und dort hin und schau mir das und das an, wo die Leute gar nicht einmal die Möglichkeit dazu haben. Das war ja selbst bei mir im Projekt so, mir wars fast unangenehm, dass ich erzählt hab, dass ich im Norden Äthiopiens war, weil die meisten meiner Freunde und Freundinnen waren noch nie dort und haben gefragt, ob ich Fotos machen kann. Und das war für mich schon schräg, in ihrem eigenen

Land haben sie einiges selbst noch nicht gesehen und ich fahr da umadum. Das ist ja nochmal stärker das Bild und ich komm dort hin und sag dann, ich reise dann weiter. Damit schaff ich dann nochmal mehr Unterschiede und zeige noch mehr, ja, ich kann mirs halt auch leisten, nachdem ich da bei euch war, ein paar Monate herumzureisen.

F: Würdest du sagen, Voluntourismus ist nachhaltig?

A: Also nach alldem was ich mir jetzt drunter vorstell, kann ichs mir nicht vorstellen. Also ich weiß aber auch nicht, was dann nachhaltig passiert. Nachhaltigkeit hat ganz viel mit sorgsamem Schritt für Schritt, langsamer Zusammenarbeit passiert und ganz viel mit Zeit, Dialog und sich wirklich Einlassen darauf zu tun hat. Und ich sehs schon beim Volontariat kritisch in wie weit wirklich nachhaltig was passiert, dann seh ichs beim Voluntourismus, dementsprechend kann ichs mir gar nicht mehr vorstellen. Zumindest, wenn ich mir jetzt denk für die Leute vor Ort. Irgendwelche Organisationen, dies so gibt werden schon davon profitieren, aber die Menschen, für die man ja immer sagt, für dies ist... da muss man sich die Frage stellen, für die Menschen, für die man meint, dass das ist, bringts denen auch wirklich was oder all denen runumadum?

F: Superwichtiger und interessanter Aspekt, ja. Cool, du, danke, jetzt komm ich schon zur letzten Frage und zwar gibt es noch etwas zu dem Thema, wo du sagst, he, Nici, das muss ich dir noch erzählen, das musst du wissen, das ist superwichtig für deine Forschung, bitte vergiss das nicht. Gibt's noch irgendwas in diese Richtung?

A: Was ich noch sagen möchte, weil, ich möchte jetzt weder das Volontariat mega gut heißen gegenüber Voluntourismus noch umgekehrt. Mir ist es eher wichtig und das hab ich auch erst Schritt für Schritt gelernt. Man muss jegliche Form von Volo einfach kritisch betrachten, weil ich unterstreich 100%ig, dass es für mich super bereichernd war. Und natürlich, es wäre gelogen, wenn es nicht so wär, natürlich bin ich zufrieden ins Bett gegangen. Und ich hatte dort wirklich das Gefühl sinnvoll was zu tun, aber ich hab mich halt oft gefragt, warum hatte ich dort so viel mehr das Gefühl sinnvoll was zu tun und warum das eine Jahr so toll und so sinnvoll war. Und ich sag heute noch, das war das beste Jahr für mich. Und die Frage ist, das glaub ich ist so wichtig, dass man sich anschaut, warum ist das so? Und alle Aspekte davon zu sehen, quasi, was macht das mit den Leuten, was bedeutet Volontariat und auch für mich. Ich weiß nicht, ich hab noch keine endgültige Antwort dafür, warum ichs dort so viel, das hat, glaub ich, mehr Aspekte. Ich glaub, ich kann überall, egal wo ich bin,

absolut sinnvoll was machen... ich hatte so einen tollen Gedanken im Kopf gehabt, und jetzt kann ichs nicht ausformulieren.

F: Egal, du kannst gern noch bissi überlegen. Aber es klingt schon ganz gut.

A: Ach, moment, also ok. Ich hab den Gedanken nicht mehr, ich versuchs nochmal zu sagen. Also ich will weder das eine dem anderen supergut oder superschlecht gegenüber heißen, aber ich finds ur wichtig und das hab ich eben auch, weil mein Umfeld ganz oft gesagt hat, dass das toll ist, was ich für diese Menschen tu. Und superwichtig ist, gerade auch, dass man, wenn man ein Volontariat macht, hat man auch Verantwortung, und den Aspekt der Verantwortung, den hab ich gelernt. Nummer eins, wenn ich wohin fahre, trage ich in der Verantwortung, welches Bild geb ich auch von dort wo ich herkomm, von gewissen Werten, weil natürlich, wenn ich einer Person von wo kennenlernen, dann, das kennen wir ja alle, ja, die Österreicher und Österreicherinnen sind ja so. Also Nummer eins hab ich einmal eine gewisse Verantwortung, die ich mitbringe, wie verhalte ich mich, wie möchte ich, dass ich auch das Bild von gewissen Ländern oder Regionen, welches Bild will ich vermitteln. Die andere Verantwortung, wie gehe ich damit um, was ich dort erleb und was erzähl ich dann daheim. Und ein Volontariat hört für mich nicht mit der Rückreise auf, sondern das geht weiter, weil wenn wir sagen, dass Bildung der Schlüssel ist, und deswegen befassen sich ja auch viele Einsatzorte damit, was erzähl ich dann daheim und welches Bild geb ich den Leuten, die eben nicht woanders waren. Was erzähl ich. Ich komm zurück als Superhero und als gut, dass diese Menschen haben, ist es das Bild, das wir verstärken wollen? Oder konzentrieren wir uns eben auf den Dialog und auf das Miteinander und auf das was wir voneinander lernen können und, dass es nicht nur darum geht, dass wir anderen dazu helfen wollen, also sollen, weiß ich nicht wohin zu entwickeln, sondern auch unsere Lebensweisen und was uns so wichtig und richtig erscheint zu hinterfragen. Und das wär eigentlich mein Schlusstate-ment. Dass ein Volontariat kann man nicht auf ein Jahr beschränken, es braucht die Vorbereitung, es braucht die Zeit und dann hab ich auch die Verantwortung, was tu ich mit den Erfahrungen und das wie veränder ich dadurch wieder mein Umfeld, genau.

F: Super, vielen lieben Dank für das sehr informative Interview.

(...)

A: Was man schon sagen muss, das war der Gedanke, den ich vorher verloren hab. Warum hab ich dort oft mehr das Gefühl gehabt etwas Sinnvolles zu tun, weil ich bin dort in der Kinder- und Jugendarbeit gewesen und bin jetzt auch in der Kinder- und Jugendarbeit. Warum

geh ich nicht so zufrieden halt ins Bett, so wie ichs damals war. Und ich glaub, dass das schon damit zusammenhängt. Wir haben alle gewisse Bilder von Armut und Not im Kopf. Und es war natürlich für mich auch so in Äthiopien, ich hab so diese klassische Not, wie wirs aus Bildern kennen, dass Kleidung zerrissen sind oder auch eben Schuhe kaputt sind oder auch Häuser nicht stabil gebaut sind, wie wirs kennen, du siehst es halt anders. Du hast ein anderes Bild von dem in deinem Kopf, da leuchtet halt ein anders Lämpchen auf. Und wenn ich durch Wien geh, gibt es sehr viel Armut, aber sich sehs ja nicht einmal richtig. Und das ist schon so ein, ich weiß nicht, du hast halt das Gefühl, du bist in einer Umgebung, und das Gefühl, ah du siehst jetzt quasi, also deine Augen erkennen jetzt arme Menschen, so quasi, und dann hast du das Gefühl viel mehr du hast was getan. Aber ich finds sogar einfacher, es war für mich einfacher, vielleicht hatte ich deshalb mehr das Gefühl etwas Sinnvolles zu geben, was aber eigentlich ur traurig ist. Weil dadurch, dass ich eigentlich den Menschen oder die Menschen oder das Gefühl hab, die Menschen sind ärmer, hab ich das Gefühl, hilfreicher zu sein, weißt wie ich mein?

(...)

A: Ja, das ist auch so ein Aspekt, dass das Umfeld so begeistert ist, weil in der Zeit könntest du ja schon Geld verdienen und im Volontariat machst du ja was unentgeltlich. Und das find ich ur wichtig, weils da ja unterschiedliche Organisationen gibt, wo man Geld bekommt und wo nicht. Aber das muss man sich wieder auch vorstellen, was macht das mit einem. Was macht das mit der Motivation?

Und weil man seine Lebensverhältnisse aufgibt oder verändert, deshalb steht das dann so da, aha, du bist es gewohnt in einer Wohnung, mit einem super Bett und allein zu sein, und dort lässt du dich darauf ein mit Kakerlaken und wenig Wasser und wenig Elektrizität. Man lässt sich auch auf einen anderen Standard ein.

F: Ja, alles was du halt hast, gibst du für eine gewisse Zeit halt auf.

(...)

A: Weil ich hab schon das Gefühl, dass man zum Beispiel zu Leuten, die jetzt in Irland ihr Volontariat machen, das ist ganz was anderes, also ich hab schon das Gefühl, dass die Leute dann so reden, ah ja, aber du, was, du warst in Südamerika, na servas. Aber was ist dann der Aspekt von Volontariat? Ist ein Volontariat mehr wert, je unterschiedlicher die Länder zu meinem Herkunftsland sind? Was macht das für einen Unterschied für die Qualität? Ist ein Volontariat bedeutender, wenn der Unterschied zu meinem Herkunftsland größer ist? Also

das find ich so spannend. Weil man kann ja überall Volontariate machen. So wie in Georgien. Für die Leute wars spannend, weil wer kommt schon nach Georgien. In Europa ist es spannend im Sinne von du kannst dein Englisch verbessern, zum Beispiel. In afrikanischen Ländern ist es so, boah, spannend, weil puh, die ganzen Tierchen und die Krankheiten und so. Was man auch verbindet, ich find, es macht auch einen Unterschied wo die Leute sagen, wo man das Volontariat macht.

(...)

A: Es macht schon Sinn, dass es Organisationen und Einrichtungen gibt und auch grad auf Lesbos diese ganzen Hilfsorganisationen, da sind Menschen in Not, verursacht, vielfach durch privilegierte Länder, dann haben wir gefälligst auch – blöd gesagt – Hilfe zu leisten. Die Frage für mich ist immer wie.

(...)

A: Man muss auch immer überlegen, so wie mit den Flüchtlingen, so wie mit solchen Ausnahmesituationen, es ist ja völlig egal wo das passiert, wenn Menschen, oder wo Not ist, und gerade Menschen, die sichs leisten können, denen auszuhelfen. (...) und das ist ja dann prinzipiell noch keine Abhängigkeit. Und wenn man eine Schule braucht oder einen Trinkwasserbrunnen, dann ist das eine Not und da find ichs absolut wichtig, dass es Organisationen und Hilfswerke und so Sachen gibt, die da anpacken, weil eben Ressourcen so ungerecht verteilt sind und absolut wichtig. Aber eben, wenn ich etwas aufbau, quasi, und dann sag ich, aber den Strom jetzt oder was anders, oder wenn wir sagen, wenn wir uns dann nicht weiterhin drum kümmern, dann gibt's das nicht, dann denk ich mir, ich weiß nicht, dann muss ich die Struktur anders überlegen. Wie kann ich jemandem auch eine Gegebenheit schaffen oder wie kann ich den dann dazu befähigen, dass der dadurch dann sein Leben dann anders gestalten kann. Und nicht, dass der dann das Gefühl hat, ohne dich kann ich mein Leben nicht gestalten.

11.2.2 Interview_Judith am 20.01.2021

Dauer 0:50:55

F: Zuerst einmal wärs super, wenn du einfach mal was über dich selbst erziehen könntest.

A: Okay, also ich heiß Judith. Ich bin 23. Ich habe mein Bachelor in Innsbruck gemacht und wohn jetzt seit drei Jahren in Wien. Studier da im Master Internationale Entwicklung und gleichzeitig im Bachelor Publizistik. Ich arbeite zurzeit nebenbei bei Greenpeace, was mir sehr gut gefällt und auch sonst ist mir der Umweltschutz sehr wichtig. Mir gefällt Wien auch

so ganz gut und in der aktuellen Situation ist natürlich schwierig, weil jetzt ja leider der Großteil meines Studiums nicht so ist, wie ich mir das alles vorgestellt habe. Aber soweit geht es mir ganz gut. Und ja, mir gefällt auch mein Studium oder meine beiden Studiengänge auch sehr gut.

F: Und du hast deinen Bachelor worin gemacht davor?

A: In business in management, also praktisch BWL auf Englisch.

F: Oh, ok, ja, cool, spannend. Genau. Und du hast ja einen Einsatz quasi gemacht. Warum hast du beschlossen, okay, gut, ich mache jetzt einen freiwilligen Einsatz oder engagiere mich ehrenamtlich?

A: Das war für mich eigentlich so der Klassiker. Anfangs war ich nach dem Abi. Da war er halt. Also ich hab in Spanisch mal mein Abi gemacht und wollte halt unbedingt nach Südamerika. Das wollte ich schon voll lang und Chile kam halt dann irgendwann in unserem Spanischbuch vor. Dann dachte ich mir, das wär voll cool. Und dann hab ich eben, also meine Schwester hat auf so einen organisierten Auslandsaufenthalt gemacht, in Costa Rica damals. Und dann dachte ich mir, irgendwann war das eh schon zum Thema als Gespräch und dann hab ich mich eigentlich für sowas entschieden. Chile Ventura heißt die Agentur. Und hab mich eigentlich dafür entschieden, wirklich mit dem Ziel, mal so einen Anfangspunkt zu haben in Südamerika, das so am Anfang mal ein, also sicher eine Wohnung hat, sich das mal anschaut und es war halt eigentlich ausgeschrieben als Arbeit im Naturpark und ich das fand ich irgendwie voll cool, Naturpark in Chile. Und ja, das war ich primär so als Anfangspunkt zum Reisen, weil das ja eben meine erste Reise alleine war. Da war ich am 17 wie ich hingeflogen bin und ja.

F: Und wo hast du dieses Angebot gesehen?

A: Ich glaube, es sollte einfach gegoogelt. Also ich glaube, es war. Ich weiß nicht mehr genau, was ich gegoogelt habe, aber irgendwie so Chile, travel. Ich weiß nicht mehr. Ich weiß nur noch, meine Schwester hat es auch über eine Agentur gemacht. Irgendwie bin ich dann darauf gelandet.

F: Okay. Und gab es da irgendwie ein Bewerbungsverfahren oder irgendwie sowas? Oder gab es Voraussetzungen, die man erfüllen muss, Qualifikationen so in die Richtung?

A: Also, ein Bewerbungsverfahren gab es tatsächlich eigentlich nicht. Ich musste nur meinen Lebenslauf hinschreiben. Ich habe auch so ein kleines Motivationsschreiben beziehungsweise musste ich schon online etwas ausfüllen. Ich glaub, da ging es aber hauptsächlich um die

Spanischkenntnisse. Ich habe aber auch bewusst nach so einem Programm gesucht, wo man eben keine Vorkenntnisse braucht, weil ich ja gerade erst meine, also mein Abitur hatte. Und ja genau.

F: Und wie. Und ist haben meine sprachlichen Kenntnisse quasi abgefragt oder wie?

A: Ich glaube, sie haben mich nur gefragt, also, ich bin mir ziemlich sicher, ich musste auch keinen Spanischtest oder ähnliches machen.

F: Ok.

A: Ich hab dann glaub ich damals irgendwie A2 angegeben, weil das offiziell so mein Abilevel war. Ja, aber es war eigentlich sonst. Sie haben also darauf hingewiesen, dass halt vor Ort Englisch halt nicht so verbreitet ist bzw. dass halt Sprachkenntnisse gut sind oder nötig sind. Aber die haben das eigentlich nie abgefragt.

F: Ok, super spannend. Super. Und gab es irgendwie eine Vorbereitungszeit quasi ab dem Zeitpunkt? Also du hast dich beworben und hast angegeben, dein Einsatz beginnt da und da oder wie? Wie? Wie hat das. Wie wird das dann ausgesehen?

A: Also ich glaube, meine Einsatzzeit konnte ich auch selber will ich wählen, ich glaub, sie hatten eine Mindesteinsatz Zeit von nur drei Wochen. Dann habe ich damals noch nicht so Gedanken gemacht, jetzt natürlich nach unserem Seminar, aber ich weiß es ehrlich gedacht hab ich mir nicht so das gedacht. Dann konnte man das halt eigentlich so wie ich mich erinnere auch ziemlich flexibel einstellen. Und dann es eigentlich keine wirkliche Vorbereitungszeit. Ich glaub, ich hab nur irgendwann dann Bescheid bekommen, dass meine Unterkunft jetzt fix genehmigt ist und dann halt auch da die Adresse und ich glaub, das war's.

F: Und okay und hast du das quasi gebucht, also musstest du dafür aufkommen oder musstest du das für dieses Programm was zahlen?

A: Ja.

F: War das viel? Tschuldige, die Frage, du musst mir auch keinen Betrag nennen. Aber war das so eine Summe, wo du sagst, puh, das war jetzt schon eigentlich viel für jemanden, der nach der Matura ist, oder?

A: Also ich glaube, ich muss dazu sagen damals. Ich meine, ich hab ja auch noch nie vorher Miete bezahlt oder ich hab auch, ich war da. Ich hab ja noch zu Hause gewohnt. Ja, ich kann ich mir das. So konnte ich mir das damals nicht so vorstellen. Ich glaube, es waren insgesamt so 700 Euro und von denen so ca. 350 oder 400 sogar auch auf die Miete gefallen ist, was mir dann rückblickend schon sehr viel erschien. Ja, aber, ja, also es war irgendwie. Also. Also

wie gesagt, ich bin ganz ehrlich. Meine Schwester hat das auch gemacht und meine Eltern haben das dann auch für meine Schwester bezahlt. Und ich glaube, bei ihr war das ebenso im ähnlichen Bereich und ich glaube, das habe ich eher als Referenz genommen. Er ist halt einfach so ist, dass das halt etwas kostet und dafür, ja, also ich habe zwar sogar offiziell dann irgendwie so Frühstück dabei. Und ja, es ging nicht viel darum, dass man so eine anfangs so eine Infrastruktur hat und halt auch eine Ansprechperson. So für den Notfall kam mir das halt irgendwie wichtig vor, dass man halt jetzt nicht alleine da ist, sondern dass man irgendwie connected ist mit dieser Organisation.

F: Ja okay. Und das heißt, es gab quasi nicht ganz konkret eine Vorbereitungszeit, dass man sagt, okay, gut, du hast dich jetzt beworben und bis zu deinem Einsatz weiß ich nicht. Wirst du begleitet oder weiß nicht, wirst eingeschult oder irgendwas in die Richtung?

A: Nein.

F: Alles klar? Genau. Und genau jetzt würd mich noch interessieren wie hat dein Einsatz ausgeschaut? Also du bist dort hingeflogen. Wie, wie kann man sich das vorstellen? Wie lange warst du tätig? Wo genau? Was man deine Tätigkeitsfelder?

A: Also. Ich versuche jetzt möglichst. Also ich hab das jetzt schon seitdem mal ein bisschen reflektiert. Ich versuchs mal möglichst neutral zu erzählen. Also ich bin dann da mal hingeflogen. Bin dann halt auch gleich da ich mein Taxi dahin. Dann war ich eben bei so einer älteren Frau. Die hat mit mir glaub ich vier andere Volunteers in ihrer Wohnung. Am Anfang war ich total überfordert, weil ich halt mein Spanisch war wohl doch nicht gut genug, um diese chilenische ältere Frau zu verstehen. Aber es waren dann auch andere Deutsche vor Ort. Also es gab es dann alle anderen, auch aus Deutschland. Das war für mich zu dem Zeitpunkt super, um ehrlich zu sein, weil dann halt einfach ein bisschen Vertrautes da war. Wie gesagt, es war auch meine erste größere Reise. Ich bin mir nicht mehr so sicher, wie genau ich davon erfahren habe, wo ich hin muss. Auf jeden Fall wusste ich, ich werde dann irgendwo im Bus abgeholt. Zu diesem Nationalpark eben. Da musste ich auch immer ziemlich früh los. Ich hab immer so um halb sieben oder sieben. Dann sind wir mit dem Bus mit den anderen Mitarbeitern zu diesem Nationalpark gefahren. Und da haben wir eigentlich. Also ich hatte eigentlich in der ersten Zeit nicht wirklich wichtige Aufgaben. Wir haben oft zu den Parks und wir haben zusammen zum Zoo geschaut, ob alles passte, war zu dem Zeitpunkt auch die Waldbrandgefahr ziemlich hoch. Da haben wir eben so altes Holz entfernt, oder so Laub gereicht. Dann durfte ich mich auch um die Alpakas. Ja, was heißt kümmern? Ich durfte halt das eine

Alpaka irgendwie immer füttern. Aber was jetzt, wenn ich reflektiere halt offensichtlich auch so eine Sache ist, die mir dann halt natürlich als junger Mensch halt Spaß macht und mich zu unterhalten. Also es war nicht, dass ich irgendwas über Tiere weiß oder dass ich da irgendwas hätte einsetzen können, denn es war wirklich einfach nur toll für mich. Also ich fand das natürlich ganz großartig und ich gab in der letzten Woche von vier Wochen war ich dann unten beim Nationalpark, da war so ein Zoo mit dabei. Und dann hab ich da beim Eingang gearbeitet und habe den Touristen gesagt, wo sie hin müssen. Und ja, das war irgendwie echt auch ganz cool. Wobei halt echt meine Spanischkenntnisse nicht so gut waren, wie ich mich damals eingeschätzt hätte, weil diese Leute natürlich einfach schnell geredet haben und teilweise auch portugiesisch geredet haben, weil dann doch viele aus Brasilien da waren. Ja, da war ich überfordert. Aber es war schon ganz nett. Aber ich habe auf jeden Fall praktisch wirklich nichts gemacht. Also ich weiß auch nicht rückblickend, was ich mir genau vorgestellt hatte, in dem Nationalpark zu machen. Aber ich dachte mir schon, dass es eben ein bisschen mehr Umweltaspekt ist, oder dass ja, ich weiß auch nicht. Aber es war. Ich hab nicht viel gemacht. Ich konnte auch nicht viel unterstützen, weil ich weder den Park kannte, noch wirklich gut Spanisch konnte. Aber es waren alle nett. Und es hat dann schon auch Spaß gemacht, aber wirkliche Tätigkeiten, wo ich wirklich etwas beigetragen hätte, außer halt ein bisschen mit Aufräumarbeiten helfen, wars eigentlich nicht.

F: Genau. Und du hast gesagt, du warst ja quasi zuerst dort und hast und hast da mit gearbeitet und dann warst du quasi auf Reisen.

A: Ja genau.

F: Okay. Und diese Reisen? Waren die auch von der Organisation aus geplant oder hast du das dann geplant?

A: Nein, das hab ich dann geplant. Dann auch mit einer Deutschen, die ich dir kennengelernt habe. Genau. Also das war dann auch vorbei dort. Und dann, genau, ja, dann hatte ich auch mein ganzes Zeug damit gepackt. Ich hatte doch keine Base mehr, sozusagen. Und ja, so!

F: Das heißt, du hast dich für dieses Projekt angemeldet, für diese drei oder vier Wochen. Was du jetzt gesagt hast, dieses vier Wochen genau, hast dann im Projekt mitgearbeitet und anschließend bist du dann in Chile rumgereist. Es separat, privat, ohne dieser Organisation?

A: Ja, genau.

F: Cool und genau jetzt so im Nachhinein gesehen. Welche Folgen hatte dieser Einsatz, den du da gemacht hast, für dich persönlich? Was hast du daraus daraus quasi gelernt?

A: Also ich glaube, so für mich gelernt am ehesten schon Selbstständigkeit. Also wie gesagt, ich war vorher halt nur zu Hause und da war es halt das erste Mal, dass ich nicht zuhause gewohnt habe und halt auch so ein bisschen, ja, vielleicht Lockerheit. Also am Anfang hat mich das schon stark überfordert, dass ich die Menschen oft nicht so gut verstanden hab, oder, aber dann irgendwann traut man sich halt auch mehr zu reden und die Spanischkenntnisse kommen und das ist super. Oder halt so gut sie halt bei mir sein konnten. Und ja, ich glaube, es hat so für mein Selbstbewusstsein und also eben, wie wir in dem Seminar auch schon gesprochen haben, sei es gleich eher so auf meine persönlichen, auf persönliches Wachstum, würde ich sagen, das war schon super für mich und zwar glaube ich auch eine positive Erfahrung. Aber so an Fähigkeiten oder so habe ich jetzt nichts gelernt. Aber es ist war, es war trotzdem, dass man halt auch einfach mal in einer Großstadt wohnt und auch irgendwie auch auf sich vertraut. Auch auf die Menschen rundherum vertraut. Das war wahrscheinlich schon eine schöne, also gute Erfahrung.

F: Und welche Folgen hat quasi der der Einsatz für deinen Einsatzort gehabt?

A: Ja, das würde ich derzeit wirklich so sagen keine. Also ich glaube nicht, dass ich in irgendeiner Hinsicht jetzt wirklich positiv war. Also ich glaube, sie fanden mich schon ganz nett und sie haben meinen Sprachkenntnissen also möglichst gut geplaudert und es war dann auch süß. Ich hatte da auch Geburtstag, während ich dort war. Es war wirklich alles nett, aber ich war jetzt wirklich keine, keine Hilfe, aber ich glaube, ich hab auch nichts kaputt gemacht. Also ich glaube, wir haben das lag auch daran, dass ich jetzt nicht mit Menschen zum Beispiel wirklich zu tun hatte. Also wenn da halt mal eine Deutsche drei Wochen lang mithilft, das Laub aufzuräumen, dann glaub ich, also ich glaube nicht, dass ich da wirklich unterstütze oder nachhaltig was tu, weil sie mussten mir dann auch noch viel zeigen, aber es war natürlich auch nicht schlimm, für die, aber ich glaub es ist jetzt was anderes wie wir eben den Seminar geredet haben, wenn du jetzt mit Kindern arbeitest oder halt wirklich jemanden direkt zusammenarbeitest, dann glaube ich hast du da eher negative Folgen, wenn man nur so kurz da ist. Ich glaub, ich in meinem Fall des war dann einfach, ach ja, wieder so eine nette da und. Ja, dass das gut sei, neutral. Also ich glaube es, weißt du, die da ist jetzt kein großer Unterschied für die, ob ich da war oder nicht.

F: Und jetzt ganz allgemein eine Definition: Was würdest du oder was verstehst du unter einem Volontariat?

A: Naja, also ich würd sagen, ganz allgemein würde ich sagen, dass man sich eben freiwillig, also ohne dass man dafür bezahlt wird, irgendwo engagiert, wo man dafür brennt, wo man sich dafür interessiert, wo man denkt, dass man seinen Teil dazu beiträgt. Im Idealfall, indem man halt seine Fähigkeiten einsetzt, aber ich würde schon auch sagen, dass prinzipiell ein Volontariat halt auch mit also für, dass es auch Menschen machen können, die jetzt nichts sonderlich können. Weil, ich glaube, man kann überall irgendwie mithelfen, wenn man halt eine Organisation dann damit hilft, ihre Arbeit zu tun. Also ich glaube nicht, ist es im NGO-Bereich, wo halt die finanziellen Mittel nicht so da sind und hat, dass es eine Zeit dafür gibt, um an etwas mitzuwirken, was man gut findet.

F: Ja. Und wie würdest du Voluntourismus definieren?

A: Also auch mit meiner persönlichen Erfahrung würd ich halt sagen, dass da weniger das, also das mehr der Tourismus im Vordergrund steht, wies ja auch bei mir war. Also dass man es eher vielleicht eher als Mittel zum Zweck sieht, aber nicht unbedingt, dass es völlig egal ist. Also ich fand es, ich fand, das klang ja auch richtig toll mit dem Naturpark und das klang mir schon nach einer tollen Erfahrung, aber ich glaub, um ehrlich zu sein, ging es mir, glaub ich, zu dem Zeitpunkt nicht darum, dass ich will, dass es diesen Naturpark jetzt besser geht oder dass ich da irgendwie emotional involviert bin. Sondern mir gings eher darum, dass ich das Land sehe, dass ich da hinkann. Wobei ich hab, da gibt es auch Abstufungen. Also ich glaube, wenn man sich informiert und man findet zum Beispiel ein Projekt, das man super findet und das ist dann halt eben da, wo man eh schon immer mal hinwollte. Es gab das muss ich auch nicht unbedingt ausschließen, hab ich dabei Voluntourismus ist halt der Tourismusfaktor auf jeden Fall da. Wohingegen beim reinen Volontariat das im Idealfall vielleicht keine Rolle spielt, wo das stattfindet, sondern nur, dass man dabei ist.

F: Genau. Und wenn du ganz konkret, du hast jetzt eh schon so ein bisschen was so gemacht, aber wenn du ganz konkret die Unterschiede aufzählen müsstest zwischen Volontariat und Voluntourismus, was wäre das dann für dich?

A: Also ich würd sagen beim Volontariat steht wirklich die Arbeit an sich bzw. der Zweck im Vordergrund und beim Voluntourismus, würde ich spontan sagen, steht wirklich das Touristische im Vordergrund. Wie gesagt, ist bestimmt auch nicht für alle so, aber würde ich jetzt einfach mal so sagen. Eben, also dann auch verbunden mit Voluntourismus spielt eben auch

der Ort eine Rolle also Voluntourismus würde man jetzt nicht so im eigenen Land machen. Das man da jetzt nach Thüringen fährt und schaut und sich daran beteiligen. Man will das schon irgendwo machen, wo man eben einen exotischeren Ort. Dann würde ich auch sagen, die Dauer ist die vielleicht beim Voluntourismus auch kürzer, weil vielleicht das auch viele so wie ich dann verbinden wollen mit Reisen. Ja, und vielleicht das man bei Voluntourismus halt auch dafür bezahlt. Also bei Volontariat bekommt man ja nichts. Ich hab normalerweise muss man da auch nichts dafür zahlen. Ja, und vielleicht auch ein bisschen, würde ich spontan sagen, so persönliche Identifikation, also ich glaube, wenn man Volontariat aussucht, dann sucht man vielleicht wirklich konkret, ok die Organisation find ich super, das Ziel finde ich wichtig und sucht halt danach. Und ich glaube, bei Voluntourismus, also wie ich das halt gemacht habe, sucht man vielleicht eher nach dem Land und sucht sich dann das beste Projekt, das einem gefällt aus. Aber halt nicht, nicht andersrum.

F: Super, ja, danke. Und wenn du jetzt quasi die beiden Konzepte, sage ich jetzt mal nebeneinander hast. Wo würdest du sagen, liegen die Vorteile beim Volontariat und die Nachteile? Und wo liegen sie beim Voluntourismus?

A: Nun also beim Voluntourismus liegen die Vorteile, glaub ich, auf jeden Fall, also auf der Seite der Personen, die daran teilnehmen, so wie ich jetzt zum Beispiel, die dann halt dafür zahlen und sich das dann auch leisten können und dann mal eben persönlich wachsen und eine Erfahrung sammeln. Also ich glaub das ist einfach toll und auch gerade für junge Menschen so wie ich es halt damals war, die sich sonst auch nicht trauen, glaub ich, gibts auch eine größere Möglichkeit ihnen Reisen überhaupt zu ermöglichen, weil ich glaub, wenn ich jetzt auch an konservative Eltern, Mittelschicht und so weiter. Wie gesagt, das muss man sich auch erst leisten können. Aber ich glaube, die haben sich auch wohler gefühlt, ihr Kind jetzt in so einer Organisation zu tun. Dann ist sie halt erst mal so geschützt und dann war das für mich auch eine Möglichkeit, überhaupt nach Südamerika reisen zu dürfen. Also es ist ein Nachteil, der eben ganz klar wie ich eh schon vorher gesagt habe, ist es nicht wirklich Nutzen vor Ort. Also ich glaube wie gesagt, es ist eher Tourismus, als dass es ein Volontariat ist. Aber ich glaube auch da können vor Ort auch Vorteile entstehen, wenn man länger da ist oder mehrmals man vielleicht auch wirklich was kann. Ich meine, wenn ich jetzt super Spanisch gesprochen hätte, uns mit den Touris voll gut hätte umgehen können, wäre vielleicht wirklich eine Entlastung gewesen. Aber sonst so Nachteile eben für die Menschen vor Ort. Es halt nicht wirklich was nützt. Und je nachdem, wie wir eh schon geredet haben, wenn zum Bei-

spiel Kinder involviert sind oder Abhängigkeiten entstehen, hat auch vielleicht schwerwiegende Nachteile. Oder vielleicht auch eben das Verhindern, dass sich vor Ort halt langfristige Strukturen aufbauen, weil sie eben davon abhängig sind, dass immer wieder junge, reiche Menschen kommen und dann halt für drei Wochen da bleiben. Also das auf jeden Fall. Habe so langfristige Strukturen. Es ist total problematisch, wenn die dann halt davon abhängig sind. Und bei Volontariat ist, glaube ich, eben der Vorteil, dass man halt wirklich dazu beiträgt, dass irgendetwas entsteht, dass man sich für einen Zweck einsetzt. Also dann sowohl für einen selber gut als auch die Organisation, weil die ja eben davon profitiert, dass jetzt vor allem die Menschen die bezahlen kann, weil sie zum Beispiel spendenbasiert ist, das ja trotzdem ihre Ziele erreichen kann und Nachteile eben dann wieder, also andersherum vielleicht eher auf der Seite von denen, die teilnehmen, dass sie halt es z.B. nicht in Wahlen sind, sondern eben woanders. Aber ansonsten so Nachteile. Es ist halt genau vielleicht auch die Flexibilität, weil es eben kein Tourismus ist, sondern du musst dich glaub ich oft eher nach Projekten richten, kann es vielleicht doch nicht einfach sagen, e, hab ich doch keine Lust. Und es ist vielleicht auch eher für Leute gedacht, die halt schon irgendwie was beitragen können. Also wenn ich halt noch gar keine Kenntnisse hab, finde ich das vielleicht auch schwerer oder muss mir halt auch mehr Zeit nehmen, was man doch als Nachteil sehen könnte. Genau. Aber ich glaube, wenn man das Volontariat nicht als Tourismus wahrnimmt, sondern wirklich als das, was es ist und sich wirklich für was einsetzt, dann glaube ich überwiegend auf jeden Fall die Vorteile sowohl für einen selber als auch für die anderen Beteiligten.

F: Und wenn du jetzt diese beiden Konzepte so vor dir hast und du müsstest dich entscheiden. Welches würdest du als besser oder für die Umwelt wichtiger oder für den Einsatzort als wichtigeres Konzept quasi wählen? Und warum?

A: Auf jeden Fall das Volontariat. Weil eben das, glaub ich, wichtig ist, mit welcher Motivation, Erwartungen und auch Fähigkeiten die Menschen halt hingehen. Also ich glaube, es ist nicht per se schlecht, dass er zum Beispiel reiche weiße deutsche Leute irgendwo helfen oder irgendwo ihre Arbeitskraft spenden. Also ich find das ja an sich, ist ja wirklich gut. Also je mehr Leute irgendwo mithelfen und die Zeit sich nehmen, Zeit haben, desto besser. Aber ich glaube eben, dass da eben langfristige Strukturen, dass es halt wichtig ist, also dass man doch nicht die lokale Bevölkerung einfach nur so als Mittel zum Zweck benutzt, dass ich da jetzt sein darf, sondern dass man sich vielleicht wirklich ein Jahr intensiv mit irgendwas beschäftigt und dann auch wirklich die Situation vor Ort besser einschätzen kann, wirklich hel-

fen kann oder wirklich nachhaltig etwas verbessert. Weil ich glaube, wenn irgendetwas nur auf so vierwöchige Leute angewiesen ist, dann wird sich da also langfristig nichts ändern, sondern das. Dann ist es halt für die Menschen vor Ort einfach schlecht und ja.

F: Und wie glaubst du, könnte man das erreichen, dieses Ziel, dass das nachhaltig ist oder dass das halt wirklich langfristig den Leuten dort was bringt?

A: Also ich glaub das kann man nicht von der Voluntourismus-Seite angehen, sondern eher, dass man Volontariate ansprechender macht. Also z.B. ich weiß noch wie ich Abi gemacht hab, da war sowas eben so ein Umweltjahr oder so ein soziales Jahr, das war eigentlich das hat eigentlich niemand bei uns gemacht. Es wurde überhaupt nicht besprochen und überhaupt nicht erklärt. Und wenn dann halt jemand irgendwie reisen wollte, so wie ich, dann hat man halt irgendwie so ein Voluntourismus-Zeug gemacht um halt zu reisen. Aber ich glaub es ging mehr darum so Volontariat mehr in die Aufmerksamkeit, also mehr zu jungen Menschen zu bringen. Weil ich glaube, das Bedürfnis auch, dass man irgendwie was positives beiträgt, das sieht man ja auch mit den ganzen Fridays for future und so. Also da sieht man ja schon, dass junge Menschen schon da interessiert sind oder sich auch mit der Welt um sie herum beschäftigen. Aber ich glaube, das andere dominiert halt auf jeden Fall. Genau. Also ich glaube, das wäre ganz wichtig, da so die Aufmerksamkeit darauf zu lenken. Ansonsten, also ich glaube, wenn hier jemand das wirklich machen will, dann glaube ich, kann man die auch, also wenn jemand Voluntourismus machen will, dann glaub ich kann man die auch nicht davon abhalten. Also das ist nun mal flexibler. Also die ganzen Nachteile basieren ja auch darauf, also für die Vorteile, die das nutzen. Also je kurzfristiger und je spontaner und ja cooler ich das machen kann, desto besser. Aber natürlich desto schlechter für die vor Ort. Genau. Ich meine wir haben auch in dem Seminar drüber geredet, dass es gut wäre, wenn die Dauer halt länger wäre. Also dass man gar nicht erst nur für drei Wochen hin kann. Aber das widerspricht ja dem Tourismusgedanken in dieser Branche. Also ich glaube, dann kann man die Branche sind einfach eine Tourismusbranche, die profitorientiert ist. Ich glaub, wenn, dann muss man versuchen, die andere Seite, also die wahren Volontariat wirklich mehr an die jungen Menschen heranzubringen und wirklich als alternativ in Führungszeichen, also wirklich, wenn du was machen willst und wirklich mit was auseinandersetzen willst. Mach doch das. Ja, weil ich glaube, dass es eben auch, für sowas entscheidet man sich auch nicht so leicht. Also wenn ich jetzt halt sechs Monate oder zwölf Monate irgendwo bin, ich intensiv mit etwas auseinandersetze, ist es halt nicht so wie bei mir. Okay, ich arbeite

dann vier Wochen mit meiner Organisation, wohne mit Deutschen zusammen und so weiter, sondern das ist natürlich auch ein bisschen lustiger und vielleicht auch nicht auf einen 17 jährigen gerichtet. Genau. Ja, oder das man halt auch den jungen Menschen vielleicht auch klarmacht, dass es halt Tourismus ist. Das ist halt nicht. Also wie gesagt, mir war das damals auch nicht so klar. Aber wie gesagt, ich glaube, so von der Branche selber ist es wahrscheinlich schwieriger. Also ich glaube eher, dass man die wahren Volontariate eben besser anpreisen sollte.

F: Das heißt, so grundsätzlich würdest du sagen, das Volontariat ist generell eine gute Sache. Und würdest du quasi das Volontariat, so wie es jetzt in etwa ist, das z. B. eine Freiwillige oder Freiwilliger gehen eben dahin und bleibt ein Jahr. Würdest du das so beibehalten oder findest du, könnte man da auch noch irgendwie was, weiß ich nicht irgendein Konzept sich noch überlegen, dass es halt noch nachhaltiger ist. Theoretisch.

A: Na also, ich glaube ihnen, das würde ich jetzt spontan sagen, dass es nachhaltiger ist, je mehr man sich vorher damit beschäftigt. Also wenn es viel Vorbereitung gibt, wenn man halt theoretisch wirklich ab Tag 1 bestmöglich helfen kann, ist es natürlich super vor Ort. Wenn du mich erst einmal 2/3 Wochen verwirrt bist. Was du jetzt eigentlich machst, ist deine Aufgabe ist ja, sondern wenn du halt wirklich vorbereitet wirst, das und das erwartet dich, um halt auch nicht zu hohe oder zu falsche Erwartungen zu wecken. Das halt Menschen dann doch irgendwie nicht früher aufhören und halt vor allem auch die Menschen vor Ort mit einbeziehen. Also kommt drauf an. Es kommt ja total drauf an, was die Organisation dann wirklich macht. Aber im Idealfall ist die Organisation ja vor Ort auch super verwurzelt und ist vielleicht auch im Entscheidungsprozess wer da mitkommen, werden auch, wird auch die lokale Bevölkerung einbezogen. Dann weiß ich, ja, ab nächsten Monat, da kommt dann jemand oder halt natürlich schon früher eingebunden und das und das wird die Aufgabe sein. Das ist halt glaub ich wichtig, weil ich glaube man wird nie so wirklich eine Augenhöhe erreichen, weils einfach ein Riesenunterschied ist, ob ich jetzt aus Deutschland wohlbehütet mit 18 irgendwo hingehe oder ob ich in einem Dorf irgendwo wohne und diese weiße Person jetzt herkommen und mir dann überhebt. Also es ist auf jeden Fall immer Machtgefälle da. Ich glaube, wenn man das eben auch angeht und versucht wenigstens versucht möglichst auf Augenhöhe zu interagieren. Das glaube ich superwichtig auf jeden Fall, auf der sozialen Ebene ist es super wichtig.

F: Genau. Ja, dann kommen wir eh auch schon zur letzten Frage und zwar gibt's noch irgendwas, wo du sagst, das wäre super wichtig für meine Arbeit oder das Thema solltest du unbedingt behandeln. Im Vergleich quasi zwischen Volontariat und Voluntourismus, oder? Genau das ist noch, das wäre noch interessant.

A: Ja, also spontan würde es mich jetzt interessieren, ob so Volontariate sich anpassen wegen Voluntourismus. Wir haben ja im Seminar auch schon gesehen, wie sowas dargestellt ist. Also lauter junge, attraktive Menschen, die ein Bier trinken irgendwo am Strand und (nicht verstanden) ein Jahr. Mich würde interessieren, ob obwohl Volontariate versuchen auch Menschen zu erreichen und denen, sie da irgendwie mitziehen. Weil ich fände, das wäre eher nicht so der richtige Weg, sondern das man halt eben auch verstärkt, was man halt eben macht. Also das man halt wirklich versucht, also nachhaltig was zu ändern. Und ich glaub halt einfach auch, dass die Motivation so unterschiedlich ist, dass ich mich grad Frage, ob man da wirklich die gleichen Menschen anspricht. Aber ich glaub eben junge Menschen, also das haben wir eh im Video gesehen, auf so Messen, dass das halt wirklich auch das Einzige ist, was sie so hören. Ja, also ist halt schwierig. Es wär halt cool, wenn das irgendwie gleich präsent wäre in den Köpfen und da nicht so, dass das soziale Jahr halt wirklich auch Bedeutung hätte, weil ich glaub voll oft ist das auch so ein Zeitfaktor, weil sie denken, ok, ich muss jetzt noch schnell schnell irgendwas machen. Und dann anfangen zu studieren, aber, dass man sich da dann wirklich so ein Jahr Zeit nehmen soll und darf und kann, das wäre eigentlich voll cool, wenn das halt so in den Köpfen wäre. Es ist dann halt auch die Frage, wie man da ansetzt. Ich glaub wär Motivation wär auf jedenfall spannend. Ich glaube, du hast eh schon voll viele spannende Punkte genannt. Für jeden ist es dann doch irgendwie anders. Wie gesagt, ich hab auch so versucht, vor allem, weil man sich halt so als 17jährige nicht so viel dabei gedacht hat, so, die darf man dann auch nicht so überschätzen, in ihrer Reflexion und dann denk ich mir voll oft, also es geht oft darum, dass denen das einfach mal jemand sagt. Also, wie gesagt, mir hat auch nie so in der Schule davon erzählt, ach, ich hab jetzt ein soziales Umweltjahr gemacht dort und dort. Und so war das, und man hat dann nur so gehört, ah, ja cool, und wie ist es da und in Costa Rica und ja.

(...)

A: Nachhaltige Strukturen so als Ziel zu haben. Das sollte schon so das oberste Gebot sein, aber ist halt natürlich auch voll schwierig, weils dann halt sehr Flexibilität von neuen Leuten auch so bricht. Und das ist halt dann auch voll blöd, wenn man eben was aufbauen will und

dann halt aber weiß, man geht wieder. Ist ja auch in der anderen Situation voll bescheuert. Genauso, wie wenn du jetzt ein halbes Jahr im Ausland ein Auslandsstudium machst und dann willst du da die besten Freundschaften aufbauen und ja, manchmal klappt das, aber manchmal ist es so, du weißt halt, es ist einfach nur auf Zeit. Prinzipiell will ich das ganze Konzept nicht nur negativ bewerten, weil ich glaub, dass viele Sachen einfach, wo man Menschen braucht, die irgendwie Zeit haben, irgendwelchen Background haben und mithelfen, dass möglichst schnell irgendwelche Sachen gemacht werden und da entstehen auch echt coole Sachen. Wos eben auch um Infrastrukturen geht, wo man einfach Zeit und Menschen braucht. Aber, ich glaub, das sollte jedem so vorher bewusst sein, weil mir wars das zum Beispiel gar nicht. Und das was ich mir auch spontan denke ist, das mit der Sprachbarriere ist halt auch schwierig, weil mit Spanisch, also ja ok, ich konnte ja auch bisschen Spanisch, aber es ist ganz oft so, dass in afrikanischen Ländern auch viele Englisch und Afrikanisch sprechen, aber ich mein, da haben wir jetzt auch das Video vorher angeschaut, wenn da auch kein Interesse von den Menschen da ist, die dann hingehen, ich mein, was will man da dann halt auch machen? Das, ja schwierig. Ich weiß jetzt auch nicht, wie man alles besser machen kann, das ganze Konzept, aber die Einbindung der Menschen vor Ort ist super wichtig, dass die halt echt auch was zu sagen haben. Ich mein, blöd, wenn in dem Beispiel, das du genannt hast, dass das niemand jetzt weiterführt. Aber irgendwie erscheint mir jetzt trotzdem spontan so, besser, wenn die da jetzt nicht wieder wen dahingeklatscht bekommen, sondern, dass sie vielleicht versuchen, nach deinem Modell in Führungszeichen selber zu machen, ja keine Ahnung. Abhängigkeiten sind immer blöd. Ich hab das auch erst viel später angefangen zu reflektieren, ich denk mir dann auch so immer noch in meinem Fall, da war ich jetzt dann da und hab so in meinem Fall halt bissi mitgeholfen, und ich hab da jetzt nichts an Struktur verändert. Ist aber von Projekt zu Projekt auch voll unterschiedlich.

(...)

A: Ich find halt das immer schwierig, weil sowas brauchen die Leute. Angenommen die Leute würden so selber irgendwo irgendwas selber finden, also, jetzt mal so der Klassiker, man ist jetzt in einer abgelegenen Region, wo halt so einfach Infrastruktur fehlt, und man will das irgendwie aufbauen und man will irgendwie das im Dorf so verbessern. Ich mein, natürlich wärs da super, wenn da irgendein Volontär, der Ingenieur gelernt hat und halt fünf Jahre Erfahrung hat, also mit Projekten und wenn er da hingeht und einfach auch berät und einfach auch zeigt, ok, mit diesem Know-How halt auch einfach unterstützt. Ich will ja gar nicht

unterstellen, dass das Know-How einfach dort nicht gibt, aber man würde ja auch im eigenen Land Experten von A nach B entsenden, wenn die da halt einfach besser helfen können. Ich fänd das cool, aber die Frage ist dann, wenn man selber noch nichts kann. Aber es sind ja oft Menschen, die studieren, also nicht, dass man dann nichts kann, aber, ich glaub, es ist einfach oft, einfach schwieriger, dass man was machen will, aber man kann halt das so richtig eigentlich gar nicht. Also man kann vielleicht seinen Körper so einsetzen, oder man kann vielleicht die Sprache gut, aber man kennt sich vor Ort halt nicht aus. Also da braucht man echt das lokale Wissen und dass die das auch wollen. Das frage ich mich oft bei Voluntourismusprojekten, ob die das eigentlich wollen und eigentlich gefragt werden. Habe ich nicht immer das Gefühl.

(...)

A: Daran kann man voll gut EZA-Themen verknüpfen. Das gibt es ja auch in Industriestaaten oder so weiter, da hat man schon viel zu viele Perspektiven. Da muss man auch überlegen, ok, warum wollen jetzt Menschen aus Asien das sich anschauen. Also das find ich ist auch anders als so die grundsätzliche EZA-Frage, also wie sollte das jetzt ausschauen und was ist sinnvoll, womit wir uns ja die ganze Zeit beschäftigen und da kann man ja voll gut anknüpfen.

(...)

A: (...) Selbstkritik ist halt wichtig, aber wenn ich halt alles ständig hinterfrage, und sag, wie kann ich mir das überhaupt anmaßen, dass ich mir überhaupt denke, dass ich da jetzt irgendwas zu sagen hab. Das widerspricht sich halt dann alles irgendwie. Weil, wenn ich halt nun mal in Deutschland wohne und dann hab ich halt einfach Infrastruktur und ich hab halt einfach fließendes Wasser für alle, dann darf ich halt auch sagen, ok, wie wollen wirs denn oder wie wollen wir einen Wasserzugang für alle oder warum ist das so ein schlechtes Ziel. Es blockiert dann halt auch ein bisschen, es sind halt auch so idealisierte Menschen dort, die alle irgendwas Positives machen wollen, wenn man ständig nur sagt, hey, du darfst das eigentlich gar nicht oder geilst du dich selbst auf, weil du jetzt in Deutschland aufgewachsen bist, weil dann bringt das ja auch niemandem was. Ich finds voll spannend, weil man ganz neue Perspektiven so hat. So krass, so hab ich das noch nie gesehen, auch wenn man selbst Teil davon war. Dieses ganze Reflektieren ist halt schon auch so die Grundbasis, wenn man so ein Projekt auch umsetzen will, dass man das im Hintergrund so hat. Es ist halt schon wichtig, dass man was tut. Die Alternative nichts zu tun, find ich halt einfach nicht richtig.

11.2.3 Interview_Silvia am 22.01.2021

Dauer 1:16:09

F: Erst würde ich dich mal bitten, etwas über dich selbst zu erzählen.

A: Also ich bin 28 Jahre alt und hab mit 18 Jahren ein Volontariat im Globalen Süden in Lesotho im südlichen Afrika geleistet und bin dort ein Jahr lang gewesen und habe dort mit Kindern und Jugendlichen gearbeitet, sowohl im schulischen Bereich als auch im außerschulischen Bereich. Ich bin ausgebildete Raumplanerin und habe mein Studium, mein Diplomstudium darin absolviert und das vor zwei Jahren abgeschlossen. Und seither eigentlich seit 2014 arbeite ich auch in der Kinder- und Jugendarbeit hauptamtlich. Ja, ich glaub das mal ein bisschen eine Zusammenfassung von dem was ich mache.

F: Und hast du da auch schon mit Kindern und Jugendlichen gearbeitet, bevor du nach Lesotho gegangen bist?

A: Ich hab in meiner Schule an einem Programm teilgenommen, das sich aufs Wandern spezialisiert hat. Ich bin in einer Brennpunktschule in die Schule gegangen und es war so ein bisschen ein Spezialprogramm, das dort von einer Lehrerin gestartet worden ist. Und da habe ich einige Jahre lang dann auch nach meiner Schulzeit mitgeholfen, auch in meinen letzten Schuljahren als Betreuerin sozusagen für die jüngeren Schülerinnen und Schüler. Ich würde sagen, ab 16 Jahren hab ich da Begleitung gemacht. Ansonsten hatte ich relativ wenig Vorerfahrungen in der Kinder- und Jugendarbeit. Sporadisch mal das eine oder andere Babysitten. Aber so im Großen und Ganzen oder Nachhilfe geben auch, aber im Großen und Ganzen eben nicht wirklich einen einen starken Hintergrund jetzt in der Kinder- und Jugendarbeit gehabt. Was ich sehr wohl viel gemacht habe, war so im Schulpolitischen war ich sehr engagiert und habe mich da sehr viel eingebracht für und insofern mit Jugendlichen gearbeitet, Projekte gemanaged mit Jugendlichen schon in meiner Schulzeit Schulbälle, Schulfeste organisiert mit Peergroups. Genau. Und insofern habe ich in dem Rahmen schon mit Kindern und Jugendlichen gearbeitet. Aber immer auf einer Peer-Ebene und üblicherweise nicht in einer Leitungsrolle.

F: Okay, super. Und genau warum wolltest du einen Einsatz machen?

A: Also für mich war die Motivation mehrteilig, sag ich mal. Ein Thema war, dass meine Eltern sehr stark in der Entwicklungszusammenarbeit über Amnesty International verwurzelt waren und ich das als Kind auch immer sehr stark mitbekommen habe. Dieses „Gerechtigkeit in der ganzen Welt“-Thema ist bei uns einfach sehr präsent gewesen zu Hause. Und das hat

mir irgendwie so diesen Gedanken mitgegeben, dass ich halt eben auch was machen möchte. Und für mich war auch ein Punkt, einfach wegzukommen von zu Hause, eine Möglichkeit zu haben, aus dem Alltag, den ich zu Hause hatte, auszubrechen, nicht mehr in diesem gleichen Mustern zu sein. Mich selbst ein bisschen auszuprobieren war auch ein großes Thema. Und was es mir einfach wichtig war. Ja, und ich weiß noch, ich hab damals auch in meine Bewerbung hineingeschrieben, sozusagen, dass ich mich in einer sehr privilegierten Position befinde, weil ich eben viel Bildung erfahren hab und ich möchte das gerne weitergeben an andere, die vielleicht nicht so diese, diese Chance haben. In Retrospektive kann man das auch anders reflektieren, aber das war einfach damals meine Motivation.

F: Und wie hat so dein Bewerbungsverfahren ausgesehen?

A: Also ich habe mein Volontariat damals mit Jugend eine Welt gemacht. Das ist heute Volontariat bewegt. Und da war das Prozedere, dass man zuerst einen schriftlichen Antrag gestellt hat, wo man ein paar so Grunddaten ausgefüllt hat und dann und dann auch einen Essayteil, sage ich mal, wo man ein bisschen über sich selbst geschrieben hat. Dann in Folge dessen gabs so einen Infotag. Dort ist man hingegangen und wurde von einer Gruppe von ehemaligen Volontärinnen und den Organisatorinnen und Organisatoren des Volontariats einfach mal ein bisschen eingeführt, in das wie sein Volontariat im Rahmen dieser Organisation funktioniert. Und dann in Folge dessen wurde man ausgewählt oder nicht ausgewählt und eingeladen, einen halbjährlichen Vorbereitungskurs zu machen. Dazu ist vielleicht zu sagen Ich hab das erstes, als ich ein Semester studiert, bevor ich mein Volontariat begonnen habe. Und ich habe diese Vorbereitungszeit ein halbes Jahr parallel zu meiner meinem ersten Semester an der Uni gemacht und bin dann im Februar 2011 ausgereist, also knapp ein Jahr nach meiner Matura. Aber eben nicht erst im Sommer, sondern schon im Frühjahr.

F: Und wie, wie konkret oder wie hat deine Vorbereitungszeit ausgeschaut? Wie kann man sich das vorstellen, diese Vorbereitungstreffen?

A: Also es waren meines Wissens nach meiner Erinnerung nach drei Wochenenden, an denen wir uns getroffen haben. Ich glaube, das war einmal im September, einmal im Oktober und einmal im November. Soweit ich mich erinnern kann, dass man sich immer für ein drei Tages-Wochenende getroffen hat. Da gab es unterschiedliche Themenschwerpunkte und eben eine allgemeine Vorbereitung auf die entwicklungspolitischen Themen, aber auch, weil es eine religiöse Organisation war, den religiösen Aspekt von der Form der Arbeit. Und es gab auch sehr stark dieses Begleiten durch ehemalige Volontärinnen und Volontäre. Einer-

seits konnte man sich mit Volontärinnen und Volontären austauschen, die vor allem im Projekt waren, was in unserem Fall, eben von mir und meiner Mitvolontärin, nicht möglich war, weil bei uns noch niemand aus derselben Organisation vor Ort war. Aber von VIDES waren zwei Volontärinnen im in diesem Projekt. Mit denen haben wir uns dann zusätzlich noch außerhalb von dieser offiziellen Vorbereitung getroffen und was es auch gegeben hat, war so eine Peer-Begleitung über diese ganze Zeit durch eine zugeteilte ehemalige Volontärin. Das war jetzt nicht abhängig vom Land, sondern einfach eine Person aus dem Team, das diese Vorbereitungswochenenden gestaltet hat, die allen da sozusagen jeden an jedem Wochenende hat man da auch ein persönliches Gespräch, wo man sich gerade befindet in seinem Prozess und wie es einem gerade damit geht und auch wie zu Hause damit umgegangen wird, wo man sich einfach auch nochmal aussprechen konnte und da auch mit dem aus den Vorerfahrungen der anderen Volontärinnen und Volontäre lernen konnte. Und dann gabs zum Abschluss unter Anführungszeichen eine einwöchige Schulung. Die war damals in den Weihnachtsferien. Die letzte Woche bilde ich mir ein, wo wir eben nochmal sehr intensiv auch entwicklungspolitische Themen angesprochen haben, wo es spezielle Workshops durch Expertinnen und Experten gab und wo eben nochmal letzte Fragen abklären konnte. Wobei ich sagen muss, zu diesem Zeitpunkt war das für mich eigentlich dann schon alles sehr, sehr klar. Ich hatte auch nie diese Probleme, dass das von zu Hause aus ein Problem gewesen wäre oder dass ich mich da irgendwie, dass ich einen Rechtfertigungsdruck hatte oder so. Ein großes Thema auch bei mir in der Vorbereitung war das Spendensammeln für meine Ausreise. Ich kann es nicht mehr genauer sagen. Ich bilde mir ein, es waren 3000 Euro damals, die man sammeln sollte oder musste. Und das war für mich, ein, damals hat mich das sehr beschäftigt, weil das für mich nicht ganz verständlich war, warum ich das Geld bringen soll. Und genau dadurch wurden eben so Sachen wie der Aufenthalt dort, aber auch der Flug und die Versicherung bezahlt. Genau. Also ja, eben es gab auch diesen finanziellen Aspekt, nicht nur den bildungs- und entwicklungspolitischen Teil. Genau dadurch, dass diese Vorbereitung auch nicht das spezialisiert ist auf das, was man vor Ort ganz konkret macht, war das immer so ein bisschen ein Deckmantel, der halt für viele Szenarien möglich war, aber es war jetzt nicht irgendwie spezialisiert ist. Wir hatten ein kleine Einführung in wie man eben Unterricht gestalten kann, aber in Wahrheit glaube ich, dass ich mehr aus meiner eigenen Erfahrung als Schülerinnen da eingebracht habe, als das, was ich da an einem Nachmittag je hätte lernen können. Also genau.

F: Und kurz noch zu diesen 3000 Euro, das heißt diese 3000 Euro musstest du im Vorhinein sammeln, damit dein Aufenthalt beziehungsweise diese Versicherung quasi gezahlt wird, dass waren nicht die 3000 Euro, dass du sagst, du nimmst das dann mit ins Projekt und verteilst es dann oder irgendsowas, sondern tatsächlich für deine eigene Zeit.

A: Genau, das war gedacht, eben für meinen Aufenthalt dort und meine Reise dorthin. Also da die Logik dahinter war, dass man sozusagen nicht ein zusätzlicher Aufwand für das Projekt dort ist, sondern eben einfach eine zusätzliche Person, die dort unterstützen kann. Und genau, eben nicht jetzt finanziell dem Projekt auch noch etwas zusätzlich kostet. Also im Sinne von Nahrungsmittel oder Wohnraum, der vielleicht sonst an wen anderen vermietet werden hätte können. Genau das finde ich aber auch an der ganzen Sache trotz allem recht kritisch, weil es sozusagen der Mehrwert von Volontärinnen und Volontären sehr oft auf diesen finanziellen Mehrwert für das Projekt meines Erachtens, ja reduziert wird, dass man das zwar nett ist, sozusagen, dass man auch diesen europäischen Input bekommt im Projekt, dazu muss man sagen, in Jugend eine Welt damals, jetzt Volontariat bewegt, schickt man nur in Länder des Globalen Südens, in Lateinamerika, in Asien und in Afrika. Personen, nicht in Europa und nicht in innerhalb von, ich sage mal ja, wo Wohlstandsstaaten oder Wohlstands-orten, sondern üblicherweise in eben finanziell schwächerer oder ökonomisch schwächere müsste man richtigerweise sagen, Länder, Personen.

F: Hättest du gesagt, nein, weil die 3000 Euro quasi die zahl ich aus eigener Tasche, ich will diese Spenden nicht sammeln. Wäre das auch gegangen oder war es eine Voraussetzung, dass du das machen musst?

A: Ich hab das dann schlussendlich so gemacht, weil für mich das auch so ein Thema war, das ich nicht von jemandem anderen auf der Tasche liegen wollte, damit ich das auch zu einem gewissen Grad als der Propaganda oder als ich soll jetzt den anderen Leuten davon erzählen, wie gut diese Organisation ist, weil im Endeffekt, wenn ich Geld dafür sammeln möchte, muss ich halt auch Werbung dafür machen und... das war für mich dann irgendwie sowas, das hab ich einfach nicht nicht mit mir selbst vereinbaren können. Ich habe ein paar Spenden von Freunden und Bekannten bekommen, aber ich hätte auch nie so viel Geld gesammelt, dass sich das ausgegangen wäre und habe mich dann eben schlussendlich dazu entschieden, das von meinem Ersparten einfach zu bezahlen. Was es natürlich auch wenn ich, wenn ich jetzt nicht diese Position gehabt hätte, dass ich mir in meiner Jugend schon viel Geld angespart hatte. Wäre das eben nicht wahrscheinlich leistbar gewesen, ein Volontariat zu ma-

chen. Und damit hat man bei einem Volontariat selbst unter den Umständen, dass man eben diese Möglichkeit hat, das über Spenden zu lukrieren immer diesen elitären Charakter ein bisschen mitschwingen, dass man sich das auch leisten können muss zu helfen, das geht meiner Meinung nach, dass es sozusagen für mich ein bisschen der erste Schritt und der zweite Schritt ist einfach der, kann ich mir überhaupt leisten, ein Jahr im Ausland zu sein. Zum Beispiel dann auch ein Thema war, dass man die Familienbeihilfe verloren hat zu dem Zeitpunkt, wo ich das Volontariat gemacht habe. Das gab's, also das hat sich mittlerweile rechtlich auch geändert. Ich weiß noch, das war einfacher nachdem ich dann zurückgekommen bin. Da wurde die Gesetzgebung diesbezüglich geändert, aber, aber eben zu meinem Zeitpunkt musste ich mich dann selbst versichern. Muss ich die selbst versichern. Muss ich nicht, weil dafür war ich noch jung genug. Aber eben die Familienbeihilfe habe ich verloren für dieses eine Jahr. Und dann kam noch dazu, dass es einfach eben diese zusätzlichen Kosten gibt und dass man dadurch halt einfach auch, wenn ich jetzt wirklich versuche, mir mein Leben so schnell wie möglich aufzubauen finanzielle Unabhängigkeit von den Eltern, das ist natürlich nicht so leicht, mit einem Defizit in der Tasche zu machen oder eben auch mit dieser einen in diesem einen Jahr Pause, indem man doch sehr stark auch den Kontakt zu zu dem Netzwerk in Europa einschränkt. Also man hat natürlich Kontakt weiterhin zur Familie und zu Freunden, aber ansonsten ist es irgendwie so ein bisschen auch ein verlorenes Jahr insofern. Also es ist deswegen glaube ich schon, dass es auch wirklich etwas ist, was man sich einerseits sehr stark dafür persönlich entscheiden muss, aber wo auch ein Gewisses eine gewisse Menge an Privilegien, Privilegien mitschwingt.

F: Und so ganz allgemein welche Qualifikationen oder Voraussetzungen muss man mitbringen, um ein Volontariat machen zu können?

A: Bei der Organisation und was ich gemacht habe oder allgemein?

F: Ja, bei deiner Organisation, was du gemacht hast.

A: Bei meiner Organisation war eine Voraussetzung, dass man eben schon Erfahrungen in der Kinder- und Jugendarbeit hat. Meine andere Mitvolontärinnen, die gleichzeitig die Ausbildung gemacht haben, waren da deutlich stärker verwurzelt, dass ich es da haben viele wirklich schon jahrelang Erfahrungen gehabt. Da war ich sicher eher das unter Anführungszeichen schwarze Schaf, weil ich eben relativ wenig, sage ich mal, diese klassischen kirchlichen Kinder- und Jugendarbeitsthemen intus hatte. Von Jungschar. Leiterinnen waren da dabei, Ministranten, Vorbereiterinnen für die Erstkommunion. Alle möglichen anderen ande-

ren Mitmacher, sag ich mal und Leiterinnen und Leiter gab's da. Und da war ich eher die, die am am wenigsten sozusagen Vorerfahrungen mitgebracht hat, ja. Ansonsten, glaube ich, war die einzige Voraussetzung, dass man über 18 sein musste und sich eben auf das auch einlassen wollte, dass man dann wirklich ein Jahr verreist. Das war immer wieder ein großes Thema, dass es eben nicht darum geht, nur kurzfristigen Einsatz zu machen, sondern eben wirklich langfristig, weil eben gemeint wurde, dass wenn man ein Jahr lang im Ausland ist, dann hat man zumindest die Möglichkeit, dann wirklich auch Beziehungen aufzubauen. Und das ist nicht zu kurzfristig ist, um eben auch gerade in Projekten mit Kindern und Jugendlichen, oft Projekten mit Kindern und Jugendlichen, die schon Probleme mit Bindungsängsten haben, mit anderen psychosozialen Schwierigkeiten aufwachsen, da nicht sozusagen noch zusätzlichen Schaden zuzufügen. Jedoch würde ich sagen, dass das auch nur zu einem gewissen Grad integriert werden kann, weil ein Jahr einfach für ein Kind trotzdem sehr einerseits sein mag sein kann. Man kann eine sehr tiefe Bindung aufbauen mit einzelnen Kindern. Und wenn die dann nach einem Jahr sehr abrupt trotz allem beendet wird, glaube ich, kann man dann nicht gut genug darauf vorbereiten. Und umgekehrt. Wenn ich mir eines aus meiner persönlichen Sicht was aus dem Volontariat mitnehmen möchte, dann muss ich mir aber auch Bindungen vor Ort suchen und dann muss ich auch diesen, brauche ich diesen Zugang, um auch selbst wachsen zu können. Und das, glaube ich, steht ein bisschen im Konflikt miteinander.

F: Und so sprachlich wurde irgendwie geschaut, keine Ahnung, du kannst jetzt beispielsweise Englisch und du kommst in ein Land, wo Englisch gesprochen wird. Oder war das jetzt nicht wirklich wichtig bei deinem Bewerbungsverfahren sag ich jetzt mal.

A: Doch, das war wichtig. Das ist mir jetzt so spontan nicht eingefallen. Aber ja, es war einfach. Das ist der Unterschied, wenn man darüber forscht. Nein, wir haben im Vorhinein angeben müssen, sowohl unsere sprachlichen Kenntnisse wie auch die Sprachkurse, die wir im Moment besuchen. Es war schon möglich, dass man z.B. in ein spanischsprachiges Land geht, auch ohne Spanischkenntnisse, aber dann musste man eben nachweisen, dass man einen Kurs macht auf einem gewissen minimalen Level. Bei mir war aber das nie ein Thema. Ich wollte in ein englischsprachiges Land so oder so und konnte zu dem Zeitpunkt mehr als ausreichend Englisch. Und genau, deswegen ist mir das glaube ich jetzt auch gar nicht so bewusst gewesen, aber ja, das war durchaus ein Thema im Bewerbungsprozess. Zusätzlich zu den sprachlichen Kenntnissen konnte man auch noch angeben, ob man irgendeinen Wun-

schland hat oder einen Wunsch dort, wo man gerne hin möchte. Aber das wurde nicht bei allen Personen berücksichtigt. Also das war eben ein Wunsch stimmen und aussprechen konnte aber jetzt keine Verpflichtung der Organisation, dass man dann dorthin geschickt wird.

F: Okay, und jetzt will ich dich eigentlich schon direkt zu deinem Einsatz etwas fragen, oder? Eigentlich würde ich dich bitten, dass du einfacher mal straight raus erzählst über deinen Einsatz. Wie lange warst du dort? Der Ort, die Tätigkeiten?

A: Genau. Also ich war ziemlich genau ein Jahr. Ich glaube, es waren 364 Tage vor Ort und jeweils zwei Reisetage. Also je nachdem, ob man die mit hineinnimmt in meinen Einsatz oder nicht, bin ich ziemlich genau auf ein Jahr gekommen. Und ich war eben in Maputsoe. Das ist in Lesotho. Das ist an der Grenze direkt zu Südafrika. Eine Stadt, die geprägt ist eigentlich durch die Industrie, die Textilindustrie, die dort vor Ort ist, aber natürlich auch durch diese Grenznähe durch Gewalt und vor allem Drogenhandel betroffen ist. Einfach aus dem Grund, dass da eben viel Schmuggel und und, ja, eben also illegaler Grenzhandel betrieben wird. Das ist auch in dieser Stadt besonders einfach, weil die Grenze ist ein Fluss und man kann entweder über eine Brücke gehen oder man kann durch diesen nicht besonders tiefen Fluss leicht schwimmen, sage ich mal und wenn man da ein paar Meter Kilometer von der Grenze vom Grenzposten weg ist, dann kann man da sehr leicht überqueren. Das hat man auch jetzt während der COVID-Zeit sehr stark gesehen, dass einfach Personen die Grenzüberschreitungsstopps ignoriert haben und durch den Fluss weiterhin nach Südafrika und wieder zurück nach Lesotho gekommen sind. Ich habe dort in einem Projekt der Don Bosco Schwestern gearbeitet. In der Saint-Lukes-Mission, die gemeinsam mit den Salesianern Don Bosco dort aufgebaut ist. Die Schwestern und Salesianer leben dort getrennt. Also es gibt ein Haus für die Schwestern und eins für die Fathers, die auf dem gleichen Grundstück sind, aber eben nicht diesen, nicht irgendwie eng verbunden, sage ich mal. Aber es gibt auch eine sehr strenge Aufgabenaufteilung. Die Fathers sind für die Pfarre und für den Katechismus zuständig und die Schwestern sind für die Schulen zuständig. Die Fathers sind für die außerschulische Jugendbildung zuständig. Und es gibt auf diesem Gelände vier Schulen, mittlerweile fünf. Das ist eine Vorschule, eine Volksschule, ein polytechnical center, das kann man mit einer polytechnischen Schule bei uns ungefähr vergleichen, da geht's mehr um Berufsbildung als jetzt um akademische Bildung und eine High School. Zusätzlich gibts jetzt, ich bin nicht sicher, ob das noch weiterhin betrieben wird oder jetzt mit COVID gab's dort sicher auch Än-

derungen. Ich bin nicht mehr so eng in Kontakt, weil die Schwestern, mit denen ich in Kontakt waren, mittlerweile in anderen, an anderen Orten sind. Aber es gibt außerdem ein Zentrum für Kinder und Jugendliche mit Behinderung. Die, die dort sowohl medizinisch als auch eben bildungstechnisch versorgt werden. Es ist eine Schule, die gemeinsam mit Physiotherapeuten und Psychologen arbeitet und eben spezialisiert auf Kinder mit körperlichen Behinderungen ist, genau. Außerdem gibt es noch eine Kirche auf dem Grundstück und ein relativ großes Oratorium, ein Oratorium, das kann man sich ähnlich wie ein Jugendzentrum vorstellen. Und ja, dann ich habe ganz konkret gearbeitet in der Vorschule, da war ich Mitlehrerin sozusagen. Es gab für jede Klasse eine zugeteilte Lehrkraft und ich bin mit einer Lehrerin dort mitgegangen und hab sie unterstützt in der Erstellung von Bildungsmaterialien, einzelne Stunden habe ich dann auch geleitet, nachdem ich schon ein paar Monate dort war. Die Schule war nur auf Englisch und das war eben meine Aufgabe, dort Englisch auf spielerische Art und Weise beizubringen. Das heißt, wir haben mit den Kindern gemeinsam gesungen, Sachen gemalt, Spiele gespielt. Und da war zum Beispiel eine meiner Aufgaben, neue Spiele zu erfinden, Materialien dafür zu machen und da eben die Lehrkraft zu unterstützen, die eh schon vor Ort war. Nachdem die Klasse relativ groß war ich würde sagen, mit knapp unter 40 Schülerinnen und Schüler bei uns sozusagen eine zusätzliche Aufsichtsperson, da sehr praktisch. Auch so Aufgaben wie Essensausgabe und so weiter sind mir zugefallen. Und was ich auch gemacht habe im Rahmen von dieser Schule, ist mit einzelnen Kindern, die in der Klasse waren, die der ich zugeteilt war, während den langen Pausen, also während der Mittagspause vor allem noch zusätzlichen Förderunterricht zu geben. Also nochmal Sachen zu wiederholen oder ohne nochmal nachzufragen und eben auch die sag ich mal, diese Beziehung zu den Kindern aufzubauen, zu Einzelnen, sich in ihrem Lernen leichter verbessern zu können, weil man eben ein Vertrauensverhältnis aufgebaut hat. Und da hatte ich zwei Schüler, die, die ich eben zusätzlich noch betreut habe. Genau. Und während den Pausen war auch immer ein Thema, gemeinsam mit den Kindern zu spielen. Und ja, das, das war meine Aufgabenprofil dort mehr oder weniger. Und dann war ein weiteres Aufgabenfeld, das sich in EDV unterrichtet hat, an der polytechnischen Schule. Die polytechnische Schule war, eben weil der Ort Maputsoe auf Textil fokussiert ist, auch auf Textilindustrie ausgerichtet. Und das ist eine Schule nur für Mädchen. Ich hatte dort, glaube ich, 15 bis 20 Schülerinnen. Ich bin mir nicht mehr ganz, ganz sicher, wie viele es wirklich waren, aber wir hatten zu Beginn zwei Computer für eben 15 bis 20 Schülerinnen und konnten dann aber zum Glück ungefähr nach einem

halben Jahr zusätzliche Computer durch eine Förderung bekommen. Mit der hat, mit der Förderung hatte ich allerdings nichts zu tun, sondern hat die Leiterin, die eine Don Bosco Schwester war, selbst lukriert und eben damit dann einen Computerraum aufgebaut, indem wir dann sechs Computer haben gehabt haben und hab dort im Schichtbetrieb sozusagen meinen Computerunterricht gegeben. Meine Aufgaben waren da vor allem einfach mal eine Einführung hin zum Computer, weil das für die Schülerinnen geht meistens eher aus bildungsferneren Familien gekommen sind. Ein ein Telefon hatten viele zu dem Zeitpunkt noch nicht. Man muss schon noch zurückrechnen 2011 war eine andere Zeit, da gab's noch kein WhatsApp. Heute unvorstellbar, aber genau, hatte dort dann jeweils ich glaube fünf oder sechs Schülerinnen jeweils pro Schicht sozusagen. Es müssen zwanzig Schüler gewesen sein, weil ich hatte mich fünf Personen, vier Schichten, rein mathematisch. Genau und haben dort diesen Computerraum auch ein bisschen nett hergerichtet. Also es waren dann oft auch so kleine Nebenjobs sag ich mal, wo wir dann einmal irgendwelche Blumensträuße dekoriert haben oder herstellen müssen für Ostern oder eben einen Raum neu zu gestalten oder auszumalen. Ja, unterschiedliche Aufgaben im Rahmen von dieser Fortbildung, also von dieser EDV-Klasse war eben ein Thema dieses Hinführen zum Computer und dann ganz konkret Aufgaben im Rahmen vom eben zweiten Semester sehr stark auch diesen Zugang zum eigenen Business. Wie kann ich Abrechnungen, leichte Ausgaben- und Einnahmenrechnungen via Excel vereinfachen für mich selbst. Wie kann ich sozusagen den Computer für mich arbeiten lassen? Das war eben als Teil der Ausbildung auch für manche Schülerinnen und Schüler, ah nein, eigentlich nur Schülerinnen, sehr wertvoll, die dann eben selbst auch ein Business gestartet haben, nachdem sie mit dem, mit der Schule fertig waren, genau. Zusätzlich dazu habe ich an meinen Nachmittagen im Jugendzentrum, also im Oratorium gearbeitet. Das war ursprünglich so nicht vorgesehen, weil wir eigentlich, ich rede nur von wir, weil wir zwei Volunteers waren, dass wir eigentlich dort nicht vorgesehen waren. Wir haben aber gemerkt, dieses Jugendzentrum wird nicht geöffnet und ist eigentlich die ganze Zeit geschlossen. Und ein Mitvolontär aus Irland, der vor uns vor Ort war, hat eben auch auf eigene Faust immer wieder aufgemacht, weil das einer der wenigen Spielplätze vor Ort einfach war, also so was einfaches wie Schaukeln gibt's einfach im öffentlichen Raum dort nicht, sondern normalerweise nur auf Privatgrundstücken. Und dementsprechend ist das eben ein Spielraum, der sozusagen nicht zugänglich war und dann haben eben meine Mitvolontärin und ich eben beschlossen in den ersten Wochen schon, dass wir dort eben auch das öffnen. Haben das

aber auch mit den Schwestern abgesprochen. Wir haben dann im Rahmen des Oratoriums vom Jugendzentrum jeden Tag außer am Montag eben geöffnet gehabt, also jeden Tag der Woche, auch Samstag und Sonntag und haben zusätzlich auch Renovierungsarbeiten angefangen. Wir haben ein paar Wände neu gestrichen, wir haben eine Bücherei umtrappiert und zusätzlich neue Bücher, englischsprachige Bücher gespendet bekommen und haben dann dort ein bisschen einen Raum so wirklich für Jugendliche eingerichtet. Das ist meines Erachtens nach, nachdem wir weg waren relativ schnell wieder zusammengebrochen und außerdem wurde das Oratorium dann ungefähr zwei oder drei Jahre später, nein, das muss später, etwa drei Jahre später gewesen sein, ist es komplett umgebaut worden. Da ist dann sozusagen der gesamte Ort wieder stark verändert worden, das heißt von dem ist jetzt heute nichts mehr da, genau. Dann hab ich zusätzlich noch, nachdem wir neue Computer bekommen haben, in der polytechnischen Schule für Erwachsene zusätzliche Excel-Kurse angeboten, also Excel und Word und hab dort zusätzlich mit sechs erwachsenen Frauen dann gemeinsam noch zusätzliche Stunden gegeben, die waren kostenlos, also einfach eine Möglichkeit sich dort fortzubilden. Ich glaub, das war fast alles. Ich hab sicher irgendwas vergessen, aber, ah ja, an den Wochenenden zusätzlich zum Oratorium haben wir vereinzelt ‚housecalls‘ gemacht, was bedeutet hat, dass wir verschiedene Familien besucht haben, die in der Kirche angegeben haben, dass sie Unterstützung gebraucht haben. Und dann sind wir gekommen um zu putzen, den Garten etwas herzurichten, immer gemeinsam mit einer Gruppe von Jugendlichen und haben dort eben mitgeholfen. Also da war zum Beispiel eine Familie, die hat gleich neben unserem ‚compound‘ gewohnt und da haben wir dann eben ein ein bisschen unterstützt und das eben in so unregelmäßigen Abständen, sag ich jetzt mal.

F: Wow, voll viele Tätigkeiten und viel Arbeit. Gibt's eine Situation, die dir ganz org in Erinnerung geblieben ist oder die dich besonders berührt hat?

A: Emotional ja. Mein letzter Tag vor Ort, also im Einsatz war für mich insofern einer der ärgsten, weil wir im Jugendzentrum Schaukeln hatten. Und diese Schaukeln waren aus Metall. Und wir haben ein Jahr lang gepredigt, dass man nicht durch die Schaukeln durchrennen soll, weil man sich dort verletzen kann. Und ein Jahr lang ist nichts passiert. Und am letzten Tag ist ein Kind durch die Schaukeln gerannt und hat sich den Kopf komplett aufgeschlagen und genau, das war mein letzter Tag dort. Wir sind dann am nächsten Tag in der Früh zum Flughafen aufgebrochen. Und wir sind, also eben meine Mitvolontärin hat das eben gesehen und ist mit, und hat dem Kind dann sein Hemd, ein weißes Hemd auf den Kopf gedrückt,

damit es aufhört zu bluten. Und ich bin dann herausgekommen und hab mir gedacht, wieso hat der ein rosanes Shirt, also der hat doch eigentlich, die sind normalerweise weiß, bis ich draufgekommen bin, das ganze Shirt war einfach komplett durchblutet schon. Die Blutung haben wir stillen können, das war kein Problem. Das war aber für mich dann schon ein relativ orges Thema, weil halt HIV und Aids einfach sehr prävalent ist in Lesotho und damit eben der Kontakt mit Blut immer ein komplexes Thema ist, ein Thema, wo man auch sehr vorsichtig sein muss. Nachdem wir aber das Kind nicht kannten, der war kein regulärer Gast im Jugendzentrum, oder kein regulärer Klient und wir wussten nicht, wo der zu Hause ist, wer seine Freunde sind. Es hat sich auch niemand direkt um ihn gekümmert. Und wir haben gesehen, aufgrund seiner Schuluniform, dass er dort zur Volksschule gehört. Das Kind war, ich schätz amal 6 bis 7 Jahre alt. Und wir haben ihn dann eben zur Schule gebracht und die Lehrerin gesucht, die dort für ihn zuständig ist, um eben herauszufinden, wo er her ist und wie man ihn nach Hause bringen kann. Und, wie gesagt, die Blutung hat zu dem Zeitpunkt schon gestoppt gehabt, es war zu dem Zeitpunkt schon absehbar, dass das jetzt nicht, trotz aller Spektakularität jetzt nicht zu einem Arzt muss, aber wir wollten trotzdem sichergehen, dass er gut nach Hause kommt und da jetzt nicht blutüberströmt durch die Stadt gehen muss, weil viele Kinder haben eben Schulwege von über einer Stunde, die sie zu Fuß gehen müssen teilweise. Das wollten wir einem Kind, das gerade schwerverletzt war, nicht an, zumuten und haben dann versucht eine Lehrerin zu finden. Das war ein sehr langer Prozess und es hat mich eigentlich sehr gezeichnet, weil dann auch der erste Kommentar war, er soll einfach nach Hause zu Fuß gehen und wir dann vehement widersprochen haben und schlussendlich mit einer anderen Lehrerin ins Taxi gesetzt und mit nach Haus geschickt haben. Und es ist dann eh gut ausgegangen, aber der Moment war dann für mich einfach sehr prägend auf verschiedenen Ebenen, dann irgendwie, ja.

F: Jetzt würd ich gerne wissen, jetzt reflektierend, welche Folgen hatte dein Einsatz für die persönlich? Was hast du daraus gelernt?

A: Also für mich war ein großes Thema einfach selbstreflektieren und meine eigenen Stärken und Schwächen erkennen, dieses in einem Umfeld, wo niemand mich gekannt hat, selbst meine Mitvolontärin war mir eigentlich eine relativ eine fremde Person, außer eben diese drei Wochenenden und diese eine Woche, die wir da gemeinsam verbracht haben, an denen wir jetzt auch nicht besonders eng waren, haben wir uns eigentlich nicht gekannt, groß davor. Das war eine Möglichkeit mich so ein bisschen neu zu erfinden und es hat mir sehr viel

sprachliche Kompetenz gegeben. Also grade im Englischen hab ich mich sehr stark verbessern können, auch weil ich mich während dieser Zeit eben für den EDV-Unterricht und so weiter auch immer wieder fortgebildet hab und eben auch selbst noch dazulernen konnte. Auch im Bezug auf mein Selbstbewusstsein und mein selbstbewusstes Auftreten. Grade zum Beispiel im Englischen merk ich das sehr stark, dass ich nicht diese, wie sagt man, diese Scheu davor hab, wie ich das zum Beispiel im Deutschen hab. Weil ich im Deutschen viel mehr diese Erinnerung an meine Deutschreferate immer im Kopf hab, die ja teilweise gut gegangen sind und teilweise nicht. Und diese Erfahrung hab ich eben im Englischen nicht so gemacht hab, da ich als Lehrperson trotzdem in einer gewissen Autoritätsrolle war. Ich hab mich da selbst auch neu kennenlernen können in dieser Zeit und für mich wars in meiner persönlichen Entwicklung ein wichtiger Schritt auch die Distanz zu meiner eigenen Familie zu sehen, wer eben ich bin, ohne diesen Kontext. Das ist, glaub ich, mein größter Lerneffekt, glaub ich, gewesen aus dem Ganzen. Ich hab auch einige persönliche Erfahrungen gemacht, aber die möchte ich jetzt hier nicht teilen, die für mich sehr prägend waren, die mich in meiner Entwicklung weitergebracht haben und auch in meiner Identitätsfindung.

F: Super, welche Folgen hatte deiner Meinung nach dein Einsatz für den Einsatzort? Und welche Vor- und Nachteile hatte das?

A: Ich glaub, einen konkreten Vorteil daraus haben wahrscheinlich die Jugendlichen, die womöglich sonst, ich nenn sie jetzt Jugendliche, dass die eben diese Ausbildung genießen konnten, weil ich da war und die Schule ansonsten kein Geld dafür gehabt hätte jemanden dafür einzustellen in diesem Fach. Andererseits glaub ich auch, dass ich zu dem Zeitpunkt vielleicht fachlich mich ganz gut ausgekannt hab, aber pädagogisch ganz bestimmt nicht immer die richtigen Methoden angewandt hab. Sachen aus anderen Lehrbüchern oder ähnlichem übernommen hab, ohne zu wissen, was da jetzt der impact ist, dass das da hat. Eben keine pädagogische Vorbildung und ich glaub auch, dass das nicht unbedingt etwas ist, dass man durch Vorerfahrung, wie gesagt, ich hatte selbst sehr wenig Vorerfahrung in der Kinder- und Jugendarbeit, aber ich glaub, dass auch jemand, der in einer pfarrlichen Kinder- und Jugendarbeit aktiv war, nur durch Erfahrung eine, als Lehrkraft, trotzdem nicht als eine geeignete Person ist, weil einfach trotzdem eine Ausbildung von einer Lehrerin oder einem Lehrer mehr hineingeht, als nur, dass man selbst in der Schule war oder, dass man selbst mit Kindern in einer spielerischen Art und Weise gearbeitet hat. Ich glaub, was zum Beispiel in der Vorschule gebracht hat, dass ich dort war, ist dass wir zum Beispiel neue Spiele aufnehmen

konnten ins Repertoire und dadurch diesen spielerischen Charakter, das bisschen Auflockern der Situation. Und auch meine persönliche Erfahrung in einer Montessori-Schule, in der ich als Volksschulkind war, und da eben manche Methoden auch kopiert hab. Und ich glaub, dass das da eben besser funktioniert hat, weil ich dort einfach gemeinsam mit einer ausgebildeten Vorschullehrerin gemeinsam zusammengearbeitet hab und ich mich mit der einfach austauschen konnte und da dann eine bessere Qualitätshaltung sozusagen da war. Auch dadurch, dass diese Lehrerin die Schülerinnen und Schüler auch nach meiner Anwesenheit weiter begleitet hat und nicht einfach weg war. Das war zum Beispiel auch ein großes Thema, dass ich nachdem ich mit meinem, also mit dem Schuljahr, das im Dezember in Lesotho endet, und eben meine Rückkehr erst im Februar war, wollte ich für den IT-Unterricht eine meiner besten Schülerinnen vor Ort ausbilden, so dass sie meine Rolle als Lehrkraft übernehmen kann und so eben ein bisschen einen nachhaltigen Input geben, dass jemand von dort weiterhin an dieser Schule unterrichten kann und dafür auch entgeltlich auch entlohnt wird. Und das für mich dann ein relativ herber Schlag, wo mir dann gesagt wurde, dass das nicht möglich sein wird, sondern, dass das wieder die nächste Volontärin machen wird. Es ist dafür eine der ehemaligen Schülerinnen, die ich eben vorgeschlagen habe für diese Lehrposition für eine andere Lehrposition genommen worden, aber im Bezug auf eben Nachhaltigkeit und Dauerhaftigkeit, glaub ich einfach, dass mein Einsatz nicht wirklich einen nachhaltigen Mehrwert hatte für den Ort und ich glaub auch, dass es da einfach auch Bedarf gibt diesen kolonialistischen diesen neokolonialistischen Gedankengang weiter aufzuarbeiten und aufzubrechen, weils einfach trotzdem so ist, wenn man einfach als weiße Person in Afrika ist, das ist einfach auch meine Erfahrung, ich weiß nicht, wie das in Lateinamerika oder Asien ist, aber in meiner ganz konkreten Situation, wurde ich ganz oft als Expertin angesehen oder als jemand, der ausreichend Wissen hat. Was für mich persönlich in meiner Lernerfahrung über mich selbst sehr hilfreich war, weil ich selbst grundsätzlich immer jemand war, auch als Schülerin, die sehr viele Selbstzweifel hatte und das sozusagen hat mein Ego sehr geboostet, aber für vor Ort war das trotz allem kein besonders großer Mehrwert mir diese Attribute zuzuordnen, dass ich jetzt gescheiter oder besser oder schneller oder wie auch immer bin. Ich glaub, dass da einfach dieses Zuordnen, nur weil ich Weiß bin, dieses kann ich das oder kann man mir das zutrauen, das gibt einem in dem Moment ganz viel als Person, aber in dem vor Ort als vor Ort, glaub ich, nicht, dass das eben einen langfristigen Mehrwert hat. Im Moment werden zum Beispiel in dieses Projekt auch keine Volontärinnen und Volontäre mehr

aufgenommen, weil sie eben sagen, dass diese Mehrwert des interkulturellen Austausches, was für die Schwestern die dort waren mit mir gemeinsam schon auch immer ein Thema war, dass sozusagen, die Kinder und Jugendlichen, die immer hier waren, in diesem Projekt, in verschiedener Kapazität dabei sind, aber auch Kontakt mit einer Außenwelt, mit einem größeren Ganzen, das über ihr kleines Dorf, es sind ungefähr 100.000 Einwohner, also so klein ist es nicht, aber es ist jetzt keine Großstadt, auch von der Infrastruktur her, und dass man da so den Blick für das größere Ganze eben bekommt. Und das glaub ich, haben wir einfach damit geleistet, damit dass wir da waren. Aber ich glaube, es wäre egal gewesen, ob wir da jetzt einen Monat gewesen wären oder ob wir da ein Jahr gewesen sind, dieses, dass weiße Personen Ansprechpersonen sind, ist immer auch ein, etwas Schwieriges, was mir sehr aufgefallen ist. Ich muss kurz überlegen, wie ichs richtig formulier. Dieses wirklich auf Augenhöhe angesehen zu werden und als Ansprechpartner angesehen zu werden und wirklich diesen interkulturellen Austausch zu haben, funktioniert, meiner Meinung nach nur, wenn da eben eine gegenseitige Wertschätzung da ist und wenn alle, die am Tisch sitzen sich als wertvoll betrachten und das ist mir sehr lange aufgefallen, dass das eben nicht so war. Wir waren eben die Expertinnen, die die irgendwo an eine spezielle Position gesetzt wurden, die mit 19 Jahren alleine ein Jugendzentrum leiten durften, aber umgekehrt hatten wir diesen Austausch mit anderen 19jährigen nicht, die uns umgekehrt, also nicht, dass wir ihnen das gleiche Vertrauen entgegengebracht hätten. Und vor allem aus diesem institutionellen Gefüge, weil ich als Volontärin kann nicht jemandem, so wie eben in meiner Situation mit der Schülerin, die eventuell meinen Unterricht hätte übernehmen können, kann noch so viel Vertrauen in diese Person setzen, wenn das dann eben institutionell nicht passiert. Und wenn das dann dort nicht so gesehen wird, dann, glaub ich, fehlt da einfach ein Baustein in einem Austausch auf Augenhöhe, genau. Und ich glaub auch, was mir einfach so aufgefallen ist, es ist in unserer Vorbereitung ganz oft darum gegangen, eben um Nachhaltigkeit und eben nachhaltige Veränderungen zu machen und jetzt nicht eben nur irgendwie ein Projekt, das jetzt nur während wir da sind, Thema ist. Ein Beispiel für mich war, dass die Volontärinnen, die vor uns dort waren, haben den Kindern sehr viel Geld und Süßigkeiten gegeben und das war auch immer wieder Thema in der Vorbereitung, dass man das eben nicht machen soll, weil das für die Folgevolontäre einfach einen Konflikt schafft, wenn man das eben nicht möchte oder, wenn man dann eben aus einer ökonomisch nicht so gut situierten Familie kommt und das war einfach am Anfang total schwierig, weil wir konnten diesen Erwartungen

nicht entsprechen. Wir wollten eben nicht 100 Euro an die Kinder dort verteilen, genauso wenig Süßigkeiten. Wir wollten dort einfach das Leisten, was wir auch versprochen haben und das war eben diese Bildungs- und Freizeitangebote anzubieten, aber eben darüber hinaus nicht. Umgekehrt ist mir dann auch aufgefallen, wie wir dann zum Beispiel diese Bibliothek gebaut, also wir haben den Raum zu einer Bibliothek umgestaltet, aber wir haben eben versucht einen Raum für Jugendliche zu schaffen, der nicht für Kinder war. Weil das immer wieder auch ein Thema war bei uns im Oratorium, wo sich wirklich Jugendliche treffen können, wo Jugendliche einfach zusammensitzen können, sondern immer sind kleine Kinder herumgerannt und haben geschrien im Endeffekt. Und das ist halt einfach eine Atmosphäre, wo sich ein 14/15jähriges Mädchen nicht wohlfühlt dazusitzen und einfach zu tratschen. Und dementsprechend haben wir diesen Bibliotheksraum haben wir unter Anführungszeichen dann halt erwachsener eingerichtet, mehr wie einen Jugendraum und den auch so ausgemalt und mit so Motivationssprüchen an die Wand gemalt. Da ist mir dann aufgefallen, wir hatten eine Idee, aber wenn dann eben das nicht der Raum ist, der tatsächlich gebraucht wird. Wenn man eine Idee hat, muss man dort mit der Community einfach einen konkreten Plan schaffen und ja, das ist einfach in einem einzelnen Jahr nicht möglich. Ich glaub auch einfach, dass da oft in, also, ich glaub, es gibt verschiedene Levels wie sehr man Voluntourismus betreibt, aber ich glaub, egal, wie lange man wo ist, wenn man nicht sagt, ok das ist jetzt mein neuer Lebensmittelpunkt und ok das ist jetzt meine Realität und nicht nur so auf Zeit, dass man sich nie so stark an einen Ort bindet und mit noch so guten Intentionen an Sachen herangehen kann, trotzdem da nicht diesen Austausch auf Augenhöhe einerseits braucht, weil ich bin ja eh wieder weg da und wenns nicht gepasst hat, dann hauen sies halt wieder weg, so auf diese Art und Weise und ja. Dementsprechend, glaub ich, dass mein Volontariat auf Einzelpersonen wahrscheinlich positive Auswirkungen hatte, aber im Großen und Ganzen seh ichs trotzdem als ein Weiterführen von neokolonialistischen Strukturen. Ich hab auch, so im Bezug auf meine Reflexion, im Bezug auf dieses reflektiert sehen, hab ich mir direkt nach meinem Zurückkommen aus dem Volontariat, noch nicht wirklich viele Gedanken gemacht. Da war ich noch ganz stark in dieser defensiven Position, weil ich hab ja ein ganzes Jahr meines Lebens dort verbracht, dass das was ich dort gemacht hab, nicht nur eben eine Struktur unterstütz, die ich eigentlich nicht unterstützenswert finde und hab das eigentlich dann, über viele Jahre und dann erst über die Zusammenarbeit mit Studenten und Studentinnen aus meinem eigenen Bereich in Afrika immer wieder neu reflektieren können

und deswegen auch meine Diplomarbeit zu Nord-Süd, also Lernen aus dem Globalen Süden im Endeffekt geschrieben, weil das eben so ein Thema ist, dass ich finde, dass oft oberflächlich glaubt man einfach, dass man selbst, weil, weil man ja selbst keine bösen Intentionen hatte und das kann ich mit Sicherheit sagen, ich hatte nie irgendwie die Intention da jemandem etwas Böses zu tun, aber einfach durch dieses Forcieren von dieser Logik und auch von dem wie Austausch passiert, das eben ich die Möglichkeit hatte ein Jahr als Volontärin dort zu sein, aber umgekehrt, niemand als Volontärin hier zu sein. Und auch dieser Aufarbeitungsprozess, der einfach auch ein längerfristiger war. Ich glaube, dass es oft auch schwierig ist im Rahmen von entwicklungspolitischer Arbeit Personen, die auch selbst viel Wert darauf legen, dass sie selbst da etwas Gutes gemacht haben, zu dieser Einsicht zu bringen, etwas Gutes getan zu haben oder etwas Gutes tun wollte, aber im Großen und Ganzen nicht unbedingt einen positiven Effekt hatte. Und ich glaube, das ist aber das Schwierige, diese zwei Ebenen, diese persönliche Verantwortung und von der gesellschaftlichen Verantwortung und da einfach auch, das unter einen Hut zu bringen und mit sich selbst vereinbaren zu können. Und ich glaube auch, dass es sich eben, ich hab auch Forschung in Tansania betrieben und ein Projekt in Äthiopien gemacht, im Rahmen meiner universitären Arbeit, und hab gemerkt, wie unterschiedlich das auch ist, wenn man auf Augenhöhe arbeitet und auf Augenhöhe mit Expertinnen und Experten vor Ort arbeitet und nicht mit den Schwächsten aus der Gesellschaft, die natürlich schon von allein durch den Bildungsstandard, den man aus Europa mitbringt, den ich aus Europa mitbringt, als auch hier privilegierte Person, dass ich eine Matura abschließen konnte, dass ich einen Universitätszugang hatte. All diese Sachen sind von ihrer intrinsischen Logik einfach privilegiert und wenn ich da dann im Vergleich dazu jemanden setze, der in der High School ist und mit eben Jahren in der Schule ist, dann ist da einfach ein Unterschied im Bildungslevel, aber das hätte ich auch mit jemandem also mit einem 13jährigen Schüler hier in Österreich. Und da kann man, glaub ich, viel schwieriger auf Augenhöhe arbeiten, besonders, wenn man darauf sensibilisiert ist und das glaub ich, ist was, was man einfach nicht innerhalb von drei Wochenenden und einer Woche lernen kann und man kann natürlich erste Schritte setzen, aber ich weiß auch aus eigener Erfahrung. Ich war so enthusiastisch da ins Ausland zu gehen und neue Erfahrungen zu sammeln und die Welt zu verbessern, das man mir noch so viel an diesen Wochenenden sagen konnte und trotzdem bleibt halt immer nur, weiß nicht, also auf jedenfall nicht 100 Prozent. Und diese Vorarbeit ist schon wichtig, aber als 19jährige Person, also als 18jährige, kann man auch viele Sa-

chen oft nicht auf so einem Level verstehen, wenn man sich nicht davor schon Jahre und Jahre mit dem Thema auseinandergesetzt hat. Also ich kenn schon auch Volontärinnen und Volontäre, die sich in ihrer Kindheit mit der Thematik schon sehr intensiv auseinandergesetzt haben und wie ich gesagt hab, meine Eltern haben einen entwicklungszusammenarbeits Background, aber es ist jetzt auch nicht so in meine Erziehung eingeflossen, dass ich so reflektiert wär. Also man kann in so einer Vorbereitung schon die Oberfläche ankratzen, aber diese Aspekte sich das so wirklich bewusst zu machen ist echt ein jahrelanger Prozess und nicht was, was man kurzfristig aufarbeiten kann.

F: Sehr spannend, danke. Wir kommen jetzt auch schon zur nächsten Frage. Jetzt hätte ich gern zwei Definitionen von dir: Was verstehst du unter Volontariat ganz konkret und was verstehst du unter Voluntourismus? Und als Drittes noch, worin liegen für dich die Unterschiede zwischen diesen zwei Konzepten.

A: Ein Volontariat ist für mich einfach eine ehrenamtliche Arbeit, die eine Person leistet, in einem sozialökologischen Kontext für einen gemeinnützigen Zweck, egal ob das jetzt sozial, ökologisch oder kulturell ist. Genau, eine Person, die sich gemeinnützig engagiert, dass wär meine Definition für Volontariat. Voluntourismus wäre für mich, wenn jemand so dieses, das Bild des Volontärs oder der Volontärin nutzt, um sich selbst in ein positives Licht zu rücken und das meistens nur anscheinlich macht, aber nicht tatsächlich Arbeit leistet. Sondern für mich wär das eine Person, die viel Geld dafür zahlt, dass sie da dann abgebildet ist auf Fotos, auf denen sie zumindest so wirkt, als ob sie da eine Hilfeleistung erbringt. Eben, wie gesagt, für einen gemeinnützigen Zweck. Das wär für mich, glaub ich, die Definition da. Und ich glaub der Unterschied für mich ist das man ein Volontariat kann man leisten wo auch immer und es geht im Kern um diese Tätigkeit, also um das Tun. Und beim Voluntourismus geht's mehr um den Schein und um das wies nach außen wirkt, dass man das unabhängig, ob das jetzt ein Foto ist oder nicht, dass man das in den Lebenslauf schreiben kann und eben eine gute Wirkung erbringt, ohne dass man diese Arbeit in einem Ausmaß geleistet hat, die tatsächlich nachhaltige positive langfristige Wirkung hat auf die Gemeinschaft, wo man dort ist. Dementsprechend würd ich diese zwei Termini trennen, ich glaub aber, dass es oft auch beim Voluntourismus um eine Nuance geht, es gibt Personen, die können sich jahrelang wo engagieren in Österreich bei einer Organisation und so mitrunden und nicht wirklich was machen und halt bei einer Generalversammlung dabeisitzen und auf Fotos der Aktivis- musseite oder was zu sehen sein und machen in dem Sinn für mich trotzdem Voluntouris-

mus, in dem sie eben diesen Schein perpetuieren. Ich glaub, dass es durch die Vermischung mit dem Wort Tourismus trotzdem eher um ein, also um das im Ausland geht und dieses dem Globalen Süden etwas Gutes tun zu wollen ist. Aus seiner Blase heraus woanders hinzugehen ist auch ein Aspekt, den ich mitdefinieren würde. Ich glaube, es ist schwierig zwischen Voluntourismus und Volontariat zu unterscheiden, weil ich glaub, dass eben auch mein Volontariat, das ein Jahr lang war, wo ich wirklich an Projekten mitgearbeitet hab, auch gewisse Aspekte mitbringt. Natürlich ist es ein Teil meines Lebens und natürlich ist es mir auch wichtig, aber je länger der Einsatz her ist, desto weniger ist noch Teil meiner Identität und ich hab mich viel mehr davon entfernt mit 20 hab ich jeden dritten Satz damit begonnen, überzeichnet formuliert. Es war früher ein viel wichtigerer Teil meiner Identität und hab den Schein nach außen getragen, dass ich was Gutes getan hab und armen Menschen geholfen hab und wie viel Mitleid man für die Menschen empfinden sollte. Das, glaub ich, ist ein Aspekt, der Volontariat im Ausland grade im Globalen Süden mit sich bringt, dass es eben nicht so einfach auseinander zu halten ist, wann ist es Voluntourismus und wann ist es Volontariat.

F: Würdest du auch sagen, dass dieser Reiseaspekt, was du schon erwähnt hast, dass dieses ich geh wohin und reise dort auch, dass das mehr beim Voluntourismus ist? Oder bei beidem?

A: Also, ich hab für mich selbst das Volontariat jetzt nicht so stark auf diesen Auslandsaspekt reduziert, weils eben auch Programme gibt, mit denen man auch in Europa oder Österreich ein Volontariat machen kann. Aber ich weiß auch noch, dass 2011 das Wort Volontariat noch etwas total Fremdes für mich war und ich das deswegen automatisch mit einem Auslandseinsatz irgendwo übereingestimmt hab, weil für mich jemand, der sich in Österreich engagiert hat für mich ein Ehrenamtlicher oder eine Ehrenamtliche oder ein Freiwilliger oder eine Freiwillige war und nicht Volontär oder Volontärin. Und ich glaub, dass da einfach der Unterschied sich mehr vermischt, dass ich das wahrscheinlich 2011 so beantwortet hätte, dass beides einen sehr im Ausland und Reiseaspekt hatte, aber jetzt, auch mittlerweile durch diese Konflation mit dem englischen volunteering viel mehr für mich einen Unterschied macht, ob das Voluntourismus, also wenn man echt an einen Ort geht und reist und auch so diese Fotos macht, wie toll ich nicht bin, wie ich da mithilfe ist das auch so der touristische Aspekt. Aber ich glaub schon, dass Voluntourismus meistens eher mit diesem Reisen und Aufenthalt in einem Land des Globalen Südens zu tun hat.

F: Voll gut, dankeschön. Wenn du jetzt bewerten müsstest, du hast eben diese zwei Konzepte, du hast Volontariat und du hast Voluntourismus. Was würdest du sagen, ist für die Gesellschaft und für die Umwelt nachhaltiger? Für welches Konzept würdest du dich warum entscheiden?

A: Also, nachdem ich ja so definiert hab mit Schein und Nicht-Schein, würde ich mich für das Volontariat entscheiden. Ich glaub, dass da ein wichtiger Punkt eben die Nachhaltigkeit und ich glaub, dass das nur durch eine langfristige Zugehörigkeit zu einem Projekt, einer Organisation oder einer Sache dazugehört und dass das am sinnvollsten oder am wirksamsten ist, wenn das mit dem Ort des eigentlichen Lebensmittelpunktes zu tun hat. Also, ich glaub, dass eben Nachhaltigkeit bei einem Volontariat bedeutet, dass es an einem Ort stattfindet, der mein Lebensmittelpunkt ist, es kann natürlich sein, ich wohn in einem Bezirk und engagier mich im anderen. Aber dieser Nachhaltigkeitsaspekt geht halt dann, wenn es konkret um die Arbeit mit Personen geht, aber ich glaub schon, dass man sich auch engagieren kann als Volontär oder Volontärin, wenn drum geht Spenden zu sammeln oder für eine Sache oder ein Thema sich stark zu machen, hat das vielleicht weniger mit dem Lebensmittelpunkt zu tun, weils weniger an örtliche Beziehungen geknüpft ist. Wenn ich jetzt von Lebensmittelpunkt sprech, hab ich vor allem im Kopf den sozialen Aspekt, also die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, mit Senioren und Seniorinnen, mit Obdachlosen, egal welche Zielgruppe, aber dass man da einfach eine Regelmäßigkeit, die im Voluntourismus einfach nie, nie, nie stattfinden kann. Wo auch keine Tiefe möglich ist. Ich hab selbst die Erfahrung gemacht, ich war selbst über fünf Jahre lang in einem Jugendzentrum aktiv, gleich um die Ecke, wo ich wohne und selbst da ist dieser Abschied nach all diesen Jahren ein extremst schwieriges Prozedere gewesen. Ich hab das sehr oft erlebt, weil sich dort viele ehrenamtliche Personen engagiert haben, die enge Beziehungen mit den Kindern geknüpft haben, wo sich Kinder nach einem Jahr genauso gewundert haben, wo die Person ist und warum sie nicht mehr da ist und warum man sie jetzt da alleine lässt, wie wenn jetzt jemand nach fünf Jahren gegangen ist. Da ist der Vorteil, dass wenn jemand nur ein bis zwei Monate da war, wars halt so eine Art Spielkamerad oder eine Spielkameradin, aber da war keine Beziehung aufgebaut in dem Sinn und war der Abschiedsschmerz oder dieses Thema viel geringer. Bei ökologischen oder anderen politischen Themen, glaub ich, kann man da bissi freizügiger sein, was jetzt Ort und Zeit angeht, weil man sich nicht immer gleichermaßen engagieren muss, weil das Thema vermutlich weiterhin bestehen bleibt, also wenn ich grade an die ökologische Arbeit geht,

wos ja viel um Aktivismus geht und diese Themen, da kann man dann natürlich ein Jahr auf Pause gehen und da sind dann vielleicht die Mitstreiterinnen und Mitstreiter nicht besonders happy darüber, aber im Großen und Ganzen sind da die Personen, mit denen man sich in eine Abhängigkeit begibt auf Augenhöhe mit einem selbst und nicht jetzt in dieser hierarchischen, auch wenn man, find ich, sehr peerorientiert arbeitet oder wie auch immer, mit welcher Pädagogik man da arbeitet, es ist ja trotzdem immer ein man hat als Leitung oder als Betreuerin oder wie auch immer eine andere Rolle und eine andere Verantwortlichkeit, als wenn ich mich jetzt um ein Thema, zum Beispiel den Klimaschutz, der bleibt halt bis nächstes Jahr wahrscheinlich auch noch ein Thema. Und der ist auch nicht traurig, wenn ich geh und wenn ich wiederkomm, aber da ist einfach dieser menschliche Aspekt ein wichtiger.

F: Jetzt komme ich auch schon zu meiner letzten Frage und zwar gibt es etwas, dass du mir unbedingt erzählen möchtest oder gibt es etwas, wo du sagst, dass muss unbedingt in meine Masterarbeit hinein, weils das Thema wesentlich beeinflusst?

A: Also, ich glaub, dass im Bereich von Volontärsarbeit im Ausland, eben dieses Entsenden von Volontären der Konflikt zwischen einem irgendwo Verantwortung tragen wollen und irgendwo ein Konzept weiter machen wollen oft die Organisationen in sich selbst konfliktbelastet sind. Oft gegenüber sich selbst gar nicht so rechtfertigen können, weil Personen, die länger im Thema drinnen sind, meiner Meinung nach, entweder blind sind dafür oder es einfach schon mitbekommen haben. Und da einen Ausgleich zu schaffen, denk ich ist gerade in der Entwicklungszusammenarbeit ein wesentlicher Teil im Thema der Antirassismusbearbeitung, ein wesentlicher Teil im Gemeinwohl, im ökonomischen Gemeinwohl weltweit und in eben einer Weiterentwicklung von wie EZA ausschauen kann. Ich glaube, dass man gerade in Österreich in diesem Bereich stark Umdenken lernen muss, dass man den Mehrwert von Personen aus dem Globalen Süden mehr hereinbringen sollte, dass man ganz klar Volontärinnen und Volontäre aus dem Globalen Süden nach Europa holen sollte und dass man hier einfach diese Ausgleichsarbeit anstehen hat. Ein allerletzter sehr spannender Punkt ist vor allem auch die Debatte zur Antirassismusbearbeitung, was im Moment sehr viel auch Themen gibt, die online stark diskutiert werden, auch was ich angesprochen hab. Zu dieser ‚qualifiziert sein, nur weil ich Weiß bin‘-Debatte, was vor ungefähr einem Jahr eine große Aufregung gab, wo eine Volontärin in einem zentralafrikanischen Land, weiß aber nimmer wo genau, Entwicklungszusammenarbeit geleistet hat und dort medizinische Tätigkeiten vollzogen hat, obwohl sie keinerlei medizinische Ausbildungen hatte und mehrere Kinder aufgrund ihrer Handlung-

gen verstorben sind. Da geht im Moment recht viel weiter. Antirassismus und Entwicklungszusammenarbeit sollten noch sehr viel enger zusammenarbeiten, um diese Strukturen sichtbar zu machen, aufzugreifen und Personen vielleicht auch zu einem gewissen Grad zu desillusionieren.

11.2.4 Interview_Kristina am 24.01.2021

Dauer 1:10:40

F: Zu aller erst, also genau, mein Thema hab ich dir eh schon geschrieben. Es geht um den Vergleich zwischen Volontariaten und Volontourismus. Und zu aller erst wärs super, wenn du einfach über die selbst etwas erzählen könntest.

A: Mhm, ja, also mein Name ist Kristina und ich bin 25 Jahre alt. Ich hab eben KSA und POWI im Bachelor studiert und als EC hab ich Pädagogik mit Schwerpunkt auf Heilpädagogik gemacht. Jetzt mach ich Afrikawissenschaften und Internationale Entwicklung im Master und ich bin eigentlich in das Volontourismus hineingerutscht, muss ich sagen, wollte eigentlich ein Volontariat machen, aber es ist dann zu einem Volontourismus gekommen. Was eigentlich eh ganz spannend ist und überhaupt wie ich dazu gekommen bin. Ich wollte es eigentlich, ich wollt auch eigentlich nie ein Volontariat machen, muss ich sagen. Ich hab zig Internships gemacht und alle möglichen Sachen und bin über Umwege dann auf die IE und Afrikanistik gekommen und es war dann eigentlich so, dass ich mich immer wieder für Stellen beworben hab bei NGOs im EZA-Bereich, weils schon ein Bereich ist der mich ziemlich interessiert und den ich schon spannend finde, wo ich eigentlich gern auch arbeiten möchte, auch wenns wieder kritisch zu hinterfragen ist, wie wir wissen, wie wir gelernt haben. Mir wurde dann immer gesagt, naja, Sie haben kein Volontariat gemacht, Sie haben sich so nicht ehrenamtlich engagiert. Ich bin jetzt auch schon länger ehrenamtlich tätig, auch bei einer NGO und hab dann auch versucht mich bei der Caritas zu bewerben und ehrenamtlich was zu machen, weil mir das wirklich drei Mal passiert ist und ich mir gedacht hab, ok, das kann jetzt wirklich nicht sein, dass ich ein Volontariat oder sowas machen muss. Dann dacht ich mir, ok, warum soll ich ins Ausland gehen, ich kann das ja auch ur gerne im Inland machen. Die Caritas war dann total voll und hat überhaupt niemanden mehr gesucht, dann dacht ich mir so, ok, hm, ja, passt. Ich bin dann auch über Umwege zu einer NGO gekommen, eben auch im EZA-Bereich und engagier mich da beziehungsweise hab mich da dann ehrenamtlich engagiert. Und aufgrund von Corona bin ich dann eigentlich nicht letztes Jahr im Sommer in Westafrika gewesen, weil ich eigentlich auch eine Feldforschung für meine Masterarbeit machen wollte,

sondern bin in Österreich oder halt in Europa stecken geblieben und dann eben in das Volontourismus reingerutscht sozusagen.

F: Und ganz konkret, warum wolltest du einen Einsatz machen?

A: Eigentlich gar nicht, ich möchte etwas Gutes tun, weil seitdem ich an der IE bin oder mich selbst damit beschäftigt ist es halt, seh ich das selbst auch total problematisch und total schwierig und auch kritisch und finds am schlimmsten, wenn man was mit Waisenkindern macht. Also ich verurteil das und verurteile mich auch in gewisser Weise das gemacht zu haben, das Problem war einfach, das ich mir dachte, ok, ich finds halt auch sehr widersprüchlich, dass das NGOs, es waren halt nur NGOs oder Organisationen, die in Österreich den Sitz haben und nicht im Ausland. Also, ich will mir jetzt nicht irgendwie anmaßen hier Annahmen zu machen, die das verlangt haben, ok, vielleicht ist es wirklich notwendig, das zu machen, damit ich später die Möglichkeit hab beruflich etwas voranzubringen oder überhaupt irgendwo genommen zu werden. Und dann wars so, dass ich eben nicht in den Senegal konnte und mir gedacht habe, ok, hm, was mach ich denn jetzt im Sommer. Ich will jetzt eigentlich auch nicht nichts machen und eine meiner besten Freundinnen studiert Medizin und hat bei einer medizinischen NGO in Lesbos, also die ist im April schon hin und war davor schon mal ein ganzes Jahr auf Lesbos und hat ein ganzes Jahr in Moria gearbeitet und sie wollte eigentlich nur ein Monat bleiben und sie hat mich angerufen und hat gesagt, Kathi, hast du Zeit? Kannst du dich bewerben? Wir suchen Leute. Wir suchen eigentlich jemanden der übersetzt, also Lingala – Französisch. Also ich sprech, also Französisch. Es konnte halt dort in der NGO, in der ich dann schlussendlich gearbeitet hab, konnten halt recht wenige Leute Französisch, Lingala kann ich auch nicht, das ist die eine der Sprachen aus dem Kongo, da sind nämlich sehr viele Menschen aus dem Kongo, die aber eigentlich untergehen, über die wird mehr oder weniger drübergeschaut, also ist halt relativ schwierig. Und ich hab dann drüber nachgedacht und mir gedacht, boah, ich weiß nicht, also das ist eine medizinische NGO, ich schaff das nicht zu übersetzen, wens dann geht um sexuelle Missbräuche und hab dann gesagt, es tut mir Leid, aber ich glaub, ich schaff das jetzt nicht so als Volontariat oder generell. Also es ist mir einfach zu viel. Und sie hat gesagt, naja, wir suchen schon auch so Leute, die so policies machen, weils eine relative neue NGO war. Im Prinzip hab ich mich dann für eine Stelle beworben, die nicht ausgeschrieben war, ich hab mich beworben, weil eine Freundin mir das vorgeschlagen hat. Ich hatte dann auch ein Skypeinterview mit der Koordinatorin der NGO. Das war, ich glaub, das war im Mai. Und Ende Mai war das dann

alles sehr kurzfristig, weil das war wo grad die Grenzen wieder aufgemacht haben und ich bin dann Anfang Juli hin und wollte eigentlich bis Ende September dann dort bleiben, also drei Monate. Aber mein Papi ist aber schwerkrank geworden, also ich musste dann Ende August zurück, von heute auf morgen, was auch dann ziemlich irgendwo krass war da herausgerissen zu werden. Und ich war dann aber, worüber ich dann sehr froh war, genau drei Tage bevor Moria abgebrannt ist, bin ich dann nach Hause gekommen und das war dann ziemlich heftig. Es gibt dort ja auch, auf Lesbos auch Tourismus für Faschisten und da waren grad ziemlich viele Faschos dort, auch aus Deutschland. Und wir sind auch attackiert worden. Und auch als der Brand war, ist halt auch das Auto beziehungsweise sind auch die Autos von unserer NGO beschädigt worden und so, dass man also nicht hin kann und helfen kann. Ich muss jetzt rückblickend sagen, ich bin eigentlich relativ irgendwo, was auch egoistisch ist, aber ich war irgendwo erleichtert, dass ich da nicht mehr dort war. Und ich bin auch komplett ohne Vorbereitung hin, also ich hab selbst darüber reflektiert und hab mich auch mit dem Thema geflüchtete Refugees und Migration privat viel beschäftigt, auch in der KSA immer wieder viel zur KSA gemacht und das ist schon auch immer wieder ein Thema, wofür ich auch stehe, so könnt ich das noch vertreten. Und es war auch so spannend, dass ich mir dachte, ok jetzt machst du einfach die Erfahrung und schaust einfach wies wird und versuchst aber darüber zu reflektieren, was mir auch nicht immer so gelungen ist. Ich dachte, es gibt vielleicht irgendwo Informationen, wie du dich so auf das Ganze vorbereiten kannst und hätte ich mich selbst nicht mit Moria und Lesbos beschäftigt und hätte viel Erfahrung schon im Vorfeld gehabt, wäre es, glaub ich, ziemlich krass gewesen auch dort hinzukommen und dort zu arbeiten.

F: Ok, org. Und du hast also von dieser NGO über eine Freundin erfahren. Und hast du irgendwie dann ein Bewerbungsschreiben hinschicken müssen? Oder wie hat dieses Bewerbungsverfahren sozusagen ausgesehen?

A: Genau, also, ich hab über diese Freundin erfahren, dass sie jemanden suchen. Und es waren schon Stellen ausgeschrieben wie eben medical volunteers und non-medical-volunteers. Und bei non-medical-volunteers war dann eben so field-coordination, was in meinem Fall bedeutet hätte, was ich auch in meinem Fall gemacht habe, das aber auch nicht geplant war, war dass, es gab eben in Moria eine Klink und meine Aufgabe war dann schlussendlich zum Teil, also zwei Tage in der Arbeit hab ich Computerarbeit gemacht und die anderen fünf Tage oder vier Tage, weil einen Tag hatte ich frei, aber das war immer irgendwann und irgendwie,

war ich in der Klinik und hab die Klinik koordiniert. Das heißt meine Aufgabe war es den Menschen Masken auszuteilen, Fieber zu messen, den Puls, also Blutdruck, nicht Puls, zu messen und ich musste schauen, dass der passende oder die passende Dolmetscher oder Dolmetscherin zu der passenden Patientin oder dem passenden Patienten zugeordnet wird. Und es ist auch schon oft ein Chaos gewesen, weil oft sehr viele Menschen dort waren und Wochenends, also Samstags und Sonntags, gabs immer emergency-shifts, also da haben wir wirklich nur Notfallpatient*innen betreut. Das ist dann echt immer sehr, sehr stressig gewesen, weil sehr viele Menschen gekommen sind und eben auch das zu differenzieren, was die Aufgabe meiner Chefin war. Und eben Menschen, die dann Französisch gesprochen haben, musst ich das dann übersetzen. Ich hab mich dann aber so privat auch vorbereitet mit Fachtermini, weil ich wusste jetzt auch nicht gewisse Krankheiten, vielleicht dann noch auf Englisch, aber auf Französisch, da hatte ich überhaupt keinen Bezug dazu. Und zum Bewerbungsprozess, da bin ich jetzt ziemlich abgeschweift, genau, also ich hab ganz normal, sie hatten so ein Onlineformular, also so ein Bewerbungsformular und das hab ich ausgefüllt und dann noch meinen CV eben geschickt und dann hatte ich eben mit der Fieldcoordinatorin ein Skypeinterview zusätzlich noch und hab dann zwei Tage später ein Email bekommen, dass sie mich nehmen. Und ich finds aber wichtig, eben, obwohl ich diese Freundin dort hatte und die gesagt hat, he wir brauchen dort wen, weil aufgrund von Corona gibt's dort so wenig Volunteers, ich finds trotzdem, dass es ein Gespräch auch mit Video gegeben hat und einen Interviewprozess, weil auch für mich wars wichtig zu sehen, ok, wie ist mein Gegenüber und für mein Gegenüber wars auch wichtig zu sehen, ok, wie bin ich, wer bin ich, wovon sprechen wir, welche Einstellung hab ich zu gewissen Themen etc. Also das war schon wichtig, aber ich hab jetzt kein Volunteerinformationpack bekommen, das war dann später auch meine Aufgabe, eines zu verfassen, weil es gab überhaupt keines. Was auch sehr spannend war, weil ich mich mit sowas auch noch nicht beschäftigt hatte zuvor und hab da dann auch so Sachen reingeschrieben, wie, dass es schon sinnvoll wär auch eine gewisse Vorbereitung, also nicht nur dieses Infobag, sondern auch gewisse Sachen auch über gewisse Dinge informiert zu werden im Vorfeld oder auch eine Nachbetreuung. Es wäre irgendwo schon auch wichtig.

F: Weißt du was für Voraussetzungen oder Qualifikationen nötig waren, dass man genommen wird von dieser NGO?

A: Also, wenn man sich jetzt als medical volunteer beworben hat, dann wars sehr wohl so, dass man entweder ein abgeschlossenes Medizinstudium haben musste und Arbeitserfahrung vorweisen musste. Ein Volunteer war beispielsweise Kinderärztin oder eine Krankenschwester oder auch meine Freundin, die eben Medizin studiert und aber eine abgeschlossene Ausbildung als Sanitäterin hat. Also es war schon so, dass keine Studierenden genommen wurden, außer eben sie waren ausgebildete Sanitäter, was auch eigentlich Sinn macht. Bei den non-medical-volunteers muss ich gestehen, ich weiß gar nicht mehr, was da die requirements waren, aber irgendeinen Hintergrund, dass man sich mit der Thematik irgendwie beschäftigt hat. Aber ich müsste nachschauen, gute Frage.

F: Könntest du noch konkret erzählen, wies so in deinem Einsatz war? Wie hat ein Arbeitstag bei dir ausgesehen?

A: Was ich vielleicht noch hinzufügen sollte, als ich hingekommen bin, hat es auch schon so begonnen, also, ich musste eine ganze Woche in Quarantäne. Das war verpflichtend, das war generell bei den meisten NGOs in Lesbos damals so, es war teilweise unterschiedlich, je nachdem bei welcher NGO man tätig war, waren zwischen sieben und zehn Tagen. Bei mir waren sieben Tage eigentlich Strandurlaub, das war eigentlich auch nicht so der Plan. Das wurde eben für mich so organisiert und ich musste in Quarantäne und das ist ein nettes Haus am Strand und es gibt ein Haus am Strand und sie bringen mir Essen. Ich dachte mir so, ja, ok, was soll ich machen, ich muss in Quarantäne. Es war wirklich einfach im Nirgendwo. Man hätte echt nicht gedacht, dass man auf Lesbos ist. Ich bin jeden Tag drei Mal schwimmen gegangen, in der Sonne gelegen, hab mein Leben genossen, bis ich am dritten Tag in der Früh Spazieren gegangen bin und eine Schwimmweste am Ufer gefunden hab, dann ist mir schon hochgekommen und anders gegangen. Aber da hatte ich mehr das Gefühl ich bin auf Urlaub und les meine Bücher, die ich seit Monaten lesen wollte. Ansonsten würd ich dir gern zwei Arbeitstage beschreiben, einen mit Computerwork und einen eben in der Klinik. Wochenends war eben Samstags und Sonntags diese emergency shift und Samstags wars immer von 17 bis 23 Uhr, was immer eine ziemlich stressige Zeit war, weil es meistens so um acht, nein, früher ist dunkel geworden und am Abend, wenns dunkel wird ist man normalerweise nicht mehr in Moria. Wir haben in Mytilini gewohnt, das ist die Hauptstadt von Lesbos und das ist so ca. 20km, ah, 20 Minuten entfernt. Wir sind immer alle gemeinsam hingefahren, entweder mit unserem Van oder mit unseren PKWs, also mit zwei verschiedenen. Wir mussten halt lange Hosen und weite Hosen anhaben, und wir hatten Arbeitshirts, das

wir zu Beginn immer zu Hause anziehen durften und dann aufgrund der Attacken, eben aufgrund dessen, dass wir dann evakuiert worden sind, weils eben so viele Demonstrationen eben gegen Moria gab von den Griechen, wars dann so, dass wir unsere Tshirts erst dort angezogen haben, um eben nicht attackiert zu werden, weil diese Faschisten eben gegen NGOs und gegen Volunteers gegangen sind, was ziemlich schlimm ist. Das war ziemlich heftig.

F: Wahnsinn.

A: Und zuvor sind wir dann hingegangen und haben zuvor alles hergerichtet, das hab natürlich nicht ich gemacht, weil ich mich mit medizinischen Sachen einfach nicht auskenn. Mussten dann immer die Kisten zum Auto schleppen und haben das dann in die Klinik geschleppt. Und die Klinik die muss man sich so vorstellen, das ist eine Isobox, also das ist jetzt nicht eine Klinik. Also es gab ein größeres Zentrum, wo unter der Woche die Klinik, also einfach mehrere Isoboxen waren, und wochenends wars dann in den Sections. Das war so ein abgetrennter Teil von Moria, wo dann eben zB single woman oder single woman with children und minors gewohnt haben und außerhalb eben im Jungle, das waren eben Familien, single men, das war auch nicht irgendwie abgezäunt und in diesen sections war eben eine Isobox und diese Isobox hatte eben so zwei Vorhänge, da sind dann immer zwei Patient*innen betreut worden. Und es war auch die Polizei da, die griechische Polizei, aber das ist ein anderes Thema. Und wir hatten vor diesen Isoboxen so Kisten aufgestellt, so, was waren das, so Kisten, wo sich die Menschen hinsetzen konnten und wir haben dann so Fieber gemessen etc, weil sie mussten zuerst von der Polizei die Genehmigung bekommen in die sections reinzugehen, sie mussten ihre ID-Card oder halt ihre Identitätskarte dabeihaben, die sie ausgestellt haben, damit wir sie überhaupt behandeln hätten dürfen, dann war es eben meine Aufgabe draußen zu stehen, mit eben drei oder vier Dolmetschern, warns meistens, für Farsi größtenteils, einer für Arabisch meistens und eben ich. Und dann war noch eine Sanitäterin oder eine Krankenschwester mit mir draußen, um eben Wundversorgung zu machen. Und dann sind aber die Leute und sie stürmen und dann musste ich bei jeder Person, die gekommen ist, meine Chefin holen am Samstag, und meine Chefin hat entschieden, ob das emergency ist oder hat entschieden, dass das bis Montag warten kann und eben nicht emergency ist. Die Leute stehen Schlange, also sie stehen in Schlangen an, und wenn eben ein Coronapatient oder ein Coronaverdacht war, musste einer von den Ärzten oder Ärztinnen diesen Astronautenanzug anziehen und dementsprechend ausstatten, damit er die Person behandeln

konnte. Und was halt Wochenends immer ziemlich, also es ist jetzt nicht so chillig und entspannt und es kommt nicht einfach so einer nach dem anderen, sondern es ist richtig ein Gedränge und ein Auseinanderstoßen und ein wer kommt zuerst dran. Und teilweise wirklich auch sehr sehr viele Diskussionen. Und Samstag ist es dann halt schon so gewesen, es ist immer wieder jemand gekommen, der halt komplett geblutet hat, weils eine Messerstecherei gegeben hat. Das ist die Normalität, du brauchst echt gute Nerven, es ist echt heftig. Und wenn sowas ist, musst du voll schnell handeln und meistens wars halt da so beim Bauch und es war echt alles voller Blut und dann ist egal, wer drin ist in der Isobox, die Person mit der Messerstecherei, das ist ein emergency und die Person kommt jetzt dran. Wenns ganz schlimm war, hat man die Rettung gerufen, es gibt aber nur drei Rettungswagen auf der ganzen Insel, die auch relativ lang braucht, bis die kommt und bis die Person dann im Krankenhaus ist und es ist auch relativ schwierig, dass die Person im Krankenhaus versorgt werden können, also es ist schon besser in der Isobox. Und so Pausen während der Schicht das gibt's nicht und gabs auch überhaupt nicht. Es gab schon so, da hatte jeder in der Isobox so eine Trinkflasche mit dem Namen oben und wir haben schon irgendwie Essen gehabt, aber du kannst halt irgendwie nur Essen, wenns grad irgendwie ruhig war, also am Samstag in Wahrheit nach der Schicht.

F: Wahnsinn.

A: Es ist crazy, es ist echt verrückt. Und wenn dann so viele Menschen dastehen und es war dann teilweise auch echt überfordernd für mich, es war dafür Sonntags angenehm, es war da immer eine Nachmittagsschicht und da waren immer die gleichen Aufgaben. Es ist dann natürlich oftmals der Fieberthermometer hat dann nicht immer funktioniert, die Leute haben ihre Masken nicht aufgesetzt, dann hatten sie diese ID nicht mit, dann mussten wir sie wieder zurückschicken, dann hat dieses Gerät zum Blutdruck messen nicht funktioniert und, es waren halt immer so Sachen, die etwas schwierig waren und am Sonntag wars einfach nur Hitze, aber abgesehen von dieser Hitze war Sonntag eigentlich meist recht ruhig. Da waren meistens so Menschen mit eher psychischen Problemen, was aber auch wieder schwierig war zu behandeln oder eben wegzuschicken. Es ist auch total schwierig und meine Chefin hat zum Beispiel immer, das ist zumindest mir aufgefallen, hatte ein, wie soll ich sagen, wenn Kinder gekommen sind, ist das immer ein emergency gewesen. Halt ja, meiner Meinung nach, wärs nicht immer ein emergency gewesen, und andere Sachen wären eigentlich viel wichtiger gewesen oder die halt Priorität gehabt hätten, aber ja, das war halt die Ent-

scheidung, also die willkürliche Entscheidung meiner Chefin. Und ja, es war dann, wenn ich eben office zu machen hatte, waren mal so Emails zu beantworten, wer hat sich neu beworben, welche Volunteers, eben ich musste dieses Volunteerinformationbag schreiben. Dann musste ich so ne Safeguardingpolicy, eine Whistleblowingpolicy schreiben. Ich hab Fundraising gemacht, also an ... (nicht verstanden) geschickt. Ich war also an dem Tag auch ziemlich beschäftigt und voll ko und das war auch nicht bei uns zu Hause, weil wir hatten so ein Volunteerhaus, wo wir aber mit meiner Chefin auch gewohnt haben, ich hab mich dann meistens in ein Cafe gesetzt und habs mir gut gelassen und hab dann dort geschrieben. Und ich hab Pause gemacht, wann ich Pause machen wollte, weil da konnte mich auch keiner kontrollieren. Aber was halt schon eigentlich an den Officetagen meistens so war, weil die anderen hatten ja dann trotzdem die Schichten und die waren entweder Frühschicht oder Spätschicht und ich bin dann trotzdem mit den anderen immer zum Beachclub gegangen und wir waren dann halt auch am Strand und wenn jemand Fotos gemacht hat, hat man sich echt gedacht, wow, das schaut aus, als wärst du auf Urlaub und am Abend sind wir dann noch fortgegangen, weils damals ja im Sommer nicht so ganz streng war und wir sind dann auch oft nachts zusammengesessen und sind irgendwo essen gegangen und waren Frozenjoghurt essen und waren in Bars was trinken. Es war irgendwo, wir haben auch schon darüber gesprochen und haben eigentlich festgestellt, dass es eigentlich schon krass ist, weil wir arbeiten da tagsüber und sind in dem drinnen und sehen ur viel und sind trotzdem so in unserer bubble und sind Volunteers und lassens uns dann trotzdem gut gehen. Und gehen dann halt auch in diesen Beachclub, den sich sonst keiner leisten kann, weil da halt Eintritt ist von ein paar Euros, was halt auch Griechenland beziehungsweise Lesbos eingeführt hat, damit dann halt auch keine Flüchtlinge dahin können, aber wir sind trotzdem dahin gegangen, weils halt fein war, weil du eine Liege hattest, logisch irgendwo. Aber dann haben wir danach überlegt, ja, sollte man das machen, sollte man das nicht machen. Und dann hab ich meistens, wenn ich frei hatte, mit Freunden, wir sind dann halt die ganze Insel abgefahren und waren dort in der Stadt und dann war dort irgendwo ein Festival und dort und dort eine Feier. Es war halt echt ziemlich schon problematisch, auf der anderen Seite hatte ich das Gefühl, ich brauch das aber auch, um da rauszukommen, von dem Ganzen. Es war eigentlich als Volontariat geplant, ich persönlich hatte aber das Gefühl, dass es eigentlich mehr Volontourismus ist. Schon durch die ganze Quarantäne und diese Zeit am Beach, ist es schon so in die Richtung gegangen. Und jetzt rückblickend ist es eigentlich total problematisch und auch Kolleg*innen

von meiner NGO, die was mit Geflüchteten angefangen haben und hatten halt sexuelle Beziehungen gehabt. Das war dann schon eine augenöffnende Erfahrung, weil ich mir denk, ok, warum bist du denn jetzt eigentlich hier?

F: Und diese Schichten, die ihr hattet. Wie lange dauert so eine Schicht?

A: Die im Krankenhaus, also eben Samstags wars von 17 bis 23 Uhr. Und wir hatten meistens bis um zehn, also eigentlich bis viertel nach zehn Patienten angenommen und dann mussten alle sauber machen und alles wegräumen, weil nämlich alles raus musste. Am nächsten Tag in der Früh war nämlich eine andere medizinische NGO in derselben Isobox, die das dann auch danach reinigen mussten, weil wir dann am Sonntagnachmittag wieder gekommen sind, genau. Es gab Wochenends immer nur diese eine Isobox und unter der Woche gabs aber mehrere. Da gabs dann auch ne eigene Kinderklinik von einer anderen NGO und eine NGO, die nur die Frauenklinik betreut hat. Wir mussten dann auch die Medikamente wegräumen und ich bin dann auch noch mit dem Auto hin und her gefahren, weil ich eine der wenigen war, die einen Führerschein hatte. Das heißt ich hab die ganzen Sachen, die übrig geblieben sind, also Medikamente und alle möglichen medizinischen Utensilien haben wir ins Auto gebracht und ich bin dann mit dem Zeugs nach Mytilini gebracht und denen die frei hatten das zu Hause ausgeladen und dann unsere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen nochmal abgeholt. Am Sonntag die Schicht war kürzer, ich glaub von 11 bis 5 Uhr. Die war immer kürzer. Aber diese emergencyshift am Samstag ist immer vergangen, extremst schnell.

F: Das glaub ich, wenn da so viel los war.

A: Und unter der Woche wars bei uns regulär von 9 – 5 hatte die Klinik offen. Aber die Patienten haben sich, musst du dir vorstellen, schon um 5 Uhr in der Früh angestellt. Wenn wir dann mit dem Zeugs gekommen sind, war schon die ur Schlange da und das jeden Tag.

F: Das kann man sich nicht vorstellen.

A: Ja, das war für mich auch nicht vorstellbar. Ich dachte nicht, dass es so krass ist. Genau, das war eben von 9-4 Uhr unter der Woche, da war ich aber nur zwei Mal die Woche da, das kam darauf an, wie ich zugeteilt wurde, also willkürlich. Und die anderen Tage war ich flexibel. Es war halt so, das und das und das steht an und bis morgen muss die Policy fertig sein und schick mir das und mach bitte auf social media, poste das und das Foto mit diesem und jenem Layout und schreib das dazu und check die Emails. Also es war so, teils dir selbst ein, aber es muss fertig sein bis übermorgen, weil überübermorgen gehst du wieder in die Klinik. Also es gab Tage, wo ich ur schnell fertig war und dann eben am Strand gechillt hab, weil ich

mir dachte, ich hab eh nix zu tun und genieß es ein bisschen. Und dann gabs so Tage, wo ich mir dachte, boah, ich sitz jetzt hier ewig und die anderen sind irgendwo unterwegs und ich sitz da und schreib an irgendeiner policy. Und den einen Tag hatte ich eben frei, das stand auch schon in meinem Arbeitsvertrag, weil ich musste sogar einen Arbeitsvertrag unterschreiben.

F: Ok, und was hatte der so für Inhalte beziehungsweise was steht da in so einem Arbeitsvertrag drinnen? Stehen da auch so die Arbeitszeiten etc. drinnen, also so wie ein richtiger Arbeitsvertrag in Österreich beispielsweise?

A: Also, nein, da stehen nur so Sachen drinnen, wie dass du dich entsprechend anziehst und dass du da nicht irgendwelche Sachen machst, die nicht passen. Ich weiß selbst nicht so genau, was da alles drin steht. Ich musste ihn teilweise überarbeiten. Ja und zusätzlich dazu mussten wir auch diesen code of conduct unterschreiben, wo eigentlich auch drin steht, wir sollen keinen Alkohol trinken und man darf sich auch nicht religiös äußern, weil halt auch viele Menschen mit muslimischen Glauben auch da sind. Also da waren schon sinnvolle Sachen drinnen, aber da stand auch sowas drinnen, wie man soll keine sexuellen Beziehungen zu Geflüchteten eingehen, und ja, ups. Bei den Meisten hats dann nicht so gut hingehauen. Es steht auch drinnen, dass man keine privaten Informationen an andere NGOs weitergeben darf und dann darf man keine Spenden mitbringen für Menschen selbst. Ich hab aber was für eine Familie mitgenommen, weil von einer geflüchteten Familie, die in Österreich ist, die in Wien lebt. Die haben halt Verwandte genau in Moria und ich kannte die Familie in Wien und die haben mir ur viele Sachen, wie so Hemden und so persönliche Sachen, wie ein Handy und so Sachen gegeben für die Familie und das hatte ich halt mit und ich wusste das halt auch nicht. Das war dann für mich auch so ein Zwiespalt, weil ich dachte mir, ok, das ist jetzt nicht so für irgendwen und nicht so eine riesen Spende, sondern das ist einfach für die eine Familie und das sind Freunde von mir, die das mitgegeben haben und das war dann schon so bissl, ja, wie mach ich das jetzt. Aber ich hab das dann schon so meiner, also nicht meiner Chefin, aber meiner Vorgesetzten schon gesagt, dass ich etwas für eine Familie mithabe und ich wusste das vorher nicht, tut mir leid und ich würde ihr das sehr gerne geben. Und die war dann so, ja, ok, na mach halt. Es ist generell etwas viel Durcheinander gewesen.

F: Voll spannend, das kann man sich so alles gar nicht vorstellen.

A: Es ist schon heftig, was da alles los ist. Was mir dann im Nachhinein voll viel gebracht hat, war dass ich mich dann nicht so extrem jetzt mit dem Thema beschäftigt hab, also jetzt Mo-

ria und Lesbos an sich, sondern eher so im Allgemeinen, weil ich weiß nicht, ob ichs sonst so gemacht hätte. Und irgendwie wars schon ne Erfahrung und eine augenöffnende Erfahrung vom Volontariat weg, einfach die Lebensbedingungen dann dort, das zu sehen, das hat bei mir schon was ausgelöst. Und ich engagier mich seitdem jetzt echt nochmal mehr und versuch Sachen zu machen, eben damits besser wird, ist halt schwierig.

F: Da würd ich gern anknüpfen, weil das wäre meine nächste Frage, welche Folgen dieser Einsatz so für dich persönlich gehabt hat oder was du durch diesen Einsatz gelernt hast?

A: Ich hab, ja, für mich persönlich, sehr viel gelernt. Ich hab auch Freundschaften geschlossen mit Geflüchteten und mit Volunteers. Das ist ein Aspekt, der für mich voll wichtig ist. Ich steh mit denen immer noch im Austausch und im Kontakt und das irgendwie total schön ist, weil man so auch nicht den Faden verliert, aber für mich persönlich hat er eigentlich zwei Sachen gebracht. Einerseits, dass ich Volontariate und Voluntourismus noch mehr verurteile und nicht mehr machen will und werde und ich hab auch beschlossen das nicht in meinen CV zu schreiben, wenn ich mich einmal wo bewerbe, weil ich kann das eigentlich überhaupt nicht vertreten, so wie ich das wahrgenommen hab, also ich möchte das nicht. Also der Ursprungsgedanke hat sich um 180 Grad gedreht und andererseits genau, dass ich mich noch mehr mit Moria und Lesbos beschäftig. Also, dass ich alle möglichen Artikel von ORF, Ö1 etc. auch zusammentrage, dass ich auch mit NGOs und auch kirchlichen Organisationen im Kontakt stehen, weil ich mich halt auch persönlich für eine Familie versuche einzusetzen, die ich kennengelernt hab, die fünf Jahre lang in Graz gelebt hat und einen positiven Bescheid hatte und im Rahmen der Rückführprogramme dann zurück in den Irak gegangen ist. Ist eine christliche Familie, war dann eine kurze Zeit auch dort, dann ist der IS wiedergekommen und jetzt leben sie mittlerweile seit über einem Jahr in Moria und Österreich nimmt sie nicht mehr zurück. Und die Kinder, also Mädls sind ur lieb und sprechen ur gut Deutsch und ja. Ich versuch da jetzt grad, weil sie christlich sind, da grad was über die Kirche zu bewegen und bin auch mit Freundinnen, die in diesem Bereich tätig sind und sich halt auch besser mit rechtlichen Sachen in Österreich auskennen, im Austausch und schreib auch NGOs an und versuch da eigentlich schon länger was zu bewirken. Ich hab auch schon überlegt, ob ich da an die Öffentlichkeit gehen soll, vielleicht zu Ö1 oder zum ORF, aber das ist alles einfach deutlich schwieriger zugänglich, als ich mir das gedacht hab. Und das ist irgendwie so das Dings, dass ich einfach das Gefühl hab, ich möchte mich dafür einsetzen. Nämlich von hier, wo ich bin, nämlich auch aktiv und auch, dass ich mit vielen Menschen spreche, weil ich

grad, ich komm halt vom Land und grad die Leute vom Land sind so bissi, oh, wow und Flüchtlinge. Und extrem rassistisch und extrem org. Und ich versuch da jetzt schon auch durch die Erfahrung einfach auch irgendwo zu vermitteln und zu erklären, wie die Situation dort aussieht und was die Lebensbedingungen von den Menschen dort sind, weil man einfach in Österreich ein ziemlich falsches Bild davon hat. Eigentlich hats mich dazu bewegt und dass das ein Thema ist, dass mir sehr nahegeht und mir sehr am Herzen liegt und mich persönlich wirklich bewegt und mitnimmt.

F: Voll schön und voll cool. Und welche Folgen hatte dein Einsatz so für den Einsatzort. Beziehungsweise, wenn du so Vor- und Nachteile quasi aufzählen müsstest, für den Ort, dort, für die Leute dort, also für die Geflüchteten?

A: Puh, also für die Geflüchteten an sich. Im Kern hab ich mir dann ja immer wieder gedacht, dass ist ne NGO im medizinischen Bereich Gesundheitsversorgung sollte eigentlich ein Grundrecht, ein Menschenrecht sein und das sollte gewährleistet werden. Und es war halt schon dadurch eben, dass die Vorgesetzte von mir nach Beirut ist zu ihrem Freund, sondern nicht mehr gekommen ist, die Klinik koordiniert hatte und die schon seit, ich weiß nicht, seit Anfang Mai dort war und bin ich da halt reingerutscht. Und wenn halt niemand dort war, um das zu koordinieren, war halt wirklich ein Chaos. Es klingt jetzt nicht irgendwie so mega anstrengend, oder oder als eine wichtige Aufgabe, das will ich gar nicht so vor tun, aber wer hätte es sonst getan. Es war ein komplettes Chaos. Es rennen Menschen um dich herum. Es gab schon auch Situationen, in denen ich dagestanden bin und ich glaube, zehn Menschen oder weniger oder mehr um mich herumgestanden sind und alle auf mich eingeredet haben. Also ich hab versucht, das etwas zu koordinieren, damit Menschen Zugang zu Medizin und Gesundheitsversorgung bekommen. Und ich hoffe, es geht so weiter, weil ohne so ner Koordination, wäre das eine Katastrophe und ohne Dolmetscher, weil ja auch das war vielleicht sogar noch wichtiger, dass vom Französischen ins Englische zu dolmetschen, weil wenn du nur Sachen zeigen kannst und manche Sachen sind nicht auf den ersten Blick ersichtlich bzw. wenns halt nicht am Arm ist eine Verletzung, sondern am Bauch, dann kannst du nicht, außer es ist jetzt ne Messerstecherei oder andere Bereiche, dann willst du das vielleicht nicht zeigen, sondern erst bei der Ärztin drinnen. Und darum ist Kommunikation und Übersetzung schon wichtig. Und halt auch dadurch, dass ich Afrikanistik mach und mich mit Westafrika und auch mit dem Kongo beschäftige, was vielleicht auch aus kultureller Hinsicht, war ich vielleicht etwas sensibler im Umgang was das Dolmetschen angeht und es war auch nicht so

schwierig. Ich sprech westafrikanisches Französisch und Menschen merken halt, dass ich jetzt nicht ein Französisch Französisch sprech. Also das war glaube ich schon auch gut, aber das Übersetzen war halt vielleicht sogar noch die wichtigere Aufgabe. Weil wenn du nicht kommunizieren kannst, was du hast, ist es halt schon schwierig und der Arzt oder die Ärztin halt auch die Sprache nicht kann, es halt schon, ja.

F: Ja und was glaubst du, war ein Nachteil von deinem Einsatz?

A: Diese ganzen policies, code of the conducts, diese volunteerinformation. Ich finde nicht, dass ich dafür geschult war. Ich habe mein Bestes gegeben, aber ich hatte überhaupt keine Erfahrung mit solchen Sachen. Also jetzt in Bezug auf die NGO, falls die Frage so gemeint war.

F: Ja, ja, ja, voll.

A: Also, man versuchts eben mit bestem Wissen und Gewissen zu erfüllen, aber ein volunteerinformationbag für medical volunteers zu schreiben. Mein Englisch ist nicht schlecht. Also an der Sprache ist nicht das Ding, aber ich komme nicht aus dem medizinischen Bereich und ich muss das schreiben. Ich muss mal nachschauen, ob sie das so gelassen haben oder ob sie noch was ergänzt haben, aber das finde ich natürlich schon schwierig. Nur weil man das jetzt auch braucht. Und das glaube ich, wäre besser gelungen, wenns jemand vom Fach gemacht hätte.

F: Und würdest du auch sagen, dass die Leute, die quasi die Hilfeleistung oder deine Hilfeleistungen, in Anspruch genommen haben, dass es für sie auch einen Nachteil gab? Oder würdest du sagen Nein, die schon eher davon profitiert?

A: Ja, ich, weiß erstens nicht genau wies davor abgelaufen ist. Ich kann es nicht beurteilen, ob es gut oder schlecht gemacht habe. Ich habe mich bemüht, das ist klar. Aber ich glaub, dass es schon noch besser sein hätte können, wenn es endlich jemand gemacht hätte, auch sehr geschult wäre. Also einerseits medizinisch, andererseits, also kulturell bin ich sicher sensibilisierter als andere Menschen. Und ich habe auch versucht unter Stress gut zu handeln, aber ich bin auch nicht Muttersprachlerin und ich bin weder im Englischen noch im Französisch Muttersprachlerin und sind zu übersetzen ist schon teilweise sehr anstrengend und das halt auch synchron. Also ich glaube, wenn das wirklich jemand gemacht hätte, der geschult wäre, wäre es sicher noch besser gewesen. Ich habe schon manchmal, bin ich dann schon auch irgendwie steckengeblieben und musste nachfragen, was das jetzt heißen hat und wenn es halt irgendwie so Sachen man wie das sei eben auch eine Vergewaltigung hin-

ausgelaufen ist oder so, hat man Seiten schon so okay, wow, ich muss jetzt schlucken, aber es lag halt eben auch daran, dass ich nicht alle Vokabeln und nicht alles immer gleich verstanden hatte. Und das war ja, war mir dann also auch total unangenehm, aber in so einer Situation, kannst du eigentlich nur schnell agieren und versuchen das Beste draus zu machen.

F: Ich stell mir das richtig, richtig schwierig vor, schlimm.

A: Was ja auch irgendwie schlimm war waren dann eigentlich. Es kommt halt auch das subjektive Empfinden immer dazu, so wie wenn Menschen, wo ich mir halt gedacht hätte, ok, das wär jetzt ein Notfall und die werden halt weggeschickt, weil das ist am Montag auch noch so. Wie gesagt, ich bin jetzt nicht vom Fach. Meine Chefin war auch nicht vom Fach, die war keine Medizinerin, muss ich dazu sagen. Die war Kanadierin und es einfach dort hingegangen. Also sie kannte sich jetzt auch nicht so gut aus mit griechischen oder europäischen Gesetzen. Es war alles etwas schwierig und weil man nicht medizinisch, also hat keine medizinische Ausbildung, sondern hatte so einen Hintergrund. Ich glaube Menschenrechten oder so. Und ich fand das dann teilweise schwierig, weil ich auch mitbekommen habe, dass die Sanitäterin vorne gesagt hat und ich es dann eigentlich hieß, es sei schon ein Notfall und sie war noch die, die am meisten geschult war, jetzt medizinisch. Also das war schon auch sicherlich ein Nachteil, dass das irgendwie willkürlich entschieden wurde oder willkürlich unter Anführungszeichen, aber halt nicht von jemandem, der aus dem Gesundheitsbereich kommt. Aber auf der anderen Seite ist es gut, dass es überhaupt medizinische Versorgung dort gibt.

F: Ja, jetzt komme ich ein bissl zu einer theoretischen Frage und zwar ganz grundsätzlich was verstehst du unter einem Volontariat?

A: Für mich ist ein Volontariat. Ich habe mir jetzt auch gedacht, im Laufe unseres Gesprächs, ich hätte vielleicht selber nachdenken sollen, was für mich in meinem Kopf war Volontariat immer so ja, nur gehst halt nach der Schule ein Jahr irgendwo hin Südamerika oder Afrika oder so, unterrichtest in der Schule Englisch oder arbeitest in nem Kinderheim oder engagierst dich mit Menschen mit Beeinträchtigung. Es ist aber für mich immer was ur Langfristiges gewesen und mit dem Gedanken du machst jetzt etwas Gutes und du willst die Welt verändern. Meistens bist du ja dann so 19/20 und so und nicht so darüber reflektiert, sondern es wird auch bei uns in den Medien so, dass alles super positiv vermittelt. Und das war eigentlich immer so meine Wahrnehmung von einem Volontariat. Und bei Volontourismus war für mich eigentlich der Unterschied, dass du das mit touristischen Zwecken verbindest,

was ich ja eigentlich gemacht habe. Ich glaube aber, dass das auch viele, die ein Volontariat machen, schlussendlich machen. Wahrscheinlich gibt es eigene Definition für Voluntourismus, aber ich finde, dass es in meinem Fall eigentlich besser zutrifft. Weil ich dachte mir schon am Anfang mit einer Woche in Quarantäne am Meer voll nice, Urlaub am Strand und nix, sondern es war was für mich.

F: Es ist genau richtig, weil nämlich die nächste Frage wär jetzt gewesen, was verstehst du unter Voluntourismus beziehungsweise wo liegt der Unterschied. Und rein theoretisch, wenn du jetzt diese Konzepte bewerten müsstest für welches von diesen beiden würdest du dich entscheiden und warum?

A: Das kann ich gar nicht sagen, weil ich finde, die verschwimmen so miteinander und ich finde es total schwer, das zu beurteilen, weil ich in meinem Kopf eigentlich, ich mich selbst für ein Volontariat entschieden habe, aber das Gefühl hatte ich, ich seh uns noch dort abends sitzen und Pizza essen und Bier trinken und super chillen. Sicher, es ist ein Alltag und man geht wieder raus, aber ich habe mich dann in einem Voluntourismus wiedergefunden und ich finde es total schwer, das zu beurteilen, weil ich was anderes machen will. Und ich hab das Gefühl, ich bin dann in das andere reingerutscht. Ich finde beides kritisch.

F: Und warum?

A: Warum? Ja, weil es eigentlich null Vorbereitung gibt. Also bei Volontariat. Ich habe mich damals tatsächlich für Volontariat das ist z.B. schon ewig her interessiert in Ghana, im KSA Studium und auch noch relativ unreflektiert, wollte dann auch dorthin, hätte eine Menge Geld gezahlt und wäre dann ein halbes Jahr dort gewesen, um in einer Schule Englisch zu unterrichten. Und da gab's eine oder hätte es Vorbereitungswoche gegeben. Eine Woche für alle Volontäre und Volontärinnen im Globalen Süden. Ich weiß nicht, ob es immer noch so aktuell ist. Es war wie gesagt vor fünf Jahren. Also keine Ahnung, obs da jetzt eine Veränderung gab. Es war über eine österreichische Agentur, ich weiß aber nicht mehr, wie die hieß. Und genau, da gabs dann, wo überhaupt keine Vorbereitung in meinem Fall gibts auch oder gab es auch keine Vorbereitung. Ich finde schon wichtig, dass man sich selbst damit beschäftigt und damit auseinandersetzt. Oft sind es halt auch so Bereiche wie gerade in meinem Bereich. Die meisten Ärztinnen, die bei unserer NGO waren, sind halt auch dort hingegangen, um was Gutes zu und um das in den Lebenslauf zu schreiben, weil sie dann bessere Chancen auf bessere Stellen hätten. Und das war halt größtenteils, was ich mitbekommen habe der Gedanke, der gezählt hat und schon auch irgendwo der humanitären Gedanke,

aber halt relativ, war bei den Ärztinnen, würde ich mich jetzt trauen zu sagen, eher nicht so vorrangig. Es ist wirklich schwierig, weil bei diesem, ja, Volontariat, da hätte ich halt ur viel zahlen müssen und z.B. es war bei mir so, ich musste jetzt nichts zahlen. Also ich musste dann halt schon mal einen Flug zahlen, aber ich musste jetzt an die NGO oder an eine Vermittlung oder sonst überhaupt nichts zahlen. Was ich persönlich wieder als positiv empfunden habe, weil ich dachte mir so, ja, ich mag jetzt nicht irgendeiner Organisation Geld geben wollen, weil du weißt nicht wo es hin kommt. Genau. Und ansonsten ich kann mir einfach schon vorstellen, dass mittlerweile wirklich viele Leute sagen, na Volontourismus ist eigentlich besser, weil, dann verbinde ich das mit Reisen und dann mache ich auch bissi was Gutes. Und ja, hab meistens ein schönes Leben. Aber ich finde trotzdem, dass es sehr, sehr stark miteinander verschwimmt und dass eine Differenzierung total schwierig ist. Das kann man wahrscheinlich nur auf der persönlichen Ebene machen. Zum Beispiel in meinem Fall, ich wollte es nicht und ich habe aber eben das Gefühl, dass ich eigentlich eine Touristin bin. Ich wurde auch, vielleicht sollte ich das auch sagen, ich wurde jetzt auch nicht wahrgenommen als jemand, der bei einer NGO dort arbeitet, weil das sind jetzt wieder Klischees, aber die meisten Menschen, die dort arbeiten, schauen unglaublich alternativ aus. Ich schaue nicht sonderlich alternativ aus und ich wurde auch immer wieder im Schwimmbad, also in diesem Beachclub, darauf angesprochen, ja, also warum bist du denn hier und warum machst du hier Urlaub? Und ich konnte dann aber nicht sagen, dass ich da arbeite, weil das halt meistens, du kannst Menschen irgendwie zuordnen und es sind dann halt eher Menschen, die gegen Geflüchtete waren. Also von daher, man muss sich generell eher bedeckt halten. Ich weiß aber, dass Freunde von mir, die auch dort waren, das war dann so ja, die wurden nie angesprochen, weil sie halt einfach super alternativ ausgeschaut haben. Es hat schon auch damit dieser Wahrnehmungen irgendwie auch was zu tun. Wo ich dann da untergegangen bin und in anderen Situationen halt eher schon aufgefallen bin, wenn ich wieder ausgesehen hab wie eine Einheimische noch wie eine Geflüchtete. Es war immer wieder so, auch diese Wahrnehmung, die irgendwie mitgespielt hat.

F: Und so ganz allgemein, weil du vorher gemeint hast, du würdest nie wieder ein Volontariat machen oder Volontourismus oder sowas in die Richtung, weil?

A: Weil ich seitdem, ja, das Ganze viel kritischer und problematischer sehe und eigentlich nichts, also es bewegt schon auf der kleinen Mikroebene was Gutes, aber jetzt auf ner Mak-

ro- oder Mesoebene gesehen ist dieses Volontariat und Voluntourismus schon schwierig und problematisch und ja nein, ich würds nicht mehr machen wollen.

F: Aber verursachst für dich so ein Jahr Machtasymmetrien, weil sie deiner Meinung nach noch einmal verstärkt werden oder ist es wirklich nur, nur unter Anführungszeichen dieses, ok, ich geh dahin, bin nicht wirklich geschult und den meisten Leuten bringts jetzt nur für diesen kurzen Zeitraum was, aber dann bin ich weg, oder? Oder warum ist es so kritisch oder problematisch?

A: Beides. Ich finde, es geht um die Machtasymmetrien, aber es geht auch um diese persönliche Ebene, weils schon auch problematisch ist. Wie du sagtest, man wird dann wieder rausgerissen und geht dann woanders hin und man könnte das auch ganz anders aufbauen, weil es gibt so viele Menschen, das wollte ich vorhin noch sagen, in dem in meinem Fall jetzt in Lesbos, weil die Menschen, also die, die Griechen sind oder Griechinnen sind und die arbeitslos sind oder die so schlecht bezahlt sind etc., aber ne Ausbildung hätten zum Beispiel als Kindergärtnerin oder als Lehrerinnen etc. und die nicht zum Einsatz kommen. Man könnte einfach statt den ganzen Volunteers dort und es gibt sie wie Sand am Meer in Mytilini oder in Lesbos meistens auch aus Österreich und Deutschland in meinem Fall, was auch wiederum spannend war, also meistens aus eher Ländern des Nordens, oder West- und Zentraleuropa. Genau. Und man könnte halt wirklich Arbeitsplätze schaffen. Man könnte das Ganze anders aufbauen und man bräuchte keine Volunteers, sondern hätte fix angestellte Menschen. Die Menschen hätten vielleicht nicht so krass viele Vorurteile gegenüber Geflüchteten. Die Menschen hätten mehr Arbeit und es würde auch irgendwo ein Miteinander geben. Und ich fände, das wäre in jedem Fall wäre das eine sinnvolle Möglichkeit. Aber die, ich weiß nicht warum, aber es funktioniert nicht. Dabei wäre es auf so einer kleinen Insel, es leben dort 80000 Menschen, dass es überhaupt nicht viel dort wäre. Das irgendwo umsetzbar und realistisch.

F: Sehr schade, dass man das Potenzial nicht ausschöpft.

A: Vor allem eben nicht jetzt im Hinblick auf die Machtasymmetrien, sondern eben im Hinblick auf die Volunteers, die kommen und gehen und keine Ausbildung haben. Die Einheimischen, die wissen wie das Leben hier läuft, wie das Klima hier ist, was haben wir für Bedingungen, wie läuft's auf der Insel, was haben wir für Kapazitäten, Ressourcen etc. und gehen nicht. Sie sind ja nun da. Und das wäre halt schon auch ein Unterschied. Und die hätten auch

nicht eben nicht nur Vorteile, sondern auch nicht nur so eine Wut, weil sie denken, ihnen etwas weggenommen, sondern man kann ganz ganz viele Sachen aufbrechen, dadurch.

F: Und woran glaubst du, liegt das, dass die quasi, dass sie nicht einfach sozusagen ihre eigene Bevölkerung nehmen? Die, die sich ja eigentlich z.B. Die hätten die Qualifikationen, die die können, die Sprache, die einem, die kennen sich aus, wie die Sachen halt abbrennen. Und sie bevorzugen aber dann trotzdem niemand aus Österreich.

A: Weils halt Menschen aus Zentraleuropa sind, die sagen ja, sie machen es jetzt freiwillig, man muss sie nicht bezahlen. Ich glaube, dass das schon ein sehr wohl ein Aspekt ist. Dadurch, dass sie sagen, ja, sie machen es freiwillig, geht man meistens davon aus, dass sie demgegenüber eine positive Einstellung haben. Und viele NGOs haben ebenso wie die NGO, bei der ich gearbeitet hab, die auch neu war. Sie haben einfach nicht so die Kapazitäten und Ressourcen. Andere wie Ärzte ohne Grenzen haben dort vor Jahren schon mal aufgehört mit Locals zusammen zu arbeiten, obwohl das eigentlich auch sinnvoll wäre. Die auch nämlich bezahlen und MSF zahlt nicht so schlecht, was ich mitbekommen habe. Also zumindest in Lesbos. Und es wäre halt irgendwo auch sinnvoll, ja, Geschultes oder Personal, das sich dort auskennt, einzustellen. Und ich glaub, dass bei den griechischen NGOs, das auch sehr viel nicht jetzt mit finanziellen Ressourcen zusammenhängt, sondern einfach einerseits mit Griechenland und EU-Politik und Flüchtlingspolitik. Und dass sich einfach alle in dem Fall gegenstellen. Und da sind wir dann wieder bei den Machtasymmetrien und bei der Makroebene. Es ist wieder ein Zusammenspiel von allen Ebenen. Sonst hätte man anders reagiert, weil es da eben drei Tage oder vier Tage, bevor Moria abgebrannt ist oder warens fünf Tage davor, ich war auf jeden Fall noch dort, sind neue Ideen oder nur Ideen, es war sogar in Planung gekommen, dass die EU eine Million Euro zahlt, um den ganzen Zaun um den Jungle zu bauen und um alles einzugrenzen, damit die Menschen überhaupt nicht mehr raus kommen und statt medizinischer Versorgung am hinschicken und alleine ist. Es ist echt heftig und ich glaube das zeigt wiederum diese Makroebene, die EU-Ebene, die, die auch wie Griechenland reagiert, genauso wie die Hilfsgüter, die Österreich geschickt hat, nachdem es abgebrannt ist, ist nach wie vor in Athen irgendwo, die sind nie in Lesbos angekommen. Angekommen ist bis heute, meiner Recherche nach nicht. Und das schon. Also es läuft einfach nichts. Man hat eher einen Schleier und verschleiert alles. Wir sind nach wie vor diese Supermächte, seien es jetzt internationale Organisationen und politische Institutionen etc, alle, die in dem Fall die Hände im Spiel haben und die das einfach verhindern. Und deshalb wird es auch in diesem

Fall von Griechenland das Konzept von Volontourismus und auch Volontariaten, in diesem Fall sind für mich beide, und es wird sie auch weiterhin geben. Ich bin mir da ganz sicher, das wird sich so schnell nicht verändern.

F: Wahnsinn! Ja, jetzt sind wir eh schon fast am Ende des Interviews. Und zwar hätte ich noch gern, wenn das geht. Könntest du mir eine Situation schildern, die dich besonders bewegt hat und die dir ganz extrem in Erinnerung geblieben ist.

A: Das war, also es war so ein bisschen ein Fehler. Das Ganze war eigentlich mit einem Freund aus Ghana, der schon relativ lang dort lebt. Ich wollte unbedingt in den Teil, wo die Menschen aus dem Kongo leben, weil halt alle Menschen dort engagieren. Und der Fokus liegt eher auf da, wo die Menschen aus dem Nahen und Mittleren Osten leben. Und es gibt auch einen Bereich wo die Kongolesen oder die Menschen leben. Die Menschen aus Somalia sind mittlerweile die einzigen, die einen positiven Bescheid bekommen und die werden alle in einen Topf geworfen und auf die anderen wird vergessen. Die haben auch am wenigsten Zugang, die erfahren den meisten Rassismus. Für die setzen sie auch die wenigsten NGOs einerseits im Bildungsbereich und so weiter. Und ich war der festen Überzeugung, ich muss da jetzt hingehen und mit den Menschen sprechen. Und ich will mir das anschauen und mache mir auch sehr egoistisch. Und ich wusste alleine in Moria sollte ich sowieso nicht herumgehen und ich kenne mich auch nicht aus. Ich bin dann hin mit dem Isa, mit einem Freund aus Ghana, der gesagt hat, er zeigt mir, wie wir da hinkommen und dann kommen wir da eben hin. Und das erste was da jetzt ist, ist, ich werd voll angeschrien. Also ja, was ich da jetzt will und ich soll mich schleichen und so. Und der Isa hat versucht zu vermitteln, konnte aber kein Französisch. Und dann bin ich aber interessanterweise irgendwie mit den Menschen doch ins Gespräch gekommen, hab ihnen erklärt, ich bin da und ich bin da, weils mich interessiert und, weil ich eigentlich auch aufzeigen will, okay, es gibt euch auch noch. Und einfach mal fragen wollte, wie es euch geht und auch sagen wollt, es gibt medizinische NGOs, weil es sind viele Menschen auch erst neu dort, die nicht wissen, man kann dort hingehen und so. Und ja, also dieses Anschreien war einfach einerseits irgendwie unangenehm, aber was dann halt für mich eine unangenehme Situation war, war, dass der Isar war auf einmal weg. Ich war dann alleine. Und auf einmal ja, das ist nicht so schlau und es ist richtig groß und man kennt sich nicht aus. Also ich kenn mich ungefähr aus, aber es ist schwierig. Isa war jedenfalls weg, also es ist alles so schnell gegangen. Du darfst eigentlich nicht in den Jungle, wenn du nicht offiziell dort bist. Und wenn die Polizei dich erwischt,

wirst du verhaftet. Und so ist es auch total schwierig alles. Die gehen halt immer wieder mal durch. Und es kam dann zu einer Situation und es war voll der Wirbel und der Isa war weg und ich bin dann so dagestanden und dachte mir, super wo ist diese Hauptstraße. Ich war dann irgendwo, ich war drinnen in irgendeiner single men section. Ich bin weiß nicht. Da waren dann so 20 Männer, die irgendwo gesessen sind, es war schon irgendwie unangenehm, weil ja, ich war dann halt da und konnte nicht mit den Menschen reden, weil, in der Situation, du kannst nichts machen außer Vertrauen zu haben und wenn dir was passiert, dann passiert was. Du wirst dem ausgesetzt. Und ich bin dort gesessen, hab noch irgendwie weiter gesprochen und dann kam der Cedrik. Der wollte mir noch sein Zelt zeigen, in dem er wohnt. Und ich wollte jetzt heraus, weils doch ein Stress gewesen ist. Naja, dachte, gehst noch zu seinem Zelt und er zeigt mir, wie er wohnt. Mit Freunden und so. Und dann sind wir dort noch hin. Und dann hat er mich immer zu einer Familie aus Syrien gebracht, die ich noch besuchen wollte oder zumindestens in den Bereich, wo ich mich dann auch ausgekannt hab. Und es war für mich eigentlich so eine Situation, die einerseits unangenehm war und andererseits aber mir gezeigt hat, ok, man muss in Menschen Vertrauen haben und man muss Vertrauen haben in Menschen und es gibt einfach Situationen, da kannst du nichts machen. Und irgendwo auch wieder das gute aus dem Menschen hervorgeholt hat, weil es hätte schon auch keine Ahnung voll die Scheiße passieren können. Ja. Aber es gab auch noch andere Situationen, also wo ich nicht, da war ich ja privat in Moria, aber es gab auch berufliche Situationen oder einfach Bilder von Menschen, die sich wie ich heute noch vor mir sehe. Es waren zwar jetzt nicht sowas wie eine Messerstecherei, das auch hängenbleibt, sondern einfach ein Gesicht von einem Mann. Es war ein Großvater, der war sicher um die 80. Er ist so bucklig, also wirklich bucklig gegangen und konnte fast nicht mehr gehen. Und man hat gesehen, er war so vom Leben gezeichnet und seine Enkeltochter, die überall Ausschlag hatte und ich glaube auch so chicken pocks, also so Feuchtplatterln. Und er hat sie am Rücken getragen und er ist selbst so bucklig gegangen und hat sie dann bei uns vor der Klinik ganz langsam, ist immer weiter runter und hat sie runtergeholt und dann hingbracht. Man hat einfach gemerkt, der Mann kann selbst nicht mehr gehen und er trägt dieses Kind. Ich weiß nicht warum diese Situation, aber dieses Bild von dem Mann und dem Kind und dem Nicht-Aufgeben ist irgendwie bei mir hängengeblieben.

F: Danke, mah, voll, voll spannend. Dann hätte ich jetzt auch schon meine letzte Frage, gibt's noch irgendwas, wo du sagst, mah, das musst du noch unbedingt wissen oder das solltest du in deine Arbeit einbauen oder fällt dir noch irgendwas spontan ein?

A: Nein, falls mir noch was einfällt, meld ich mich bei dir. Aber es war voll gut, weil ich hab jetzt echt schon lang nicht mehr darüber gesprochen und lang nicht mehr darüber nachgedacht. Es tat voll gut wieder einmal darüber zu sprechen.